WIDENER
HN N4UL W

Digitized by Google

Amer 427.55

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Unserer Armee.

Vom

Verfasser

des

„Deutschen Soldaten."

Wien.
Verlag von Carl Gerold.
1850.

Digitized by Google

Bei

Carl Gerold & Sohn

sind ebenfalls

untenstehende militärische Werke erschienen, und nebst allen vorzüglichen Werken der Kriegs-Wissenschaft in allen Branchen und Hauptsprachen Europas vorräthig.

Heller, F., Oberst, Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoyen. Aus österreich. Originalquellen. 2 Bände. gr. 8. 10 fl. C. M.

Gebler, Wilh., Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Landgrafen Philipp zu Hessen-Homburg. gr. 8. Brosch. 48 kr. C. M.

Mayern, Oberst, Geist der Befestigungskunst. gr. 8. geheftet ..... 2 fl. C. M.

Pannasch, vermischte militärische Schriften. gr. 8. geheftet ..... 2 fl. 30 kr. C. M.

Centner, Jos., die ersten Vorkenntnisse des Militär-Geschäftsstyles in zwei Abschnitten zusammengestellt. gr. 12. Brosch.... 1 fl. 8 kr. C. M.

Pidoll C. Freiherr von, einige Worte über die russischen Militär-Kolonien im Vergleiche mit der k. k. österreichischen Militärgrenze und mit allgemeinen Betrachtungen darüber. gr. 8. Brosch. 48 kr. C. M.

Digitized by Google

Unserer Armee.

Vom

Verfasser des „deutschen Soldaten."

„Bis in den Tod muß fest die Treue halten,
Denn höher als das Leben steht die Ehre."
C. S.

Wien.
Verlag von Carl Gerold.
1850.

Ans 427.55

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND

Bigot de Saint Quentin, Karl, graf

Druck von Carl Gerold & Sohn.

B.L.
219-68
49

Digitized by Google

Unserer Armee.

Digitized by Google

Vorwort.

Ungefähr ein Jahr vor den verhängnißvollen wiener Märztagen, erschien das Buch „von einem deutschen Soldaten.“ Damals war in unsrer Armee noch Vieles anders, ein zwei und dreißigjähriger Friede lag als bleierner Alp auf ihr und ohnmächtig unter seinem Drucke rang der militärische Geist. Aber die Sehnsucht nach Thaten, die Hoffnung auf endlichen Krieg hielt uns aufrecht und Niemand dachte sich die Möglichkeit, daß Truppen der österreichischen Armee jemals ihren Fahnenschwur brechen könnten. Wir

Digitized by Google

zählen nicht die Hebel auf, die in Italien und Ungarn und selbst in Wien angewendet wurden, die militärische Pflichttreue zu erschüttern und zögen am liebsten einen Schleier über jene unselige Zeit der Unschlüssigkeit, des Zagens und Verzagens, die einen Theil unsres braven Heeres dem Feinde fast gewaltsam in die Arme warf.

Das genannte Buch war mit warmen Herzen geschrieben, aber ob auch daraus manch Funke in der Brust alter und junger Soldaten zündete, so schüttelte man doch ungläubig den Kopf über die Vorhersagung einer so nahen Umwälzung der Dinge und es schien — namentlich Denjenigen, die im militärischen Kastengeiste ein Hinderniß für die Geistesbildung der Offiziere sahen — überflüssig und dem allgemeinen Fortschritt zuwider, daß der Verfasser hartnäckig be-

hauptete: der Soldatenstand müsse ein von allen andern Ständen streng abgesonderter sein und bleiben, wenn er nicht endlich ganz und gar im Bürgerthume aufgehen und selbst ein Werkzeug der Umsturzpartei werden soll.

Wir wagen es abermals vor die Oeffentlichkeit zu treten und dringender und drängender auszusprechen: Richtet euer ganzes Augenmerk auf den Soldatenstand, auf seine Gesinnung, seinen Geist, seine Erziehung, seine Bildung und seine Schlagfertigkeit. Laßt ihn einen durchaus abgesonderten Stand ausmachen, wenn ihr auf ihn rechnen wollt; schon der Schwur auf die Verfassung bräche dem militärischen Geiste den Stab und wo das Heer in seinen Pflichten schwankt, da wankt der Staat in seinem Grunde.

Das Buch, das wir in diesem Augenblicke dem geneigten Leser übergeben, war

Digitized by Google

bereits seinem Schlusse nah, als die Februar-Revolution in Paris ausbrach. Der sich überstürzende Umschwung der Begebenheiten machte sein Erscheinen um so weniger möglich, als dem Verfasser selbst eine kriegerische Thätigkeit dabei vergönnt war. Erst nach geendigten ungrischen Feldzuge, vermochte er die Arbeit wieder aufzunehmen und den Verhältnissen der Gegenwart anzupassen.

Wir verhehlen uns nicht, daß es dem Lesepublikum bei weitem interessanter sein müßte, statt abstrakter militärischer Ansichten, ein lebendiges Bild des von uns mitgefochtenen Krieges zu erhalten; allein, abgesehen davon, daß wir uns kaum die nöthigen Talente zu einem so ernsten Werke zutrauen, dürfte es schwerlich noch an der Zeit sein, jene Begebenheiten völlig parteilos besprechen zu können und die Koryphäen unsers Heeres

zu beurtheilen, ohne dem Vorwurfe unberufener Anmaſſung anheim zu fallen, oder in den Verdacht entwürdigender Schmeichelei zu kommen. Und aus dieſen Gründen haben wir uns ſelbſt in vorliegenden Blättern, der Namhaftmachung noch lebender höherer Perſönlichkeiten zu enthalten geſucht und nur Diejenigen genannt, ohne welche die jüngſte Vergangenheit gar nicht berührt werden könnte.

Daß dieß Buch in unſrer vulkaniſch bewegten und gewitterſchwülen Gegenwart eine ſo freundliche Aufnahme findet, als ſie dem „deutſchen Soldaten“ im vormärzlichen Stillleben zu Theil wurde, wagen wir uns kaum zu ſchmeicheln, aber wenn es niemals nothwendiger war als jetzt, daß jeder Ehrenmann frei und unumwunden Farbe bekenne, ſo hoffen wir wenigſtens die Armee und alle wahren

Freunde des Vaterlandes auf unſrer Seite zu haben, ſollten ſie auch andrerſeits mit unſern Anſichten nicht immer einverſtanden ſein. Wir achten jede loyale Meinung, jeden ehrlich ausgeſprochenen Vorwurf, wir ſind gewöhnt gerechten Tadel zu beherzigen und wiſſen polemiſchen Witz zu ertragen; aber vollkommen gefaßt und im Voraus beruhigt ſind wir über das Urtheil einer Partei, deren Geſinnung wir in dieſem Buche freilich nicht zu vertreten geſucht und deren unausweichliche Schmähungen uns daher keineswegs überraſchen ſollen.

Man ſtellte dem Verfaſſer des „deutſchen Soldaten“ häufig die Frage: wsrum er ſein vor zwei Jahren erſchienenes Buch nicht lieber von einem „öſterreichiſchen Soldaten“ getauft habe; darauf könnte er einfach antworten: weil er damals weder in einem

Digitized by Google

Husaren-, noch Uhlanen-Regimente, sondern in der deutschen Kavallerie gedient, unter welchem Namen in unserm Heere alle übrige Reiterei begriffen wird; er könnte ferner angeben, daß in Oesterreich die Armeesprache und das Reglement deutsch sei und der Offizier, welcher Nation er angehören mag, in deutscher Sprache schwöre; er könnte sagen, daß sein Kaiser aus deutschem Stamme entsprossen und die Armee nur seiner Person den Eid leiste und daß es ihn, als Soldaten, überhaupt ganz und gar nicht zu kümmern brauche, ob Oesterreich deutsch, oder nicht deutsch sei, genug, daß man ihn einen deutschen Reiter und er sich daher deutscher Soldat genannt habe. Mit all diesen Gründen könnte der Verfasser jenes Buches, dessen Ueberschrift rechtfertigen, aber er will aufrichtig sein und eingestehen, daß er diesen Titel aus ganz andern Ursachen wählte und

Digitized by Google

zwar vorerſt aus kameradſchaftlicher Anhänglichkeit an alle deutſche Heere, mit denen wir weniger durch das Bundeskontingent, als durch die gleichen ritterlichen Geſinnungen, durch die Ideen von Ehre und Pflicht und durch Treue für den angeſtammten Herrn und Fürſten, aufs innigſte verbrüdert waren.

Nicht etwa die Ueberzeugung: das Heil unſrer Monarchie hinge von Oeſterreichs Aufgehen in Deutſchland ab, eben ſo wenig eine vorausſichtige Sympathie für die Pauls- und Auguſtinerkirche alſo war es, die den ſchriftſtellernden kaiſerlichen Offizier zum „deutſchen Soldaten“ machte, vielmehr der feſte Glaube an die Möglichkeit eines dauernden freundlichen Verhältniſſes zwiſchen Oeſterreich und Deutſchland, die hiſtoriſche Erinnerung, daß Beider Intereſſe — ſeit Rudolf von Habsburg — ſo ziemlich ein und

Digitized by

daſſelbe und nur dann ein anderes war, wenn die Jungfrau Germania ſelbſt mit Fremdlingen liebäugelte. Jahrhunderte lang ſaßen Oeſterreichs Fürſten auf dem Throne des heiligen römiſch deutſchen Reichs und Jahrhunderte lang bekämpften wir gemeinſchaftlich den Feind aus Weſt und Oſt. Deutſche Leichen ſind vor den Mauern von Belgrad und Peterwardein verſcharrt und an den Ufern des Rheins bleichen ſlaviſche und magyariſche Gebeine.

Wenn nun zur Zeit der Herausgabe des „deutſchen Soldaten," Oeſterreichs Bündniß mit Deutſchland ein feſtes und dauerndes ſchien, wenn der Geiſt der Brüderlichkeit von unſerm Heere alle deutſchen Armeen durchwehen ſollte, ſo durfte ſich wohl auch der öſterreichiſche Soldat einen deutſchen nennen, ohne in den Verdacht eines deutſch demokra-

Digitized by Google

tischen Einverständnisses zu kommen, oder sich die Ungnade eines Ultra-Czechen zuzuziehen.

Und der Verfasser des „deutschen Soldaten" und gegenwärtigen Buches — so wenig er die schwarzrothgelbe Kokarde aufzustecken wünscht — findet auch jetzt noch keinen Grund seine Anhänglichkeit an Armeen zu verläugnen, die aus einem Volke stammen, in welchem Oesterreich noch zahlreiche Freunde zählt, das seine Söhne bis zur Stunde zum Dienste unter dem Doppeladler schickt, das mit unsern Völkern in Tapferkeit und Treue, so oft bei einer und derselben Fahne gestanden, das mit uns Ruhm und Ehre getheilt und mit uns gestritten und gelitten, geblutet und gejubelt hat; aber jeder gute Oesterreicher wird jenes Deutschland hassen, das der Herd der Re-

bellion und das Asyl der Freiheit-Freibeuter geworden; jenes Deutschland, dem es gelüstet ganz Oesterreich zu verschlucken, so unverdaulich ihm auch die slavischen, magyarischen, romanischen und wälschen Elemente sein möchten.

Mit jenem Deutschland wird Oesterreich sich nun und nimmermehr verbinden und bedankt sich höflich für alle Oberleitung und Vormundschaft desselben.

Indem aber der Verfasser sein vorliegendes Buch, das von Erhaltung des alten Soldatengeistes in der neuen Zeit, von militärischen Beruf und Bestimmung, von Erziehung und Bildung des Offiziers handelt, der getreuen schwarzgelben Armee widmet, übergibt er es auch allen Kameraden der deutschen Heere, die bereit sind für das Recht

Digitized by Google

ihrer Fürsten und das wahre Wohl des Vaterlandes, Blut und Leben einzusetzen. Und sollten wir uns einstens auf dem Felde der Ehre in ritterlichem Kampfe gegenüberstehen, in der Soldatengesinnung, in den Begriffen von Pflicht, Ehre und Treue werden wir uns stets begegnen und uns wider den innern Feind als Brüder die Hände reichen.

Drum Gruß und Handschlag allen ehrliebenden, pflicht- und schwurgetreuen Armeen vom Ocean bis zum Ural.

Nach dem Kriege und vor dem Frieden.

Der Feind ichläft nicht, iſt ſtark und luſtig,
So bleibt auch ihr fein wach und rüſtig,
Auf daß uns nicht erwürg' im Schlaf
Der Feind, den uni're Keule traf.

Wagel.

Schneller als die Diplomatie Blitzableiter zu erfinden, die Bureaukratie den Sturm zu beſchwören und der Clerus die drohenden Gefahren an Krieg, Peſtilenz und Antichriſt wegzubeten vermochte, zogen die Wetter über unſerm Geſammtvaterlande auf. Hiſtoriſche Rechte und herkömmliche Formen wurden ſchnell zertrümmert und Leidenſchaft, Verderbtheit und bethörte Einfalt rüttelten an Thron, Altar und dem ganzen Staatsgebäude.

Aber Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit kann doch nicht zu Grunde gehen, ſo lange alle Edleren und Beſſeren der Monarchie nur das Edelſte und Beſte wollen, ſo lange ſich Ehrenmänner aller Stände um den Thron ſchaaren,

so lange das warme Herz des Regenten mit dem des Geringsten seiner Unterthanen schlägt und ein tapfer getreues Heer auch die strengen Maßregeln seines Herrn und Fürsten durchzusetzen bereit ist.

Der Soldat drückt keineswegs die Augen zu vor der Morgenröthe einer schönern Zukunft, er winselt nicht um den geschmälerten Kastenglanz, vielmehr trachtet auch er die neue Zeit in ihrer neuen Form zu begreifen; aber er erkennt fort und fort die dem gekrönten Haupte fleckenlos bewahrte Schwur- und Pflichtentreue als seinen höchsten Stolz. Und diesen Schwur jemals zu verletzen, fordert kein klug und billig denkender Staatsbürger vom Soldaten; Schande und Schändlichkeit muthet kein Ehrenmann dem Ehrenmanne zu. Wer den vor Gott und im Angesichte von Biedermännern geschworenen Eid nicht seinem Herrn und Fürsten hält, der bricht ihn zugleich seinem Vaterlande, der bricht ihn endlich jeder Verfassung und all den wechselnden Regierungsformen eines sich selbst beglückenden Volkes. Ein meineidiger Soldat bleibt ewig

Digitized by

ein feiger ehrloser Verräther, verachtet von Freund und Feind, das war und ist die feste unabänderliche Ueberzeugung des ehrliebenden Soldaten in allen Zeiten, in allen Ländern, in allen Verhältnissen.

Wir haben viel erfahren, viel erduldet, viel verschluckt, bis wir losbrechen durften, jener Schelmen-, Narren- und Buben-Komödie — dieser unglücklichen Frucht eines aus dem väterlichsten Herzen gesäeten Samens — ein Ende zu machen. Und schon mußte das Versäumte mit dem Aufwand aller Kräfte nachgeholt werden, schon gehörte alle Tapferkeit, alle Begeisterung einer treugewöhnten Armee dazu, den Feind niederzuwerfen, dessen rastlose Thätigkeit so lange verkannt und mißachtet wurde. Ein weiter Gottesacker zog sich von der Moldau bis zur Donau und zum Po, aber täuschen wir uns nicht über diese Leichenstille des Augenblicks. Die Flamme ist gedämpft, aber nicht erstickt; der Gegner ist zu Boden geworfen und geknebelt, aber er lebt noch und was wir auch während der letzten zwei

Jahre an großen Ereigniſſen erlebt — wir können an der Schwelle noch größerer ſtehen.

Noch war der Feind nicht ſtark genug uns offen die Spitze zu bieten, da ſucht er uns in die alte Ruhe und Sicherheit zu wiegen, um endlich um ſo zahlreicher, um ſo vereinter und gewaltiger loszuſchlagen. Wir oder ſie — heißt dann unſer Feldgeſchrei; denn es wird ein blutiger, ein heißgrimmiger Kampf; ein Ringen um Sein und Nichtſein.

Es mag dieſer Kaſſandra-Spruch Manchem zu ſchwarzſichtig erſcheinen, der ſich mit redlichem Herzen und ſüßer Indolenz utopiſchen Friedensträumen überläßt, weil ihn keine Sturmglocke und kein Kanonendonner mehr aufſchreckt, und es mögen die „Unbeſchnittenen an Herzen und Ohren“ wie der Apoſtel ſagt, den unberufenen Propheten verlachen; aber betrachten wir die Sache genauer, was iſt denn plötzlich ſo roſenroth geworden? Haben wir vielleicht die Sympathien der Weißgrünrothen erworben, weil einigen Dutzend Verräthern das Todesurtheil geſprochen wurde und Tauſende ungehenkt und

Digitized by

reichbeſchenkt aus ihren feſten Neſtern abziehen durften? Sind ſie uns über den Alpen trotz aller Contributionen und Amneſtien in zärtlicher Liebe zugethan? Haben wir es etwa dem Frankfurter Concilium recht gemacht, oder unſerm eigenen in Kremſier, und ſind in einem einzigen der revoltirten Lande die Hauptträger der neuen, volksbeglückenden Ideen, die eigentlichen Hebel der Umſtürzungen, die Koryphäen der Revolution für immer unſchädlich geworden? Laßt uns nicht den Kopf ſtraußartig in den Sand ſtecken, reißen wir die Falkenhaube von unſern Häuptern, aber blicken wir der drohenden Gefahr nur feſt ins Auge, wir oder ſie — iſt unſer künftiges Feldgeſchrei.

Die Stärkern ſind wir in dieſem Augenblicke, die Macht iſt zurückgegeben in die Hand der Gewalt; das iſt vorerſt die ganze Ernte des Bodens, den wir mit unſerem Blute düngten; aber gebietet uns das Schwert zu verſorgen, hebt die Ausnahmszuſtände auf, ſinkt in die alte Harmloſigkeit zurück, und abermals wankt der Thron und bebt die Monarchie und zittert

der rubige Bürger, und flieht das Recht und ſchwindet die Vernunft, und endlich ſiegt doch die Anarchie und macht das Eigenthum zum Diebſtahl.

Betrachten wir vorerſt unſere Feinde im Innern des Vaterlandes und ſchätzen wir deren Kräfte nicht zu gering. Noch droht uns der Andrang eines beſitz- und nahrungsloſen Pöbels, noch der Freiheitsſchwindel jener Schwindelgeiſter, die eine Urfehde eingegangen ſind mit jeder Gewalt, die von Gott ſtammt. Bis zum Ekel begegnen wir einem fieberhaften Aufdringen republikaniſcher Verfaſſungsformen und laut wie ehemals, ſpricht ſich das Abſcheiden der Nationalitäten aus, überall heimlich lauernder Despotismus des Volkes, dem man heuchelt und ſchmeichelt, wie ſonſt den Regierungen, das man belügt und betrügt, wie ſonſt die Fürſten.

Wirklich ſegenbringender Fortſchritt kann nur Bewegung im Gleichgewichte ſein, und ein glückliches Gleichgewicht für alle Länder und alle Stände, ihren Verhältniſſen und Bedürfniſſen nach beſtimmt und geregelt, iſt die Be-

Digitized by

dingung einer Freiheit, die mit Ordnung und persönlicher Sicherheit im Bunde steht.

Es lebt der alte Gott noch und wir haben einen Kaiser und eine brave Armee, und das soll uns der Bürge für die schöne Zukunft Oesterreichs, nach der neuen, schweren Feuerprobe sein. Unser großes Gesammtvaterland sammelt alle gutdenkenden, alle getreuen Unterthanen, alle Freunde der wahren Freiheit um den jugendlichen hoffnungsvollen Herrn und Fürsten. Alle müssen einstehen für die einzig gute Sache, Alle müssen zusammenhalten zu einem Bündniß zu Schutz und Trutz. Einigkeit ist die Grundlage der neuen Freiheit, wenn diese nicht wanken und schwanken soll beim geringsten anarchischen Erdbeben im Innern der Monarchie, oder gar zusammenbrechen beim ersten Sturm von Außen.

Ja, wie auch die Wirren im Innern die Zukunft des Vaterlandes gefährden mögen, der Feind von Außen droht uns nicht minder. Aus Frankreich winken und wehen die blutrothen Fahnen herüber, in England brütet der radikale Zeichendeuter, der große Zunftmeister aller Frei-

Digitized by Google

heitschneider Europas über den Sturz sämmtlicher Throne, in Italien glimmt und sprüht der uralte, seit den Hohenstaufen eingesogene Tedescohaß wie ein Waldbrand fort, im deutschen Reiche dampft und prasselt der eigentliche republikanische Hexenkessel; Polen ist endlich ganz und gar zu einem Prostitutionshause der Freiheit geworden, und die Türkei liegt als Lockspeise und Zankapfel da, während es in ihren slavischen Provinzen immer bedenklicher gährt und sich ein Drängen und Treiben kund gibt nach Vorwärts und über die Gränzen zu verwandten Stämmen. Und nur irgend eines Anstoßes bedarf es, nur irgend eines festen Punktes für die Revolution und sie lodert an allen Ecken und Enden auf; aber um so gewaltiger, um so verheerender, je länger sie mit dem Losschlagen zaudern muß, je stiller und ungestörter sie um sich greifen kann.

Deßhalb rüsten auch wir uns und seien des unausbleiblichen Kampfes gewärtig; denn wo wäre da die Hülfe, wo der Anker im allgemeinen Sturme, wenn nicht beim Soldatenstand?

Digitized by

bei dem Stande, der jetzt schon den Kopf höher hebt und sein Herz freudiger schlagen lassen darf, denn viele Jahre bevor; der seines Landesvaters und Vaterlandes Rechte bis zum Tode verficht und stolz darauf ist, seine Ehre nur in der Treue, seine Pflicht nur im Gehorsam zu finden. Es ist der Stand, der, nach den blutigen und mühseligen jüngsten Feldzügen, abermals hoffend auf die Stimmen der Zeit horcht, wenn die Ahnungen eines nahen Krieges erscheinen, wenn Kometen leuchten und rothe Schwerter am Himmel flammen, wenn es auf dem Grabe der heiligen Richildis zu Hohenwart hämmert und klopft, und Ziskas Geistertrommel im Schlosse zu Altbunzlau, ihre mitternächtigen Wirbel schlägt.

Der Soldat ist allerdings Bürger des Staates so gut wie jeder andere Sohn des Vaterlandes, aber wenn man in ernsten Zeiten, wie die gegenwärtigen, mehr von ihm begehren will als von Nationalgarden, so lasse man ihm seinen von allen andern Ständen abgesonderten Geist. Der Soldat würde augenblicklich ver-

bürgern, wieſe man ihm ſeinen Platz im Reichstage an, zwänge man ihn zum Zungendreſchen über die Fragen der Zeit, und müßte er mitagiren, agitiren und agiotiren im Quodlibet des öffentlichen Lebens. Ruhe und Ordnung im Innern ſoll die Militärmacht halten und dem Geſetze Achtung verſchaffen, daher muß ſie, ſelbſt in den freieſten Verfaſſungen, ja in Republiken, der ausübenden Gewalt im blinden Gehorſam unterſtehen. Ganz und feſt muß das Heer in der Hand ſeines Herrn und Fürſten ſein, wenn die unverbrüchlichſte Subordination wirklich eine Lebensbedingung militäriſcher Kraft und Wirkſamkeit iſt. Der Soldat ſchwöre einen Fahneneid, wie ihn der Regent im engſten Bedürfniſſe des Vaterlandes fordert, aber dann drehe und deutle auch Niemand an ſeinem Schwur, denn an deſſen Unverletzbarkeit hängt ſein Werth und ſeine Würde, ſeine Ehre und ſein Glaube, ſeine Brauchbarkeit, ſeine Ausdauer und jeder Erfolg, den er erringen ſoll.

Wie auch nach und nach jede höhere hiſtoriſche Erinnerung in der nüchternen, berechnen-

den Jetzzeit verrauchen und alles poetischere Leben in dem praktischen Maschinen-Wesen der Gegenwart untergehen wird; unserm Stande bleibe die alte Ritterlichkeit, die uns nur mit Ehren leben und mit Ehren sterben läßt. Uns bleibe für alle Zeiten der nach einem einzigen Ziele hingerichtete militärische Geist, der Geist einer eisernen Disciplin, der den kriegerischen in sich schließt, während dieser allein, niemals große Resultate erlangt. Laßt uns auch in Zukunft mit ganzer Seele, mit allen moralischen Eigenschaften der abgesonderten Wesenheit unsers Standes, blindlings unserm Schwure folgen; er ist für unsre Ehre der Ariadnefaden aus jedem politischen Labyrinthe, und wo auch Fürst und Vaterland rufen mögen, bei Tag und Nacht, zu Wasser und zu Land, werden wir mit freudigem Muthe unsere Haut zu Markte tragen, Noth und Entbehrung dulden und überall dem Tode furchtlos ins Antlitz schauen, wie es Männern ziemt. Wessen Pflicht es ist, der sorge für Ruh und Frieden; uns laßt den Krieg lieben, uns sei vergönnt im Frieden uns für den Krieg zu

Digitized by Google

üben, unſre Beſtimmung bleibe einzig und allein der Kampf für die Ehre und das Wohl unſers Fürſten und unſrer Mitbürger; aber dieſes heilige Intereſſe bleibe rein und abgeſchloſſen und werde nicht vermiſcht mit dem bürgerlichen, in dem es ſich verflüchtigte. Der Schwur allein bleibe unſer Richter, unſer Evangelium, unſer politiſches Glaubensbekenntniß. Laßt uns feſt bei dieſem einfachen Worte, bei dieſer einzigen Meinung einer Staatsklugheit, die dem Soldaten erlaubt ſein kann, wenn ſeine Ehre und ſeine Treue nicht bei dem nächſtbeſten Krawall erſchüttert werden ſoll. Ehre und Treue mögen die Feiung unſrer Waffen für alle Zeiten und Gelegenheiten ſein und dann ſollen „unſre Knochen Scharten in der Feinde Schwerter ſchlagen.“

Die jüngſte Vergangenheit hat es bewieſen: neben wirklich beglückendem Fortſchritt ſteht zweckloſe Neuerungsſucht; neben dem redlichen Beſtreben der Einen, wühlt die Selbſtſucht der Andern, und wo alle Elemente geiſtiger Kraft zugleich mit allen Leidenſchaften der Menſchen entfeſſelt werden, wo die Freiheit plötzlich einem

Digitized by Google

unreifen Volke hingeworfen wird, und elektrisirende Worte in die bis jetzt stumpfsinnigen Massen fallen, da findet sich leicht der gleichartige Zünd- und Brennstoff für anarchische Feuersbrünste. Die aus ihren Fugen und Banden getretene Gegenwart wird nie mehr in die alten Schranken zurückgetrieben, der neue Geist bedarf neuer Formen, und nur derjenige Gewalthaber, der seine Zeit und sein Vaterland vollkommen versteht, vermag diesen Geist zu begränzen, zu überwältigen und — an seine Spitze tretend — ihn fortan zu führen.

Sonst sahen die Fürsten kaum weiter als ihre Mandarinen-Wirthschaft reichte, jetzt verstehen sie das Wohl und Wehe ihrer Völker; einst durfte Ludwig der 14. das Wort ausrufen: „ich bin der Staat;" jetzt wird der Regent in den Interessen seiner Unterthanen erzogen; Jahrhunderte lang rollten die Monarchien, wie von selbst, in ihrem bureaukratischen Geleise fort, heutzutage handelt es sich darum, alle Talentvolle, alle höhere Charaktere, alle Thätigen, in welcher Klasse sie auch sein mögen, für das Beste

Digitized by Google

des Vaterlandes, für die gute Sache zu gewinnen und zu verwenden, und es bezeichnete von jeher den außerordentlichen Fürsten, das Genie nicht zu fürchten, vielmehr es aufzufinden, zu ehren und zu benützen.

„Es ist Alles schon ein Mal da gewesen," selbst die jetzige Zeit. Wie am Schlusse des Mittelalters, die Buchdruckerkunst die obersten Geister von einem Ende der Welt bis zum andern durchblitzte; wie die Erfindung des Schießpulvers den freien Adel zum adeligen Knechte machte, wie die Reformation an dem uralten klosterfesten Glauben rüttelte, wie der plötzlich veränderte Welthandel Völkern und Ständen, die bis dahin in demüthiger Niedrigkeit verblieben, Reichthum, Kraft und Bewußtsein verlieh, so bewegt die Presse heutzutage die Massen, bis in die untersten Schichten, mit zauberhafter unumschränkter und unwiderstehlicher Gewalt, so ist es das in tausend Köpfen sich vielfarbig brechende Licht der Philosophie, das die Myopsaugen der Menge bis zum Unglauben blendet; so ist es der Dampf, der — Zeit und Raum

verkürzend — einzelnen Auserwählten Millionen in den Schooß ſchüttet, während ein wildbegehrender Nothſchrei der verarmten und entſitteten Menſchheit ertönt.

Am Schluſſe des Mittelalters, da das geſegnete Deutſchland in den Geburtswehen einer neuen Zeit lag; da ſein Lehenweſen, veraltet und entartet, in Auflöſung begriffen war; da der Adel und des Reiches Glieder die Achtung für das geſalbte Haupt verloren, im Bürgerthume verderbliche Ideen für Staat und Kirche erwachten, der „ſtille Grimm“ des Bauern offen gährte, ritterliche Räuber dem Geſetze trotzten, herrenloſer Knechte Unfug die Länder mit Jammer und Schrecken erfüllte und der Erbfeind des Chriſten aus Oſten und der Erbfeind des Deutſchen aus Weſten näher und drohender herüber blickten; da ſtellte ſich das Bedürfniß einer ſtehenden Kriegsmacht (wie heutzutage) als Stütze des Thrones und Altars, als Mittel zur Aufrechthaltung der innern Ruhe, als ſtetsbereite Abwehr gegen fremden Einfall, immer dringender heraus. Maximilian der Erſte, der

adelige Weißkunig, war es, der mit seinem Adlerauge die Wirren der Zeit durchblickte, der mit dem Ernste und der Hoheit seiner ritterlichen Seele, mit der That- und Vollkraft seines jugendlichen Lebensmuthes, seines großen und eisernen Willens, die Zügel der Regierung ergriff und während sich in seiner Persönlichkeit noch ein Mal die ganze Glorie des Ritterthums spiegelte — seinem Vaterlande voran in die neue Zeit trat. Kaiser Max errichtete in Deutschland das erste stehende Heer, Ordnung und Friede herzustellen, die Heiligkeit der Kirche zu wahren, das gesunkene Ansehen der Kaiserwürde zu heben und das Erwerb seines Hauses gegen Mißgunst und Eingriff zu hüten.

Kaiser Max schuf jenes unwiderstehliche Lanzenvolk, das „auch ohne Harnisch dem Harnisch auf den Leib ging," er bildete die Hackenschützen, er schied „die Gereisigen" in schwere und leichte, ließ die „Werfzeug-" und „neue Feuerbüchsen" gießen, theilte Fußknecht- und Reiterregiment in Fähnlein, Geschwader und Rotten, wählte die Führer, schenkte das Recht

Digitized by Google

der eigenen Gerichtsbarkeit und gründete des Heeres ganze Verfassung auf Gottesfurcht, Mannheit und Ehre.

Unsterbliche Perücken urewiger Philister! werft es einem jungen, im Purpur gebornen Herrn nicht vor, wenn er die Nase nicht von Früh bis Abends in den Folianten eurer Staatsweisheit stecken hat, die ohnehin beim ersten Kanonenschuß Reißaus nimmt; laßt ihn keck die Rosse tummeln und sich mit Lunte und Flinte üben, laßt ihn als gemeinen Reiter und Soldaten die Exerzitien bis zum Generalen durchmachen, was thuts, wenn er dabei die Regierungs-Lektionen versäumt? ist es doch vorzugsweise der Soldatenstand, der eine ganze Männlichkeit bildet und ein Mann sein, ist die erste Eigenschaft eines Herrn und Fürsten. Und wenn ihn der jugendliche Muth selbst mitten in den Kugelregen der Schlacht treibt, wo ihn seine Getreuen umjubeln, mit denen er Ruhm und Gefahr theilt; es ist eine Todesbegeisterung mehr für sie. Zittre und bete indessen für ihn Vaterland, dessen Kleinod der junge Held ist, aber sein

Heer, sein Volk, die Welt hat's gesehen, daß wir einen Mann zum Regenten haben.

Kaiser Max war selbst der tapferste Landsknecht, der keckste Kürißreiter, der geschickteste Geschützmeister, der „dapfferste und kriegsgelahrteste Herre seiner Kriegßleut;" deßhalb konnte er dem Riesenkörper die Seele einhauchen, die durch Jahrhunderte nicht ersterben sollte; deßhalb vermochte er sein Kriegsvolk für den Krieg zu bilden und deßhalb entstieg seiner Feldherrnschule, gleich dem Trojanerpferde, eine Schaar von Helden, wie Anhalt, Hohenzollern, Frundsberg, Lannoy, Schwendi und Schürtlin.

Von jenem Tage, da der „letzte Ritter" zum ersten Male eine Siegesschlacht an der Spitze seiner Soldaten schlug, vom Spornen-Gefecht zu Guinegate angefangen bis zu Haynau's Schlacht bei Temeswar, hat sich die Kraft dieses Heeres in schweren Zeiten erprobt und sein Muth sich bewährt gegen jeden Feind. Ueber drei Jahrhunderte lang ist jene unerschütterliche Kriegerehre, jene Fahnen- und Degentreue der Sieger von Bicoca und Pavia festgestanden in

Freud und Leid unſrer Herrſcher und der alte Soldatengeiſt und die hohe Kriegerbegeiſterung, wie ſie einſt die Reihen der frommen Landsknechte durchwehten, ſie durchglühten auch unſre Bataillone, als ſie jauchzend gegen die Schaaren des Corſen drangen, als ſie das Schwert Italiens gebrochen, die Prager und Wiener Barrikaden ſtürmten und die magyariſche Rebellion vernichteten.

Gerade die jüngſte Vergangenheit liefert den Beweis, wie Charakter und Seelenſtärke, Ehre und Rechtlichkeit, moraliſcher Muth und Tapferkeit wirklich die glänzendſten Eigenſchaften des Soldaten ſind und durch keine militäriſchen Talente, durch keine Gelehrſamkeit erſetzt werden können. Es war eine ſchwere Probezeit für Soldatentreue; ſchweigend mußten wir es dulden, wie der Regierung allmälig das Schwert aus den Händen gerungen wurde; mit ſtiller Wuth mußten wir zuſehen, wie Hochverräther die Moralität der Truppen untergruben, wie es jenen Vaterlandsfeinden gelang, gleichſam ſanctionirt und unterſtützt von Oben, unter unſern Fahnen

für ihre Fahnen zu werben, die Maſſen zu blenden durch ſchöne Worte von Nationalität und Patriotismus, ihnen einen falſchen Eid aufzudringen und ſie endlich ſo weit zu führen, bis ſie im Netze gefangen waren und ausgeſprochene Rebellen. Aber es fiel doch nur ab, was morſch und faul geworden war durch den langen Frieden, was den Ehrgeiz, die Geldgier und den ſchmutzigen Egoismus höher ſchätzte als Pflichtehre und Fahnentreue, das Heer ſelbſt, der eigentliche Kern, blieb feſt und war noch ſtark genug, die wankende Monarchie zu halten. — Allerdings waren Perſönlichkeiten, große, unſterbliche Namen, an denen ſich unſer Muth und unſre Hoffnung im Süden und Norden des Vaterlandes aufrichtete. Es war das herrliche „Wir," der feſte ritterliche Charakter in Böhmen, der Erſte, der die Soldatenehre in jener rathloſen Zeit feſtzuhalten wußte; der alte, ewig junge Marſchall über den Alpen, deſſen Heldenantlitz ſeinem Heere zum Ruhme und zum Siege voranleuchtete, und endlich der Genius, der wie die Oriflamme, hoch über alle Häupter ragte,

Digitized by Google

um den ſich während jener Babel-Verwirrung alle Getreuen ſchaaren konnten und deſſen Name noch mit goldenen Lettern prangen wird, wenn man einſt in der fortgerückten Weltgeſchichte die Geſchichte unſerer Tage nur mehr auf zwei Blätter ſchreibt. In allen Zeiten wird es der Ruhm und die ſtets neu belebende Zuverſicht des Soldaten ſein: als die Monarchie in ihren Grundfeſten erzitterte und zu brechen drohte, hat ſie die Treue des Heeres erhalten. Ehre und Treue — wir haben dieſe Kleinode auch vor der alles bedeckenden Verſchimmlung eines drei und dreißigjährigen Friedens gerettet. Dieſe hellſprühenden Funken einer durch Jahrhunderte mächtig in uns lodernden Flamme, ſie durchwärmen bis zur Stunde all die tauſend Soldatenherzen, die ihre hohe Beſtimmung erkennen und ſie über jede andere ſchätzen. Ehre und Treue ſind nicht nur allein die heiligen Reliquien einer vergangenen Zeit voll Ruhm und Opfer, vielmehr ſind und bleiben ſie die nur mit unſerm Tode erlahmenden Flügelſchläge des hoch ſich ſchwingenden Kriegergeiſtes. Ehre

Digitized by Google

und Treue befähigen uns, wo auch das Heerhorn plötzlich erklingen mag, das Palladium unſers Standes, den Enthuſiasmus, zu jeder Minute wieder aufzuraffen, ſelbſt wenn auch ein abermaliger langer Friede all unſerm Thun und Treiben, Trommeln und Pfeifen, Waffenklirren und Hochſtudiren, den Stempel eines thatenloſen verkrüppelten Soldatenlebens aufdrücken ſollte.

Fürwahr, es gehörte eine Zähigkeit, eine unverwüſtliche, von Generation zu Generation ererbte Kraft und Ausdauer des der öſterreichiſchen Armee vorzugsweiſe eigenthümlichen militäriſchen Geiſtes dazu, daß ſie einen drei und dreißigjährigen Frieden zu überſtehen vermochte, ohne daß dieſer Geiſt im entmannenden Capua unſerer langen geſchäftigen Unthätigkeit entſchlafen, im Steinkohlendampfe einer ſchachertreibenden Zeit erſtickt, in den politiſchen Kannegießereien, in der Nationalitäten-Eiferſucht zerſplittert und den Lockungen eines falſchen Ehrgeizes erlegen iſt; denn auf welchen Wegen befand ſich vor den Märztagen unſer militäriſcher Geiſt, was leitete und bildete ihn und wie

ſuchte man ihn zu fördern? Blicken wir auf zwei Jahre zurück und ſprechen wir von der Leber weg, es iſt niemals mehr als jetzt an der Zeit geweſen mit der Wahrheit hervorzutreten.

Mehr und mehr ward den alten Veteranen, den Bannerträgern der vor ihnen ſchmerzlich begrabenen großen Periode, Hut und Degen auf den Sarg geſtellt, und ſelbſt diejenigen wurden ſchon wirkensmatt und lebensſatt, die noch in mündlichen Ueberlieferungen, alſo unmittelbar, den frühern Geiſt eingeathmet hatten und ihn weiter zu verbreiten ſuchten. Der Friede und ſeine Folgen laſteten ſchwer auf uns, unſer Beſſeres drohte ſtumpf zu werden mit unſrer Waffe, Verweichlichung und kaum zu erſchwingender Luxus entnervten den kecken Muth, den bedürfnißloſen leichten Soldatenſinn, Verkünſteleien machten lebendige Exerzierhölzer aus uns Schulfuchſerei bließ uns zu gelehrten Automaten auf, und Augendienerei brach uns den Rücken zum obligaten Gewedel. Jahr um Jahr ſchleppte ſich der kampfſcheue und doch bis an die Zähne bewaffnete Friede fort, in kläglicher Verdroſſen-

Digitized by Google

heit spann sich unser Werkeltagsgeschäft herunter, kaum noch einerseits durch Avancir-Hunger, andererseits durch todtschlächtige Sehnsucht nach der Pension beseelt. Spärlich war da ein jugendlich kräftiger Enthusiasmus zu finden und der Rest unsers militärischen Geistes lief Gefahr, gänzlich ein durch Geld und Kauf in die Uniform geschmuggeltes Philisterthum zu werden, während er beim gemeinen Mann kaum mehr etwas Besseres war als ein Resultat der Haselstock-Nothwendigkeit. Nicht der Drang zu wirken, nicht der Ehrgeiz nach Thaten zeigten dem jungen Herrn den Beruf zum Soldatenstande, sondern die Eitelkeit etwas vorzustellen, die Sucht mehr zu werden, auf silbernen Hebeln von Stufe zu Stufe zu springen, und deßhalb war auch gar nicht zu ermitteln, bei welcher Charge die sogenannten Conventionen — zehnmal verboten und hundertmal durch die Finger gesehen — eigentlich aufhörten.

Auch zu den Zeiten der letzten französischen Kriege war das Offiziercorps des österreichischen Heeres auf die verschiedenartigste Weise „zu-

ſammengeregnet und geſchneit;“ da gab es alte, in Kampf und Pulverdampf ergraute, von der Muskete aufwärts avancirte Krieger, die ſich den Degenquaſt mit ihrem Blute errungen, deren Vaterhaus die Fahne war, die keine andere Erinnerung als ihre Thaten, keine Wünſche für die Zukunft hatten, als Schlacht und Sturm, und keine Furcht kannten, als die — von der Kugel vergeſſen zu werden und auf dem Federbett ſterben zu müſſen; damals beſtand das Offiziercorps ferner aus thatendurſtigem, kriegsluſtigem ausländiſchen Adel, aus dem die Montecuculi und Serbelloni, die Souches und Bußy, die Browne, Loudon und Lascy, Zierden der kaiſerlichen Fahnen geworden, und die ritterlichen Wallonen, von Tilly, Dampierre und Boucquoy bis zu Clerfait, Chaſteler und Latour, eine Tafelrunde von Helden bildeten; damals trat ein vaterländiſcher Adel an den Werbtiſch, der durch Erziehung wie durch Leidenſchaft für das edle Handwerk den geharniſchten Geiſt gleich mit unter den Doppeladler brachte; auch früher beſtand das Offiziercorps des Heeres zum größten

Theile aus Bürgerlichen, aber nur aus ſolchen, denen die Bedrängniß des Vaterlandes die begeiſterten Herzen zur Trommel rief, und endlich gaben Offizier- und Soldatenſöhne einen erntüchtigen Nachwuchs, Burſche, die halb ſchon im Lager erzogen, in zarter Jugend die Muskete auf die Schulter genommen hatten, oder aus Militär-Inſtituten in die Reihen der gedienten Kameraden getreten waren. Früher wurde überhaupt nur derjenige Soldat, dem das Kalbfell lauter und lockender klang, als das Wehgeſchrei ſeiner Mutter und Geliebten und — dann war ja ein Lehrmeiſter des Kriegergeiſtes, der die entgegengeſetzteſten Elemente umſchlang und zu einer Maſſe einte, der den Soldaten im Feindeslande gefürchtet werden und im Vaterlande auf den Händen tragen ließ, der ihm ein kühnes, ehrenhaftes, abenteuerliches Leben zur Gewohnheit machte und all ſein Hab und Gut und Haus und Herd auf ſeine Fahne beſchränkte, — und dieſer große und ſchnellſte Lehrmeiſter war eben der Krieg. Damals herrſchte keine Civil-Verwaltung über unſern Stand, der Soldat

Digitized by Google

gebot dem Soldaten; da entschied nicht der Name, die Geburt, das Geld über den Werth des Einzelnen, wohl aber sein Kriegertalent und sein Schlachten-Verdienst.

Und was machte später den Soldatengeist, da während des langen Friedens die Armee zur k. k. Staatslast und zum nothwendigen Uebel gedemüthiget worden, da der Krieg fast wie ein Märchen der grauen Vorzeit erschien; da das Kanonenstückchen an der linken Brust neben der Sternenpracht der Vorzimmer-Heldenthaten verschwinden mußte; da ein großer Theil des Offiziercorps aus einer hoffnungsvollen Jugend bestand, welcher das Haus „Papa & Compagnie" für ein Porte-epée das betreffende Capital auf acht Procente sicher anlegte, während ein junges Greisenthum täglich bereit war, sich für einige tausend Gulden physische Untüchtigkeit aufzulügen und den verkehrten kaiserlichen Brand aufdrücken zu lassen? Was machte den Soldatengeist, da ein neidiges Rangablaufen, ein selbstsüchtiges Absperren, ein Zwang des Darbens und Entbehrens der Einen und Geldgroßthuerei

der Andern alle Kameradschaft schlachtete; da es von manchem tüchtigen Burschen hieß: ja vor dem Feinde mag er ein unternehmender Soldat und ganzer Haudegen sein, aber das Dienstbuch in Fragen und Antworten bringt er nun und nimmermehr in den verschlagenen Schädel, oder: der Major ist allerdings ein Ehrenmann und eisern wie Stahl, aber doch gar zu ein armer Teufel, hat nur ein einziges Pferd, den Mausfalben mit dem Rattenschweif, seht, daß ihr ihm eine Convention verschafft? Was machte den Soldatengeist, da man oft durch ein Vierteljahrhundert in ein und derselben Friedensgarnison verbauerte und versauerte, da unsere Abrichtung und Uebung der Art war, als ob uns nur Paraden der Unsterblichkeit näher bringen könnten, und es gar nicht möglich wäre, je noch in den Krieg ziehen zu müssen; da man einerseits in der Unwissenheit Alles zu wissen glaubte, was zu unserm Stande nöthig ist, andererseits zur Erwerbung der glänzendsten Kriegereigenschaften in Büchern und Plänen herumstöberte, da so Vielen das Reglement zum allereinzigen

Regen- und Fallschirm ihrer dienstlichen Geschäftigkeit wurde und doch selbst in sämmtlichen militärischen Pflanz- und Baumschulen des Kaiserreichs kaum noch ein Erziehungsknabe war, der sich nicht befähigt gefühlt hätte, den Herrn Obersten zu examiniren, der seiner Prüfung beiwohnte?

Diese Menge von Fragen beantworten sich wohl von selbst, aber einen Geist zu bekämpfen, der uns nicht nur die Ritterlichkeit unsers Standes, sondern auch alle Lust und Kraft zu wirken nimmt, der uns die Selbstständigkeit, die Eigenthümlichkeit, die Abgeschlossenheit unsers Standes raubt, der uns verbürgern und verbauern läßt, uns der Pedanterie und dem Schlendrian Preis gibt und unsere Interessen der Art mit den Interessen anderer Stände mischt, daß wir eben geradezu unserer eigentlichen Bestimmung entgegenstreben und unser Herr und Fürst endlich so viel und so wenig auf uns zählen kann, als auf die getreuesten Nationalgarden; einen solchen Geist zu bekämpfen, muß das unabläßige Trachten eines jeden Soldaten sein, der sich noch

eine Erinnerung an die uralten glorreichen Zeiten, wie an die letzte große Epoche der zwei jüngst vergangenen Jahre bewahren wird; eines jeden Soldaten, der das Heil der Gegenwart in der moraliſchen Feſtigkeit und Kriegstüchtigkeit des Heeres ſieht, der den Blick auch auf die Zukunft wendet und der Ueberzeugung lebt, daß treue Männerherzen und ſtarke Männerfäuſte ewig Geltung haben werden. Jenen verkehrten unwürdigen Geiſt bekämpfen iſt die Pflicht jedes Soldaten, der unter dem Begriffe der abgeſonderten Weſenheit unſers Standes keine engherzige und ſchwachköpfige Kaſten-Eiferſüchtelei verſteht, wohl aber eine durch keinen Reichstag antaſtbare, durch keine Sturmpetition erſchütterliche, unverbrüchliche Treue an ſeinen Landesherrn, wohl aber ein deutliches Begreifen der Heiligkeit ſeines geſchworenen Eides, von dem ihn nur ſein Herr und Kaiſer ſelbſt entbinden kann, wohl aber ein Feſthalten an Ehre und Pflicht auf Leben und Tod, ein Entſagen, ein ſchweigendes Entbehren aller materiellen Güter, ein freiwilliges Aufopfern des eigenen

Digitized by Google

Glücks, des ruhigen, ungestörten Lebensgenusses, zum Wohl und Besten seiner Mitbürger. Derjenige hat den wahren Soldatengeist, dessen Herz in Thatensehnsucht und Kampflust schlägt, der genügsam in seiner Mittellosigkeit und neidlos, selbst in der Vergessenheit einer niedern Stellung bleibt, der seinen Stolz in genauer Pflichterfüllung und seinen Lohn im eigenen Bewußtsein findet, der seinen Willen und seine Meinung interessenlos dem Blindgehorsam unterwirft, und der die Ueberzeugung hat, daß in einem Staate noch nichts verloren ist und Kaiser und Monarchie feststeht, so lange die Treue des Heeres hält.

Mag sich unter unsere Fahnen schaaren, wer das Bedürfniß in sich fühlt, die schwarzgelbe Farbe öffentlich und zu jeder Zeit und im Angesichte jedes Feindes frei zu bekennen, mag in unsere Reihen treten, wer da will, Reich und Arm, Hoch und Niedrig, aber das Philisterthum, den Gelddünkel, Titelhochmuth und Ordenswuth, Avancirhunger und Chargengeschacher, unpraktische Gelehrsamkeit, wie halsstärriges Verhar-

ren in geistiger Stumpfheit, kurz Alles, was den Soldatengeist drückt und knickt und nicht in eine Zeit paßt, die viel zu ernst ist, um gespreiztes Junkerthum und hochwichtige Haarzöpfelei zu erlauben, lege er vorher ab; denn er wisse, daß er bei allen Vortheilen der Geburt und des Reichthums, bei allem Glanze der Bildung und des Wissens, als Soldat doch nur blutwenig gilt, wenn er nicht durch und durch und mit Leib und Seele Soldat ist.

Und dieser Geist, von dem nicht nur unsere Tüchtigkeit gegen den äußern Feind, sondern auch Ruhe, Ordnung und Friede im Innern des Vaterlandes, also nicht nur unser Ruhm und unsere Ehre, sondern auch Heil und Bestand der Monarchie abhängt, dieser Geist muß in uns befestigt, sorgsam erhalten und weiter verbreitet werden.

Aber, meine Herren! wir tödten diesen Geist in uns, wenn wir athem- und rücksichtslos nach Beförderungen und Ehrenzeichen jagen und — vom Minister bis zu unsern unmittelbaren Vorgesetzten — Alles bekritteln und ta-

deln; wir tödten diesen Geist und wirken schlecht für die gute Sache, wenn wir von der Zeit und ihren Verhältnissen und über Gott und die Welt laut und öffentlich so sprechen, wie wir es nicht verstehen, wie es unsern Stand nicht kümmert, wie es aber in den Kaffee-, Bier- und Weinhäusern — in diesen Räucherhütten der Offiziersbildung, in diesen Plausch-Krähwinkeln und Asylen des Müßigganges — vom schlechten Geiste der schlechten Massen so gerne gehört wird. Wir tödten diesen Geist in uns, wenn jeder Einzelne, der doch das Ungeheuerste geleistet zu haben glaubt, aber nichts erhalten hat und nichts geworden ist, eine Unzufriedenheit, einen Mißmuth, einen Neid in sich entwickelt, der sein bestes Lebensmark verzehrt und ihm alle Fähigkeit des Wirkens nimmt.

Ein großer Zweck fördert sich durch große und kleine Mittel zugleich, die Staatsmaschine wird durch gewaltige Hebel und Räder getrieben, aber durch unscheinbare Schrauben und Nägel zusammengehalten. Kannst du nicht einer jener Haupttheile sein, so halte fest als kleiner

Digitized by Google

Stift und ſetze deinen Stolz in die genaue Pflichterfüllung deines beſcheidenen Wirkungskreiſes. Weiß Gott! im Frieden iſt bald ein Platz gut genug für den Soldaten, und im Kriege findet jeder Ehrenmann den ſeinen und kann ſich ſtets den allererſten ſuchen.

Unwürdig des Soldatengeiſtes iſt dieſe Beförderungswuth, aber eben ſo unwürdig ſeiner jene Ordensgier, die das eigene Verdienſt ſtets nach der Belohnung ſchätzt, die Andern zu Theil geworden. Alle Tapfern können nicht das Thereſienkreuz beſitzen, ſei ſtolz auf das Regiment, das aus ſo kreuzbraven Kameraden beſteht, daß es dir nicht möglich wurde, dich auszuzeichnen. Biſt du egoiſtiſch genug, keinen Troſt darin zu finden, daß die ganze Armee ſo herrlich daſteht, als Muſter der Treue, der Ordnung, der Ergebung? Wir haben die Anerkennung unſers Herrn und Kaiſers, die Sympathien aller Gutgeſinnten, ſchöne Erinnerungen, ein herrliches Bewußtſein erfüllter Pflicht, was wollen wir mehr? Soldat! brauchſt du einen Orden, damit dir der Kopf über den Gedanken ſchwindelt:

dein Blut hat den Thron gekittet und dein Arm das Vaterland erhalten?

Die Zeit ist darnach, daß jeder Soldat nicht nur allein seine Pflicht thue, wie es ihm Schwur und Ehre gebieten, sondern daß er auch seine gute, ächte, ritterliche Gesinnung, wie sie in Liebe und Treue tief in seinem Herzen wurzelt, auf seine Kameraden und Untergebenen überträgt. Den wahren militärischen Geist in der Truppe zu verbreiten, soll der Offizier mit seinen Leuten leben, ihre Sprache sprechen, ihr Vertrauen gewinnen und die Disciplin festhalten, damit sie ihn lieben, achten und fürchten. Durch immerwährende Beschäftigung der Mannschaft, durch sorgfältige Ueberwachung derselben wird alle Wühlerei unter ihr am Besten verhütet werden. Vor Allem bewahre der Offizier seine Zunge, wenn er in Gegenwart seiner Untergebenen spricht; er bedenke, daß jedes von ihm oft so unbedachtsam hingeworfene Wort, sein Echo in Herz und Ohr der Mannschaft findet und sich endlich zur That verkörpert. Die Unzufriedenheit des Offiziers gebährt die des ge-

meinen Mannes, das Urtheil der Vorgesetzten wird endlich das der Untergebenen; alles Halbgehörte, Schlechtverstandene wuchert wie Unkraut in der Gesinnung einer Truppe, die in neuester Zeit nur zu häufig aus bereits verdorbenen Elementen zusammengesetzt ist, aus Barrikadenmacher und Honveds und Leuten, die mit einem Wuste verkehrter und böswilliger Ansichten unter die Fahne treten. Dem Mißmuthe und der Unzufriedenheit des Offiziers bezeichnet doch endlich Schwur und Ehre die Gränze, was hindert aber den demoralisirten gemeinen Mann seiner allmälig eingesogenen und lang ausgebrüteten Ueberzeugung zu folgen? Deßhalb bedenke der Offizier die unendliche Wichtigkeit seines Einflusses in Urtheil und Beispiel auf die Mannschaft, ein Einfluß, der besonders unmittelbar vor dem Feinde alles macht. Da sind die unvernünftig herausgesprudelten Discurse der Herren Offiziere, für welche der gemeine Mann stets ein gespitztes Ohr hat, weil er darin eine Entscheidung seines nächsten Schicksals zu erhalten hofft, ordendlich moralische Entmannun-

Digitized by Google

gen für ihn. Iſt die Gefahr da, ſo trete ihr der Offizier feſt und ruhig entgegen, dann folgt ihm ſeine Truppe ohne Zaudern, aber das Achſelzucken, das Ziſcheln, das Vernünfteln über erhaltene Befehle, das Tadeln der Vorgeſetzten, entmuthigt ungemein und es bringt ein keckes, freudiges Wort ebenſo gut den Sieg, wie ein beſorgtes und ängſtliches die Niederlage. Und dieſe Standhaftigkeit des Offiziers muß auch halten in Noth und Entbehrung; denn winſelt er voraus, iſt freilich vom gemeinen Manne kein Opfer zu verlangen.

Drei und dreißig Jahre haben wir nach Krieg geſeufzt, aber der Krieg iſt ein gewaltiges Handwerk und wird mit gewaltigen Mitteln betrieben, er hat keine Sammtpräßchen, ſondern eine eiſerne Fauſt, jetzt heißt es entbehren, ertragen, erdulden, raſtlos ſich mühen und rühren, ſchlagen und bluten.

Ein Haupthülfsmittel der Umſturzpartei, ihre meuteriſchen Zwecke zu fördern, beſtand und beſteht darin, die Moralität des Soldaten zu untergraben und die militäriſche Disciplin zu

lockern, wohl wiſſend, daß, wenn ſie unſerm Stande den Geiſt und die Ideen nehmen, er ihren Verführungen und Verſprechungen erliegen muß. Aus dieſem Grunde wurde in gleißneriſcher Humanität, ſowohl von den Bänken des Reichstages, als in der Journaliſtik, gegen die Strenge der Militärgeſetze geeifert und auf Abſchaffung der ſogenannt entehrenden Strafen gedrungen. Wir haben uns „im deutſchen Soldaten" genügſam über Stock und Arreſt ausgeſprochen, hier rufen wir unſern höhern und niedern Kameraden nur dringend zu: „Laßt uns die Disciplin, dieſe erſte Bedingung unſerer Brauchbarkeit, dieß eherne Band unſerer Stärke, dieſe eiſerne Hülle der Kriegerehre, um ſo feſter halten, je mehr daran gerüttelt wird. Der Soldatenſtand kann ſelbſt im Frieden nicht beſtehen ohne der ſtrengſten, unerbittlichſten Disciplin, und im Kriege ſchlägt die beſſer disciplinirte Truppe die andere unter allen Umſtänden. Glück und Zufall entſcheiden nur für einzelne Fälle, das endliche Reſultat wird ſtets jenem Heere günſtig ſein, in welchem die Kriegs-

Digitized by Google

tüchtigkeit — wozu vor Allem eine ſtrenge Disciplin gehört — überwiegend iſt. Es hieße unſer eigenes Fleiſch und Blut ſchmähen, wollten wir unſern Gegnern im Straßen- und Bürgerkriege der zwei letzten Jahre, kriegeriſchen Muth abſprechen. In Prag und in Wien, in Italien und Ungarn, ſtanden verwegene Geſellen und eine kampfluſtige Jugend gegen uns, aber es fehlte ihnen die Kriegszucht, der Gehorſam, die Ueberzeugung, daß auch beim Sturme Ellenbogen an Ellenbogen ſo feſt angedrückt bleibt, wie bei ihrer Parade, da das Fuchslied als Volkshymne ertönte, oder Orpheus Koſſuth ſie zu donnernden Ellyen begeiſterte. Deßhalb konnten ſie der Tapferkeit unſerer disciplinirten Truppen nirgends wiederſtehen, und wenn unſere Schaaren wichen, war es entweder vor der großen Uebermacht oder aus Gründen, die einſt die unparteiiſche Geſchichte zur Rechtfertigung unſerer Fahnen angeben wird.

Der vierzehnte März war der Anfang einer Zeit, während welcher auch das gutmüthige Wien, ſich zu Gefallen fremder Abenteurer ſelbſt morden

wollte; das war der merkwürdige Tag, der in den höhern Regionen Rath und Hülfloſigkeit, in den niedern Uebermuth und Schlechtigkeit erzeugte. Von dieſem Tage, da jede Woche ein Stück Weltgeſchichte machte, ſchrieb ſich jene kaiſerliche Milde, die das Herz hingegeben hätte, um des Volkes Blut zu ſchonen; von dieſem Tage, jene ſchnell wechſelnden Regierungen, die vor Katzenmuſiken zuſammenknickten, jene Staatsklugheit, die ein Land um das andere verſchenken wollte, um einen feigen Frieden zu erkaufen, jene Willkührherrſchaft liederlicher Literaten, die ſich berufen fühlten dem Zeitgeiſte die Richtung zu geben; und von dieſem Tage auch jene Werkzeuge der niedrigſten Selbſtſucht, die Ohnerock und Ohnehoſen der Barrikaden. Da waren charakterloſe Buben die Organe der öffentlichen Meinung; da wurden Plakate und eine freche, ſchamloſe Preſſe die Erzieher und Leiter des Volkes. Eine unendliche Schwäche ward mehr und mehr zur Delila des Jahres 1848, ſie ſchnitt dem tapfern Simſon die Haare ab, aber — wir ſprechen es aus ohne Eigendünkel —

Digitized by Google

er ſtand doch feſt, treu, ruhig und ritterlich und wo ſich der Soldat anders zeigte, da war es eben, weil ſeine Subordination, ſein militäriſches Ehrgefühl, ſeine Moralität untergraben war. Drum erhaltet Disciplin und Subordination um jeden Preis in der Truppe, gute, feſte ritterlich denkende Oberſte gebt an die Spitze der Regimenter, dann mögt ihr zählen auf das Heer, dann vermag es den Kampf einzugehen mit dem durch Geld und Liederlichkeit verlockten Pöbel.

Aber noch eine Hauptſache war es in jener vormärzlichen Zeit, die den Soldatenſtand allmälig unterminirte, nämlich das Papier. Papier war unſer Ein und Alles, unſer Lehrer, Nährer und Vermehrer, unſer Herr und Meiſter, unſer Geld, unſre Welt, unſer Leben und Streben, unſer Heil und unſre Stärke. Nicht durch Pulverrauch geſchwärzt, ſondern vom Aktenſtaub bedeckt, lag unſer ganzes Handwerk im Archive. Wie zähe, wie unbehülflich, wie ſchwerfällig war dieß Papierſyſtem, dieß verſchleierte Saisbild von Littera und Nummern, dieſer hochlöbliche Protokollen-Holzſtoß, dieſe Rieſenpyramide ord-

Digitized by Google

nungsmäßig aufgeschichteter Akten. Hätte man ein einziges dieser Mumienpackete herausgezogen, auch nur die Schuhkategorie geändert, der ganze Plunder wäre zusammengestürzt. Durch das Uebergewicht einer militärischen Civiladministration, die dem Soldaten Brod, Rock und Sold gab und nichts dafür verlangte, als daß er in keine verbotene Verbindung trat, ward unser eigentliches Soldatenleben bis zum Scheintod gebracht. Da wurde die vortheilhafteste Einwirkung älterer und höherer Militärs auf die Armee durch die Kleinknickerei der Kanzleiwichtigkeit beseitigt, da scheiterte jede kräftige Maßregel zur Kriegsübung und Vorbereitung der Truppen an einem unglücklichen Ersparungssystem, das die abgezwickten Kreuzer fast mit verlornen Ländern zurückgezahlt hätte.

Mangel an Geld, war die hochmüthig achselzuckende Antwort bei jedem Vorschlag zu militärischen Verbesserungen, bei jeder Kriegsübung im Frieden, genug, daß eine trefflich ausgerüstete, ehrfurchtgebietende Armee dastand, nämlich auf dem Papier.

Digitized by

In der Wüſte hat es einſt Manna und Wachteln geregnet, von Dukaten und Thalern ſagt uns die Bibel nichts, aber wenn es die diplomatiſchen Verhältniſſe einer ewiglangen ruheloſen Ruhe erheiſchten, daß ſoviel klingende Kräfte dem geharniſchten Friedensdrachen in den Rachen geworfen werden mußten, ſo hätte uns nur ein vom Himmel gefallener Segen entſchädigen können, oder — die kriegstüchtige Armee; aber dieſer Atlas erlag faſt unter der Laſt des Papiergewichtes. Erſparung am Soldatenſtand hat dann nur Sinn, wenn ſeine Ausbildung und Schlagfertigkeit dadurch nicht beeinträchtigt wird. Der Krieg muß den Krieg ernähren, rief Wallenſtein, und dieß unmenſchliche Wort ward zum unſäglichen Elend für Land und Stadt; allein, daß nur ein glücklicher Krieg einen bewaffneten Frieden bezahlen, daß nur der Sieg über die Rebellion die gebrachten Opfer erſetzen könne, darüber herrſcht wohl unter Diplomaten und Bureaukraten kein Zweifel. Damit nun ein endlich unausweichlicher Krieg ein glückliches Ergebniß liefere, muß der Krieger ſchon im Frieden

zum Kriege gerüſtet ſein, welches ſoviel ſagen will, als: Der Staat ſoll keineswegs ein unverhältnißmäßig zahl- und koſtenreiches, in den Garniſonen verlungerndes und verkümmerndes Heer haben, vielmehr ein „zu jeder Zeit, an jedem Orte und in allen Gelegenheiten" ſchlagfertiges.

„Es iſt Alles ſchon da geweſen." Beim Beginn des dreißigjährigen Krieges, da in den vaterländiſchen Münzkammern nichts Klingendes mehr war, als die Hängſchlöſſer an den leeren Kaſſen, wimmerten die Finanzbeamten wohl noch herzbeweglicher, als heutzutage, und Kaspar Stadion, der damalige Kriegspräſident, mag harte Kämpfe mit dem verzweifelnden oeconomicum militare beſtanden haben, und dennoch erheiſchten die Wirren einer der Ordnung und allen Geſetzen entſprungenen Zeit die ſchleunigſte Ergänzung des Heeres, „die Werbung und Aufbringung von allerlei Volk, verſucht oder unverſucht, mit Ausſchluß von Galgengeſindel und Höllbuben." Die Noth gebot, der Augenblick drängte, der Hradſchin zu Prag war den kaiſerl.

Räthen bereits zum tarpejiſchen Felſen gewor-
den (und bleibt der Akten-Düngerhaufe, auf
welchem ſie, wie von Engeln getragen, wohlbe-
halten und ſanft im Schloßgarten ankamen, für
alle Zukunft ein ſprechender Beweis vom Nutzen
des Papierregiments in ſchweren Zeiten); die
Proteſtanten ſpieen Gift und Galle und brüte-
ten Rache; bei Budweis und Krummau ſtand
des Kaiſers kleines Heer zuſammengedrängt und
abgeſchnitten; vom Stephansthurme aus ſah man
die Fähnlein flattern des gefürchteten Mathias
Thurn; von Preßburg her drohte Bethlen Ga-
ber, die Türken horchten auf und ſahen ſcheel;
die Franzoſen ſchürten mit ſilbernen Feuerzangen
der Diplomatik, die Engländer ſchaufelten Wolfs-
gruben — in welche zum Glück Niemand fiel,
als das Winterkönigpaar aus der Pfalz, „Gott
erhalt's!“ — ſogar in Rom rieb man ſich zu-
frieden die Hände und in der Hofburg des Kai-
ſers ſtanden die drängenden Tſchermenbel, Thon-
radtel, Hager und Pollheim und zerrten an ſei-
nem Wamms und riefen: Gib dich, Ferdinand,
gib dich! aber was dem vertrauenden Fürſten

das Crucifix verſprach, das ſchmetterten auch die Dampierr'ſchen Trompeten herauf vom Burgplatz und eine Begeiſterung, wie lange nicht vorher, durchwehte plötzlich die treugebliebenen Lande. Geld ſtrömte von allen Seiten; nach Cardinal Cleſel's, Wallenſtein's und des Oberſten Khain Beiſpiel, brachte der katholiſche Theil des Herrenſtandes um ſo mehr Opfer, je geringer er war an der Zahl, die Geiſtlichkeit griff in ihre Käſten, ohne zu zählen die Zünfte ſammelten von Haus zu Haus und die gewaltſam geſchröpften Juden bluteten „freydig und freygewillt.“ Und ſo war es während der zwei Türken-Belagerungen Wiens, und nicht anders, als Maria Thereſia — von ihren zahlreichen Feinden nur mehr die Großherzogin von Toskana genannt — auf Gott und die Treue ihrer Lande baute, und ſo war es noch immer während der unglücklichen und für Volk und Heer ſo glorreichen Zeiten des fünfundzwanzigjährigen Franzoſenkrieges, und ſo war es — nein, ſo war es nicht im Jahre 1848, ſo war es nicht in der Zeit, da plötzlich im Weſten Europas zum zweiten Male

der Königsthron ſtürzte und unſer piemonteſiſcher Nachbar die Fahne des Aufruhrs den italieniſchen Rebellen vorantrug, ſo war es nicht, als unſer gütiger Monarch, mit dem redlichſten Willen, ſeine Völker zu beglücken, endlich zum König Lear ward, der ſeinen Kindern auf ihr Begehren auch ſein Herzblut geſchenkt hätte; ſo war es nicht, als die zahlreichen Feinde im Innern der Monarchie die Verlegenheit der Regierung, die Gelegenheit allgemeiner Aufregung benützten, um an allen Ecken und Enden des Vaterlandes Bränder zu legen und deſſem Herzen einen tödtlichen Stoß um den andern zu verſetzen. Wo war damals der tauſendjährige heldenkühne Adel, wo die in Noth und Tod getreue Bürgerſchaft, wo der monarchiſch-geſinnte, dynaſtie-anhängliche Bauernſtand? Unter dem Terrorismus hergelaufener Maul-Brutuſſe war Alles — wie einem unabwendbaren Fatum weichend — zuſammengekrochen; der einzelne, in Wort und That kühn verneinende Character fand nirgends einen Halt, nirgends eine Unterſtützung, nirgends eine Widerſtand bietende Partei. Die

edelsten Persönlichkeiten wurden der sinnlosen Menge geopfert, und der Soldat, beseitigt und vergessen, knirschte grimmig in den Fesseln seiner Subordination. Die plötzlich hereinbrechende, alles Bestehende niederwerfende neue Zeit überraschte der Art, daß jeder kräftige Entschluß zur Unmöglichkeit wurde, daß Niemand sterben wollte, weil man nicht wußte wofür; daß die Feigheit wie eine Pest wüthete und jede Männlichkeit heimlich die Faust ballte. Damals wurden selbst gescheidte Leute über Nacht dumm, weil ihr Verstand in keinem Gleichgewichte mit ihrer Herzhaftigkeit stand. In Bangigkeit und Unschlüssigkeit, durch Studentengnade fort zu vegetiren von Tag zu Tag, das war der Ehrgeiz jener Volksministerien, die den Staat an den Rand des Abgrundes brachten. Und abermals in unserm Stande fand sich der rettende Dampierre; — an einem einzigen kühnen Geiste, an einer treuen Soldatennatur scheiterte der frechkecke Plan der Zerstücklung unsrer schönen und großen Monarchie, und als endlich die Wiener Pöbelherrschaft fiel, als unsre Truppen die Barrika-

den erstürmt hatten, wo blieb da die hochmüthige Jugend mit den Calabreserhüten und der wallenden Feder? Wilde Branntweingesichter, Vagabundenvolk aus dem Abschaum der Menschheit, dieß war das unglückliche Futter unserer Kanonen; die Heroen der Aula waren sammt allen Volksbeglückern und Pöbelentzückern längst über alle Berge.

Wie immer die Zukunft sich gestalten mag, auf unsern Stand rechne die Schwärmer- und Spitzbubenpolitik niemals; ja wie auch die Armeen der verschiedenen Staaten sich als rechtschaffene, ritterliche Feinde im äußern Kriege gegenüber stehen sollten, im Kampfe gegen den innern Feind werden sich endlich Alle die Hände reichen; denn in der Denkungsart, in den Begriffen von Ehre und Treue, im Verstehen des militärischen Geistes reihen wir uns unter eine und dieselbe Fahne vom Ocean bis zum Ural. Der Soldat wird seinen Eid niemals brechen, so lange des Herrschers Vertrauen an seinem Heere und dessen Ehre an des Landesfürsten Banner hängt. Die Zeiten können noch wirrer

kommen und immer nöthiger wird der brave, feste, ſchwurgetreue Soldat. Es war uns bereits vergönnt, dem Kaiſer und dem Vaterlande einen Theil unſerer Schuld abzutragen, die wir mit unſerm Schwur, wie durch einen Ritterſchlag übernommen; ruhmvoll ſtreiten, iſt das höchſte Glück des Soldaten, ruhmvoll fallen — ſein höchſter Lohn; er hat kein Recht, mehr zu fordern.

In Zeiten der Unruhe, der Noth und Gefahr, wie ſie die jüngſt vergangenen Perioden mit ſich gebracht und vielleicht die nächſten wieder bringen können, muß auch in unſerm Stande von Herkömmlichkeit und Syſtem öfter als ſonſt abgewichen werden. Daher geſchieht es, daß nicht nur ausgezeichnete Soldateneigenſchaften und glückliche Momente, nicht nur günſtige Verhältniſſe und Launen des Schickſals, ſondern auch manche Willkürlichkeit und parteiliche Bevorzugung den Einen ſchnell ſteigen laſſen und ihn mit Ehren und Würden überhäufen, während der Andere mit hellem Kopfe und braven Herzen unbekannt und vergeſſen bleibt. Repo-

Digitized by Google

tismus ist allerdings eine störende — doch unvermeidliche — Erscheinung, bei dem auf Ehrenhaftigkeit, Verdienst und Talent gegründeten Emporkommen in unserem Stande; aber Glück und Zufall, diese schenkenden Feen für den Soldaten, dürfen wir nicht gegen bloße Gerechtigkeit vertauschen, wir verlören dadurch eine schöne poetische Seite unsers Kriegerlebens. Ein treuer, fleckenloser, felsenfester Charakter, das ist es, wonach der Soldat vor Allem streben soll. Beim ehrgeizigsten Mühen kann er kein höheres Ziel haben, als sich endlich mit der Beseligung hinzustrecken: du hast deine Pflicht redlich erfüllt, und es lebt kein Mensch, der dich eines Makels zu zeihen vermag. Wem das Glück stets im Wege war, wer es trotz des goldenen Herzschildes auf seinem fünfzigjährigen Dienstkreuz zu keinem andern Orden, zu keiner höhern Stellung bringen konnte, die Ueberzeugung ungebrochener Männlichkeit begleitet ihn tröstend und ermuthigend in jedes Mißgeschick und wurzelt noch fest in seiner Brust, wenn ihm auch Niemand die Augen zudrückt, als der Tod selbst.

Das Bewußtsein, niemals von Redlichkeit und Rechtlichkeit, von Wahrheit und Treue, von Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit abgewichen zu sein, gibt unserm ganzen Thun und Lassen eine ruhige Zuversicht in allen Zweifelfällen des militärischen Lebens. Du vermagst nicht gegen deinen Schwur und gegen deine Ehre zu handeln, damit darfst du das Schicksal herausfordern. Glück, Ruhm, Würde und Ordensschmuck wird dir vielleicht fehlen, aber derjenige, der dir in's Herz sieht, der weiß es, daß du redlich gewirkt hast, und um deine zerschossene Leiche stehen deine Kameraden, die dich gekannt und sagen aus der innersten Tiefe ihrer Ueberzeugung: Das war ein Ehrenmann!

Und so liegen Viele auf den Schlachtfeldern von Italien und Ungarn; — auch dem Namen nach einzeln vergessen, leben Alle.

Digitized by Google

Stehende Heere.

Heißt ihn, der treu wie Gold,
Söldner und wie ihr wollt,
Wo's der Regent begehrt
Zuckt er sein gutes Schwert.
Soldatenprophezeiung.

Die mißliche Finanzlage der Staaten dringt auf Verringerung der Armeen, ja die Quintessenz der souveränen Volks-Intelligenz will deren gänzliche Abschaffung, und ist in ihrer unfehlbaren Staatsweisheit der Meinung, daß stehende Heere für den Dienst im Innern leicht durch Nationalgarden ersetzt werden können und gegen den äußern Feind eine allgemeine, begeistert aufgerufene Volksbewaffnung, das Vaterland viel schneller und sicherer rette, als der „gedankenlose Söldnertroß."

Es dürfte vorerst zu beweisen sein, ob wirklich der übergroße Militärstand unserer Monarchie, zu den Hauptursachen ihrer finanziellen

Verlegenheiten während der letzten vormärzlichen Jahren gehörte; denn ein beträchtlicher Theil dieſer „zahlloſen Streitmacht“ ſtand doch nur auf dem Papiere und was für die Uebung und Schlagfertigkeit des Reſtes verwendet wurde, darüber konnte ſich die Hofkriegsbuchhaltung durch ein Rieſenverzeichniß großer und kleiner Bemänglungen mit gutem Gewiſſen verantworten. Und koſtete die Erhaltung des Heeres auch wirklich ſolche Summen, um das Gezeter der Hofkammer zu rechtfertigen, ſo blieb doch das ganze Geld im Lande und rollte endlich wieder in den Beutel des Bürgers und Bauers zurück. Oder verzehrt der öſterreichiſche Soldat ſeine dreißig Kreuzer, die er von fünf zu fünf Tage einſtreicht, wo anders als in den Fleiſchbänken und Bierſchenken ſeiner Garniſon, und wird ihm der Bedarf ſeiner Ausrüſtung etwa in Paris beſorgt? So viel wir wiſſen, hat ſich noch kein Offizier von den Erſparniſſen ſeines Gehaltes eine Pflanzung in Amerika gekauft, oder Kapitalien in der engliſchen Bank angelegt. Gewiß iſt es aber, daß der bewaffnete Friede, der uns ſeit

dem Jahre dreißig, ſporrenklirrend herumſtolzen und uns im Eiſenkleide ſchnarchen ließ, in der öffentlichen Meinung der geduldigſte Sünderbock für den leeren Staatsſäckel geworden war.

Und jetzt dürfte ſchwerlich der Augenblick ſein, durch Erſparniſſe an der Waffenkammer andere Löcher des Staatshaushaltes zu ſtopfen; allein ſollte ſich endlich die Gährung im Innern des Vaterlandes klären und auch der politiſche Horizont außer den ſchwarzgelben Gränzen ſich erheitern, ſo wird allerdings die Armee auf die geringmöglichſte Anzahl zuſammenſchrumpfen müſſen; ja, vermöchte die Panacée der Weltbeglücker es endlich dahin zu bringen, daß die Menſchen ſammt und ſonders, Weltweiſe und Tugendſpiegel würden, daß im gottähnlichen Thiergeſchlechte keine Leidenſchaft und keine Selbſtſucht mehr Wurzel faßte und uns daher der Krieg nur noch als Erzählung der Vorzeit, wie etwa gegenwärtig das mittelalterliche Fauſtrecht, erſchiene; dann mag man die ſtehenden Heere mit voller Beruhigung gänzlich abſchaffen, jedoch früher nicht.

Digitized by Google

Wenn aber dieſe ungeheuren Truppenmaſſen, mit deren Vermehrung ſich die Staaten gegenſeitig überbieten, auf die Dauer nicht beſtehen können, ohne ſelbſt die Goldminen von Peru zu erſchöpfen und man auf einen geringern Stand der Heere nothwendig zurückkommen muß, ſo wird man die Militärmacht um ſo zweckmäßiger einrichten, um ſo mehr trachten, ihr ausgezeichnete Führer zu geben und ſie um ſo kriegsgerüſteter zu machen. Je mehr man ſich durch das Aufdringen republikaniſcher Verfaſſungsformen, durch kommuniſtiſche Umtriebe in den untern Klaſſen, durch Nationalitäts-Hetzereien, mit einem Worte, durch die Erfahrungen innerer Unruhen, von der Nothwendigkeit überzeugen wird, daß der Soldatenſtand, der den größten Theil ſeiner Rekruten aus den vielſeitig durchwühlten Volksmaſſen nimmt, ein durchaus abgeſchloſſener Stand ſein und bleiben muß, deſto mehr wird auch das Bedürfniß ſeiner doppelten Bewegungsfähigkeit und immerwährenden Schlagfertigkeit erkannt werden.

Allerdings vermöchten Nationalgarden dieſen

einen Theil des Soldatenberufs zu erfüllen und Ruhe und Ordnung im Innern des Vaterlandes zu wahren; aber sie haben keine Lust dazu. Es ist nämlich diese kaum geborene Waffenanstalt lange schon von dem ursprünglichen Uniformfieber und der Exercier-Tarantel geheilt und es laufen all die bunt durcheinander gewürfelten Herrn endlich doch lieber ihrem geldmachenden Geschäfte nach, als dem Trommelschlage. Gevatter Schneider und Handschuhmacher haben zur Genüge die Erfahrung gemacht, wie der Geselle gemächlich auf der Bärenhaut liegt, während sie vor dem Schilderhause für das Vaterland faulenzen müssen, wie Becherklang und Kartenspiel auf der Wachtstube weniger einträglich ist, als das Arbeits-Geräthe in der Werkstatt, und auf welche Art sich die Frau Meisterin vom Abendstern bis zum Morgenroth die Einsamkeit zu vertreiben pflegt, indeß ihr grillenfangender Othello in kalter Winternacht die Ronde auf- und abstampft. Gesetzt aber, Nationalgarden wären durchweg vom besten Willen beseelt, bestänben sammt und sonders aus rechtlichen, gut-

gesinnten Leuten und würden niemals zum blinden Werkzeug ihrer verstecktesten Feinde; so wären sie doch nur in den Städten mit Erfolg zu verwenden, auf dem Lande hingegen hörte ihre Brauchbarkeit gänzlich auf, denn abgesehen von den Schwierigkeiten, welchen ihre zweckmäßige Errichtung, Einrichtung und Abrichtung unterläge, so fragte es sich endlich: bei welcher Art von innern Unruhen sollen diese bewaffneten Bauernhorden in Wirksamkeit treten, doch nicht gegen sich selbst?

Sprechen wir es keck aus, was wir denken, wir haben dann später nicht nöthig über Begriffe zu streiten. Weil man durch Jahrhunderte versäumt hat die untern Klassen an Fortschritt und Aufklärung Theil nehmen zu lassen, so hat gerade in ihrer Mitte die gefährlichste und drohendste aller Revolutionen Wurzel gefaßt, der Kommunismus nämlich. Je unpraktischer, je unsinniger dessen Grundsätze der gebildeten menschlichen Gesellschaft erscheinen, desto verführerischer wirken sie auf die ungebildete, desto mehr findet diese darin eine Gerechtigkeit des Schick-

Digitized by Google

ſals gegen die Parteilichkeit des Zufalls. Nationalgarden, inſoferne ſie gehalten ſind die Ruhe im Innern des Vaterlandes zu wahren, werden alſo vorerſt die Beſtimmung haben, alle gewaltſamen Aufſtrebungen dieſer neuen Offenbarung und ihrer ungebildeten und verbildeten Proſelyten in ſo lange niederzuhalten, bis durch eine Verbeſſerung der Volkserziehung — was freilich nicht in einigen Jahren möglich iſt — auch die unterſte Klaſſe ſich auf einer Stufe der wahrhaften Aufklärung befindet, durch welche ſie all die herrlichen Freiheiten begreift, die ihr, wie aus einem Gnaden-Füllhorn vorgeſchüttet wurden, und die ſich in ihren Händen in die Uebel einer gewaltſam zerplatzten Pandora-Büchſe verwandelten.

Die Nationalgarde auf dem Lande beſteht nun größtentheils aus dem Bauernvolke, alſo aus dem eigentlichen Teige, woraus die communiſtiſchen Prometheuſe ihre neuen Freiheitsmenſchen bilden, und hat die Beſtimmung ſolcher Nationalgarden gegen innere Unruhen einen Sinn und kann dabei auf ihre Verwendbarkeit

gerechnet werden? Schwerlich! wohl aber auf eine gutdisciplinirte, schlagfertige Armee. Freilich liegt es im Bereiche der Möglichkeit, daß die Völker ihren Regierungen die Robott der Militärpflichtigkeit, wie die vormärzlichen Bauern ihren Herrschaften den Frohndienst, ganz und gar abkaufen oder abdrücken, und die Fürsten für ihre Leibwachen und Hatschiere die Riesen aus Patagonien verschreiben müssen; kömmt es dann zum äußern Kriege, so sind wir ja gerüstet, die allgemeine Volksbewaffnung ist eingeleitet; Stadt- und Land-Nationalgarden, von patriotischen Hochgefühlen überschwellend, werden zusammengetrommelt, die Drescher-Rudel versehen den Vorpostendienst, Hosenstricker und Strumpfwirker stürmen als „verlorner Haufe" voraus, die schweren Zünfte ziehen als „heller Haufe" hintendrein und vor der Front gallopiren die Studenten.

Man verstehe uns recht: auch National- und Communalgarden mögen von Kriegslust durchdrungen sein, auch Bauernhaufen mögen durch Beutegier verwegen werden, und momentan tapfer macht selbst der Branntwein; aber militärischen

Geiſt, den Geiſt der Disciplin hat nur der Soldat. Der bloß kriegeriſche Geiſt verwittert und raucht aus in Noth und Elend des ſchweren Handwerks, in der Luſt zum Leben, in der Liebe zu ſeinen geraden Gliedern und in der Sehnſucht nach Haus und Herd; der Soldatengeiſt hält bis zum Tode, weil ihm bedingt iſt, keinen andern Tod zu wünſchen, als den auf dem Schlachtfelde. Ein muthiges Bürger-Heer, ſelbſt mit Begeiſterung für Weib und Kind kämpfend, iſt noch keine Armee, die macht erſt der blinde Gehorſam, die Ausdauer, die Abrichtung und der tüchtige, erfahrne Führer vom Generalen bis zum Corporalen. Aber wird ſich die Integrität der Vernunft, das freie Recht des eigenen Urtheils, kurz die ganze Aufklärung jetziger Zeit, dem blinden Gehorſam unterwerfen? Werden all' die hochgelahrten Staats- und Kirchen-Verbeſſerer ſtillſchweigend und dienſtfertig ſich bequemen. Kopf und Bein, Willen und Meinung ſo zu drehen und zu ſtrecken, wie ihnen ein Menſch gebietet, der nichts weiß von Schelling und Hegel, von Strauß und Feuerbach, und welch ein Proteſtationsgeſchrei ſämmtlicher Vereine der

Anti-Thierquälerei würde ſich erheben, wenn endlich doch die Subordination mit Stock und Eiſen gefordert werden müßte? Der Enthuſiasmus eines ganzen Volkes vermag allerdings viel und namentlich Widerſtandskräfte zu entwickeln, welche — beſonders in Ländern, die durch die Natur zu Feſtungen gebaut wurden — die tapferſte Armee in ihrem Siegeslaufe hemmen können; aber ohne endliche Hilfe einer wirklichen Militärmacht, oder der Verſchmelzung undisciplinirter Völker in eine ſolche, iſt dennoch kein dauernd günſtiger Erfolg, keine vortheilhafte Entſcheidung denkbar, wenigſtens heutzutage nicht mehr, da Kriegswiſſenſchaft und Manöverkunſt der geübten Truppe zur Seite ſtehen. Die Uebermacht an Menſchen macht es nicht aus, denn wie werden dieſe gewaltigen Haufen geordnet, bewegt und geführt? An Hunderttauſenden von begeiſterten Herzen knurren Hunderttauſende von hungrigen Mägen, die Maſſen müſſen ſich theilen zur Bewegung, theilen zur Verpflegung, und ein ſchnell mobiles, gut disciplinirtes, zehnmal geringeres Heer wirft die unbehilflichen Troße, wo es ſie begegnet. Die hartnäckig-

Digitized by Google

ſten Bauernkriege liefern den Beweis, wie Krieger-Ehre und Soldatenpflicht die Uebermacht des Volkes ſchlägt. Als die Türken vor Wien ſtanden, waren die Bürger Helden; aber es kämpften zwanzigtauſend ſchwurgetreue Soldaten mit und ein Stahremberg war da, deſſen Feuereifer die Milizen ſpornte, wenn „die lieben Bürger und Spießgeſellen ferner zu fechten faſt ſchwierig werden wollten;“ in Nordamerika errang Washington mit ſeinen Helden die Unabhängigkeit vom britiſchen Mutterland, allein der Bürger war vorher durch den langen Kampf im Krieger aufgegangen, in Tirol loderten im gewichtigen Neuner Jahre erſt dann die Feuerzeichen von den Bergen, als „ein gewiſſer Chaſteler“ — wie Napoleon den von ihm in die Acht erklärten öſterreichiſchen Generalen nannte — an der Spitze eines Armeekorps dem wackern Landvolk zu Hülfe kam; im ſpaniſchen Freiheitskrieg desſelben Jahres hatten zwar die Cortes die zahlreichen Guerillas bis zum Fanatismus entflammt, aber nur Wellington mit ſeiner echt ſpartaniſchen Schaar rettete damals die Halbinſel vor dem

gallischen Joch. In dem darauffolgenden russischen Volkskrieg waren es die Generale Kutusow, November und Dezember, die bis über die Bereszyna siegten, indeß die aufgebotenen Bauern nur die Verhungerten und Erfrornen mit ihren Dreschflegeln erschlugen. Die wildeste Begeisterung für Napoleon durchglühte im Jahre vierzehn die ganze Bevölkerung über dem Rheine, als die verbündeten Heere den Strom passirten; allein, da ihr der französische Kaiser keine Truppen zur Unterstützung senden konnte, wagten es selbst die kühnen Bergvölker der Vogesen und des Jura nicht, ihren Haß thätlich ausbrechen zu lassen und Hab und Gut der Rachsucht des Feindes Preis zu geben. Und überall, wo Nationalgarden, Landsturm und undisciplinirte Landwehr wirklich etwas geleistet, waren sie von disciplinirten Truppen unterstützt, ergänzt und geführt. Und sprechen nicht auch die neuesten Erfahrungen für diesen Grundsatz? Magyaren und Serben hatten im Kampfe mit einander abwechselnd Glück, je nachdem wirkliche Soldaten auf einer oder der andern Seite standen und die

Digitized by Google

Insurgenten-Truppen, wenn auch an Anzahl uns häufig überlegen, wußten sich erst gegen uns zu halten, als sie Zeit genug gewonnen hatten, sich gehörig zu organisiren; aber ist uns irgendwo der in Massen aufdiscourirte Landsturm nur im Geringsten beschwerlich gefallen und haben wir ihn je anders uns gegenüber gesehen, als in langen, schwarzen, beim ersten Angriffe schon zerstäubenden Linien am fernen Horizont?

Die Freunde und Vertheidiger der Volksbewaffnungen werden vielleicht bei diesen Worten höhnisch fragen: wie verhielt es sich aber mit den Siegen des Volkes über das Militär in Frankreich, in Italien, in Preußen, in Oesterreich und Ungarn? In Frankreich, meine tapfern Zungendrescher, mußten die Truppen durch den dutzendmal gewechselten Schwur derart verblüfft sein, daß sie jedem Regierungswechsel gleichgiltig zuzusehen vermochten; im Straßenkampfe zu Mailand, trotz dem, daß die Rebellen von Mauern und Dächern geschützt waren und kaum Verlust erlitten, während die Unsrigen keine anderen Barrikaden hatten, als ihre gefallenen

Brüder, bewog doch nur Hunger und Noth und der plötzliche Treu- und Einbruch Carlo Alberto's, den alten Helden-Marſchall zum Rückzug; in Berlin war es kein dauernder, vielmehr ein durch des Königs Befehl unterbrochener Kampf; in Wien war des Volkes Wunſch und Sturmpetition augenblicklich des Kaiſers Wille und Gebot; in Peſth wurde die ergrimmte, meiſt kaiſerlich geſinnte Garniſon faſt mit Gewalt am Einſchreiten gehindert und es koſtete Mittel, die bis jetzt noch gar nicht vollſtändig zu ergründen ſind, um den herrlichen Geiſt der ungariſchen Truppen zu untergraben. Allerdings konnte man mit der magyariſchen Inſurrection lange nicht fertig werden, aber man vergeſſe nicht, daß jenes verrätheriſche Miniſterium zu Peſth ſich die Hälfte der öſterreichiſchen Artillerie heraus- und einen guten Theil der ungariſchen Armee abgeſchwindelt hatte, daß es ſämmtliche Feſtungen des Landes, bis auf die heldenmüthigen, getreuen Plätze von Temesvar und Arad (das ungariſche Mantua und Peschiera) und Karlsburg, das ſiebenbürgiſche Gibraltar, in ſeiner

Digitized by Google

Gewalt beſaß; daß der Schauplatz des Krieges für die Defenſive außerordentlich günſtig war und das Terrain zwiſchen der Donau, Theiß und Maros der Art iſt, daß nur ein großes Treibjagen von allen Seiten den ſtets entkommenden und mit Uebermacht auf einem Punkt ſich werfenden Feind zu Paaren zu treiben vermochte und daher Kräfte aufgeboten werden mußten, wozu die unſrigen allein zur ſchnellen Beendigung des Feldzuges nicht ausreichten. Man bedenke ferner, daß eine Unzahl der unglücklichſten Verhältniſſe damaliger Zeit, dem Feinde trefflich zu Statten kam, ihn ermuthigte und kräftigte und er ſich im unausgeſetzt kleinen Kriege, für den großen üben konnte; daß endlich ſo ziemlich die geſammte Bevölkerung als Spione für den Feind diente und die ganze Revolution zuletzt eine deutſch-polniſch-magyariſche geworden war.

Ehrlich geſagt, könnte jene ſchmachvolle Zeit, jene Zeit der Buben-Verewigung weder in Italien und Deutſchland, noch in Oeſterreich und Ungarn, einen Maßſtab für die Tüchtigkeit

und das Uebergewicht einer Volksbewaffnung abgeben, denn während der gemeine Soldat durch alle erdenkliche Kunstgriffe demoralisirt wurde, so durfte ja auf der andern, und zwar von Oben herab, nicht das Geringste unternommen werden, ihn bei seiner Pflicht und Fahne festzuhalten. In der unausgesprochenen Anarchie jener Galgenstrick-Regierung verlor die Scrupel- und Zweifelsucht die beste Zeit zum Handeln, da wuchsen die Bedenklichkeiten, da stiegen die Haare zu Berge, da wucherten die Angst- und Grauspilze über Nacht, und wo ein männliches Herz einen kräftigen Entschluß fassen wollte, da brach es alsogleich in gehorsamster Subordination zusammen; denn entweder das hochmüthige Veto der neu aufgedrungenen Gewalt oder das „Jesus, Maria und Josef" des eigenen unmittelbar vorgesetzten Angstwurms donnerte es nieder. So ging nach und nach die schöne ungarische Armee für uns verloren, so gewann der Feind auch in Wien immer mehr Boden; wir zauderten und sie handelten, wo aber Eile noth thut, da bringt Weile Gefahr und jede halbe

Digitized by Google

Maßregel den Untergang. Die Truppen ſchäumten vor Wuth, aber manchem großen Herrn hob ſich die Schlafmütze auf dem Kopfe. In der Reſidenzſtadt der Monarchie wurde die Zerſtückelung des herrlichen Oeſterreichs unterſchrieben; hätten wir Italien nicht wieder erobert, nicht durch Radetzky, ſondern in Wien wäre es verloren gegangen, und nur durch Hochverrath an den Hochverräthern blieb Ungarn der kaiſerlichen Krone.

Wenn die allmächtige Intendanz des großen Welttheaters, nach jahrelangen Poſſen und alltäglichen Schauſpielen, endlich wieder ein Drama in die Scene ſetzen will, ſo wählt ſie ſich auch ihre Helden zu den Hauptrollen. Und dieſe Ritter und Retter der guten Sache ließen ſich nicht erwarten; aus Italien leuchtete ein herrliches Beiſpiel der Krieger-Ehre, an der Moldau verkündeten die Kanonen des Hradſchin, daß der alte Soldatengeiſt noch lebt; im Süden der Monarchie erhob ſich die Fahne einer Treue auf Leben und Tod; von der Weichſel bis zur Donau bewährte ſich glänzend der unverwüſtliche

Geiſt, die Echtheit und Ehrenhaftigkeit der öſterreichiſchen Armee. So lange uns aber die Geſchichte nicht zeigen wird, daß wirklich ein von Ehre und Pflicht durchdrungenes, ein in Tapferkeit und Treue an ſeinen Fahnen hängendes, wohldisciplinirtes, kampfgeübtes und gut angeführtes Heer den Miſtgabeln und Senſen regelloſer Banden erlegen, ſo lange uns nicht etwa Erfahrungen der Zukunft überzeugen werden, daß Volksthümler und Menſchenwürdler ihre herzſchwellenden und kopfprellenden Tiraden nicht bloß in ihren Dachſtuben und von ihren Ofenbänken in friedliche Hütten ſchleudern, ſondern auch im Kanonenfeuer herunter deklamiren und die Maſſen von hunderttauſend Blouſen zu Sieg oder Tod begeiſtern können, ohne ſich vor den pfeifenden Kugeln unter das Spritzleder ihres Wagens zu verſtecken, ſo lange bleiben wir Soldaten Finſterlinge genug, weder an die Möglichkeit einer ernſten, ausdauernden und praktiſchen Verwendung ſolcher Bürger- und Bauernphalanxe ohne militäriſchen Geiſt und Soldatengeſinnung, noch an die Entbehrlichkeit

Digitized by Google

disciplinirter Heere zu glauben, und leben vielmehr der Ueberzeugung, daß jeder anhaltende Krieg durch wirkliche Krieger ausgekämpft und selbst die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern des Staates nur durch eine im erwähnten Sinne beseelte Armee bewerkstelligt werden kann. Aber dazu bedürfte es, außer einer zweckmäßig organisirten Gensdarmerie vielleicht weniger eines zahlreichen, im Lande vereinzelten Heeres, als einiger stets kriegfähiger und marschfertiger sogenannt fliegender Corps, in jedem Augenblicke da, wo es die Nothwendigkeit erforderte, und diese Art von Krieg durch solchen Krieg zu ernähren, d. h. die jedesmaligen Kosten auch dem verrätherischen Volke tragen zu lassen, wäre nicht mehr als Gerechtigkeit für den übrigen Theil des anhänglichen und getreuen Vaterlandes.

Und diese schnell beweglichen, überall und nirgends heimischen Corps böten obendrein den Vortheil, daß ihre Moralität um so leichter geschützt und überwacht werden könnte. Da schleicht sich kein Verräther und Falschwerber ein, wo

Digitized by Google

keine näheren Verbindungen mit dem Bürger ſich befeſtigen, wo alle vertraute Bekanntſchaft mit der verſuchenden Philiſterwirthſchaft wegfällt und keine Verſöhnungs- und Verbrüderungs-Feſte Statt haben; da bliebe mit einem Worte der militäriſche Geiſt ungefährdet, unerſchüttert und unangetaſtet.

Nur dürfte dieß verhältnißmäßig kleine Heer kein monopoliſirender Lieferant der Hospitäler ſein, wie es heutzutage bei dem ausgehobenen und eingefangenen Rekrutenhaufen der Fall iſt, von dem für jeden ernſtlichen Marſch im Voraus ſchon ein Drittel für Lungenſucht und Nervenfieber berechnet wird, vielmehr müßte es aus ſtarken, geſunden, abgehärteten und ausgewählten Leuten beſtehen, nicht verwöhnt auf Matrazen zu lagern, aber gewöhnt, Strapazen zu ertragen; mit Waffen verſehen zum Treffen, nicht bloß zum Krachen; von einer Disciplin gehalten, über welche ſich die herzkranke Humanität der Jetztzeit kreuzigte; — von einem Geiſte beſeelt, der für ſeine Pflichten keine Grenzen, für ſein Tagwerk keinen Feierabend kennt; in

der Ruhe geübt zur Bewegung, nicht in Schulstuben dressirt; aber im Freien exercirt, in Frost und Hitze, bei Tag und Nacht und in immerwährenden Friedensmanövern unterrichtet für den Krieg, wie es der alte Marschall über den Alpen mit seinem Kriegsvolk that und thut; er, der mit seinem ewig jugendlichen Geiste den Geist seines ganzen Heeres nährt, und dessen unermüdete Thätigkeit in einem von tausend Leidenschaften durchzuckten, fieberisch bewegten Lande selbst während den glorreichsten Tagen der Papier-Administration von keinem Ersparungssystem gelähmt werden konnte.

Kampftüchtig und seines Erfolges sicher muß das Heer sein, dann fragt es niemals: wie stark ist der Feind? sondern: wo ist er? kriegfertig und sieggewärtig, dann mag ihm der Handschuh, wie ein Blitz aus heiterer Luft, in jedem Augenblicke hingeworfen werden, denn es hebt ihn jubelnd auf.

Aber auf welche Art wird die Armee zu jeder Zeit schlagfertig sein?

Nicht nur durch eiserne Disciplin und blin-

den Gehorſam, durch Uebung im ſchweren Handwerk und durch die detaillirteſte Kenntniß des Dienſtes, ſondern auch durch vollkommene und zweckmäßige Ausrüſtung an Kleidung und Waffen und durch Feſtſtellung der Verpflegung, da nichts eine Truppe mehr zu demoraliſiren vermag, als der Hunger.

Und was macht ein Heer ſieggewärtig?

Vertrauen auf ſich ſelbſt und auf den geliebten Führer, unzubeugender Muth und ausdauernde Tapferkeit in der Mannſchaft, Klugheit und Energie im Offizier, Genie im Feldherrn, die feſte Ueberzeugung, daß Jeder, vom Gemeinen bis zum Generalen, ſeinen Platz ganz ausfüllt und ihn behauptet, ſo lange er auf ſeinen Füßen ſteht und endlich jene Zauberwaffe, an der ſich Stahl und Eiſen des Feindes bricht, der militäriſche Geiſt, der dem Soldaten jede Pflicht, Noth und Tod als unvermeidliches Schickſal tragen läßt.

Alles das ausführlicher zu behandeln, war dem Verfaſſer ſchon früher vergönnt und mag ſich auch in der Folge dieſes Buches deutlicher

Digitized by Google

aussprechen, — hier nur einige Worte über Ausrüstung, Verpflegung und Bewaffnung.

Nicht durch ängstliche Beobachtung der sinnlos ererbten und geckenhaft verderbten Adjustirungsvorschriften früherer Zeiten, zopf- und zollartig ausgemessen bis auf Passepoil und Halsbindelstreif, spricht sich die gute Ausrüstung einer Truppe aus, sondern darin, daß man in Allem und Jedem auf ihre Zweckmäßigkeit Rücksicht nimmt und die Bequemlichkeit nicht der bloßen Zierlichkeit aufopfert. Nicht in Schnitt und Form, in Achselbänder und Schnüren liegt die Schönheit, sondern in der Gleichheit, und die einzige Pracht unsrer Monturen bestehe in der Festigkeit und Dauerhaftigkeit von Stoff und Zeug. Was hatte der lange Friede für Knöpfe und Hafte mit sich gebracht; der Rock war ein Schnürleib und die Halsbinde eine halbe Erdroßlung, geschweige jener Adjustirungs-Meister, die den Leuten die Locken brennen und die Beine ausstopfen ließen. Fürwahr, wenn sich die Adjustirungs-Commission damaliger Zeit die Aufgabe gestellt hätte, eine Soldatenkleidung zu erfinden,

die zugleich unſchön, zweckwidrig und unbequem wäre, ſie hätte keine beſſere wählen können. Die Rieſenmütze, das halbe Schilderhaus, das der Grenadier mit ſeiner Gurgel hält und das der Wind wie einen Tanzbären auf ſeinem Kopfe drehen läßt; der Tſchako, der den Mann weder vor Sonnenſtich, noch Säbelhieb ſchützt und von dem der Regen, wie durch einen künſtlich angebrachten Kanal auf ſeinen Hals und Nacken geleitet wird. Der Torniſter und die ſechzig Patronen reißen ihn rückwärts, die Bruſtriemen biegen ihm die Schulterblätter nach vorwärts und gegen die Kälte hat er gar nichts, denn der fließpapierene Ueberwurf, den man Mantel nennt, iſt im letzten Stadium der Categorie wie aus der Spinnweben-Commiſſion gefaßt. Um wie viel Millionen wäre wohl die Staatsſchuld geſtiegen, hätte man unſre Mannſchaft für den Winterfeldzug des vorigen Jahres mit einer wärmeren Kleidung bedacht. Wenn die armen Schlucker auch nicht zu Stein und Bein erfroren, ſo huſteten ſie ſich doch mühſelig über drei kalte Monate hinweg, bis nach Oſtern ihnen die

Digitized by Google

warme Sonne zum Pelz ward; aber da schüttelte das ungarische Moraſtfieber den geschwächten Körper, da räumte die Cholera Tausende der Kümmerer auf und die Spitäler füllten sich, um durch den Tod geleert zu werden.

Mag übrigens der starke, abgehärtete Mann durch Gewohnheit und Uebung nicht allein die Wasser- und Feuerprobe der Elemente, sondern auch die Montur-Torturen ertragen, ohne gerade schon im Anfange seiner Dienstzeit, oder auf dem ersten beschwerlichen Marsche zu erliegen, so wird doch der jüngere, schwächliche Kamerad nur zu leicht ein Opfer der Jahreszeit, des Elends und der Ermüdung, und es gehört daher eine den Feldstrapazen angemessene Adjustirung der Truppen zu den wesentlichsten Bedingnissen ihrer Schlagfertigkeit.

Von nicht minderer Wichtigkeit ist die zweckmäßige Bewaffnung des Heeres und unumgänglich nothwendig die Vortrefflichkeit der Waffen. Was auch für die Verbesserung unserer Schießgewehre seit einigen Jahren geschehen, die große Anzahl von Kammerbüchsen in den Händen un-

ſerer italieniſchen und ungariſchen Feinde wurden uns oft fühlbar genug. Die Artillerie-Beſpannung, die Remontirung der Reiterei kann nicht leicht zu koſtbar ſein, und ſelbſt aller Luxus in der Güte des Kriegsmaterials zahlt ſich vor dem Feinde reichlich aus.

Zur immerwährenden Schlagfertigkeit des Heeres gehört auch die Sicherung ſeiner Verpflegung. Es gibt nichts Genügſameres als den Soldaten; ein Feuer, ein Stück Brot und Speck, ein Schluck Branntwein, eine Pfeife Tabak, und er begehrt nichts mehr und legt ſeine Knochen willig und ſtumm vor die Kanonen hin; denn die Disciplin fordert es, die für ihn das mächtigſte Fatum iſt. Es hat aber mit der Verpflegung vor dem Feinde oft ſeine eigene Bewandtniß. Freilich, wenn der patriotiſche Philiſter im warmen Kaffeehaus ſitzt, während es draußen ſtürmt und ſchneit, und er in der Zeitung lieſt: Die Armee iſt mit allem Nöthigen verſorgt; ſo ſchlägt er vergnügt auf den Deckel ſeiner Doſe und ſagt: Gott ſei Dank, der Herr Vetter im Feldlager hat wenigſtens zu eſſen

und zu trinken vollauf. Das iſt aber in der Praxis anders; die Armee iſt verpflegt, heißt ſo viel als: die paar hundert Ochſen und die hunderttauſend Portionen Brod marſchiren Station für Station ungehindert fort, aber die Truppe auch, nur einige Meilen vorwärts, nur Tag und Nacht und rechts und links von der Straße, wie ſie vom Kriegsſchickſal herumgeſchoben wird und bis endlich die Fleiſchregie nach- und ankömmt, iſt lang wieder Generalmarſch geſchlagen. Deßhalb wäre es ſo wünſchenswerth, daß der eigentliche Nährvater, der Ochs nämlich, unmittelbar hinter ſeiner betreffenden Truppe daher zöge. Das wäre eine Confuſion, ſchreit hier die Verpflegungsbranche, was würden die Herrn Kriegskommiſſäre zu ſolcher Ordnung ſagen? wie könnte die hohe Buchhaltung, dieſe niemals ausbleibende Nemeſis aller Schreib- und Rechenfehler, den auf ſolche Art freigegebenen Ochſen bis auf das letzte halbe Pfund ſeines innerſten Gehaltes jahrelang nachſpüren, und wo bliebe die genaue Ueberwachung des Unſchlittes und der Haut?

Allerdings wahr; aber der Soldat ſoll marſchiren, den Elementen trotzen, ſich ſchlagen und ſiegen, dazu braucht er Kraft, die bekömmt er durch eſſen, und das kann er nur, wenn der Ochs da iſt. Dieſen Bürgen ſeiner endlichen Magenberuhigung in der Nähe, hält er um ſo williger die Disciplin und hungert um ſo geduldiger und unbekümmerter; denn er weiß, ob er auch vier und zwanzig Stunden nicht Zeit zum Abkochen hatte, es kommt doch der Augenblick der Raſt und dann geht es ans Schlachten und Sieden und Praſſen.

Zur Kriegstüchtigkeit und Schlagfertigkeit einer Truppe gehört endlich auch, daß ſie gut befehligt, überwacht und geführt ſei und um gute Offiziere zu haben, kann man nicht vorſichtig genug in der Wahl derſelben ſein. Muth und Geſchicklichkeit allein, machen die Befähigung zu ſolcher Beförderung noch nicht aus. Belohnt wie Ihr wollt den tapfern Unteroffizier, gebt ihm Medaillen und Zulagen, aber gewöhnt ihn nicht das goldene Schwertgehenk als eine ſeiner Dienſtzeit und ſeinen Verdienſten nothwendig

Digitized by Google

gebührenden Anerkennung zu betrachten; denn um zu einen Bundeszeichen berechtigt zu sein, das der Kaiser mit dem jüngsten Lieutenant trägt, gehört mehr, nämlich, daß der Soldat Mann, Mensch und Ritter sei und daß ihn früher schon die zwei moralischen Orden zieren: Ehrgefühl und Charakter. Nirgends so wie im Kriege, wird der Mangel an ritterlichen Offizieren gemißt und gebüßt. Der Offizier ist der eigentliche Träger der Disciplin und deßhalb muß er durch und durch Ehrenmann sein. Bei aller sonstigen Brauchbarkeit, bei übrigens vortrefflichen Soldateneigenschaften, wenn seine Sitten ein schlechtes Beispiel geben, wenn er es nicht ehrenhaft, genau mit dem Mein und Dein nimmt, untergräbt er selbst die Disciplin und was dann? Durch Rohheit, Unmenschlichkeit und Leidenschaftlichkeit allein, hat mancher Offizier der guten Sache mehr Schaden zugefügt als er ihr durch die Erstürmung einer Batterie genützt und die Geschichte liefert uns Beispiele, daß sich das Landvolk nur deßhalb in Masse erhob, weil sein Eigenthum, sein Weib

Digitized by Google

und Kind durch die Brutalität der Soldateska gefährdet war.

Also, gesunder und kräftiger Menschenschlag, zweckmäßige Ausrüstung an Kleidung und Waffen, sichergestellte Verpflegung, Kriegsübung, Geist, Disciplin und gute Offiziere, dann vermag auch ein kleines Heer das Außerordentliche zu leisten; denn nicht die Uebermacht verbürgt den Sieg, sondern die Ueberlegenheit der moralischen Eigenschaften, der Kriegstüchtigkeit und der Energie der Führer. Ein Johann Lichtenstein, dessen Andenken jedem braven Reitersmann ewig denkwürdig bleibt, an der Spitze des ersten Treffens, gilt mehr als jene ganze Cavalerie-Reserve der lakirten und frisirten Reichstruppen in der Schlacht von Roßbach. Wenn der Kommandant ausgezeichnet ist, so wird es in Kurzem auch sein ganzes Regiment, ja, um schnell eine brave, tüchtige Armee zu haben, braucht es vorerst weiter nichts als durchweg gute Obersten.

Sorgt für feste, unerschütterliche Charaktere an der Spitze der Truppen, für ritterliche Vor-

Digitized by Google

bilder, für Muſter der Tapferkeit, des wahren Ehrgefühls und einer über allen Zweifel erhabenen Rechtlichkeit; ſonſt wiederholt ſich die alte Unſchlüſſigkeit, ſonſt wird das taktloſe Benehmen der Vorgeſetzten endlich auch in jedem Regimente ein verantwortliches Miniſterium hervorbringen und die Mannſchaft, die wir den Fahnen unſerer Feinde entnommen, abermals die Beute unſerer Gegner werden.

Kleine Armeen auf dieſe Art organiſirt, ſind leichter beweg- und verpflegbar, entwickeln eine verdoppelte Federkraft, koſten weniger und leiſten verhältnißmäßig mehr als große, vorausgeſetzt, daß kein Schaf die Löwenherde führt.

Und wie ſolch eine — den eigenen Finanzmitteln gemäß — geringe Armee im Innern des Vaterlandes vortrefflich zu verwenden wäre, ſo müßte ſie auch den äußern Nachbarn achtunggebietend ſein und könnte in beſonders kritiſchen Zeitverhältniſſen und bei plötzlicher Nothwendigkeit der Entwicklung vermehrter Kräfte, gewiß mit leichterer Mühe vergrößert werden, als es früher der Fall, da Mannſchaft und Aus-

Digitized by Google

rüſtung größtentheils auf dem Papier ſtand und ſelbſt der eigentliche Kern des Heeres während des langen Friedens eingetrocknet war.

Türenne und Luxemburg, Prinz Eugen und Loudon hatten gegen ihre Geiſtes-Ueberlegenheit gar oft die Ueberlegenheit der Menge; aber ihre kleinere Anzahl Truppen war krieg- und ſieggewohnt. Welche Trümmer der öſterreichiſchen Armee — nach ſeinen glänzenden Siegen über Jourdan und Moreau — Erzherzog Carl im Jahre 1797 zu Innsbruck übernahm, beweiſen Napoleon's Worte: „Bisher fand ich Heere ohne Feldherrn, da iſt ein Feldherr ohne Heer.“ Aber des angebeteten Helden plötzliches Erſcheinen belebte ſchnell den gebrochenen Muth ſeiner Krieger, ein neuer Geiſt flammte aus ſeinem Feuereifer in alle Herzen, und die beiſpielloſe Tapferkeit der kleinen Schaaren am Tagliamento, in den Engpäſſen von Ponteba, wie bei Bozen und Brixen, vermochte wohl auch den Sieger, der trotz ſeiner Triumphe damals eines der gefährlichſten Spiele des Vabanque ſeines

ganzen Lebens ſpielte, den für uns keineswegs unglücklichen Frieden von Leoben zu ſchließen.

Auch Friedrich der Große ſchlug ſeine glänzendſten Schlachten faſt immer gegen einen an Truppenzahl überlegenen Feind; ſo im fünfſtündigen Treffen bei Sar gegen den „unermüdlichen Schlachtenverlierer Lothringen," ſo bei Lowoſitz gegen den tapfern und umſichtigen Browne, den er ſeinen Lehrer in der Kriegskunſt nannte, ſo bei Roßbach auf der Franzoſenjagd und bei Zorndorf im wüthenden Handgemenge mit den Ruſſen. Aber nicht allein die Schlachtentriumphe ſind es, die den königlichen Helden als einen Stern erſter Größe unter den großen Männern des vorigen Jahrhunderts erſcheinen laſſen, konnten doch die Oeſterreicher ſeinen Schlachtenerfolgen vielleicht eben ſo viele entgegen ſetzen: der Sieg bei Prag — verklärt durch den Heldentod Schwerin's, dem ſein Freund und Gegner, der verwundete Browne, ſchnell nachſtarb — war durch den Verluſt von ſechzehntauſend Preußen theuer genug erkauft und dieſe Scharte der öſterreichiſchen Waffen ſchon vier Wochen ſpäter

glorreich ausgewetzt durch die Schlacht von Collin; für Friedrich's macedoniſchen Sieg bei Leuthen und den ſieg- und folgenreichen Allarm von Liegnitz dürfte Daun's (leider unbenützter) Ueberfall von Hochkirch und der Unfall von Kunersdorf, der den Preußen ſechzig Kanonen koſtete, ungefähr gleich gelten; „der Finkenfang am Maxner Vogelherd" mag den König ſo ſehr gewurmt haben, als ihn der Landshuter Unſtern ſeines Freundes Fouquet ſchmerzte, und bei Torgau wies er ſeinen Grenadieren das Giftfläſchchen vor, das er ſtets bei ſich trug; alſo nicht allein die Feldherrn-Eigenſchaften des großen Königs waren es, die ihm ſeinen Platz der Unſterblichkeit in der Geſchichte ſichern; es war noch etwas anders, das ihn über ſeine Zeitgenoſſen hob, daß er nämlich die Energie und den Muth hatte, durchzuſetzen, was ihn ſein Genius beginnen ließ, daß er — der „Erzſandmann des deutſchen Reichs" — mit ſeiner „Wachtparade aus Berlin" allein gegen halb Europa ſtand, und daß ſeine große Seele niemals größer war, als im Unglück.

Digitized by Google

Und dieß ſollte uns Allen, aber namentlich den Höchſten und Hohen, Muſter und Beiſpiel ſein in unſrer ſchwankenden Gegenwart. Unbeugſamer Wille, Thatkraft und Ausdauer helfen über die ſchwierigſten Zeiten; ein kühner Geiſt macht, gleich den alten Römerhelden, niemals Friede im Mißgeſchick, er bleibt feſt und unerſchütterlich dem Wahlſpruche treu: viribus unitis und ſchließt den Janustempel erſt, wenn der Sturm ganz und gar beſchworen. Lieber den Kampf verſuchen auf Leben und Tod, als ſich einſchüchtern laſſen durch fremde Drohung und Einmiſchung von Außen, lieber ehrlich fallen, als ſein gutes Recht hinwerfen der Sturmpetition und der Rebellion, lieber mit Ehren untergehen, als den Fluch der Zukunft auf die gegenwärtige Schwäche laden. Die neue Zeit ſoll uns nicht aufgedrungen werden mit Flammen und Schwert; friedlich ziehe ſie endlich ein, begrüßt von allen Freunden der wahren Freiheit, wenn der Verrath an ihr vernichtet, wenn der Haß verſöhnt, wenn der Unverſtand erhellt iſt und die Gemüther beruhigt ſind.

Digitized by Google

So ſtand Kaiſer Max, der Mann von Herz und Erz, unerſchüttert in einer Zeit voll Gährungen und Wirren, ſo Karl V. mit dem ſchwankenden Erdball unter den Füßen, ſo der zweite Ferdinand, der das, was ſeine fromme Seele ein Mal für Recht und Wahrheit erkannte, feſthielt bis zum Tode, ſo Maria Thereſia, die hohe leuchtende Geſtalt, die angebetete Fürſtin und Mutter ihres Reiches, die, trotz ihrer damals ſo hilfloſen Lage, muthig den Handſchuh des preußiſchen Hannibals aufhob, das ihr gewaltſam entriſſene Erbe ihrer Väter wieder zu erobern oder den Schimpf zu rächen. Und was fürchtet die Gegenwart? ſie hat einen Kaiſer und eine Armee, einen jugendlichen Kaiſer, der ſeiner großen Zukunft mit feſtem Schritte entgegengeht und von der Ueberzeugung durchdrungen iſt, daß, wenn Alles wankt, der Soldat noch mit der alten angeſtammten, begeiſtert entflammten Treue und Ehrenhaftigkeit für ihn lebt und ſtirbt.

Aber um unſrer trotzigen Gegenwart und ernſt drohenden Zukunft feſt in die Augen ſchauen

Digitized by Google

zu können, bedarf es der ausdauerndſten moraliſchen Kraft von Oben und wohl auch ein in jedem Augenblicke ſchlagfertiges Heer. Leute, die dafür bezahlt ſind, die Jetztzeit, dieſen armen Lazarus voll politiſcher Wunden und Beulen, auf eine ſanftere Art zu heilen, als wir Soldaten es thun würden, glauben an keinen Krieg mehr und möchten während der ſorgenloſen Sicherheit und ſorgenvollen Sparſamkeit des vielleicht nur ſcheinbar geretteten Friedens alſogleich wieder die Waffen zur Verroſtung in die alte Rumpelkammer legen, um jenes gemüthliche, wohlfeile Papier-Syſtem hervorzukramen, das freilich nicht beitragen wird, den Geiſt, den Werth und die Tapferkeit unſers Standes zu heben. Wie die Würfel des Schickſals künftig fallen mögen, der Soldat würfelt mit. Je bewegter, je ſtürmiſcher die Zeit, deſto ſchneller und kräftiger ſchlägt ihm das Herz; je mehr ſich das niedere Geflügel in ſeine Schlupfwinkel verbirgt, deſto kühner ſteigt der Adler in den höhern Aether. Sturm und Krieg iſt das Element des Soldaten, und wäre dieß nicht der

Fall und wäre er frommüthiger Menſchenfreundler genug, einzuſtimmen in das „Herr Gott dich loben wir," einer idyllenhaft arkadiſchen Ruhe, ſo mag ihm eine Bürgerkrone auf das Haupt und ein Oelzweig in die Hand gebühren; aber keine Blechhaube auf den Kopf und kein Flammberg in die Fauſt.

Nennt uns immerhin wilde, grauſame Horden, feile Söldner, blutgierige Hyänen und wie die Ausdrücke weiter heißen mögen, die man uns im preßfrechen erſten Jahre der Errungenſchaften in all den Flug- und Zeitſchriften ſo geiſtreich und liebevoll nachſchrie; es kann doch nur derjenige ein ganzer Soldat genannt werden, der es von ganzer Seele iſt und ſeine eigentliche Lebensbedingung im Kriege findet.

Gibt es eine Leidenſchaft, eine Empfindung, eine geiſtige und moraliſche Fähigkeit, die an einem Schlachttage nicht in uns erregt würde? Während der Zeit, da jede Minute zwiſchen Leben und Tod hängt, da der Soldat für ſeine höchſten Güter mit ſeinem Daſein einſteht, da er ſein eiſernes Handwerk wie ein zerſtören-

des, unerbittliches Schickſal treibt, während ſolcher Zeit voll furchtbar ernſter Intereſſen muß uns der Tag groß und wichtig erſcheinen und dann wieder ſchaal und nichtig jeder gewöhnliche. Am Schlachttag, am Feſt- und Ehrentag des Soldaten, iſt Glanz, Poeſie und innerer Jubel, die Bahn des Ruhmes iſt offen, der Mann darf gelten, was er iſt, der Schmerz über den gefallenen Bruder verſtummt, der Tod verhüllt uns den Tod, es iſt nur der große Zweck, der uns zum begeiſterten Vorwärts ſpornt; nach der Schlacht — da tritt der Gräuel, die Verwüſtung, die Noth und der Jammer auch vor des Soldaten Seele, da wimmern die Sterbenden, da ſteht der Landmann händeringend unter den rauchenden Trümmern ſeiner Hütte; da erſchrickt man, Menſch zu ſein und ſchämt ſich wohl auch ſeiner gottähnlichen Abkunft, und dann ſind doch wieder Scenen, herrliche Samaritanerzüge, die auch den gemeinen Mann zum Edelmann erheben und uns über die Verwandtſchaft mit der Thiernatur verſöhnen.

Ja, der Soldat muß Menſch ſein und als

Krieger vermag er zu helfen und zu retten, wie Niemand im bürgerlichen und Werkeltagsleben, denn er begegnet dem menschlichen Elend in tausend Gestalten; aber wie oft auch sein Herz dabei erstarren mag, dennoch schleudert er mit kalter Berechnung Tod und Verderben in Tausende, stößt sein Schwert in die Brust eines Feindes, der ihn nie beleidigt, und wirft seine Granaten in harmlose Dörfer und Flecken, und trotz dieses durch ihn geschaffenen Elendes haßt er den Frieden und liebt den Krieg über Alles, weil Pflicht und Ehre ihm seinen blutigen Beruf verklären. Die Aussicht — endlich seine besten Kräfte prüfen zu dürfen, die Hoffnung — auf die ehrenvollste Weise wirken zu können in seinem edlen Stande, die Zuversicht — nicht ruhm- und thatenlos aus der Welt scheiden zu müssen, das sind die elektrischen Funken, die jeden braven Krieger durchsprühen, wenn es irgendwo am politischen Horizonte wettert oder der eigene Boden bebt. Wir haben uns dreiunddreißig Jahre nach Krieg gesehnt, wir haben in Ehre und Treue unserm Kaiser und der Wohl-

Digitized by Google

fahrt unſers Vaterlandes unſre Verpflichtung abgetragen, aber der wahre Soldat hat Mühſeligkeit und gebrachte Opfer lange vergeſſen; macht die neue Zeit friedlich aus, wenn ihr könnt, aber wundert euch nicht, daß wir uns abermals um die geliebte Fahne ſchaaren, ſobald die Sturmtrommel ruft.

Bevor wir nun zum nächſten Kapitel übergehen, betrachten wir noch einmal unſere Zeit mit Allem, was uns offen und heimlich bedroht, mit dem, was jedem Auge ſichtbar, gewitterartig heranzieht, und mit dem, was bereits den Boden, auf dem wir ſo ſicher zu ſtehen glauben, in aller Stille ausgehöhlt haben kann; bedenken wir, daß alle Länder, alle Stände, alle Menſchenklaſſen mehr oder weniger durchwühlt und verdorben ſind, daß jede künftige Revolution ſich zu einer continentalen zu ſteigern vermag; daß die momentane Ruhe und Ordnung in halb Europa nur von Tag zu Tag, nur nothdürftig durch diplomatiſch abwechſelnde Maßregeln von Strang und Amneſtie erhalten wird, und daß es den Apoſteln der Anarchie in Deutſchland,

Italien und Ungarn schon einmal gelungen, selbst das Militär zu demoralisiren.

Man braucht kein unheilkrächzender Rabe zu sein, um den nahen Blutregen zu wittern, und wie wir uns auch nach Schutz und Schirm umsehen mögen, es ist doch nur das gute Schwert, das da neuerdings entscheiden wird. Soll aber das Militär das Vertrauen rechtfertigen, welches der Regent und die Gutgesinnten des Vaterlandes auf dasselbe setzen, so muß es in allen Zeiten ein durchaus abgeschlossener Stand sein und bleiben, und kann der Staatshaushalt nicht mehr die nöthigen großen Armeen halten und erhalten, ohne dabei bankerott zu werden, so muß das verringerte Heer von einem um so unerschütterlichern militärischen Geiste beseelt sein. Diesen Geist bringt der Rekrut aber nicht mit sich; er, der größtentheils aus einer Masse kömmt, die verdorben ist und keine Moralität mehr hat. Weg ist das alte patriarchalische Verhältniß, die Treuherzigkeit und Biederkeit im Landvolk und niedern Bürgerstande, weg die Ehrfurcht vor irgend einer Obrigkeit, vor der

Digitized by Google

Geiſtlichkeit, ja vor dem geheiligten Haupte des Herrſchers. Das glaubt an keinen Gott, keinen Himmel und keine Hölle.

Eiſerne, unerbittliche Disciplin vor Allem! je mehr Errungenſchaften im Volke, deſto mehr Gehorſam in der Armee; je mehr Freiheit dort, deſto mehr Kriegszucht hier. Unabläſſiges Beſtreben der Vorgeſetzten wird dem gemeinen Mann erſt den Begriff ſeines Standes, ſeiner Ehre, ſeiner Pflicht deutlich erkennen laſſen und ihm jenes Amulet der Treue vererben, das ihn ſtich- und hiebfeſt gegen Wühlereien und Demoraliſation macht. Dazu gehört aber eine längere Dienſtzeit, ja eine lebenslängliche, und man erſchrecke nicht über den Gedanken der alten Werbung und der Soldatenzunft.

Doch jetzt ſchon wird uns militäriſche Bildung und Uebung ein hochwichtiger Gegenſtand ſein, noch wichtiger die Erziehung zum Offizier, der des gemeinen Soldaten Schul- und Hofmeiſter iſt.

Digitized by Google

Militäriſche Bildung.

„Den frumben landsknechten
prägt er weidlich ein:
Ritterlich ſchlacht zu fechten
und erlich volck ſeyn.“
Vom Frundsberg.

Wenn in den vorigen Abſchnitten gezeigt wurde, daß der im Frieden ſich allmälig einniſtende Soldatengeiſt nicht, wie in kriegeriſchen Zeiten, aus ſeiner eigenen, innerſten Wurzel erwächſt, ſondern als uniformirtes Philiſterthum nur zu oft von durch und durch verbürgerten Geſellen in unſre Reihen getragen wird, ſo ſpringt es von ſelbſt in die Augen, wie nothwendig es ſein muß, ſowohl die zum Kriegsdienſt beſtimmte, wie auch bereits unter die Fahne getretene Jugend dem wahren Geiſte unſres Berufs und unſrer hohen Beſtimmung

nach Heroen zu bilden, und für einen Stand zu befähigen, der zwar alle physischen, moralischen und geistigen Eigenschaften in Anspruch nimmt, dessen eigentliche Brauchbarkeit aber in Mannes-Vollkraft, in Muth und Energie besteht, in augenblicklicher Behülflichkeit und Umsicht, einerseits in Willens- und Charakterstärke, andrerseits in blinder Unterwerfung seiner Meinung und seines Urtheils und eben sowohl in einer durch Erfahrung geregelten Klugheit, als in unberechnender Verwegenheit, wenn sie die Gegenwart des Geistes diktirt. Dabei ist ein Takt nothwendig, ein Verstand, den freilich zum Theile schon Mancher von seiner Frau Mutter ererbt, während ihn die Andern durch Fleiß, Beharrlichkeit und richtige Anlage erwerben, der aber durch zu vieles Lernen und überflüssiges Wissen nur zu leicht gehemmt und gelähmt wird. Und heutzutage, da so viel an der Denkungsweise des Menschen liegt, muß die Art der militärischen Bildung besonders wichtig sein; denn es handelt sich darum, die wahre Soldatengesinnung, den ungrübelnden Soldatengeist und jene Ueber-

zeugung fest zu bewahren, die sich nicht etwa in neu aufgewärmten, altklassischen Heldenmuth verpuppt und sich hinter unbestimmte und schwankende Begriffe von Freiheits- und Vaterlandsliebe versteckt, sondern die bis zu unserm letzten Athemzuge halten muß an Pflicht und Schwur, und keinen andern Wechselfall kennt, als Ehrenmann oder Verräther. Eben so wenig sollen aus unserm Stande geistige Streiter für Volk und Volkbeglückung gewonnen und der Verstand und die Zunge und die Lunge der militärischen Jugend derart geübt werden, um mitschreien zu können im Stimmenwirrwarr jetziger Zeit; vielmehr soll unser ganzer Unterricht und unsre einzige Bildung nur allein auf unsern engabgeschlossenen Stand, auf unsre Bestimmung und für den großen Augenblick berechnet sein, da mit etwas Anderem, als mit Zungen gedroschen wird. Die militärische Bildung, wie wir sie vom Leser verstanden haben möchten, soll auch nicht kriegswissenschaftliche Professoren schaffen, nicht einmal Feldherren, sondern Soldaten im eigentlichen Sinne. Männer soll sie ziehen, Ritter

und Retter, Reiter und Streiter, den Enthusias-
mus für unser edles Handwerk wecken, den blin-
den Gehorsam angewöhnen, den Ehrgeiz ent-
wickeln, die Kühnheit nähren und Alles lehren,
was der werkthätige Offizier wissen soll und
was seine Brauchbarkeit erhöht in Krieg und
Frieden. Weg mit jener Lauheit und Indolenz
des Geistes, mit jener Gleichgiltigkeit für un-
sern Stand, die nichts thut, als im Kaffeehaus
das Mittag- und Abendessen erwarten, weg mit
jener Kleinmeisterei eines kopflosen Zopf-Despo-
tismus, aber weg auch mit dem künstlichen Rä-
derwerk einer Gelehrsamkeit, auf welchem der
praktische Sinn zum Teufel fährt und der ge-
sunde Verstand in ein Theorien-Labyrinth! Erz-
herzog Karl, für immerwährende Zeiten Solda-
tenmuster als Held, Feldherr und Lehrer, sagt:
„Wie schwer büßt man nicht oft im Kriege die
Bildung der Offiziere in Friedenszeiten!“ Wir
bitten den gutwilligen Leser inständigst, uns
nicht böswillig mißzuverstehen und uns nicht
Geringschätzung geistiger Bildung zuzumuthen,
ein Verdacht, den wir durch dieses ganze Buch

zu entkräften hoffen; unſer Beſtreben geht nur dahin, zu zeigen, wie jene Ofenhocker-Weisheit, welche ſo manche Schriftgelehrte unſers Standes als deſſen unumgängliche Nothwendigkeit dekretiren, im Kriege zum überflüſſigen Ballaſt wird, der über Bord geworfen werden muß, wenn wir mit klaren Augen und ſchnellem Entſchluß den Augenblick erhaſchen ſollen. Fanden wir doch in den letzten Jahren die alte Erfahrung beſtätigt, daß es in der Schlacht tauſendmal zweckdienlicher iſt, blind-gehorſame, an Seel' und Leib geſunde, darauf losgehende Haudegen zu haben, als die Legionen Strategen, die Alles beſſer verſtehen, Alles anders gemacht hätten und über jeden höheren Befehl ſchon im Voraus die Achſel zucken. Wir können nun einmal nicht Alle Feldherren werden, und ehe wir befehlen, lernen wir gehorchen, und ehe wir uns anmaßen, Armeen zu führen, ſetzen wir unſern Eifer und unſern Stolz darein, den Platz ganz auszufüllen, den uns Schickſal, Verdienſt oder Glück zugewieſen. Nicht das Wiſſen iſt die erſte Bedingung eines brauchbaren Soldaten,

Digitized by Google

ſondern die Fähigkeit und Entſchloſſenheit zu handeln.

Wir haben es ſchon in unſerm frühern Buche gewagt, zu erklären, daß ein Offizier, auch ohne vermittelſt eines wiſſenſchaftlichen Blaſebalgs aufgedunſen zu ſein, im Frieden ſeiner Stellung durch genaue Erfüllung ſeiner Dienſtpflichten auf die ehrenvollſte Weiſe genügen, im Kriege aber nur allein durch ſeine moraliſchen Eigenſchaften und fünf geſunden Sinne unendlich höher ſtehen könne, als der gelehrteſte Soldat, und dieſer Meinung huldigen wir noch immer, wie auch hochmüthige Federhelden, die ſich als Hauptmann ſchon zum Napoleon vormerken laſſen und ihre Büſten bei Lebzeit in eine künftige Walhalla ſtellen, dagegen eifern und geifern mögen. Wir wiederholen ſogar die frühere Behauptung, daß die während des langen Friedens eingeriſſene Schulwuth dem Soldatengeiſte ſchade, daß jene unglückliche Sucht, den Soldaten (vom Gemeinen bis zum Offizier) mit Theorien vollzupfropfen, ſeinen praktiſchen Sinn an der Wurzel zernage, daß die Stubenluft ſeine phyſiſche

Kraft untergrabe, daß die aufgewendete Zeit und Mühe seine Energie entnerve und die Eitelkeit des Wissens ihn unzufrieden mit seiner Stellung und seinen Verhältnissen mache und ihm Unlust zur Erfüllung seiner eigentlichen Dienstpflichten einflöße.

Der Soldaten-Bildungsgrad der verschiedenen Zeitalter ließe sich am besten durch die jedesmalige militärische Literatur angeben. Vor Kaiser Maximilian's Zeiten bestand alles Kriegswesen in ritterlicher Beschäftigung, dann wurde es Handwerk und Zunft, endlich ein Stand und zuletzt eine Kunst.

Im Mittelalter war Abhärtung des Körpers und Vorbereitung zum Kampf die einzige Kriegerbildung; in Wappen-, Stammbaum- und Tournier-Beschreibungen bestand die ganze Literatur. Der wissenschaftliche Unterricht für den Edelknecht oder Junker begnügte sich damit, daß ihm Ehrfurcht eingeprägt wurde für die ihm unverständliche Religion und für den hohen Geist des Ritterthums. Männerstolz, Geradheit, Tapferkeit und Treue, machten die Kriegereigenschaften

Digitized by Google

aus, die Taktik war Roſſetummeln und Lanzenſchwingen, die Strategie Minne- und Frauendienſt. Eben ſo wenig wurde bei Errichtung ſtehender Heere auf geiſtige Bildung geſehen. Die Kenntniß der Waffen und die Fertigkeit mit ihnen zu ſtreiten, ſetzte man beim Söldner voraus, wenn man ihn anwarb, die Drillmeiſter lehrten ſtellen, bewegen und Lager ſchlagen, Rott-, Ritt- oder Rittermeiſter glänzten in allen ritterlichen Uebungen voran, aber leſen und ſchreiben konnten — außer Kaplan, Schultheiß und Pfennigmeiſter — kaum ſo viele im Heere, als ſich heutzutage Schriftſteller unter uns finden.

Militäriſche Abhandlungen damaliger Zeit, wie Reinhard des ältern Grafen von Solms „acht Bücher von der Kriegsbeſchreibung“ und des Ulmer Bürgers Leonhard Fronſpergers „von Kayſerlichen Kriegßrechten, Maleſitz und Schuldhändlen“ handelten faſt nur von „Ampt, Befelch und Eyd“ ſämmtlicher Chargen, vom Kriegsoberſt und Feld-Marſchalk hinunter bis zum Rumormeiſter, Feldweybel und Steckenknecht und „iſt da augenſcheinlichen mit Figuren zu ſehen,

welcher geſtalt einer durch die langen Spieß gejagt.“ Die eigentliche Kriegswiſſenſchaft beſchränkte ſich auf wenig: „Frundsbergs löbliche männliche Kriegßthaten“ was in Beſatzung und Belagerung tröſtlich und vonnöthen wie Schlachtordnung durch die Regel Quadrat zu „Roßz und Fuß, ſampt Artollerey zu bringen ſey,“ „von Allerley Gezeug, Rageten, Sturmring, Fußeyſen, Böler, Schantzkörben, Schlag und ander Feuwerwerk.“ „Ein Ritterlich Kartenſpiel, darin der jung Adel ſich wohl zu üben und zu lernen haben möcht und dürfft ſein Geld nicht drauff, wie auff Würffeln und andre Kartenſpiele ſetzen.“ Die eine Partei dieſes Spieles hieß Hannibal, die andere Scipio und hatte Jede Kanonen, Wagenburg, Reiter, Schützen und Fußvolk und nun wurde ſich in Zug-, Marſch- und Schlachtordnung geübt.

Selbſt Herrn Lazarus Schwendis „weilandt deß Edlen Teutſchen Helden Kriegs-Diskurs“ enthält kaum mehr als eine Darſtellung des zu ſeiner Zeit herrſchenden Kriegs- und Soldatenbrauchs und alle Kriegsbücher bis über die Mitte des 17ten Jahrhunderts, Dionyſius Klein, Wall-

Digitized by Google

hauſen, Kirchhof und Dillich ſind ſich vielleicht nur in Behandlung der Dienſtesvorſchriften — vom Landesfürſten beſtimmt und vom Kriegsoberſten faſt willkürlich geregelt und angewendet — verſchieden und ſprechen, übrigens im Weſentlichen gleichſtimmend, über Kriegszucht, Ordnung und Gerichtsbarkeit, über Gebührnormen, Geſundheitsregeln und Gewiſſens-Behelfe. Geſchützweſen und Kriegsbaukunſt lagen als beſondere Handwerke außer dem Bereiche des eigentlichen Kriegerthums und wurden als oberflächlich verfaßter Anhang den Folianten beigeſchloſſen, aber mit deutſcher Gewiſſenhaftigkeit die Gattungen der Feuerſchlünde aufgezählt, Pulver-Recepte verſchrieben, von der ſchauerlichen Unterminir-Kunſt heimlich geflüſtert und ſelbſt Schanzen- und Blockhäuſerbau nicht vergeſſen. Dabei fehlte es nicht an den naivſten Vorſchlägen, wie z. B. des Ingenieur Faulhubers „ſeltſamer Pflug, daran von ein General im Feld ein Cornet oder zwei zu ſpannen, mit welchem in eyl ein Graben umb ein gantz Feldlager zu machen, doch muß die Erde nicht böß

oder felsig sein." Das Kriegerthum war damals noch ganz und gar Handwerk, und doch lag in diesen Büchern schon das ehrliche Streben es zur Kunst und — nachdem es nicht mehr allein Beschäftigung des Adels war — durch Erweckung moralischer Kriegereigenschaften, in den Adelstand zu erheben. Die Wenigen, die damals über den Krieg studiren wollten, mußten Gelehrte sein, schöpften aus Römern und Griechen und in der heiligen Schrift und waren deßhalb schon der herrschenden Kriegsübung entfremdet.

Gustav Adolf erst fing an, die Armuth der Kriegskunst mit wissenschaftlichen Gewändern zu bedecken; alle militärische Bildung ging übrigens natürlich im dreißigjährigen Kriege selbst auf, während die Kriegserfahrung aus ihm gewonnen wurde und fortan auf lange Zeit alles machte. Kriegsbeschäftigung suchen war die Hochschule des jungen Adels, und Feldzüge unter einem berühmten Kriegs- und Heermeister mitgefochten zu haben, galt für die sicherste, und war wohl auch die beste militärische Schule. Da gelang es einzelnen gemeinen Kriegern sich zu den

höchſten Stellen empor zu ſchwingen, aus jener Zeit ſtammte der Bauernſohn Peter Eppelmann, durch das Verdienſt ſeines Degens Reichsgraf zu Holzapfel und oberſter Feldmarſchall der kaiſerlichen Truppen.

Moritz von Oranien, „der größte Capitän ſeiner Zeit" und ſelbſt Zögling der Alten, war es, der eine Kriegskunſt gründete, in welcher ſchon die Taktik zu gelten anfing, die Manövrirkunſt ſich entwickelte und die Wichtigkeit des Terrain erkannt wurde. Von nun an ſchwang ſich auch das Geſchützweſen zur wirklichen Truppengattung und militäriſchen Wiſſenſchaft empor, und das Heer, welches man ſonſt nach dem Kriege verringerte oder entließ, wurde auf des Kriegspräſidenten Rüdiger von Stahrembergs Vorſchlag und namentlich durch Montecuculis Rath, auf Lebensdauer geworben. Doch wollte der theoretiſche Unterricht für den Krieg bei der zum Kriegerſtand beſtimmten Jugend noch immer keinen rechten Anklang finden und ſelbſt Montecuculi, durch und durch wiſſenſchaftlicher Feldherr, der eine Schule bildete, aus welcher Män-

ner, wie der große Lothringen und der Markgraf von Baden als Muſter hervorgingen, hatte ſeine auf uns vererbten Grundſätze der Kriegsführung, erſt während einer zweijährigen Gefangenſchaft, aus den Reſultaten ſeiner eigenen Erfahrung geſchöpft. Die Türken-Kriege erforderten eine ganz beſondere Kriegskunſt, wie denn bis auf den heutigen Tag das Reglement für kaiſerliche Generale einen beſonderen Abſchnitt für „den Türkenkrieg" enthält.

Noch ſah es mit der militäriſchen Bildung der Offiziere dürftig genug aus, und ſo wie das Ritterthum ganz und gar in Höflings- und Soldatendienſt aufgegangen, ſo blieb der Adel lange noch an der Spitze der Truppen. Die Oberſten hatten das Recht der Ernennung ihrer Offiziere, der erfahrne, gediente Krieger wurde, wenige Fälle ausgenommen, hochmüthig überſehen und doch ſtellte ſich das Bedürfniß eines gewiſſen Soldaten-Wiſſens dringend heraus, und wurde merklich der Mangel an Artillerie- und Ingenieur-Offizieren gefühlt. Während ſich einzelne Helden und Feldherren im Studium der Kriegs-

Digitized by Google

geſchichte ihrer Vorgänger und der Alten bildeten und ſich unter ihrer Führung die Kriegskunſt entwickelte, blieb dem Subaltern nur ein ſchwer verſtändliches, ſich reichhaltig über Form und Förmlichkeiten ausdehnendes Reglement. Deßhalb fort und fort unten eine Kleinigkeitskrämerei, die das Weſentliche verbarg und erſtickte, indeß oben das Genie frei waltete und die Wiſſenſchaft da ihre ſchönſten Triumphe feierte. Selbſt Prinz Eugen, abermals eine Schule gründend, konnte — ſo viel er auch that — auf die Bildung der Subaltern-Offiziere nicht genügend Einfluß nehmen. Jedes Regiment ſtellte beſondere Anſichten über Dienſt und Exercitium auf; Regal, Khevenhüller, Daun und Andere ſchrieben ihre Reglements nach eigener Beurtheilung, und der Hofkriegsrath ſchuf 1759 ein mächtiges Buch über die Bagageordnung. Es war die Zeit, da ſich Infanterie und Kavalerie bei Paraden um die Ehre der rechten Hand ſtritt und das dritte Glied von Althann Carabinier ſich dienſtlich beklagte, ſtets beſtimmt zu ſein, „mit zerbrochenen Gliedern zu ſchar-

muzziren.“ Damals fing der Stock an, den Zopf so unausrottbar in uns hineinzuprügeln, daß wir ihn als Erbsünde bis zum Allarmruf des jüngsten Tages tragen müssen. Aber ob sich auch Offizier und Mannschaft kaum über das Drill-Geschäft erhoben, dennoch jene ruhmvolle Perioden der Siege bei St. Gotthard, Mohacz, Widdin und Zenta, bei Chiavi, Höchstädt, Turin, Oudenarde und Malplaquet und neuerdings die Triumphe von Peterwardein, Slankamen und Belgrad; es war, weil der Genius ausgezeichneter Feldherrn auf dem Heere ruhte und immerwährende Kriegsübung Friedensbildung ersetzte.

So erschien der siebenjährige Krieg, eine neue Schule der Kriegskunst. In Preußen hatte der erste Friedrich die Gaukelspiele des Paradeplatzes zu einer beispiellosen Fertigkeit gebracht; Friedrich der Große hauchte den Zierpuppen seinen Geist ein und machte sie zu wirklichen Soldaten. Aber auch in Oesterreich wirkte Maria Theresia als Erschafferin eines neuen Militärwesens, errichtete Offizierspflanzschulen, verbes-

Digitized by Google

ſerte die Gerichtsbarkeit des Heeres, gründete eine ſtrenge Disciplin und verordnete ein Reglement, das — im militäriſchen Geiſte wurzelnd — einerſeits die immerwährende Selbſtausbildung des Offiziers zu ſeiner Pflicht machte, andererſeits als Dienſtes-Vorſchrift zur unabänderlichen Richtſchnur für die ganze Armee ward und dadurch die Abrichtung und Manövrir-Fähigkeit der Regimenter auf einen und denſelben Höhegrad brachte.

Militäriſche Schriften, namentlich Kriegsgeſchichte zu liefern, hatten ſeit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts faſt einzig und allein die Franzoſen übernommen, denen der Deutſche die Worte ausborgte, oft ohne den Geiſt mit abzuſchöpfen. Der alte, naive, kernige deutſche Stil war vergeſſen und gegen galliſches Kauderwälſch umgetauſcht; wer eine ausgeſuchte, militäriſche Erziehung erhielt, dem wurde ſie durch franzöſiſche Meiſter und Bücher zu Theil und dem germaniſchen Geiſte nach und nach entwöhnt, ſaugte der Deutſche damals ſchon die Geringſchätzung ſeiner eigenen Nation in

Digitized by Google

der fremden Literatur. Seit dem siebenjährigen Kriege hingegen traten wieder deutsche militärische Schriftsteller auf, frühere Zeiten prüfend und richtend und durch vaterländische Betrachtung der Kriegsgeschichte die vaterländische Jugend belehrend.

Lascy, als Held zu wenig, als Kriegspräsident niemals genug genannt, dessen umfassender Thätigkeit die österreichische Armee „ihre Bildung, ihren Ruhm und ihr Ansehen verdankt," wie der sterbende Kaiser Josef in seinem schriftlichen Lebewohl an seinen Freund und Lehrer sich ausdrückt. Lascy, der Umgestalter des Heeres in Allem und Jedem, gründete abermals eine neue Epoche des Kriegswesens unserer Monarchie und schrieb ein Reglement, das ungefähr dreißig Jahre später selbst Erzherzog Carl nur der veränderten Zeit und Kriegführung anpaßte; allein der Zwang, die Schnelligkeit, der Eifer, mit dem es eingebüffelt werden mußte, der fast zwanzigjährige, kaum unterbrochene Friede, die Eifersucht über der Nachbarn Exercier-Vollkommenheit, alles das trug dazu bei, die Auf-

merkſamkeit der Armee von weſentlicher Kriegsbildung abzulenken und neuerdings dem geliebten Kamaſchen-Pedantismus zuzuwenden. Bockſteif, wie der kerzengrad gedrechſelte Fähnrich, war auch das militäriſche Wiſſen bis aufwärts zur hohen Generalität. Feſtſtehende, unabänderliche Regeln und Formen wurden wichtig vertheilt auf Exercier- und Paradeplätzen und auswendig gelernt als probatum est für etwaige Kriegsnöthen, und als endlich die verhängnißvolle franzöſiſche Revolution hereinbrach, zog man mit all den ſiegverbürgenden Lukaszetteln und ſchlachtengewinnenden Recepten dem Feinde entgegen; aber mit der verkehrten Kriegführung des jungen Republikaner-Generalen war es nicht zum Aushalten; es galt keine Regel, kein Geſetz, die Kunſt-Manöver wirkten nicht mehr, die alte Maſchine war morſch geworden, die verroſteten Schrauben griffen nicht mehr ein, unſere ganze, langeingeübte Kriegskunſt war von einem jugendlichen Genius über den Haufen geworfen. Da erſchien Erzherzog Karl und mit ihm ein neuer Geiſt, eine neue Zeit und eine neue Lehre.

Digitized by Google

Wenn aber die kaiſerliche Armade ſeit Kaiſer Max bis auf unſere Gegenwart keine Epoche hatte, da man von Oben beſondere Rückſicht auf die intellektuelle Bildung des Heeres nahm, ſo blieben wir eben deßhalb auch von jener Weisheits-Stopfung verſchont, die uns endlich verbürgern und den militäriſchen Geiſt tödten muß, und es liegt darin vielleicht der erſte Grund, daß er unter unſern Fahnen niemals erloſch, vielmehr ſtets wieder elaſtiſch aufſchnellte, ſobald man ihn brauchte. Auf höheren Majeſtätenſtuhl wurde aber die Kriegsgelehrſamkeit wohl niemals und von Niemandem erhoben, als in den Achtziger Jahren durch den herzoglich württembergiſchen General-Quartiermeiſter Oberſten von Nicolai, deſſen „Anordnung einer gemeinſamen Kriegsſchule für alle Waffen“ einer nähern Beleuchtung bedarf, um uns ein für alle Mal einen heiligen Reſpect für alles Tief- und Hochſtudium in unſerm Stande einzuflößen.

Dieſe Kriegsbildung macht — nach dem Plane des in Gott ruhenden General-Quartiermeiſters — nicht nur vom Corporalen aufwärts

Alles zu Studenten, ſondern auch zugleich vom Oberſten abwärts. Beim Hauptmann begegnen ſie ſich und weiß endlich Unter- und Stabsoffizier gleich viel.

Der kommandirende General iſt jedesmaliger oberſter Aufſeher der Schulen, „einige nachgeſetzte Generale ſind unter ihm würdige Lehrer der Stabsoffiziere," und eine Anzahl von Stabsoffizieren werden Profeſſoren der Klaſſen, in denen Hauptleute auf der Schulbank ſitzen, und ſo geht der Kriegscurſus von Oben herab. Zu gleicher Zeit nimmt die Bildung von Unten aufwärts ihren Gang und wird dazu — nach Verhältniß des Heeres — eine Anzahl „würdiger Jünglinge," die zu Unteroffizieren beſtimmt ſind, zum Inſtitut herangezogen, ebenſo eine Anzahl von Subaltern-Offiziere, für welche Hauptleute vom Katheder ſprechen. Wenn nun Alles mit offenem Munde vor den Tintenfäſſern ſitzt, fängt die beiderſeitige gelehrte Stallfütterung an, und am Ende des dritten Jahres ſind die würdigen Stabsoffiziere gemäſtet und treten aus, um Andern Platz zu machen, während die

Digitized by Google

würdigen Jünglinge von Unten hinauf — aus der dreijährigen Vorbereitungsschule in die dreijährige Kriegsschule schreiten. Freilich, die ersten drei Jahre geht die Weisheits-Eingießung, wegen Mangel an Trichtern, etwas langsam; sobald aber im folgenden Dreijahre die Sache sich im gehörigen Gange befindet, fängt Einer vom Andern die Kenntnisse so flink und lustig auf, wie sich die Arbeiter bei einem Baue die Ziegelsteine zuwerfen; jeder Lehrer kaut nämlich seinen Schülern vor, was ihm früher von seinem eigenen Professor aufgewärmt wurde.

Für das erste Jahr ist es überhaupt kaum der Mühe werth, von dem Unterricht zu reden, da wird nur deutsche, französische und italienische Sprache explicirt, auch etwas Latein, denn „wie könnten wir sonst etwas von der griechischen Taktik wissen, wie sie im macedonischen Mantel zu den Römern überging?“ Eben so wird Religion, Sitten- und Vernunftlehre tradirt, und mit reiner Mathematik, Erd- und Geschichtskunde traktirt. Schöne Wissenschaften fehlen nicht, Meßkunst und Taktik versteht sich von selbst und

Digitized by Google

die Recreationsſtunden werden mit ſorgfältiger Drechslung von Modellen ausgefüllt. Im zweiten und dritten Jahre aber wird das Studium ernſter, da geht es an Erklärung der militäriſchen Alterthümer, da iſt geometriſcher Operations-Mechanismus, ſtatiſtiſche Militärgeographie, Natur- und Völkerrecht, Optik, Phyſik und Mechanik, Kriegsarchitektur und Kriegsökonomie, allgemeine Geſchichte der Taktik, „denn in der Thatgeſchichte der Völker entdeckt man ihren kriegswiſſenſchaftlichen Parallelismus und bringt ihre kriegswiſſenſchaftliche Polhöhe unter einen und demſelben Blick.“ In den Recreationsſtunden werden die würdigen Zöglinge zum Ausathmen und zur beſondern Unterhaltung mit der genauen Erklärung der Kriegsgerichtsbarkeit überraſcht. Und doch iſt alles das nur Vorbereitungsſchule, aber in der wirklichen Kriegsſchule, im Stabs-Offiziers-Dreijahr, zu welchem — ohne auf Bitten und Betteln zu hören — nur die Allerwürdigſten der würdigen Subaltern- und Unteroffiziere zugelaſſen ſind, da werden Wiſſenſchaften aufgetiſcht, Nervengeflechte der Kriegs-

kunst, daß ein Uneingeweihter ordentlich vom Grausen erfaßt wird: Kriegsnomenklatur aller Zeitalter, Metallurgie und Hydraulik, ganz neue Erfindung des Pulvers, Elementartaktik der Griechen und Römer, der Perser, Egypter und Phönicier (doch nicht der Mumien), höhere Kriegs- und bürgerliche Baukunst, Winterquartierungs-Theorie, Heerlogistik und Seetaktik, zuletzt, wie ein dem militärischen Geiste hingeworfenes Almosen, das Dienstreglement.

Der günstige Leser lächelt ungläubig; aber er überzeuge sich selbst in „Nicolai, Anordnung einer gemeinsamen Kriegsschule. Wien, 1785.“ Und wenn dann nach 6 Jahren die Leichenschau der Wissenschaften geendet, wenn Jeder zum Doctor und zum Feldherrn abgerichtet ist, dann werden die guten und schlechten Klassen der Zöglinge verglichen, dann wird examinirt und die würdigsten dieser fast schon ehrwürdigen Jünglinge, die eigentlich einen Platz in der Akademie der Wissenschaften verdienten, die, wie Eugen zu London, wie Marlborough zu Altranstädt, wie Villars zu Rastatt, wie Bellisle zu Frankfurt,

Digitized by

General und Staatsminiſter zugleich ſein könnten, werden — Lieutenants.

Aber wie iſt es denn nur möglich, daß der General-Quartiermeiſter von Nicolai — Gott ſchenk' ihm die ewige Ruhe! — dieſe Kriegsſchule im Ernſte als eine immerwährende, mehr und mehr durch das ganze Heer laufende Weisheits-Fabrik errichten wollte und ein Buch von 508 Seiten darüber ſchrieb? Abgeſehen von der Unmöglichkeit einer ſolchen Vollblut-Schulfuchſerei, muß nicht ſelbſt ein ſehr gemilderter Abdruck dieſer Carricatur, wie wir ihn wohl in manchen Heeren begegnen, den Soldatengeiſt ganz und gar ausblaſen, und müſſen nicht neun Zehntel der Armee vollkommen den Muth verlieren, wenn ein Zehntel ſo ſtelzenhoch geſchult iſt? Beim ſeligen Derfflinger! — den armen Schneiderſohn und brandenburgiſchen Feldmarſchall, der für alle Witze ſeiner niedern Abkunft noch mit ſieben und achtzig Jahren die ſpitzige Stahl-Elle aus der Scheide zog, „die Schurken zu meſſen" — beim unwiſſenden, praktiſch klugen, kreuzbraven Derfflinger, der, als man ihm

meldete: ein Defilé hielte seine Truppen im Marsche auf, befahl: den Hund todtzuschießen! wenn man im Frieden wirklich nur denjenigen Soldaten brauchen kann, dem solch eine Kriegsschule den Kopf abgetakelt, so müßten für den Krieg eigene Schaaren geworben werden, denn aus jener Feldherrn-Armee könnte man kaum eine Vedette aufstellen.

Alle gebührende Ehrfurcht vor den ehrwürdigen Herrn, die den Archivschlüssel sämmtlicher Kriegswissenschaften in der Tasche tragen, aber uns Linienoffiziere quäle man nicht damit. Es wohnt ein Trieb nach Geistesbildung in jedem gebildeten Menschen und der Drang nach Vermehrung des Wissens in seinem Fache, gewiß auch in jedem gebildeten Offizier, aber das, was er vorstellen soll, muß er früher ganz sein, ehe er weiter schreitet. Kenntnisse in unserer schweren Kunst zu erwerben, das ist im Frieden wohl unser einziger Trost für die thatenlose Zeit. Studium der Feldzüge, Erfahrungen aus der Kriegsgeschichte, Erinnerungen an große Männer und Thaten, sind es eben, die das Herz

Digitized by Google

des Kriegers entflammen, ſeinen Charakter ſtählen und den ewig hoffenden auch in der Friedensruhe nicht erſchlaffenden Geiſt, aufrecht erhalten. Den Werth der Kriegswiſſenſchaften herabſetzen, hieße, die erſten Feldherrn ſchmähen und Helden ſind ja unſere Meiſter; aber Papiermaden zu werden, Bücherwürmer, Pedanten und Ofenſitzer, davor mag uns der Genius behüten, der einen Johann von Werth, einen Donat Heisler, einen Maſſena, einen Suwarow, einen Blücher, einen Frimont beſeelte. Die Freiheit unſers Geiſtes, für einen undeutlichen, niederdrückenden Wuſt von Wiſſen zu verkaufen, durch den todten Schatz ums ſchöne, lebendige, werkthätige Leben betrogen zu ſein, praktiſchen Sinn und Dienſtbrauchbarkeit zu verlieren, von Ueberſchätzung ſeiner ſelbſt und von jener Unzufriedenheit ergriffen zu werden, die uns nicht mehr heimiſch in unſerer Stellung läßt, die keine Frucht eines edlen Ehrgeizes, vielmehr nur die Folge einer ſiechgekitzelten Eitelkeit iſt, — weſſen keck vorwärts ſchiffender Geiſt an ſolchen Klippen ſchei-

tert, für den wäre es beſſer, er hätte niemals leſen gelernt.

Der Krieg iſt lange ſchon kein Handwerk mehr, ſondern eine Kunſt, eine Wiſſenſchaft, die ſich auf Erfahrungsgrundſätze ſtützt, aber deren Anwendung beruht auf einem Zuſammenwirken moraliſcher Kräfte und taktiſcher Schlagfertigkeit, ſonſt vereitelt das wirkliche Gefecht nur zu oft die regelrichtigſte Berechnung. So lange nun die Feldherrnpflichten nicht unmittelbar auf uns laſten, ſei unſer Streben, die geiſtigen Kriegereigenſchaften in uns feſtzuhalten, uns zur höhern Verwendbarkeit immer fähiger zu machen, ohne dabei den jedesmaligen Platz zu vergeſſen, der uns angewieſen iſt. Ueberflüſſig wiſſenſchaftliche Bildung iſt Verbildung des Soldaten; überflüſſig iſt aber alles, was uns verhindert mit Herz und Seele und allen Kräften unſerer nächſten Pflicht nachzukommen und unſerm Wirkungskreiſe zu genügen. Als Gebot und Zwang für unſern ganzen Stand muß das Zimmerſitzen und Kopfanſtrengen ſtets entnervend auf den Körper und entmannend auf den militäriſchen

Digitized by Google

Geiſt wirken, aber ſelbſt für den Einzelnen, wie ſehr ihn auch wahrhaft nutzbringende Kenntniſſe zieren mögen, kann das ausgebreitetſte Wiſſen niemals einen Maßſtab zur Beurtheilung ſeines eigentlichen Soldatenwerthes und ſeiner Brauchbarkeit abgeben.

Daher wünſchen wir uns Glück, daß in der öſterreichiſchen Armee noch jede Männlichkeit und Ritterlichkeit willkommen iſt, ohne früher ein Rigoroſum ihres Wiſſens beſtanden zu haben, laſſen wir andern Heeren die Befriedigung, uns an Gelehrſamkeit zu übertreffen, beneiden wir ſie nicht um das Fegfeuer einer Wohl und Weh entſcheidenden Offiziers-Prüfung, die den bravherzigſten Landsknecht über eine Quadratwurzel ſtolpern und den verwegenſten Reitersmann über eine Operationslinie ſtürzen läßt. Wir wollen unſern Ehrgeiz darein ſetzen, vorerſt ganz Soldat zu ſein, ehe wir weiter ſtreben; wir wollen unſere Beſtimmung nicht höher als ſie iſt und eben deßwegen nicht etwa nur halb begreifen; wir wollen vielmehr, Jeder in ſeinem beſcheidenen Wirkungskreiſe, trachten, der Erſte und

der Rechte zu ſein. Wenn die gemeine Mannſchaft der Leib des Heeres iſt, ſo ſind die Offiziere deſſen Seele und dieß erſchöpfend zu begreifen, macht ſchon ein reichhaltiges Wiſſen aus. Es kann für den Linienoffizier keine nützlichere Kenntniß geben, als ein genaues und umfaſſendes Innehaben ſeines Dienſtes, keine nöthigere Beſchäftigung als Uebung und Vorbereitung zum Krieg, und das iſt allerdings ein weites Feld, das — wie ſchon das Reglement ſagt — nur unſre Fähigkeiten begränzen. Und in dieſen Worten liegt die Pflicht und die Beſchränkung aller militäriſchen Ausbildung: der Offizier iſt es dem Staate und ſich ſelbſt ſchuldig, ſo viel aus ſich zu machen, als ſeine geiſtigen und moraliſchen Kräfte vermögen, aber wo ſeine Fähigkeit aufhört, da iſt der Gewinn der mühevollen wiſſenſchaftlichen Schatzgräberei in keinem Verhältniſſe mehr mit dem Verluſte der Zeit, mit der Anſtrengung ſeiner geiſtigen Mitteln und dem Aufwande ſeiner Geſundheit.

Lobenswerth daher iſt der Eifer des Offiziers, der unabläſſig in ſeiner Bildung fort-

Digitized by

ſchreitet, aber ſeine Beſtimmung für Wagen und Schlagen darf er dabei nicht vergeſſen, ſeinen praktiſchen Sinn muß er feſthalten und ſeine fünf geſunden Sinne dazu; denn ſobald er ſich ausſchließend dem Studium ergibt, und mag er für die Wiſſenſchaft auch wirklich Erhebliches leiſten, dem werkthätigen Leben iſt er verloren. Gelehrſamkeit iſt der Hemmſchuh für ſein dienſtliches Wirken, im Kriege beſchwerlicher Ballaſt, im Frieden ein Capua des friſchen, kecken und freudigen Soldatengeiſtes. Das ewige, wärmende Feuer in ſeiner Bruſt hat er hingegeben für die Spiritusflamme eines trockenen Wiſſens und um einen ſolchen Preis iſt dem wahren Soldaten die Weisheit zu theuer. Freilich gelang es Manchem auf eine bedeutende Höhe der Wiſſenſchaft zu klimmen, ohne dadurch ſeinen eigentlichen Soldatenwerth eingebüßt zu haben; was wäre aus Clauſewitz, dem militäriſchen Luther, der im zwölften Jahre in den Kriegsdienſt und in den Krieg trat, geworden, wenn er nicht Tag und Nacht dem Studium obgelegen wäre? was hätte Kutuſow, der mit vier-

zehn Jahre in die Dienste seines Vaterlandes trat und als siebzigjähriger Greis den bis Moskau eingebrochenen korsischen Löwen zurücktrieb, geleistet, wenn er sich nicht unermüdet und unablässig gebildet hätte? Wie wären so viele Andere unbekannt in der Menge verschwunden und ihre Namen vergessen, würde sie ihr Wissen nicht aus dem Staube erhoben und sie dadurch Gelegenheit gehabt haben, unsterbliche Helden zu werden? Man erwäge aber gütigst, daß hier nicht von dem Einzelnen, den Erziehung, Genie und Talent begünstigen kann, die Rede ist, sondern von der Masse, nicht von dem, was der Eine oder der Andere zu leisten vermag, sondern von dem, was man von uns Allen unsinniger Weise fordern möchte.

Halte es der Einzelne darin wie er will, es muß auch Katakombenhüter der wissenschaftlichen Gerippe geben, sicher aber ist es, daß es den Unsinn systematisiren heißt, wenn der ganzen Masse ein gewisser Grad wissenschaftlicher Bildung aufgedrungen wird, es geht dabei unser bester Theil und unsere wesentlichste Brauchbar-

Digitized by Google

keit in Trümmern; den gemeinen Soldaten hingegen von praktiſcher Verwendbarkeit zur Theorie verführen, iſt die wahre und eigentliche Sünde wider den heiligen Geiſt unſeres Standes. Die Eigenſchaften, die des gemeinen Soldaten herrlichſten Werth ausmachen, lernt er nicht auf der Schulbank von der ſchwarzen Tafel und dennoch zieren ſie ihn mehr als die Diplome ſämmtlicher Akademien der Wiſſenſchaften, oder will man vielleicht auch den gemeinen Soldaten Theil nehmen laſſen an der alleinſeligmachenden Aufklärung jetziger Zeit, die unter den ſchönen Worten von Vaterlandsliebe und Volksbewußtſein, ein volksthümliches Heer zu ſchaffen und die alten Bande von Fahnentreue und Kriegerehre zu lockern ſucht?

Selbſt in dieſem für die Volksbeglücker ſo wichtigen Fache, ſtehen wir weit hinter den Armeen anderer konſtitutioneller Staaten, aber dennoch hatten die Verkünſteleien einer drei und dreißigjährigen Ruhe mit ihren Trabanten der Augendienerei, des Blindeifers und der ängſtlichen Zweifelſucht auch uns ſchon bei Weitem

Digitized by Google

mehr hinter den Schulofen verdorren laſſen, als es für den Frieden nöthig und für den Krieg räthlich ſein mochte. Schulen für den gemeinen Mann ſind, der Anſicht eines praktiſchen Soldaten nach, gewiß nichts anderes als Hülfsmittel, ihm ſeine Pflichten auf eine ſchnellere Art beizubringen, als es durch die Erfahrung ſeiner Dienſtzeit geſchehen kann. Und dieſe Mittel werden nur allzu oft für den Zweck genommen und nun wird die Schule ordentlich eine hochnothpeinliche Marterkammer für den hartnäckig verſchloſſenen Kommiß-Schedel. Statt ihn ſeine Dienſtpflichten wirklich auf Märſchen und Vorpoſten zu lehren, ſtatt ihn auf freien Felde mit dem Terrain bekannt zu machen, ihn im Patrouillen-Gang, in der Paſſirung von Defileen u. ſ. w. praktiſch zu üben, wird ihm die halbe Taktik in Fragen und Antworten ſchöpflöffelweiſe in den Mund geſchoben und makaroniartig wieder herausgezogen, nicht nur Leſen, Schreiben und Rechnen, nicht nur, was er iſt, was er vorſtellt, was er ſein ſoll, ſondern auch die Sanität für Mann und Pferd, ſondern

Digitized by Google

auch der kleine Krieg und die Terrainlehre wird „Alt- und Junghanſen" breit und dick eingeſtampft; auswendig muß er lernen auf Tod und Leben, um es dann in deutſcher, meiſt ihm fremder Sprache bei der Schulviſitation herausſtottern zu können. Dieſer Schulwuth verdanken wir die Verweichlichung unſerer Truppen und den Mangel an Uebung der Körperkräfte, und der Schulwuth hauptſächlich, verdanken wir die Einſchläferung und das Vergeſſen der moraliſchen Kriegereigenſchaften. Wie ſoll denn der alte Schnurbart mit Luſt und Freude dienen, wenn er vor dem jungen Studenten-Korporal alltäglich als Eſel daſteht, und treibt ihn nicht endlich der Ehrgeiz und ſein guter Wille ſo weit, den Offizier zu bitten ihm in Gottes Namen ein paar tüchtige Hiebe abmeſſen zu laſſen, weil er die verdammten Sphynx-Räthſel dann vielleicht beſſer begreift. Und plappert auch irgend ein Haupt-Genie, ein verdorbener Juriſt, ein weggejagter Schreiber, die Weisheit wörtlich herab, ja, geſetzt es hätte ſolch ein Examen-Paradepferd den Sinn unſerer Noth- und Hülfs-

büchlein wirklich verſtanden; ſo weiß er allerdings, was er z. B. als Vedette zu thun hat, wenn der Feind dieß oder das macht; wenn aber der Feind dieß oder das nicht macht, ſo weiß er doch wieder nicht, wie er daran iſt; er kennt die Verhaltungen beim Patrouilliren, auf Detachirung, bei weit ausgehenden Expeditionen, er unterſcheidet natürliche und künſtliche Terraingegenſtände, nennt alle Arten von Märſche, nur marſchieren ſelbſt kann er nicht, zu ſolcher Uebung fehlt es an Zeit, und wenn er ſeine Beine einige Stunden brauchen ſoll, liegt er auf dem Torniſter und hat die Ferſe voll Blaſen.

In der Lebensbeſchreibung Herrn Götzens von Berlichingen, der beſſer mit ſeiner eiſernen Streitkolbe, dem gefürchteten „Kürißbengel," als mit dem Gansſtengel zu handthieren verſtand, erzählt er ſelbſt: „Und legten ſie mir in der Kanzlei meines gnädigſten Kurfürſten und Herrn einen Zettel vor, wie ich reiten und mich halten ſollt, da warf ich den Zettel den Räthen wieder dar und ſagte: ich wüßte nicht nach dem Zettel

zu reiten, ich weiß nicht was mir begegnen kann, das ſteht in dem Zettel nicht, ich muß die Augen ſelbſt aufthun und ſehen, was ich zu ſchaffen hab.“

Aber etwas muß der Soldat doch wiſſen, wendet hier der ungeduldige Leſer ein. Sein Reglement, antworten wir, und das muß der Offizier, der ihm vor und für ihn denken ſoll, auch für ihn lernen und ihm auf die praktiſcheſte Weiſe erklären, es enthält alles und alles, was Jener wiſſen muß, all ſein Thun und Laſſen, die Kenntniß ſeiner Beſtimmung, ſeiner Pflichten und ſeines Dienſtes. Seine ganze Aufklärung ſei, ſeine Kriegerehre zu begreifen, ſeine glänzendſte Eigenſchaft ſei die Tapferkeit, und ſeine höchſte Ausbildung der Gehorſam, aber den Kopf ſtrenge man ihm niemals an, es geſchieht ſtets auf Koſten ſeines Körpers und ſeines freudigen Soldatenſinns. Der alte Oberſt Bukenhofen, der Liebling Kaiſer Joſephs, der zum Exercieren einen Wagen voll Haſelſtöcken mitſchleppte, rief ſeinen Soldaten zu, als er zum Abſchied vor ihnen ſtand: „Habt niemals zu viel Branntwein

Digitized by Google

im Kopf, Kinder, aber Gott im Herzen und den Teufel im Leib!"

Nicht allein auf sich und seine eigene Ausbildung habe der Offizier das eifrigste Augenmerk, sondern auch auf seine ihm untergeordnete Mannschaft, mit ihr lebe er, mit ihr beschäftige er sich, ihr sei er Freund, Lehrer und Vater. Das ist ein tiefes Studium für den Linienoffizier, es bleibt ihm verdammt wenig Muße zur Feldherrn-Wissenschaft, denn — der gelehrte Hochmuth möge es uns glauben — es ist nicht so leicht ein brauchbarer gewöhnlicher Offizier zu sein.

Digitized by Google

Beruf zum Soldatenstand.

Es treibt die Kraft, es quillt der Muth,
Das ist ein recht Soldatenblut;
Die Trömmel ruft den Buben, drum
Hängt bald ihm den Tornister um!

Richard Sprunner.

Im Harnisch und in der Furcht Gottes mußten sonst die für's Eisenhandwerk bestimmten Jungen aufwachsen; denn man verlangte von ehrenhaften und nothfesten Kriegsmann nichts anders als Mannsfäuste und Christiherzen. Heutzutage haben sich diese Forderungen bedeutend gesteigert und jeder Korporal, der an den uniformirten Klötzen, die man Rekruten nennt, mithacken muß, würde sich schämen, nicht mehr herauszudrechseln. Auf welche Art auch der gemeine Mann, sobald er vom Pfluge weg hinter die Trommel gestellt ist, zum einstigen Helden erzogen wird, ob ihn die heiße Schulbank ausbrütet, oder der Haselstock die harte Nuß seiner

Faſſungskraft aufknackt, er hat ſo gut ſeinen eigenen Mentor als weiland Prinz Telemach und mehr ordentliche und außerordentliche Profeſſoren als eine deutſche Univerſität, weil ſich ja jeder Ober- und Unteroffizier herablaſſen muß, an dem friſch geſchorenen Musketen-Studenten zu putzen und zu ſtutzen, zu hobeln und zu hudeln, damit er „zum Schlagtodt wohl gerathe.“ Am Offizier hingegen, oft ſelbſt am jüngſten, iſt durch die Vorgeſetzten ſchwerlich noch etwas zu beſſern, er ſoll ſich ſelbſt erziehen und keine andern Zuchtmeiſter haben als Ehrbegierde und Ehrgefühl.

Es handelt ſich bei unſerm Gewerbe nicht allein darum, gewandt auf dem Exercierplatze herum zu ſpringen, ſondern auch jenen Bildungsgrad zu erreichen, der mit unſerm wichtigen Stande weſentlich verbunden iſt. Nicht bloß pünktlich ſollen die erhaltenen Befehle ausgeführt, vielmehr im Geiſte aufgefaßt und richtig durchdacht werden, wie es das Reglement deutlich ſagt. Dieſen beiden Bedingungen militäriſcher Brauchbarkeit nachzukommen, muß ſich der

Digitized by Google

Offizier früh ſchon gewöhnen, die Kommißhaut abzuſtreifen, ſeine Denkungsart in einen höheren Aether zu ſtrecken, ſeinen Sitten den Stempel des Ehrgefühls aufzuprägen, ſeinen Charakter zu feſtigen und ſich alle Kenntniſſe eigen zu machen, die ihm zur Werkthätigkeit, nicht zur Wiſſenſchaftsgrübelei ſeines Berufes frommen mögen.

Es verliere keiner den Muth, ob auch in der Jugend vernachläſſigt, vermag der Soldat zu jeder Zeit noch ein höheres Ziel zu erreichen, weil er ſich nur dem Geiſte ſeines Standes mit ganzer Seele hinzugeben braucht, um unabläſſig von ihm vorwärts und aufwärts getragen zu werden; wo aber keine moraliſchen Sporne ſtacheln, da drehen auch wir uns „wie des Färbers Gaul im Ring herum," wo das edlere Feuer fehlt, da wird freilich kein anderes Licht angezündet als der Fidibus.

Wenn es nun vielleicht niemals zu ſpät im Leben iſt, mehr aus ſich zu machen als die Zufälligkeiten der Geburt, des Talents, des Glücks und der Glücksgüter für uns gethan, ſo wird

doch ſchwerlich irgend ein Soldat — deſſen Auge über die Bruſtwehr reicht, hinter welcher ſo Mancher von uns ſein ganzes Leben auf dem Bauche liegt — den unberechbaren Vortheil einer zweckmäßigen Erziehung verkennen, ſo wenig als den weſentlichen Einfluß, den deren Art und Weiſe auf künftige Geſinnung, und Bildung auf einſtige Mannheit und Brauchbarkeit des Kriegers hat. Von der Entwicklung unſerer Körperkräfte hängt es ab, ob wir leiblich geſunden und erſtarken oder Schwächlinge bleiben; von der Erweckung und Kultur unſerer Geiſtesanlagen, ob wir mit der Zeit einer andern Beſtimmung würdig ſind, als hochgeborne Jokey's oder gedankenloſe Bierhausſitzer zu werden; in der Belebung unſers Ehrgefühls, in Freigebung des Jugendmuthes, in der Damascener-Stählung unſers Charakters liegt es, ob wir es bis zum ganzen Manne bringen, d. h. noch zu andern Dingen zu brauchen ſind als zum Heirathen.

Verkehrte Erziehung iſt ſchlechter als gar keine, — der Baum im Walde trägt zwar ſchwerlich edle Früchte, doch ſchießt er hoch und kräftig

auf, und wird dann ein Schiffmaſt aus ihm oder heizt ſein Holz den Ofen, ſtets erfüllt er ſeine Beſtimmung; was aber ſoll der vor Sturm und Schnee geſchützte Sprößling, wenn ihm eine widerſinnige Behandlung Saft und Mark und Kraft ertödtet?

Der alte Deſſauer genoß in ſeiner Jugend wenig geiſtige Pflege. Buch und Feder in den Händen von Offizieren waren ihm bis ins hohe Alter ein Gräuel, obwohl er ſelbſt ſchriftſtellerte und zwar in einer Hieroglyphenſchrift, die Niemand, auch er nicht, entziffern konnte. Mit 9 Jahren war der wilde, leidenſchaftliche Prinz feſt in allen ritterlichen Uebungen und während ſeiner Bildungsreiſen als Jüngling beſuchte er nur Reit- und Fechtſchulen, Ballſpielhäuſer und Parade-Plätze, und dennoch brachte er es zur „hervorragendſten Soldatenperſönlichkeit," und die Infanterie, für welche er den Gleichſchritt und den eiſernen Ladſtock erfand, erlebte unter ihm eine ihrer ſchönſten Kriegs- und Friedensepochen. Allein ſeine verkehrte Erziehung rächte ſich doch an ihm und zwar bei ſeinen Söhnen.

Digitized by Google

denen er die elendeste gab. Moritz, den Benjamin seines Herzens, ließ er ganz und gar ohne Unterricht aufwachsen, und hielt ihm nur eine Compagnie kleiner Buben zum fortwährenden Exercieren und Manövriren. Vier andere seiner Söhne kämpften noch im siebenjährigen Kriege; brav waren die Dessauer Alle, aber auf den unwissenden und unerzogenen Prinzen ruhte nicht der Feuergeist des alten Feldherrn, es erhob sich keiner über die Soldaten-Mittelmäßigkeit.

Weder Exerzierplatz noch Schulbank machen den künftigen Soldaten, wenn dem Buben nicht ein rechtschaffenes, braves Soldatenblut in den Adern treibt. Wem die Lust und Liebe zu unserm Stande nicht tief im Herzen sitzt, der wird niemals ein tüchtiger Kriegsmann sein und wenn ihn Hektor selbst, der tapferste Trojaner, unterrichtete „die Sperre werfen und die Götter ehren.“ Wie mancher berühmte und belobte Held, der die Mängel seiner Erziehung oft schmerzlich genug auf dem Schlachtfelde gebüßt, und diesen Fehler bei seinen Söhnen durch die umsichtigste Sorgfalt und glücklichste Wahl der

Digitized by Google

Mittel zu verhüten ſuchte, konnte es dennoch nicht dahin bringen, daß ſein hochadeliger Name, der mit Muth und Blut gegründet, durch ſeine ganze Nachkommenſchaft bis zum gegenwärtigen Augenblicke, in ruhmvolleren Annalen genannt würde, als im Gothaer Almanach.

Und dann ſind Namen, die in der Geſchichte unſerer Völker ewig wiederkehren in Glanz und Hoheit, gleichſam ein Gelübde der Vorzeit, dem Ruhme und der Ehre treu zu bleiben für alle Nachwelt. Neun und dreißig Trautmansdorfer fielen in zwei habsburgiſchen Hauptſchlachten, drei und dreißig Rothkirche an einem einzigen Tage gegen die Mongolen, fünfzehn Kolowrathe mußten zu Anfang des dreißigjährigen Krieges Böhmen verlaſſen, weil ſie ihrem rechtmäßigen Kaiſer treu geblieben, über vierzig kaiſerliche Feldoberſten zählen die Herkerſteins unter ihren Ahnen; der neunte goldene Vließ-Ritter in ſeiner Familie war Chriſtian Lobkowitz, der Held von Meſſina. „Die Erſtgebornen der Fahnen Oeſterreichs" hießen die Lichtenſteine ſchon vor einem halben Jahrtau-

tauſend; auf den Feldern von Ungarn, Italien, der Schweiz und am Rhein, überall wo öſterreichiſches Blut gefloſſen, lagen die Leichen der Palffy's und Fürſtenberge; drei Böhmenkönige fanden den Tod auf der Wahlſtadt, jedes Mal lag ein Zierotin und ein Kolowrath an ihrer Seite; drei Niklas Salm haben Ungarn den Rebellen und den Türken abgerungen und der Name Schwarzenberg klingt in Sang und Sage von den Kuenringer Fehden bis zum 16. Jahrhundert, da — wie der Wiener Meiſterſänger Wolfgang Schmölzel ſingt — „Herr Adolf Schwarzenberg wolgemut die Vöſte Raab mit großem Gutt dem Khayſer wider erobern thutt;" und bis zur letzten Völkerſchlacht, nach welcher es in den deutſchen Kriegs- und Siegesliedern heißt: „Bei Leipzig war Held Schwarzenberg von Gott erſehn zum großen Werk."

Der beiden Wrbna Todestreue bei Liegnitz, wie Walter Stadions Heldentod bei Näfels, war nur der ſchuldige Namenstribut ihrer durch Jahrhunderte den Ruhm vererbenden Heldengeſchlechter.

Digitized by

Das war der Adel der Vorzeit, der „nichts ſah als die Pflicht, nichts ſcheute als die Unehre, das Gold wenig achtete, mit dem Eiſen ſpielte, und mit der Noth ſcherzte," und dieſer Adel, der ſeinen Geiſt dem Soldaten hinterlaſſen, ſoll uns ewig ein Vorbild ſein und des wahren Kriegers unvergängliche Jugend immer neu begeiſtern zu That und Tod.

Adel ſetzt edel voraus; Geburtadel iſt ein Darlehen auf Hochherzigkeit und Rittereigenſchaften, aber einen Treubruch übt er an der Ehre, eine um ſo ſchimpflichere Schmach wird es für ihn, wenn er, von Heldentöchtern geſäugt, der von Heldenvätern geleiſteten Bürgſchaft nicht entſpricht. Wenn auch der öſterreichiſche Adel von andern Claſſen an Intelligenz eingeholt und überflügelt worden, ſeine adelige Geſinnung hat er feſtgehalten und erprobt bis auf unſere Tage und in den ſchwierigſten Zeiten iſt er eingeſtanden mit Gut und Leben für Kaiſer und Vaterland. Aber ihr, unberufene Lenker des Zeitgeiſtes, die ihr euch „dem ſouveränen Volke" als Organe aufgedrungen, brüllt für Auf-

hebung des Adels, nicht etwa weil euer Blousen-Jesuitismus Vorurtheile bekämpfen und Gleichheit der Menschenrechte verfechten will (hängt ihr euch doch augenblicklich die gestohlenen Hermeline um) sondern weil ihr vorerst die Säulen des Thrones zu erschüttern trachtet, bevor ihr diesen selbst stürzt.

Millionen Menschen erstanden und verschwanden spurlos, ob sie auch mit treuem und redlichem Herzen für Kaiser und Vaterland gewirkt, auch eure Ahnen sind für die gerechte Sache so gut in den Tod gegangen als unsere, und ihr greift dennoch mit tödlichem Hasse die Nachkommen Derjenigen an, die ihr Blut an der Spitze eurer Väter vergossen. Die Geschichte vergißt kein hochherziges Volk und keine große Zeit, aber Volk und Zeit leben der Nachwelt vor Allem in den Namen ihrer ausgezeichneten Persönlichkeiten. An den glänzendsten Sternen einer Nation liest sie ihre Geschichte. Der Adel hat seine Titel und Würden durch Opfer seines Gutes und Blutes, durch Thaten erworben, der Ruhm des Adels ist zugleich das Eigen-

thum einer ganzen Nation; ſchafft den Adel ab, ihr ſprecht nur den Undank der Nachwelt gegen die Vergangenheit aus. Ihr nahmt ihm bereits ſeine Vorrechte und ſelbſt ſeine Rechte; die öffentliche Meinung war der Stärkere; er winſelt nicht um das Verlorene, er wirft euch ſtolz auch ſeine Titel und Pergamente hin; denn das Andenken ſeiner Thaten, ſeines Wirkens, ſeiner Opfer, den Glanz ſeines Namens, die hiſtoriſchen Erinnerungen, den wahren einzigen, unvergänglichen Adel, den löſcht ihr nur mit eurer eigenen Geſchichte; aber du leichtgläubiger und leichtbethörter Bürgerſtand, ja auch du, einfaches, nur in der öffentlichen Ruhe und Sicherheit erblühendes Bauernvolk, nehmt euch in Acht, daß, während ihr jenen Sanscülotten-Cato's — die den Adel, Rechte und Eigenthum mit euch theilen laſſen — ſtürmiſchen Beifall zollt, ihr nicht die Zeit vorbereitet, da ihr eure eigenen Rechte und euren Beſitz mit der verarmten Liederlichkeit theilen müßt!

Heutzutage ſollten ſich alle rechtlichen und

gebildeten Leute, die Beſſeren aller Stände, die Hände reichen, um im Stolze ihres höheren Menſchenwerthes, im Bewußtſein ihrer edleren Natur, die wahre und ſchönſte Ariſtokratie auszumachen.

Wie uns der Zufall der Geburt und der Glücksgüter auch hoch oder tief geſtellt, in Anerkennung deſſen, was Geiſt und Charakter gilt, mögen ſich alle Stände in gegenſeitiger Achtung begegnen. Was ſich nicht herabbiegen will, iſt lächerlicher Hochmuth, oder noch erbärmlicherer Geldſtolz; was ſich nicht aufwärts ſchwingen kann, Gemeinheit oder niedrige Selbſtſucht. Alle Elemente der Geiſteskraft ſeien dieſer Ariſtokratie willkommen, nicht die Geburt, nicht der Reichthum, nicht das Talent, befähige dazu, ſondern die Geſinnung, und ſo rücke dieſer feſtgeſchloſſene Phalanx zum Kampfe vor, gegen die Thronräuber und Altarſchänder, gegen die große Anarchie der Zeit.

Nach dieſer kleinen Abſchweifung über die Art und Weiſe wie wir in unſerem Buche Adel und adelige Geſinnung verſtanden haben möch-

Digitized by Google

ten, kehren wir zur Erziehung jenes Standes zurück, der eben vor allen andern Ständen bestimmt ist, auch in diesem Kampfe für Kaiser und Vaterland vorauszukämpfen.

Militärische Erziehung besteht in dem Streben: alles Thun und Lassen, Denken und Dichten, Wissen, Können und Mögen des künftigen Soldaten auf seine hohe Bestimmung zu beziehen und hat eigentlich keinen andern Zweck, als ihn geistig und leiblich für dieselbe vorzubereiten. Die Augenmerke, die einen militärischen Erzieher bei der Ausübung seiner Pflichten leiten sollen, sind daher: den Körper seines Zöglings abzuhärten und zu kräftigen, seinen Geist zu wecken und zu führen, die unserm Stande zunächst nöthigen Kenntnisse ihm zu lehren, alle moralischen Kriegereigenschaften in ihm zu entwickeln und ihn für Haus und Felddienst so praktisch als möglich zu machen.

Freilich bringen es Viele auch ohne militärische Erziehung zum braven und geschickten Offizier, weil sie die Dienstlust zur eifrigen Erfüllung ihrer Pflichten treibt und das Ehrge-

Digitized by Google

fühl zur immerwährenden Selbſtbildung, aber welch' ausgezeichnete Soldaten könnten ſolche Menſchen werden, die ihre Jugend nicht in unmilitäriſchen Beſchäftigungen verſplitterten, deren Talente frühe ſchon unſerm Stande gewonnen würden und deren Geiſt gleich im erſten Augenblicke die gehörige Richtung erhielte? Nur das Genie läßt ſich nicht gerne am Gängelbande führen, es wandelt frei und ungeſtützt über ſeiner Umgebung, allein auch das Genie, nämlich das göttliche Element ſelbſt — ogleich es nicht zu lehren und einzutrichtern iſt — muß oft erſt geweckt und ſorgfältig auf die rechte Bahn geleitet werden; dann erzieht es ſich wie von ſelbſt, und es gehört aller Dummeifer der Pedanterie, alle Alpſchwere des Schlendrians dazu, um es zu erdrücken.

Nicht ſelten werden die Geiſtesanlagen in der Jugend verkannt oder überſehen; Graf Bonneval, kaiſerlicher Feldzeugmeiſter, dann Renegat, Paſcha von drei Roßſchweifen und Gründer der neueren türkiſchen Artillerie, einer der glücklichſten Generale und geiſtreichſten Aben-

Digitized by Google

teurer ſeiner abenteuerlichen Zeit, wurde als unfähig zum Studium aus dem Collegium geſtoßen und zwar von Jeſuiten, die doch ſonſt jede geiſtige Kraft zu riechen und zu verwenden verſtanden; Loudon galt noch weit ins Jünglingsalter hinein für blöde, und Feldmarſchall Prinz de Ligne, bis zu ſeiner Sterbeſtunde überſprudelnd an Geiſt, ſoll ſich erſt von einem Pferdeſturz, den er in ſeiner ſpätern Jugend machte, als Witzkopf erhoben haben.

Der Verſtand zeigt ſich gewöhnlich ſpäter, das Genie erwacht meiſtens in früher Jugend; ein hoher gewaltiger Geiſt wirft ſchon aus dem Dunkel der Kindheit Dämmerſtreife und Lichtblitze. Das Genie eilt dem Lehrer gern voraus, die geiſtige Blüthe ſprengt ihre Knoſpen bei der leiſeſten Berührung; unbewußt ſeiner Ueberlegenheit blickt es groß und alles Niedere überſehend in die Welt, es iſt ein geborener König; die Weiſen huldigen ihm in der Wiege, und es lehrt mit zwölf Jahren im Tempel. Georg Caſtriot erhielt ſeines geiſtigen Uebergewichtes wegen ſchon im neunten Jahre den

Namen Scanderbeg, d. i. Alexander der Herr. Wunder umgeben seine Geburt; — von der Schlange, die Türken verschlingt, träumt die Mutter und mit einem rothen Zeichen am Arme, wie ein Schwert, wird der Knabe geboren. „Zu solchen Vorsagungen ist noch kommen die gnad und gunst der Natur und wohlgestalt und stärke des Leibes, die alle Ding lustig und holdseelig macht.“ Mit dem Helden Johann Hunyad rettete er die Ehre der Christenheit; sein Name ward fortan der Schrecken der Türken und „noch ist kein Arm gefunden für Scanderbeg's Säbel.“

Don Juan von Oestreich, natürlicher Sohn Kaiser Karl des fünften und der „schönblond Barbara Blombergerinn von Regensburg,“ war von seinem erlauchten Vater für die Kirche bestimmt (wie denn Jahrhunderte lang die Kinder auf diese Art Sünden und Verbrechen der Eltern abbüßen mußten, und Klöster und Stifter von jeher Findelhäuser für hochgeborne, vaterlose Sprößlinge waren). Unbekannt wurde der Knabe zu Villagarcia in Spanien erzogen, Niemand ahnte seine hohe Abkunft, selbst nicht sein

Digitized by Google

Erzieher, der ihn ungehindert mit andern Jungen seines Alters balgen ließ, aber auf Don Juan, dem künftigen Sieger von Lepante, Tunis und Gemblours, dem es sein Lebelang nach einer Krone hungerte, lag der Genius eines Herrschers und — wie einst die Spielkameraden den Knaben Alcibiades — erkannten ihn all seine kleinen Gefährten als ihren Herrn.

Der Kriegergenius ist ein unmittelbares Geschenk der Götter, er verschmäht die Regel der Erfahrung, er zertrümmert das herkömmlich Gewohnte und gibt selbst Gesetz und Satzung, denn er ist das vom Himmel dröhnende Orakel des Geistes. „Befördert ihn," schrieb Dügomier über Napoleon, nach der Einnahme von Toulon an den Wohlfartsausschuß „befördert ihn, oder er wird sich selbst befördern;" und plötzlich stand der außerordentliche Mann zwei Jahre darauf an der Spitze der italienischen Armee und — ohne früher einer ordentlichen Schlacht beigewohnt zu haben, erfocht er die Siege von Montenotte, Millesimo und Dego. Moreau hörte kurz vor Anfang der Revolution noch die Rechte,

Digitized by Google

und erſt 1792 die erſten Kugeln um ſich ſchwirren, aber wenige Jahre ſpäter ſchon Obergeneral, entfaltete er während des berühmten Rückzuges durch den Schwarzwald das ganze Genie eines Xenophon. Und Erzherzog Karl, der große Gegner Beider, wo hatte er im fünfundzwanzigſten Jahre die Erfahrung für die Triumphe von Neresheim, Amberg und Würzburg geſchöpft? nirgends anders als in der Zuverſicht ſeines Heldengenius, der ihm ſagte: Komm, ſieh' und ſiege! Und ſo lange der Genius nicht in dem Kampfe mit ſeiner Zeit unterliegt, ſo lange gehorchen ihm Glück und Schickſal, aber darin lag der plötzliche Unſtern des franzöſiſchen Cäſar, der ſeit ſeiner Todeswunde auf den ruſſiſchen Eisfeldern wohl mehr als einem ſeiner liebſten Söhne zurufen konnte: auch du, Brutus, du! ſein Fall war bedingt durch die rechtlich entflammte Begeiſterung der Völker, durch den Kampf auf Leben und Tod für die Ehre der Fürſten, durch das gewaltſame Abſchütteln des fremden Jochs, das ſich über Deutſchland bereits auch auf Oeſterreich erſtreckte;

Digitized by Google

ſobald der Nimbus ſeiner Berechtigung zur Krone geſchwunden, blieb er nur der gewöhnliche Uſurpator. Da war die verwundbare Ferſe des korſiſchen Achilles, der ſich bei Fleurus und Waterloo, wenn auch mit gebrochenen Zähnen, noch als Löwe wehrte.

Beugen wir uns jedem ſiegenden und beſiegten Genius, er ſchreitet als Fremdling unter uns, und erſt die Nachwelt, die mit Tafel und Griffel in die ſtille, düſtere Einſamkeit ſeiner Gruft hinunter ſteigt, hat das Recht und wohl auch die Gerechtigkeit ihn zu beurtheilen, wie es ihm gebührt. Deutſchland möge nie vergeſſen, was Napoleon ihm geweſen, und daß Oeſterreich es war, das die deutſche Ehre gerettet. Böhmen, Croaten, Ruthenen, Ungarn liegen auf den Schlachtfeldern von Aſpern und Wagram, und die Deutſchen, die dort begraben, ſtanden größtentheils dem Doppeladler feindlich gegenüber. Oeſterreich ſchöpfe aus dem langen und heißen Kampfe auch für die Gegenwart eine ernſte Lehre und ſo wie damals alle Nationen unſers gemeinſamen Vaterlandes unter einer

Fahne stritten, so wird Oesterreich für alle Zeiten ein großes und starkes Ost-Reich sein, wenn es alle seine Völker wollen und das gebe Gott!

Aber nicht allein der seltnere Genius sprüht seine Funken in früher Jugend, auch der Soldatengeist äußert sich laut und ungestüm oft schon im zartesten Knabenalter. Mit neun Jahren war Hannibal Graf von Hohenembs im Heere seines Oheims, Jacob von Medicis und — gleich seinem carthagischen Namensbruder — im Kriege erzogen, konnte man ihn fast nur durch Gewalt von der Theilnahme am Kampfe abhalten. Mit dreizehn Jahren erhielt Rüdiger Stahremberg, dessen Heldenglorie schwerlich durch den Gifthauch der hornmayrischen Anemonen getrübt werden kann, eine Fahne. Sein Ehrgeiz und Eifer kündigten frühe schon die unermüdete Thätigkeit an, die er in Wien während der neunwöchentlichen türkischen Belagerung entwickelte. Im zehnjährigen Alexander von Württemberg „frühe schon ein starker Held, zu frühe von dem Tod' gefällt" prophezeite man den kühnen, unwiderstehlichen Soldaten, der

Digitized by Google

Schüler, Waffenbruder und Ruhmes-Nebenbuhler des edeln Ritters Prinz Eugen werden durfte; aber auch von dieſem hatte der große Lothringen nach der Schlacht von Gran zu Kaiſer Leopold geſagt: „der kleine Savoyarde wird einſt Alles übertreffen, was wir bisher an Helden und Feldherrn bewundert.“

Und ebenſo deutlich, nur vielleicht einfacher und natürlicher ſpricht ſich der Soldatengeiſt in den Neigungen und dem erſten Regen des Charakters aus, in jenem überquillenden Thaten-Muth der Götz von Berlichingens Buben ausrufen läßt: „eine Lanze her, und dann ſollen die Drachen kommen,“ im Keimen des Ehrgeizes, der dem kleinen Alexander dem Großen Thränen auspreßt, weil ihm ſein Vater nichts mehr zu erobern übrig laſſen wird; ebenſo im Sinn für Erzählungen von großen Männern und Thaten; Kaiſer Karl der 5te wurde im Knabenalter von Lukas Kranach gemalt, aber ſein lebhafter Geiſt vertrug es nicht ruhig zu ſitzen, da kam der Künſtler auf den Gedanken, dem Herrlein das Bild des jungen ritterlichen Franz des 1ſten

zu zeigen und ihm von deſſen Siege bei Marignano über die Schweizer zu erzählen, nun ſaß Karl, des franzöſiſchen Königs künftiger Gegner und Beſieger, der mit ſeinem Ruhme Mit- und Nachwelt erfüllen ſollte, augenblicklich ſtille und horchte. Der Soldatengeiſt zeigt ſich ferner nicht ſelten durch einen gewiſſen ſchwer zu beugenden Trotz, durch wilde Verwegenheit und Verachtung der Gefahr. Des kaiſerlichen Oberfeldherrn in Ungarn, Siegmund Haager von Alenſteigs Heldenkühnheit, unzutrübender Lebensmuth und Spielen mit dem Tode, lag wohl ſchon in der Seele des zehnjährigen Knaben, als ihn ſein Vater, ſeiner unzuzügelnden Wildheit wegen, dem böhmiſchen Ritter Odrawsky ſchenkte. „Der Teufel mag dir dienen, Henker meines Vaters!“ antwortete der kleine Bannér dem König, als dieſer ihm anbot, ihn an ſeinen Hof zu nehmen. Franz von Sickingen zeigte wie Albrecht Wallenſtein (des Laſters Abgott und der Völker Geißel, wie die Proteſtanten den finſtern Friedländer hießen) ſchon in früheſter Jugend eine hohe Selbſtſtändigkeit des

Digitized by Google

Willens und ein unzubeugendes, unzubändigendes Weſen; eben ſo war es nur ungeduldige Sehnſucht nach Gefahr, ein bruſtſprengendes Drängen, den wilden Muth auszutoben, was den kleinen Seydlitz auf ſeinem Pferde durch die Windmühlen trieb, wie zwanzig Jahre ſpäter über das Brückengeländer in die Fluthen der Spree, als ihn ſein König frug: „Seydlitz, was wird Er machen, wenn hier der Feind von vorn und rückwärts zugleich kömmt?

Ja, wie auch der Offizier und namentlich der Feldherr, erſt im Leben und durch das Leben gebildet wird, der Soldatengeiſt ſpringt, ſo zu ſagen, geharniſcht aus dem Mutterleibe. Charakter, Ehrgeiz, Sinn für das Große und Muth bringt der Junge, der den Soldatenberuf ausſchließlich in ſich trägt, ſchon mit in die Erziehung. Der Knabe, bei dem nicht frühe ſchon der Charakter feſt in der Seele wurzelt, bleibt ſein ganzes Leben wankend und ſchwankend und in den zahlreichen Prüfungen ſeines ſchweren Standes wird er feig und ſchwach unterliegen, während der ganze Mann geläutert und ſtahl-

Digitized by Google

gehärtet daraus hervorgeht. Ohne Ehrgeiz ist uns die nöthigste Eigenschaft zum Erlernen und Erwerben von Kenntnissen, wie zu kräftigen Handlungen, versagt; eine Eigenschaft, die kein Talent, kein Verstand, keine Geburt und kein Geld dem Soldaten ersetzen kann. Ein kaltes, gleichgültiges Herz in der Kindheit, das nicht zu befruchten ist mit begeisternden Geschichten, wird sich auch später nicht entflammen für Ruhm und Thaten, und ein Junge, der länger furchtsam bleibt, als ihn der weibliche Theil des Hauses in seiner Obhut hält, wird endlich ein Feigling in Allen und Jedem, was man auch dagegen thun mag. Von diesem harten Urtheil ist vielleicht nur die Gespensterfurcht auszunehmen, die sich um so fester in die Fantasie nistet, je lebhafter diese ist und — keineswegs immer durch den gereiften Verstand besiegt — oft das bravste, sonst furchtloseste Herz bis ins Alter hinein zwickt und peinigt. Selbst Pappenheim, „der Schrammhans" — seiner hundert Narben wegen von der witzelnden Soldateska also genannt — der zornige Schrecken im Bauernkrieg:

„Haſcha! dort kömmt der unſinnig
Von Pappenheim geritten ganz grimmig“

das „echte Ritter- und Reiterblut“ mit dem Muttermal der gekreuzten Schwerter auf der Stirne, Pappenheim, der — wie es heißt — in ſeiner Kindheit nur einmal geweint und ſein ganzes Leben nicht wußte, was die Furcht für eine Farbe habe, hat auch niemals vor dem Tode gezittert; wohl aber vor Todten.

Aus dem Lieblings-Spielzeug der Kinder läßt ſich nichts Gewiſſes auf ihren ſpätern Beruf ſchließen. Mit Säbeln und Flinten handthiert gewöhnlich jeder Knabe gern und es iſt ſelbſt noch kein ſicheres Zeichen ſeines Hanges zum Soldatenſtande, wenn er lieber zu Pferde ſitzt als am Studirtiſch und ſeinem Schulmeiſter alle empfangenen Hiebe zurückprügelt. Frühzeitiger Sinn für Frömmigkeit iſt nicht ſelten nur das erſte Erwachen des Gefühls und wenn der Bube noch ſo gern betet und an ſeinem kleinen Altar die Meſſe lieſt, er wird deßhalb doch kein Kapuziner. Das Kind, das der erſten Kuckuck-Maſchine wißbegierig den Bauch aufreißt,

hat noch weit zum technischen Genie; und wenn es den ganzen Tag auf dem Flügel tappt, wer weiß bekömmt es jemals so viele Orden als der Klavierspieler Liszt? Wenn der Knabe Maikäfer und Fliegen tödtet, wird er darum weder ein Nero, noch Doktor der Medicin, und wenn er wichtig dem Kutscher erzählt, was er bei der Köchin erlauscht, vielleicht alles eher als ein Diplomat; aber so viel ist gewiß: der Junge, der dem Hause entläuft, so oft er von Weitem eine Trommel hört, dem das Antlitz leuchtet, wenn er Gewehre funkeln und Fahnen wehen sieht, dem es innen herausjauchzt, weil ihn die türkische Musik ruft; dem das Herz vorandefilirt, wenn Truppen vorüberziehen und dem das Auge kühn und sehnsüchtig blitzt, wenn Trompeten schmettern und die Reiter über das Feld jagen, Glück zu! das wird der Unsern Einer, der verschmäht Dogenmütze und die dreifache Krone des Papstes und greift nach dem Tornister.

Dann macht was ihr wollt, der Junge wird doch nichts anders als Soldat, erzieht ihn zum

Digitized by Google

Büreaukraten, zum Diplomaten, zum Prälaten, laßt ihn die Kniffe der Rechte ſtudiren, oder die Giftmiſcherei der Arzneiwiſſenſchaft, laßt ihn mit Schwefelfaden handeln, es iſt die Zeit verſchwendet und das Geld zum Fenſter hinausgeworfen; er ſchwört nicht höher als beim Kalbfell, es iſt ihm wohler auf dem Wachtzimmer als im Vorſaal des Miniſters und — ſollte „die Großmutter darüber ſterben" er taugt ein Mal nur zum Kanonenfutter und er ſoll auch zu nichts anderm taugen; denn könnte er mit Luſt und Liebe einen andern Stand ergreifen, ſo wäre er eben kein geborner Soldat.

Wer von uns Allen, Jung oder Alt, Hoch oder Niedrig, Arm oder Reich, nicht ganz und gar im Kriegerweſen lebt und von Thaten träumt und auf eine thatenvolle Zukunft hofft; wem das Herz nicht kühn und freudig zittert bei der bloßen Möglichkeit eines Krieges, wer nicht immer neu ſich exaltiren kann in ſeinen Pflichten, in ſeiner hohen Beſtimmung, wie im tagtäglichen Tagwerk; wer nicht an den Lippen eines alten Soldaten hängt, von denen ihm jedes kühne

Wort elektriſch ins Herz ſchlägt und in Kriegs- und Kampfluſt wieder aus den Augen blitzt; der ſchnalle ſeinen Säbel ab und kehre heim zu dem Moderduft der Akten, zu ſeinem Pflug und Spaten, zu ſeinen Maſtochſen, auf ſeine Sternwarte, zu gelehrten Feſteſſen und in die Vorzimmer, er wird alles tragen können, aber keinen Rock, der uns nie ſchöner deucht, als wenn er vom Pulver geſchwärzt iſt.

Digitized by Google

Militäriſche Erziehung zu Hauſe.

„Gemächlichkeit das iſt der Ehre Tod,
Da man zu lange und zu viel
Sie in der Kindheit pflegen will.“
Triſtan.

Der zum Kriegerſtand beſtimmte Junge wird entweder zu Hauſe, oder öffentlich, nämlich in militäriſchen Anſtalten erzogen. Wir beginnen zwar unſere Betrachtungen über beide Arten der Erziehung bei erſterer, allein wir müſſen fürchten, daß wir des gütigen Leſers Beſchuldigung einer Parteilichkeit für letztere, kaum entrinnen werden.

Als das Ritterthum noch in ſchönſter Blüthe ſtand, und es in „Lieben, Luſt und Leben“ einer thatenreichen Zeit eben ſo weit entfernt war von der Rohheit ſeiner ſpätern Entartung, als von ſeinem allmäligen Verſiechen und Verſiegen in üppiges Hof- und müßiges Junkerleben, da

kann man es wohl die Schule der wahren, ungeschwächten Männlichkeit für alle Zeiten nennen. Fehdenluſt und Waffenſpiele entflammten den Ehrgeiz und harniſchten die Tapferkeit, Treue galt auf Blut und Leben, Geradheit vor Freund und Feind, ſtille Frömmigkeit und begeiſterter Glaube, Schutz dem Schwachen, Trutz dem Schalken, Worte waren keine Dolche, aber Wort war Schwur, Schande Tod, Leib und Leben dem Lehensherrn, und Gut und Muth „reinen Weyben zu Dienſte.“ Gott, Ehre und Liebe über Alles, das war der Geiſt des Ritterthums. Und nur in ſolchem Sinne, nicht als eine Don-quixotte-Sehnſucht nach längſt verroſtetem und vermodertem Plunder, bitten wir unſern günſtigen Leſer das Mittelalter zu verſtehen, ſo oft es in dieſen Blättern als Vorbild unſerer Zeit und unſers Standes hingeſtellt wird.

Der Ritter ließ ſeinen Knaben nur bis ins ſiebente Jahr unter weiblicher Pflege und Aufſicht, ſo bald er aber „gut Red und auch Gebärde vernehmen konnte,“ ward er Männern zur Hut und Zucht übergeben und „mußte allent-

Digitized by Google

halben als ein Bub und Junger mitreiten und gebraucht werden, denn Ritterſchaft muß von Kindheit ihren Anfang nehmen, ſonſt wird ſie ſelten ſtrenge.“ Und gleich jenen Junkern, ſollten auch unſere Jungherrn nicht zu lange in Frauenhänden bleiben, wie vortheilhaft ſolch ſanfte Gefangenſchaft auch für die Geſittung erwachſener Jünglinge ſein mag. Die erſten Anfänge der Bildung unſers Geiſtes und Herzens, wie ſpäter den letzten Schliff derſelben, gibt uns das Weib; aber zweimal im Leben ſind die Evatöchter der Männlichkeit gefährlich: beim Uebergange vom Kind zum Knaben, weil ſie ihn weiblich und weibiſch machen, und vom Mann zum Greiſe, weil er leicht Herkules am Spinnrocken wird. Nur die Sorgen der Kindheit des künftigen Soldaten gehören daher ſeiner Mutter; ſie erweckt ihm Gefühl und Gemüth, und ihrer Frömmigkeit dankt er zumeiſt, was er an kindlichem Glauben des Chriſtenthums, im lebenslangen Kampfe mit dem Heidenthume rettet. Das mütterliche Herz iſt dem Herzen des Kindes näher als das des Vaters,

gleich, als ob jenes Band, das sie im Mutterleibe verbindet, auch nach der Geburt sie noch geistig umschlinge. Deßhalb vergessen wir schwer die Gebete, die Legenden, die Märchen, die wir in der Kindheit an der Brust voll der sorgendsten Liebe eingesogen, aber beim Eintritt ins Leben, leider nur zu schnell die guten Lehren des Vaters.

Für das Gefühl, als der Wurzelboden so mancher Tugend, und für die Fantasie, als die erste Nahrung des Geistes, ist die Erziehung durch Frauen der beste Segen; allein für Muth, Kraft und Charakter, ein wahrer Fluch. Wenn sich ein Hund, ein Pferd, eine Kuh nur vom Weiten zeigt, da muß Alles rennen, retten, flüchten und das Kind gewöhnt sich zu zittern mit seiner Wärterin, in deren Schürze es bei der geringsten Gefahr zum Vogel Strauß wird. Ums Himmelswillen herab! schreit die Mutter, wenn der Bub einen Baum erklettert; um Gotteswillen herauf! ruft sie durchs Fenster, wenn er unten im Sturm und Regen spielt und die drohenden Schläge des Gewitters so wenig fürch-

Digitized by Google

tet als die gedrohten der Frau Mama, und purzelt der Junge endlich hin und fällt sich, wie sichs gehört und gebührt, ein rechtschaffenes Loch in den Kopf, so tönt das mütterliche Zeter ärger noch als das des Buben, und ein paar rothe Tropfen erregen einen solchen Schrecken im Haus, daß er von der Angst angesteckt werden und das Blut fürs ganze Leben scheuen muß. Und die Frau Mutter findet alles herzig was der kleine Abgott sagt und was er thut, sein Wille ist ihr Gesetz, seinen Schwächen huldigt sie, seine Fehler vertuscht sie und seine Bosheiten sind allerliebst. Haßt er seine Wärterin, so muß das unverschämte Ding aus dem Hause; klagt der Lehrer über ihn, so fehlt dem alten Murrkopf alle Gemüthlichkeit für Kinder, und ist der kleine Range ein Mal recht lernträge, schwerfällig und faul, so fühlt ihm die Mutter ängstlich an Puls und Kopf und sagt: Herz, dir ist etwas! Da müßte das Kind dem Kriegsgott selbst aus dem Haupte gesprungen sein, wenn ihm nicht aller Muth, alle Kraft und Energie dahin führe, wo der Pfeffer wächst.

Digitized by Google

Wir wollen dem ſchwächern Geſchlechte keineswegs Muth und ſelbſt Tapferkeit abſprechen. Maria von Thurn, Burgfrau auf Feiſtenberg, ſtößt mit eigener Hand den türkiſchen Oberſt nieder, der nach dem Sturm ihres Schloſſes ihre Ehre bedrohte; die Heldentochter Agnes von Szcyma vertheidigt vierzehn Tage lang die Burg Kamienec gegen den wilden Prokopius, den „Fürſt der Hölle," der ihr endlich freien Abzug mit Volk und Gut gewähren muß; das brave Weib des Schweizer-Hauptmanns Max Röſch, das bei der Stürmung von Rom unter Karl von Bourbon neben ihrem Gatten kämpft, deckt den Gefallenen mit ihrem Leibe, und ſtirbt mit ihm; im Freiheitskriege der Tiroler vom Jahre 1797 war die Heldin von Spinges und ſtritten die Velthurner und Latzfonder Weiber und Dirnen in ganzen Compagnien gegen den Feind; eben ſo die norwegiſche Jeanne d'Arc, die Jungfrau Pihl, an der Spitze eines Amazonen-korps in dem kurzen, aber begeiſterten Kampfe gegen den ſchwediſchen Kronprinzen Bernadotte; Fräulein Scanagatti, ſo unglaublich es auch

Digitized by Google

klingen mag, ſtatt ihrem Bruder in der Neuſtätter Militär-Akademie erzogen, wurde als Fähnrich ausgemuſtert, brachte es bis zum Oberlieutenant, verrieth ihr Geſchlecht erſt, als ſie verwundet worden, und — nachdem ſie Kaiſer Franz penſionirte und verheiratete, dienen ihre Söhne noch in der öſterreichiſchen Armee; eine Gräfin Fugger machte den ganzen ſiebenjährigen Krieg an der Seite ihres Gatten mit; Leonore Prohaska, der kühne freiwillige Jäger, blieb im Gefechte an der Görde, wo Held Wallmoden den tapfern Pecheux ſchlug; im Jahre 1821 erließ Pepe einen begeiſternden Aufruf an alle Frauen in Unteritalien, ihre Männer mit Gewalt auf das Schlachtfeld zurückzutreiben, und ſelbſt im vorjährigen ungriſchen Feldzuge fanden mehre Gefechte Statt, nach welchen weibliche Leichen unter den feindlichen Todten hervorgezogen wurden.

Es iſt Thatſache, daß Frauen allſogleich Männer werden, ſobald Männer ſich in Weiber verwandeln; es iſt gewiß, daß ſie im Stande ſind, ſich über alles Hohe und Schöne leichter

Digitized by Google

zu entflammen, als wir, und uns in ihre Begeisterung mitzureißen. Wo es zu großen Thaten des Enthusiasmus eines ganzen Volkes bedarf, spielt sicher das weibliche Geschlecht die Hauptrollen mit, und jede Mutter, jede Gattin, jede Jungfrau ist von Ehrgeiz für den Ruhm des Sohnes, des Mannes und des Geliebten beseelt. Weibliche Regenten — wie die englische Elisabeth, die schwedische Christine, die russische Katharina und unsere Maria Theresia — waren meistens große Seelen; Heldenfrauen zeigt uns die neuere Geschichte so gut als die klassische; aber Knaben männlich zu bilden, Söhne zu Soldaten zu erziehen, vermag wohl selten ein Weib. Mütter, die ihre Liebe zu ihren Kindern, um deren einstigen Kriegstüchtigkeit willen, verläugnet, mag Sparta und das alte Germanien zählen, aber nicht mehr unsere verfeinerte nnd verweichlichte Gegenwart. Als Morgengabe der deutschen Frauen, zur Zeit der Römerkämpfe, gehörte Roß, Schild und Waffe, der Mutter Schmuck waren des Sohnes Wunden, des Mannes Flucht war des Weibes

Digitized by Google

Schmach, sein Tod in der Schlacht auch der ihre. Spät zwar wurde der Knabe von der Ammenbruſt entwöhnt, aber dann reichte ihm die Mutter unter feſtlichen Gebräuchen die erſte Nahrung auf der Spitze des väterlichen Schwertes und ruhte darauf der Segen, daß er keines andern Todes ſterben würde als im Kampfe mit Auerochſen, Bären, Eber und gegen den verhaßten Römer. Sollten einſt unſere Jungfrauen, die Bildnerinnen ſpäterer Generationen zu germaniſchen Kriegerfrauen und ſpartaniſchen Soldatenmüttern erzogen worden, dann mag man ihnen auch die Aufziehung jener kräftigeren Männergeſchlechter überlaſſen; heutzutage aber iſt man oft im Zweifel, ſollen die Väter ihre Söhne den Müttern entreißen, oder dieſe ſie vor den Vätern verſtecken.

Dem Vater gönnen übrigens ſeine Geſchäfte nur ſelten, die Erziehung des Sohnes zu übernehmen, kaum ſie zu überwachen; er muß hinaus ins feindliche Leben, muß pflanzen und ſchaffen auf den Gütern, erliſten, erraffen auf der Börſe und wetten und wagen beim Pferde-

Digitized by Google

rennen; er mauert des Tags über im Büreau= kauert auf dem Comptoir, lauert auf das Glück im Caſino, und der hoffnungsvolle Sprößling verſauert indeſſen ſo lange im Harem, bis er ſich ſelbſt einen halten kann.

Zwar, man muß es wenigſtens den „Herren vom Pfauenſchwanz“ — wie der Adel im Bauern= kriege hieß — nachſagen, daß ſie ihre Söhne eben nicht weichlich erziehen; das reitet und ſchießt und fechtet und ſchwimmt ſchon in frühe= ſter Jugend und rüſtet ſich mit allen ritterlichen Künſten zum Malteſer=Ritter, oder zum deutſchen Herrn; ja, damit über dem Turnen die Gymna= ſtik des Kopfes nicht vergeſſen wird, formiren ſieben Weltweiſe einen Kreis, um mit dem jun= gen Herrn ein geiſtiges Fuchsprellen zu halten. Der Papa zahlt die Hofmeiſters gut und die werden ſchon einen ordentlichen Kavalier und Officier aus ihm hacken und hobeln und mei= ßeln, und ſie hacken ihn allerdings zum Majo= ratsherrn, und hobeln ihn zum Statthalter, und meißeln ihn zum Präſidenten, aber zum Solda= ten nun und nimmermehr, zum öſterreichiſchen

Digitized by Google

ſchon gar nicht, weil der Abbé ein Franzoſe, der Sprachmeiſter ein Engländer, der Muſiklehrer ein Italiener iſt, und das Herrlein ſein Deutſch höchſtens vom Kutſcher, und ſein bischen Nationalſprache vom Büchſenſpanner erlernen kann. Wie kommt es aber, daß der Adel dennoch ſo viele tüchtige Offiziere der Armee liefert? weil die Buben von all den gelehrten Herrlichkeiten zum Glück verdammt wenig behalten, weil das ererbte Ritterblut ihrer Ahnen zeitig genug in ihnen aufkocht und aufſprudelt, und weil der Militärſtand ſelbſt, in welchen ſie meiſt in zarter Jugend treten, die beſte Hochſchule für den Soldaten iſt, denn nirgends anderswo hört man ſo unumwunden die trockene, nackte Wahrheit; da ſtoßt ſich manches ab und rundet ſich alles zu, und wenn er auch kein Ingenieur und Generalſtabsoffizier mehr wird, ſo bringt er es doch zum ganzen Mann und zum Soldaten.

Manchmal wird der Junker nach altem Brauch und Sitte, ehe er unter die Fahne tritt, auf Reiſen geſchickt; andere Armeen und fremde

Digitized by Google

Heereinrichtungen ſoll er kennen lernen, und durch hunderterlei Kenntniſſe ſein militäriſches Wiſſen bereichern. Im Mittelalter ritt der Edelgeborne, „der ſein Herkommen mit ſeinen vier Anichen beweyſen kundt," ſobald er Manneswehr zu tragen und damit zu ſchlagen wußte, nach Abenteuer, nach Kampf und Streit in die weite Welt und überall „auf den Sand," wo es galt ſeinen Arm zu üben, ſeine Tapferkeit zu prüfen und die goldenen Sporne zu verdienen; heutzutage wird das Jünglein dem Hofmeiſter als koſtbares Kleinod auf die Seele und als Wander-Ranzen auf den Rücken gebunden, und muß nun auf dem gelehrten Kameel alle möglichen Kunſtkabinette von Paris bis Neapel durchrennen; oder aber, wenn der Junker emancipirt iſt, ſchifft er geradezu nach London über und reitet Thurm- und Fuchsjagden mit, was übrigens noch das Beſte an der Sache wäre; aber ſchlimm iſts, daß er ſich auf den fremden Eiſenbahnen heimiſcher fühlt als auf den Heerſtraßen ſeiner Heimat, daß er in der Nebel- und Wunderſtadt eine Geringſchätzung für ſein Vaterland ein-

Digitized by Google

athmet und als ſolch ein Vollblut-Engländer zurückkommt, wie in ganz Großbritannien kein zweiter zu finden.

Max von Baiern, „der größte der Schyren," der Held der katholiſchen Ligue im dreißigjährigen Kriege, forderte die jungen Edelleute ſeines Reiches auf, in Ungarn und an der windiſchen Gränze das Kriegshandwerk zu lernen. Und wirklich zu beneiden iſt Derjenige, der zu allen Zeiten Freiheit und Mittel genug hat dahin zu ziehen, wo er Ruhm gegen Blut eintauſchen, wo er die Jugendkraft auf die ehrenvollſte Art austoben und Erfahrungen für ſeinen Stand ſammeln kann. So hat Friedrich der Ehreuzpeck, während ſeiner vieljährigen Reiſen, ſechs Hauptſchlachten zu Waſſer und zu Land in der Fremde mitgefochten; ſo war der kühne Ritter Hanns von Traun, gleich dem „verabſchiedeten Lanzenknechte" in unſern Zeiten, überall dabei, „wo Sturm oder reiſige Fahrt" geſchah; ſo errangen die beiden Königsmark durch verwegene Tapferkeit, Körperkraft und Thatenluſt, in allen Landen Ruhm und Siegesbeute; ſo reihte ſich von jeher

nicht nur ein zahlreicher fremder Adel unter unſre Fahnen, ſondern es wurde dieſelbe überhaupt ein gaſtliches Haus für die kriegsluſtige Jugend aller Stände und Klaſſen von Europa und mag vielleicht mit darin der eigenthümliche Charakter des öſterreichiſchen Heeres liegen.

Es waltet bei der militäriſchen Erziehung zu Hauſe, namentlich in minder reichen und vornehmen Familien, in der Beamten- und Bürgerklaſſe, gewöhnlich der große Fehler ob, daß man nicht den ernſtlichen Willen hat, den Knaben wirklich zum Soldaten zu erziehen, obgleich ſichs der Papa an den Fingern abzählen könnte, daß ſein Söhnlein, von Pferd und Waffen dichtend und träumend, nichts anders werden will und werden wird. Allein da heißt es: „der Bube ſoll eher ſtudiren; Rhetorik, Philoſophie, römiſches Recht werden ihm einſt gut zu Statten kommen, etwas Oekonomie kann auch nicht ſchaden, und lernt er ganz und gar nichts und paßt er endlich in keinen andern Rock, ſo iſt dann noch immer Zeit, ihm den Uniform anzuziehen.“ Der Grundſatz iſt aber grundfalſch; der Junge

verſchlänge militäriſche Kenntniſſe vielleicht mit Leidenſchaft, denn er iſt keineswegs ein Faullenzer, nur die Digeſta ſind ihm Indigeſta, die philoſophiſche Schulbank iſt ihm eine Folterbank und jeder Vice-Gefreite ſcheint ihm intereſſanter als das ganze Corpus juris. Was vorauszuſehen war, trifft ein: der Burſche, nachdem er ſich jahrelang mit ſchlechten Klaſſen und Noten herumgebiſſen und ſein Ehrgefühl abgeſtumpft, nachdem er ernſte Beſchäftigung — weil ſie nicht die ſeines Berufs war — haſſen und den Müßiggang lieben gelernt hat, fällt endlich beim Haupteramen durch; jetzt in des Himmels Namen, das Monturgeld erlegt und das Kadetten-Porte-epée gekauft! jetzt aber, Herr Papa, iſt die ſchöne, koſtbare Zeit verloren; von allem was ſeinem neuen Stande frommen könnte, hat er nichts gelernt als Billardſpielen und die Cigarre halten, und was er vom Schul- und Univerſitätwiſſen mitbringt, ſogar die Oekonomie, verſpielt und verraucht er, weiß Gott, in der erſten Regiments-Winterſchule, in die er geſteckt wird.

Allerdings mag es manchmal wahr ſein,

daß ein Knabe ſeinem Erzieher mehr zu danken hat, als ſeinem Erzeuger, und iſt dem Telemach die Minerva zum Mentor beigegeben, ſo wird der Vater leicht entbehrlich, ſei er auch ein Ulyſſes. Wir wollen keineswegs das redliche Streben, das oft ſo undankbare Mühen, die vielen Opfer eines eifrigen Hofmeiſters verkennen; aber um ſo unbegreiflicher iſt uns der Leichtſinn gewiſſer Väter, mit dem ſie junge Erzieher, ohne ihrer Geſinnung und ihres Charakters verſichert zu ſein, aus der Schweiz, aus Frankreich und Deutſchland verſchreiben. Gelehrte ſind meiſtens die allerunglücklichſte Wahl, und fällt ihre Glashaus-Erziehung — zu unſerm Stande wenigſtens — nicht ſelten erbärmlich aus. Schon das gewaltſame Einſtopfen und Aufpfropfen von Kenntniſſen iſt das ſicherſte Mittel, ſelbſt in einem talentvollen Kopfe allen geſunden Menſchenverſtand zu erdrücken und nun ſitzt ihm der hofmeiſteriſche Quälgeiſt auch noch vom Morgenſegen bis zum Abendgebet auf dem Nacken und ſpornt und penzt und pufft an ihm, und ſagt ihm was er thun und was er laſſen ſoll;

Digitized by Google

aber wie vermag denn der Zögling nur die mindeſte Selbſtſtändigkeit zu erlangen, wenn er ſich mit Gewalt gewöhnen muß, daß der Andere, ſein verwünſchter Siameſe nämlich, für ihn denkt und handelt und die kleine Marionette den ganzen Tag nur zu fragen braucht: darf ich?

Der Pädagog will vorerſt ſich ſelbſt in ſeinem Eleven wiederholen. Laßt uns einen Menſchen machen nach unſerm Ebenbilde — das iſt ſein eifrigſtes Streben, das hält er für ſeine heiligſte Pflicht und wenn nun das Früchtchen ein elender Abdruck, ein ſpottſchlechter Nachdruck des leber- und milzkranken Ofenhockers (geſchweige des heimlichen Socialiſten und Radikal-Reformers) geworden, ſo ſind die Eltern glücklich und der Rekrut iſt fertig. Thut nichts, daß er ein bischen Kopfhänger, ein bischen Feigling und eigentlich zum geiſtigen Krüppel verpfuſcht wurde, die Mutter lächelt doch ſelig, weil das Kadetchen wenigſtens moraliſch iſt und heilig verſprochen hat, keinen Sonntag die Meſſe zu verſäumen, und der Vater nickt zufrieden, denn das Kadetchen hat etwas Rechtſchaffenes

Digitized by Google

gelernt und sein Wort gegeben keine Schulden zu machen; kurz, es geht ihm nichts mehr ab zum vollkommenen Soldaten, als die obligate Reglement-Einbüfflung.

Fromm ist der Junge? möglich — wir wollen sehen, ob ihm die Religion im Gemüthe sitzt und nicht bloß im fleißig eingekeilten Katechismus und was hat er gelernt? nichts von all dem was er wissen muß und was er brauchen kann als Soldat. Eingezwängt haben sie ihm den Geist in regelrechte Formen, ehe er noch selbst denken, selbst begreifen, selbst verarbeiten lernte; wie ein Gimpel quikt er dem Vorpfeifer nach; wie ein Affe, ist sein Verstand in die mit gelehrtem Leim gefüllten Stiefel des Professors gestiegen, bis er gefangen war und leicht abgerichtet werden konnte, zum philosophischen Seiltänzer, zur hochweisen Hundkomödie und so erziehen sie Soldaten.

Oft wird der Bursche um seine Neigung zu unserm Stande gar nicht ein Mal gefragt, sondern ihm, wie dem Judenrichter Gideon auf den Befehl eines Engels, durch den Machtspruch

Digitized by Google

des Vaters das Schwert umgegürtet. Der älteste der Söhne erbt einst das Haus, der zweite wird Advokat, der dritte ein Rath, der vierte ein Prieſter und der fünfte, der Thunichtgut, der durchaus nichts lernen will, Soldat. Bis er nun das gehörige Alter erreicht, verwendet ihn der Vater noch ſo gut es geht in der Wirthſchaft, beim Geſchäft, in der Wechslerſtube, im Laden, in der Kellnerei; Samſtag Abends kömmt ſogar der Herr Feuerwerker und lehrt ihn rechnen und der Grenadier-Korporal bringt ihm die übrigen Kriegswiſſenſchaften bei; dann ſteht er mit achtzehn Jahren unter dem Rekrutenmaß, der Oberarzt ſchreit: tauglich! und wenn der Papa einige tauſend Gulden zum Hinauswerfen hat, ſo iſt der Junge Offizier.

Bevor wir dieſes Kapitel ſchließen, noch einige Worte über die große Schwierigkeit, für die im väterlichen Hauſe zum Militärſtand heranzubildende Jugend, paſſende Hofmeiſter zu finden:

Unterrichten und erziehen iſt zweierlei, wie pflanzen und pflegen; der größte Gelehrte kann

Digitized by Google

ein ſchlechter Lehrer und erbärmlicher Erzieher ſein; Rouſſeau ſchrieb zwar ſeinen klaſſiſchen Emil, dieß „Naturevangelium der Erziehung," aber ſeine eigenen Kinder überließ er dem Findelhaus. Selten iſt die Gabe, Herz und Sitten der Jugend zu veredeln, mit dem Talente und Wiſſen vereint, ihren Geiſt und Verſtand zu bilden. Sanft und allmälig tropfen Frömmigkeit und Sinn für Tugend auf Gefühl und Gemüth des Kindes, doch all die gußweiſen Ueberſchüttungen der Moral laufen ſchon an deſſen Gleichgültigkeit und Leichtſinn ab, ohne bis zum Herzen zu dringen, das eben bethaut und befruchtet werden ſoll. Und iſt es mit dem Studium anders? Wenn der Lehrer nicht den Durſt nach Wiſſen im jugendlichen Geiſte zu erwecken weiß, ſo bringt er ihm nur allzuſchnell Ueberſättigung und Eckel vor allem Ernſte, ſo zu ſagen, einen gelehrten Katzenjammer bei und es wiederholt ſich ſtets die Geſchichte jenes Schulmeiſters, der das Alphabet in Pfefferkuchen backen ließ, um es ſeiner buchſcheuen, aber freßbegierigen Bubenſchaar durch den Mund in den Kopf

zu bringen; die Rangen verdarben ſich die Mägen und ſpien das ABC bis zum Y und Z wieder von ſich.

Der zum Militärſtand beſtimmte Junge ſoll freilich nicht aufwachſen wie der kleine Schmerzenreich, deſſen Studirzimmer der Thüringerwald, und deſſen Erzieher eine Hirſchkuh war; nicht Jeder würde, wie der in wilder Einſamkeit, fern von aller Ritterſchaft erzogene Parzifal, dennoch ein gewaltiger Kriegsheld werden, oder in die Fußſtapfen Johann von Werths treten können, der es vom gemeinen Buben und Reiter zum berühmten Generalen, zum Freiherrn und zum „rechten Soldatengott" brachte; nicht ohne Unterricht kann unſere Jugend bleiben, aber frei ſoll ihre Geiſtesentfaltung ſein, frei aus ſich heraus ſollen die Verſtandeskräfte ſich entwickeln und — wie bei der Bildung des Körpers — durch Selbſtübung geſund und ſtark werden, und dazu gibt der Lehrer nur den Fingerzeig, nur Richtung, Anleitung und Leitung; der geiſtige Puppenfaden, an dem er den Zögling hält, muß reißen kurz nach Befreiung vom Körper-

Digitized by Google

Gängelbande. Für die unmilitärische Jugend mag die Gelehrsamkeit das Wichtigste sein, bei unserm Stande handelt es sich um Entwicklung des gesunden Menschenverstandes und des praktischen Sinns, um Erweckung eines kühnen, energischen Geistes und all der Eigenschaften und Tugenden, die mit dem Begriffe eines Mannes und Kriegers wesentlich verbunden sind; darin liegt die Erziehung des Soldaten. Tüchtig soll der Junge werden an Leib und Seele, selbstständig in Thun und Denken, lernen soll er männlich zu leben, dann wird er auch wissen männlich zu sterben.

Militär-Akademien.

„Für den Kaiſer, für die Welt, für den Dienſt, für den Krieg erzieht die Burſche!“

Kinsky.

Kaiſer Rudolph II., der lebenslang nach dem Stein der Weiſen ſpähte und ſeine Krone darüber verlor und dem nichts ſo arg gelogen als die Aſtrologie, verſuchte ſich auch in Maſchinen, die Menſchen künſtlich, d. h. auf eine ſchnellere und einfachere Art zu ſchaffen, als er es von ſeinem Herrn Vater — der es nur auf acht Prinzen und ſieben Prinzeſſinnen bringen konnte — gelernt hatte.

Dieſe Experimental-Phyſik im Großen ſcheint ſo manchem Teigkneter der militäriſchen Jugend als Ideal vorzuſchweben, wenn er zehnjährige Buben in die Offiziers-Retorten und Feldherrn-

Kochmaſchinen der Akademien wirft, um ſie mit achtzehn Jahren — ſo der Guß nicht ganz mißlungen — als hirnſpröde Strategen wieder herauszuheben. Aber daran denkt die Töpferſeele nicht, daß der Junge vor allem Soldat werden und ſeinen abgeſonderten Stand begreifen ſoll; daß er, für Kriegs- und Kriegerleben beſtimmt, all ſein Wiſſen mit der Kunſt verbinden müſſe, es im praktiſchen Wirken anzuwenden und daß ihn, indem er frühzeitig an Kriegszucht gewöhnt wird, auch wirklich jener Kriegergeiſt beſeele, deſſen Pflanzſchule und immerwährende Vererbung in das Heer, der eigentliche Zweck aller militäriſchen Erziehungsanſtalten iſt.

Wie ſchon geſagt, verfloß zwar die Kindheit der Helden des Mittelalters im väterlichen Hauſe, aber auch da war alles auf das ſpätere Krieger- und Ritterleben berechnet, ſie zu ſtärken „zu aller tugendt und geſchoß;“ da wurden dem Knaben Gefährten ſeines Alters gewählt, ſich mit ihnen zu tummeln „wer das beßt thät,“ und noch von Kaiſer Maximilian heißt es: „als

das Kind anhueb zu reden, da ließ der alt weiß Kunig in sein Kunigreich vil Edler Knaben bestellen, von Art und Natur die allergeschicktesten und that dieselben Edl Knaben zu seinen jung Sun und war er in allen fröhlichen, kurzweiligen und ehrlichen Spielen neufindig." Der französische Heinrich der 4te, „der Große und Gute," von Napoleon der Gesindelkönig genannt, wurde durch seinen Großvater hart erzogen. Kleid und Nahrung war grob; mit seinen kleinen Gefährten sich balgend und auf den Felsen herumkletternd, ward er bald als der tollkühnste Waghals ihr Führer, aber unterlag mit ihnen stets dem gleichen Lob und der gleichen Strafe.

Noch ehe dem jungen Adel der erste Flaum über den Zähnen keimte, trat er als Edelknabe und Edelknecht an Fürstenhöfe und in Herrenschlösser, wo für Unterricht und Unterhalt einer oft zahlreichen ritterlichen Jugend gesorgt wurde. Da lernte der Bub „heute dieß und morgen das, heute wohl und morgen besser und mußte mit Speer und Schild behendig reiten." Götz

von Berlichingen erzählt in seiner Lebensbeschreibung: „Um Pfingsten thät ich mich zu Markgraf Friedrich, und ist desselbigen males Hans Beclin von Heilbronn, des Markgrafen Thürhüter, auch mein und anderer Buben, deren wohl bei fünfzig oder sechszig Zuchtmeister gewesen."

Der Nutzen, ja die Nothwendigkeit der öffentlichen Erziehung für junge Kriegsleute, wurde auch später nicht verkannt, da schon die Soldatenzunft das alte Heerwesen ersetzte; allein als die Waffenbildung nicht mehr, wie in den Zeiten des Faustrechts, durch die früheste Fehdenübung gewonnen werden konnte, als auch das Technische unsers Standes wichtig zu werden anfing, als das Geschützwesen sich entwickelte und das ehemals massenhafte Dareinschlagen sich zur Kunst und mehr und mehr zur Wissenschaft veredelte, hingegen die alte ritterliche Pagenbildung an Höfen zu bloßen Ceremonien-, zu Vorleucht- und Knieknix-Schulen herabgesunken war, da mochte man das Bedürfniß einer zweckmäßigen militärischen Erziehung

um so lebhafter und dringender fühlen. Noch lange war der Adel ausschließlich zu Offiziersstellen berufen, durch welche Art von Bildung er sich aber dieser adeligen Bestimmung würdigte und in welchem Zustande sich die Erziehung der Jugend im elterlichen Hause befand, zeigt uns Tobias Wagner, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mit beißenden Worten gegen das rohe, unwissende Junkerthum in die Schranken trat: „Was lernen die jungen Schufte auf dem Lande, als Lerchen zu fangen, zu saufen, die Gläser aus dem Fenster zu werfen und die Wein-Granaten einander um die Nase herumfliegen zu lassen, sie werden zärtlich erzogen, sind gut leben gewöhnt, haben alle Nacht ein warmes Bette und alle Morgen ihr warm Bier, reiten auf der Wurst herum, daher sie Krippenreiter genannt werden."

Erst als das Ritterthum lange zu Grabe getragen war, erstanden Ritterakademien und wenn auch gewöhnlich Ludwig der 14te als der erste Stifter solcher Kriegsschulen gilt, so hatte doch schon Ferdinand der 3te, also um sieben

und zwanzig Jahre früher, den niederösterreichischen Ständen die Gründung einer adeligen Akademie genehmigt. Freilich konnte dieß keine heutige reinmilitärische Anstalt sein, da zu jener Zeit jede Erziehung der adeligen Jugend, selbst zum Civil-Staatsdienste, einen kriegsmäßigen Anstrich hatte und man adelig und ritterlich kaum anders zu deuten verstand als kriegerisch; daß sie aber wirklich zur Bildung junger Krieger bestimmt war, zeigen die Unterrichtsgegenstände, die sich auf Reiten und Fechten, Mathematik und Fortifikation, Sprachen und „andere Kriegs-Exercitien" beschränkten. Des Kaisers plötzlicher Tod, die Unruhen in Ungarn und Kara Mustaphas ungebetener Besuch in Wien (dessen Kugeln und Minen jahrelang zu bauen und zu ordnen gaben), ließen den dringenden Antrag der Stände — durch die reichlichen Geldbeiträge der Grafen Erasmus Stahremberg, Franz Lamberg und Adolf Sternberg an seiner Ausführung gesichert — erst 1692 ins Leben treten. Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde diese Anstalt der nichtmilitärischen savoyischen

Digitized by Google

Ritterakademie einverleibt, um ſpäter mit dieſer ins Thereſianum überzugehen.

Ludwig des 14ten Kriegsſchulen für junge Edelleute beſtanden aus neun Kadetenkompagnien, jede zu ſechshundert Köpfen und wurde den jungen Leuten ein Fechtmeiſter, ein Mathematiker, ein Tanz- und Fortifikationslehrer gehalten. Von dieſer kleinen Armee angefangen, die Unſummen koſtete und ſich nicht länger als zwölf Jahre hielt, bis zu den heutigen Militär-Erziehungsanſtalten Rußlands, die über ſechzigtauſend Offiziers- und Soldatenſöhne verſorgen, folgten dem Beiſpiele des franzöſiſchen Königs, zuerſt Sobieski, dann die Churfürſten von Brandenburg und Sachſen und endlich die übrigen Regenten, in neueſter Zeit ſogar der kindiſch gewordene Mahomet, der alles nachmacht was er hört, alles haben will was er ſieht und alles zu thun verſpricht was man ſchafft, um nur in Europa bleiben zu dürfen.

Als im Jahre 1540 der Orden Loyolas zu Rom beſtätigt ward („von Gott zum Bapſt und Jeſuit, allweg nur ein einzig Schritt), zog die

Gesellschaft Jesu — auch in den Erbländern die eingedrungenen Irrlehren zu bestreiten — schon eilf Jahre später in Wien, und die Wiener Jugend in deren Hörsäle ein. In kurzer Zeit waren sämmtliche deutsche und Grammatikal-Klassen, alle Konvikte und Seminarien, die adelige Landschaftsschule am Hof, wie später die orientalische Stiftung unter dem wundergelehrten Pater Franz und endlich die theresianische Ritterakademie in ihren Händen, und so kam es, daß auch ein Militär-Institut für sechshundert Knaben durch den Jesuiten Parhammer gegründet wurde, welches jedoch Kaiser Joseph, sammt dem Stifter und all dessen Ordensbrüdern, in aller Eile wieder aufhob.

Die Kriegsbaukunst hatte in Frankreich, Italien und in den deutschen Reichsstädten große Fortschritte gemacht, in unsern ältern Kriegsbüchern ist wohl von einem Ingenieur-Generalen die Rede, nicht aber von einem eigentlichen militärischen Ingenieurkorps. Dasselbe wurde erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegründet; bis dahin waren es geschickte Offiziere

Digitized by Google

der Linie, die dieſen Dienſt verſahen und ſelbſt Feldmarſchall Pellegrini, der geniale Erbauer der Feſtungen Thereſien- und Joſephſtadt — aufgeſtellte Fuchseiſen gegen Friedrich den Großen — war Infanterie-Offizier und noch Lieutenant, als es ihm gelang, während der Belagerung von Philippsburg, die Aufmerkſamkeit des großen Eugens auf ſich zu lenken. An kriegsbaukundigen Offizieren mochte daher in frühern Zeiten der fühlbarſte Mangel in dem mangelhaft gebildeten Heere geweſen ſein; deßhalb ſchwangen ſich Mathematik und Fortifikation überall zu Hauptgegenſtänden des militäriſchen Unterrichts auf.

Herr Johann Conrad von Richthauſen, Freiherr von Chaos, Oberſtkammergraf der ungariſchen Bergſtädte und Oberſt-Erbmünzmeiſter in Oeſterreich, beſtimmte im Jahre 1664 den größten Theil ſeines großen Vermögens zur Gründung eines Waiſenhauſes, den Reſt aber zu einer Stiftung für zehn arme Knaben, „welche von Adel und honetten Eltern wären und ſollen die Jünglinge von ſieben bis ſechzehn Jahren

den Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen, in der Musik, in der lateinischen Sprache und in der Ingenieurkunst erhalten." — Fünfzig Jahre später erst, errichtete Karl der 6te Kriegsbauschulen zu Brüssel und zu Wien; letztere stand unter unmittelbarer Oberaufsicht des Hofkriegsraths, die Direktion hatte der Oberstlieutenant von Anguisoln und für sämmtlich militärische Wissenschaften, die Fortifikation miteinbegriffen, war nur ein einziger Lehrer, der berühmte Hofmathematiker und Astronom Marinoni. Die Zöglinge mußten bei ihrer Aufnahme in die Anstalt geloben, in kaiserliche Kriegsdienste zu treten und konnten übrigens nach ihrem Austritte den Vorrang ansprechen zur Beförderung. Die Resultate dieser beiden Institute mochten jedoch in dem zahlreichen kaiserlichen Heere kaum bemerkt worden sein, denn der k. k. Hofkammerkonzipist Franz von Griener legte im Jahre 1735 ein Kapital zu einer ewigen Stiftung unter folgender Bestimmung an: „da zwar für die Jugend viel löbl. Stiftungen vorhanden, dennoch aber keine

unmittelbar zur Erlernung der Ingenieurkunst, folglich zum allerhöchsten kaiserlich königlichen, des Publikums und des wertheſten Vaterlandes Nutzen abgeſehen und errichtet ſein, ſo ſollen dreißig muntere, geſchickte und wohleifrige Jünglinge in der Ingenieur-Wiſſenſchaft und Mechanik nebſt denen Militärexerzitia durch wohlerfahrne und accreditirte Meiſter oder Kriegsoffiziere vollkommen unterrichtet werden."

Sämmtliche drei Kriegsbauſchulen ſchmolz Maria Thereſia zu der Ingenieur-Akademie zuſammen, wie ſie in dieſem Augenblicke beſteht und — obgleich man ihr Einſeitigkeit und Mangel an eigentlich militäriſcher Erziehung vorwirft — durch Pellegrinis in die Zukunft ſehenden und für die Zukunft ſäenden Geiſt, die Pflanzſchule eines wiſſenſchaftlichen Korps geworden iſt, das in neueſter Zeit Werke aufweiſen kann, die in Ungarn, Italien und Tirol die Bewunderung unſerer Nachbarn erhalten und verdienen, und worunter namentlich das jungfräuliche Komorn eine bedeutende Rolle im letzten Kriege ſpielte.

So wie Maria Thereſia, die Selbſtherr-

Digitized by Google

scherin, das hohe Weib mit dem schönen warmen Mutterherzen für ihre Familie und ihr Volk, die Civil-Erziehungsanstalt des Theresianum als ein Zeichen der innigsten Anerkennung all der mit begeisterter Liebe ihr dargebrachten Opfer, ihrem Adel gegeben hatte, so setzte sie auch der Treue und Tapferkeit ihres Heeres ein immerwährendes Denkmal durch Errichtung der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. Diesen beiden Instituten, als ihren eigenen Schöpfungen, widmete sie besondere Aufmerksamkeit; fürs erstere wurde Fürst Khevenhüller zum Protektor ernannt, die Aufsicht des letzteren mußte Vater Daun übernehmen; „mach Er tüchtige Offiziere und rechtschaffene Männer daraus!" sagte sie und wahrlich, die große Kaiserin und praktische Frau hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, tüchtige Offiziere und rechtschaffene Männer, es begreift das ganze Resultat in sich, das man von der besten militärischen Erziehungs-Anstalt fordern kann. In den achtziger Jahren war es der gelehrte und um Soldaten-Erziehung und Bildung, durch That und Schrift hochverdiente General Joseph

Kinsky — des herrlichen zweiten Josephs Freund und Erzherzog Franzens, des künftigen Kaisers Begleiter in den Türkenkrieg — der mit Wärme, Fleiß und Einsicht darauf hinwirkte, die Akademie auf den Punkt ihrer jetzigen Ausdehnung, Einrichtung und Leistung zu bringen.

Eben so wohlthätig, ja vielleicht für den praktischen Liniendienst noch ersprießlicher, zeigen sich die österreichischen Kadeten = Kompagnien deren Errichtung das Heer seinem unvergeßlichen Meister und Muster, Erzherzog Karl verdankt. Von den Regiments = Erziehungshäusern, welche für Söhne von Unteroffizieren und gemeinen Soldaten bestimmt sind, zu sprechen, wird uns dieß Buch noch später Gelegenheit verschaffen.

All diese Anstalten, wie sie wohl für fremde Armeen verhältnißmäßig noch zahlreicher bestehen, sind es, die wir unter öffentlicher Militär=Erziehung begreifen. Ingenieur= und Artillerieschulen haben ihre betreffenden Wissenschaften zum Hauptzweck, die andern hingegen, Tüchtigkeit des Linien=Offiziers und für diesen stellt sich daher jene Erziehung als die beste heraus, die im glück=

lichen Gleichgewichte geistiger, sittlicher und Körperbildung, den Zögling zum möglichst praktischen Soldaten macht. Das sollte die allereinzige Richtschnur derlei Institute sein und mag auch der Einzelne durch Talent und Geist aus der Menge hervorragen, er soll nur befähigt werden, später selbst aus sich machen zu können, was ihm sein Genius anrathet. Für den Einzelnen dann das Eigenstudium, oder die hohen Kriegs- und Kriegs-Hochschulen; für den Einzelnen die Feldherrn-Universitäten, die Gelehrten-Akademien, die Vereine zur Aufstöberung neuer strategischer Theorien, kurz alles was einer wissenschaftlichen Unersättlichkeit gelüsten mag; das Ganze aber kann nur in dem eben angezeigten bescheidenen Kreise bewegt werden, wenn man nicht eine Pflanzschule von eingebildeten und verbildeten, von unpraktischen und unbrauchbaren, dem Soldatenstande entfremdeten und dem Kriegergeiste entwendeten Federhelden gründen will.

Die Akademie zu Wiener Neustadt lieferte seit ihrer Errichtung über zweihundert Generale und fast eben so viele Theresien-Ritter und die

Mehrzahl unſerer ächtgeprägteſten Soldaten-Naturen entſprang der öffentlichen Erziehung. So glänzt ein herrliches Kleeblatt in den Namen: Chaſteler, Neipperg und Tettenborn; Erſterer in den Ingenieur-Akademien zu Metz und Wien, der Zweite unter den Karlsſchülern zu Stuttgard und der Letzte in der churmainziſchen Pagerie erzogen. Wohl ſelten iſt Verſtand und Wiſſen, adelige Bildung und feſte Geſinnung, abenteuerliche Lebensluſt und kaltblütige Todesverachtung mehr und inniger vereint geweſen als in dieſen drei Rittergeſtalten. Doch wollen wir unſrer Vorliebe für die öffentliche Erziehung wegen, der militäriſchen Bildung im elterlichen Hauſe nicht gar zu nahe treten; Napoleon und Wellington, wären ſie auch nicht in den Kriegsſchulen zu Brienne und Angers erzogen worden, hätten ihren Genius, wie Scharnhorſt und Paskievich, gewiß unter allen Verhältniſſen ihrer Jugend entwickelt. Große Soldatenperſönlichkeiten ſtehen über jeder Parallele der beiden Erziehungsarten und wo ſchon im zarten Knabenalter das heiße Soldatenblut aufbrauſt, da wer-

Digitized by Google

den es weder Vater und Mutter, noch beſoldete „Federhanſe und Haarrupfer" unterdrücken. Deßhalb unſre Heinrich Percy und Bayard in den zu Hauſe gebildeten: Noſtitz, Merveld, Bentheim, Herzogenberg, Langenau und Anderen.

Noch gedenken wir hier eines hochgeſtellten Offiziers, der — in ſeiner Jugend nicht zum Militär beſtimmt und ſich ſpäter ſelbſt dazu bildend — ein eifriger Verfechter der öffentlichen Soldatenerziehung war. Wenn ein Mann, der eine große Zukunft in ſich trägt, weil er Kopf, Herz und Charakter in ſich vereinigt; wenn ihn Geburt, Glück, Genie und Kenntniſſe zum vielſeitigſten Wirkungskreiſe, zu den höchſten Stellen im Staate befähigen und er dennoch mit ganzer Seele Soldat iſt und bleibt, und Arbeit und Mühe ſeines thatkräftigen Lebens nur unſerm Stande weiht; wenn ſolch eine herrliche Perſönlichkeit, in aller Manns- und Geiſteskraft, in der Blüthe ſeines Strebens, plötzlich aus der Welt ſcheidet; wenn ſo viele Hoffnungen für die banggeahnte wildhereinbrechende Zeit, durch ſeinen Tod vernichtet wurden, wenn ihm und

Digitized by Google

dem Vaterlande das Schickſal nicht hielt was es verſprach und er nur den Lorber einer kriegeriſch verlebten Jugend ins Grab nehmen konnte, ſo muß wohl jedes Soldatenherz von unnennbarer Wehmuth erfüllt werden und uns ſein Andenken ewig theuer und unvergeßlich bleiben.

Es ſei uns vergönnt, dieſe wenigen Worte als einfache Blume, auf den Sarg des für militäriſchen Geiſt und Offiziersbildung unermüdlich wirkenden, dem Kaiſer, Vaterland und Heere zu früh verblichenen Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Karl Clamm zu legen.

Können wir uns oft genug erinnern an unſere Vor- und Heldenbilder und muß uns nicht der Gedanke ſtets neu begeiſtern, ſie die Unſrigen nennen zu dürfen, die ganze Männer und ganze Soldaten waren? Dergleichen ehrenhaftes Gedenken iſt es ja auch nur, das uns Kraft und Troſt und Muth gibt, in der Thatenloſigkeit und Thatenungeduld des Friedens nicht zu verzagen. Suchen wir indeſſen „tüchtige Offiziere" zu werden und uns mit der Zuver-

ſicht zu wappnen, in jeder Lage des Lebens „rechtſchaffene Männer“ zu bleiben, um uns die beiden Eigenſchaften, die Maria Thereſia von uns forderte, eigen zu machen; dann ſoll eine tauſendköpfige Hydra der Zukunft kommen, tauſend ſtarke Arme, tauſend brave Herzen werden bereit ſein ſie zu beſtehen.

Digitized by Google

Vortheile der öffentlichen Militär-Erziehung.

„Mitsammen frommen den Buben
Zumeist die weisen Lehren
Von Tugend, Züchten und Ehren
Von Ritterbrauch und Wehren."

Eberhardt.

Das „Wanderbuch des verabschiedeten Lanzenknechts," voll festmännlichen Geist und vaterländisch biedern Sinn, sagt: „Selbstständigkeit, Mannsein — ist dieß nicht der wesentliche Zweck der Erziehung? Und dazu taugt nur die öffentliche. Früh, durch wechselseitige Reibung müssen sich die Kräfte entwickeln, welche sich im Sturm des Lebens thatkräftig zeigen sollen. Nicht das Hineinwirken von außen, sondern das Entwickeln von innen ist die Hauptsache. Die kräftigen Keime werden mühsam erschlafft und entmannt, damit der Junge fein gesittet und

manierlich werde, in succum et sanguinem ist nichts gedrungen."

Und gleich dem „verabschiedeten Lanzenknecht," sprechen auch wir der öffentlichen Erziehung das Wort, und sollte uns dieß durch irgend einen glücklichen Vater bestritten werden, der seinen wacker gerathenen Sprossen zu Hause erziehen ließ, so werden wir deßhalb in unserer Meinung nicht irre; denn es ist Jenem entweder der große Wurf gelungen, den Freund im Hofmeister seines Sohnes gefunden zu haben, oder dieser selbst gehört zur Zahl höherer und edlerer Naturen, die aus sich schöpfen und in sich erstarken; deutet aber ein trostloser Vater, statt aller Entgegnung, auf die mißrathene Frucht seines Stammes, die eben aus dem Gartenbeet einer öffentlichen Anstalt kömmt, so erschüttert auch das nicht unsere Ueberzeugung, denn entweder taugte zufällig die Akademie, oder — wahrscheinlicher noch — der junge Patron nichts.

Die Erziehung in einer militärischen Akademie hat vorerst schon den ungemein wichtigen Vortheil, daß man weiß, was aus dem Buben

Digitized by Google

gemacht werden ſoll, ein Soldat nämlich. Darnach richtet ſich ſeine geiſtige, ſittliche und körperliche Bildung. Er wird nicht mitgeriſſen in die neueſte Babel-Verwirrung politiſcher Klopffechterei, in das Mundwerk-Exercitium der Weltverbeſſerung, aber er lernt das Wiſſen und Weſen des eigenthümlichen Standes kennen, an dem allein er feſthalten ſoll und muß; Zucht und Ordnung wurzeln ſchon in die zarteſte Jugend des Knaben, und Genauigkeit im Dienſte wird ihm zur zweiten Natur; all ſeine Wünſche und Neigungen gewöhnt er dem Geſetz zu unterwerfen; entſagen und entbehren lernt er und frühzeitig die ſchwere Kunſt des Gehorchens.

Weniger die belehrende und abwehrende, die gutheißende und zurechtweiſende Stimme des Vorgeſetzten iſt es, die ihn bei ſeinem Thun und Denken, Laſſen und Handeln leitet; vielmehr liegt der rückſichtsloſe, eiſerne Zwang eines Erziehungsſyſtems auf ihm, unter welchem er ſich beugen und biegen, oder brechen muß, und deſſen Rückwirkung ihn dahin bringt, ſich ſelbſt zu erziehen. Im ununterbrochenen Beiſammen-

ſein mit ſo vielen Kameraden, im gegenſeitigen Aneinanderſchließen und Abſtoßen, erlangt er frühe ſchon eine Vorſchule von Menſchenkenntniß; da erwacht ein ehrgeiziger Wettſtreit, da entſtehen Sympathien und erwachen Leidenſchaften (dieſe kräftigende und befruchtende Gewitter der Seele); da ſpricht ſich bald ein Sinn für Freundſchaft und innige Verbrüderung aus, ein feſtes Zuſammenhalten der verſchiedenen Abtheilungen und Klaſſen, ein gemeinſames Ertragen der Strafe, ein Gefühl von Recht und Unrecht, ein eigenes Urtheil, eine Selbſtſtändigkeit und der Zögling lernt in der ihn umgebenden kleinen Welt die große verſtehen, in die er treten ſoll, und erwirbt die Eigenſchaft, die ihm kein pädagogiſcher Sancho Panſa ſeines elterlichen Hauſes lehren kann: im Marktgewühle des Lebens nöthigenfalls mit den Ellenbogen durchzudringen, und frei und ſelbſtſtändig den Platz zu behaupten, den ihm Glück und Talent beſtimmten.

Und dennoch macht man den Akademien den Vorwurf, daß ſie ihre Zöglinge nicht ſelten

unpraktiſch verlaſſen. Unpraktiſch mag der in voller Begeiſterung ſeines Standes in die Welt tretende Jüngling in vielen Dingen ſein, namentlich iſt er gänzlich fremd in Salon- und Toilettenkünſten, verſteht kein Wort von Dampfſchiff- und Eiſenbahn-Actien und weiß den Werth des Geldes weniger zu ſchätzen als der kleinſte Judenbube; er leiht ſeinen letzten Nothpfennig aufs ehrliche Geſicht und traut dem guten Freunde aufs Wort, der ihm ein ſchlechtes Pferd verkauft. Das ſind Fehler, die ſich durch einige ſchmerzliche Erfahrungen leicht und ſchnell verbeſſern; wenn er aber auch andererſeits, d. h. hinſichtlich ſeiner Pflicht und Beſtimmung, wenig brauchbar aus der Anſtalt tritt, ſo iſt keineswegs die öffentliche Erziehung überhaupt, ſondern die unpraktiſche Einrichtung und Lehrmethode einer oder der andern Akademie ſchuld.

Schlechte Wahl der Erzieher iſt in Vorhinein ein Fluch der Anſtalt; künftige Soldaten können nur durch Soldaten erzogen werden, aber ein Kadetenhaus darf kein Verſorgungshaus für alte und invalide Offiziere ſein, vielmehr

vermag gerade jugendliche Kraft eine kräftige Jugend am besten zu leiten. Bildung wirbt Bildung; — Ernst aber Höflichkeit, Gemüthlichkeit aber Strenge, gebieten Achtung und erhalten Gehorsam, wo hingegen jede Schwäche oder Gemeinheit augenblicklich zum Stichblatt der jungen Feuer- und Witzköpfe wird. Wo nun Unteroffizieren oder gar Bedienten die Hut der Zöglinge anvertraut ist — sei es auch nur auf Spaziergängen und in Erholungsstunden — da wird natürlich der Zweck einer immerwährenden Aufsicht gänzlich vergriffen.

In einer wilden Jugend braust und schäumt ein heißes Blut und ein keck aufstrebender Geist und es muß wichtig sein, und stets wichtiger werden, diesen Geist zu fassen, zu leiten und ganz und gar für unsern Stand zu gewinnen. Die öffentliche Militär-Erziehung, wenn sie diesen Zweck zu erreichen sucht, vermag einen und denselben Geist in ihre zahlreiche Jugend zu bringen, eine Soldaten-Gesinnung, wie sie aus den Klostermauern der Akademie ins Heer getragen und sich von Generation auf Generation

Digitized by Google

vererben ſoll. Gleichgültigkeit in der Wahl der Erzieher und Lehrer für die militäriſche Jugend, dürfte ſich daher bitter rächen.

Die Erzieher in einer öffentlichen Anſtalt haben vor denjenigen im elterlichen Hauſe ferner den Vortheil, daß ſie ſchnell eine gewiſſe Fertigkeit in ihrem Fache erlangen können, eine Uebung in dem kleinen Krieg, den ſie täglich mit den Teufelsjungen zu führen haben, obwohl auch dieß für den Pedanten nur eine Urſache mehr iſt, ihn in ſeiner ſinn- und heilloſen Verfahrungsart zu bekräftigen. Es iſt die Pedanterie überhaupt eine Klippe und Sandbank, vor welcher ſich kein Erzieher genug hüten kann, aber am gefährlichſten wird ſie in Akademien, wo die Verſtand-Hämmlinge, die „Fliegeneier in Spinnwebſchalen wiegen," mit der Gartenſcheere umher wandern, ſämmtliche Pflanzen gleichmäßig zu ſtutzen, wo ſie ordentlich fabrikähnlich die leeren Hülſen füllen und die in tauſenderlei Schattirungen ſpielenden kleinen Geiſter und Herzen ſchlecht und recht und unparteiiſch pudelartig dreſſiren. Und doch iſt es bei einer ſol-

chen Anzahl Schüler nicht möglich, die Kräfte und Fähigkeiten Aller — jeder einzelnen Eigenthümlichkeit nach — hervorzurufen; aber was dem Erzieher die Sache anscheinend so schwierig macht, kömmt gerade den Zöglingen zu Gute. Jener trachte vorzüglich auf den Ehrgeiz zu wirken, die kleinen Köpfe reifen dann unangetasteter, entwickeln sich von innen heraus, ja man braucht eigentlich nur auf den Kopf zu klopfen, so springt er.

Leidenschaften sind die Mutter alles Großen das der Mensch zu leisten im Stande ist, sie sind der „Probirstein der Tugend und deren Gefährten," aber auch die Grundursachen aller Laster, die der böse Feind zu unserm moralischen Untergange heraufzubeschwören vermag. Hochherzigkeit und Mißgunst, edler Stolz und Eitelkeit, Großmuth und Eigennutz, höhere Liebe und gemeine Sinnlichkeit, entspringen ein und derselben Quelle, und es ist daher die Aufgabe der Erzieher diese Leidenschaften zu adeln, nicht sie zu vernichten, sonst geht die Kraft mit zu Grunde, sonst wird der gute Weizen mit dem

Unkraut herausgeriſſen und das Blut ganz und gar abgezapft, weil es für den Augenblick entzunden. An einem oder einigen Jungen mag es nun freilich dem vernünftigen Erzieher nicht unüberwindlich ſchwer ſein, den Keim der Tugenden und Laſter, die ſie ſpäter ſchmücken oder brandmarken werden, aufzufinden, zu pflegen oder auszurotten, wie er es für nöthig hält; allein bei einer ganzen Schaar von Zöglingen wäre dieß eine reine Unmöglichkeit; deßhalb wird da nur im Allgemeinen und faſt blindlings auf die Maſſe gewirkt, die guten Eigenſchaften werden ſtrenge gefordert durch Einrichtungen und Geſetze, der ſittliche Giftſtoff wird abgeleitet durch immerwährende Beſchäftigung und für die laufenden Fehler und Gebrechen iſt ein unerbittliches, nicht zu lange unterſuchendes Standrecht an der Tagesordnung. Und ſo formt und bildet ſich der Einzelne unter dem allgemeinen terroriſtiſchen Joche, das ihn die Gewohnheit mit Leichtigkeit tragen läßt, ſo hebt und ringt ſich inſtinktartig der Menſch ſelbſt heraus, um nicht unterzugehen in der Menge, ſo ſtählt ſich

Digitized by Google

allmälig der Charakter aus innerer Nothwendigkeit, als endliches Ergebniß des eigenen und eigenthümlichen Denkens und Fühlens und darin beſteht der Vortheil und das Uebergewicht der öffentlichen Erziehung im Vergleiche mit jener im elterlichen Hauſe.

Uebrigens kann bei ſolcher Geſammterziehung nicht geläugnet werden, daß manch Einzelner dabei zu kurz kömmt und mehr oder weniger ſeinem Schickſale überlaſſen bleibt. Der Faule, wie der an Talent Enterbte, folgt den Eilmärſchen ſeiner Kameraden als armſeliger Marodeur; dem von Natur Engherzigen wird vielleicht das Gemüth in Bitterkeit zerſetzt, der Reizbare ganz und gar boshaft und der bedächtige Schulfuchs, der phlegmatiſche Kleinigkeitskrämer, bedeckt ſich ungeſtört mit Grünſpan und Schimmel, bis er zum gehörigen Pedanten verroſtet iſt; aber was thuts, wenn auch Ein oder der Andere mißrathet? rückt doch das Ganze ſchnell vorwärts, ohne die Straftiſche und Eſelsbänke ins Schlepptau nehmen zu müſſen. Der Adler wirft diejenigen Jungen aus dem Neſte,

Digitized by

deren Augen den Blick der Sonne nicht ertragen lernen, und was nicht die Hoffnung gibt ſeiner Beſtimmung zu entſprechen, was ſich als gänzlich untauglich zu unſerem Stande erweiſt, das wird ohne Gnade und ſobald als möglich aus dem Inſtitute entfernt und deßhalb vermöchten die Militär-Akademien Offiziere in Geiſt und Weſen zu ſchaffen, während die Erziehung zu Hauſe nur zu oft verweiberte und vermütterlte Söhnlein und verdorbene Studenten liefert.

Nur ein kühner, leichtzündender, kriegeriſcher Geiſt macht den wahren Soldaten, und es iſt daher die erſte Aufgabe einer militäriſchen Erziehung, dieſen Geiſt in den jugendlichen Gemüthern zu erwecken. Erſt werde der Junge Soldat im engſten, ſtrengſten Sinn des Wortes, dann Füſilier oder Konſtabler, Jäger oder Reiter, Generalſtabs- oder Genieoffizier, je nach ſeiner Luſt, ſeinem Ehrgeize, ſeinen Talenten. Aber wenn nun den künftigen Heroen ihre hohe Beſtimmung nicht oft und begeiſternd genug vorgehalten werden kann; durch enthuſiasmirende

Beispiele, durch Heldenzüge und große Thaten unserer Waffenahnen, die ihre Ehre und Ruhmbegierde erregen, ihren Muth entflammen, ihre Seele erfrischen und ihre Herzen vor Sehnsucht schwellen lassen, sie den feindlichen Kugeln als Scheibe hinzustellen; wenn in einem Militär-Institute sich Alles und Jedes auf das Kriegernicht Studentenleben beziehen, und jede Wissenschaft, jeder Gegenstand, jedes Wort, die Jugend erinnern soll, wie nur die Ehre das eigentliche Element und endlich und letztlich doch nur der Tod auf dem Schlachtfelde der höchste Ruhm des Soldaten ist; wenn mit einem Worte, aus solch einer Kriegerpflanzschule das Vaterland eine nie sich verringernde, stets sich verjüngende choronäische heilige Schaar gewinnen könnte, so wird doch dieser hohe und höchste Zweck der militärisch-öffentlichen Erziehung ganz und gar vergessen sein, wenn von nichts andern als von Integralrechnung, von Kriegslogistik, von Stern- und Scheren-Schanzen die Rede ist; wenn es genügt, daß die Buben die Köpfe nur hübsch fromm in den Büchern stecken haben;

Digitized by Google

wenn man ſich der Thorheit nicht entblödet den kecken, ſprudelnden, überquillenden Jugendmuth zu unterdrücken um Fehler auszurotten, die mit dem ruhiger wallenden Blut, mit der reifern Urtheilskraft ohnedieß verſchwinden. Heißt das nicht ein Licht ausputzen, weil es ſchief brennt, einen Fruchtbaum umhauen, weil Raupen auf den Blättern ſitzen, iſt ein ſolcher Erzieher klüger als jener Bär in der Fabel, der ſeinem ſchlafenden Herrn die Fliege auf der Naſe mit einem Stein todtſchlägt und ihn dazu, und gibt es überhaupt unter der Sonne ein drückenderes Joch, einen unausſtehlicheren Alp, einen mehr verſengenden Samum für alles Hohe und Schöne, als die Pedanterie, dieſe Eſelhaftigkeit nach Grundſätzen?

Ein Erzieher, der ſeine Zöglinge beim Ehrgefühl zu faſſen, und ihren Ehrgeiz zu benützen verſteht und ihnen dadurch allein ſchon mehr Fehler abſchneidet, als es die wiederholteſten Rügen, mit der dabei unvermeidlichen Beſchämung und oft auch Erbitterung des kleinen Verbrechers, zu thun vermögen; ein Erzieher,

der keineswegs als Störenfried in die knabenhaft lauten Spiele und wildlebendigen Freuden der ihm anvertrauten Jugend tritt, ihr vielmehr bei solcher Gelegenheit gerne den Zügel etwas schießen und das heiße Blut und die kecke Kraft austoben läßt, mag er sie andererseits auch um so fester in den Schranken der Ordnung und unter dem eisernen Zwange des Gehorsams halten; solch ein kluger, billiger, strenger Vorgesetzter wird gewiß niemals den guten Willen seiner jungen Untergebenen gefährden, noch ihnen die Lust zu ihrem künftigen Stande benehmen, und sie werden ihn lieben und verehren und ihm blind vertrauen; aber es gibt freilich auch in Akademien Erzieher, alberne, eitle, hochmüthige Pilze, die sich vor den Zöglingen gerne aufs hohe Pferd setzen, und zwischen den vier Wänden den Selbstherrscher aller Reußen spielen; die in der geistlosen, prosaischen zuchtamtähnlichen Auffassung ihrer schönen Bestimmung, jugendliche Träume wie Ungeziefer suchen und knicken; vor deren Augen Fröhlichkeit und kindischer Muthwille Verbrechen sind, und nur die

guten, gesitteten Kopfhänger, die Heuchler und Schmeichler Gnade finden.

Diese geistigen und moralischen Vampyre, diese Tyrannen der Kinderstube tragen die Schuld, wenn die armen Buben so ermüdet sind und ihnen ihr Dasein dergestalt verleidet wird, daß sie die Akademien für eine Strafanstalt und die Hörsäle für venetianische Bleikammern ansehen, aus denen sie je eher je lieber, sei es auch als Trommelschläger oder Pfeifer, in eine Freiheit entlaufen möchten, in welcher sie wenigstens keine Geschichtstabellen, keine Logarithmen, keine ein- und ausspringenden Winkel mehr quälen. Da ist das Räthsel gelöst, warum Mancher schon aus der Akademie so lebenssatt ins Leben tritt, daß er sich gleich beim Anfang seiner Laufbahn nach deren Ende, nämlich nach dem Pensionsrock, als höchstes Ziel seines Ehrgeizes sehnt.

Und warum wird denn die Wissenschaft der Jugend so schwerfällig beigebracht und ihr so trocken und unbarmherzig in den Schnabel gestopft? Nicht vieles Wissen, sondern gesundes

nicht eine Ueberfüllung mit Ideen, ſondern Wahrheit der Begriffe, iſt ja der Zweck des Lernens. Leider ſind aber der Lehrer zweierlei: die Einen legen den Samen in den Verſtand der Schüler und laſſen ihn keimen, blühen und Früchte tragen, die Andern überfüllen nur das Gedächtniß mit Schalen und Hülſen und verhüten das Selbſtdenken; die Einen verlieren auch im Einzelnen und Kleinen den Geiſt des Ganzen nicht aus den Augen, die Andern überladen und ermüden die Faſſungskraft mit Unwichtigkeiten ohne Ende; Jene treffen überall den Nagel auf den Kopf, dieſe ſagen Alles zur unrechten Zeit und am unrechten Orte und wenn Erſtere bei ihrem Unterrichte ſtets auf die Wirkung Rückſicht nehmen, ſo ſtecken Letztere ſelbſt noch bis über die Ohren in den Urſachen.

Es iſt mit gewiſſen unverbeſſerlichen Leuten über dieß Thema nicht zu ſprechen; — in ihrer dünkelhaften Unfehlbarkeit zucken ſie mitleidig die Achſeln, wenn man keinen Sinn hat für ihr bockbeiniges Verknöcherungs-Syſtem. Die gelehrte Einfältigkeit, nämlich der Strohkopf mit

Wiſſenſchaften abgerieben, iſt die furchtbarſte; die Weisheits-Pedanterie unerträglicher als alle Kamaſchen-Kleinmeiſterei. Dürften wir, ohne auf die Geduld des gütigen Leſers zu ſündigen, in wenig Zeilen unſern eingefleiſchten, von Jugend auf großgefütterten Haß gegen dieſe Selbſtzufriedenheit des Verdummens und maßlos anmaßende Keckheit des Verdümmelns, ein für alle Male, aber recht vom Herzen derb und deutſch Luft machen, ſo würden wir ſagen: ein Pedant, d. h. ſolch ein unheilbarer Troddel der geſunden Vernunft, der jedes andere Menſchenkind bedauert, dem der Kropf fehlt; der am behaglichſten in einer gelehrten Stickluft athmet; der überall nach der Regel ſpürt und nur dann ſeinem Kopfe folgt, wenn er gar nicht mehr weiß wo er ihm ſteht; ſolch ein verdammter Anbeter goldener Kälber, für den die Gewitterwolke am Berge Sinai das eilfte Gebot vergeſſen: du ſollſt nicht dumm ſein in Allem und Jedem; ſo ein Genie der langweiligſten Albernheit verdient mehr, daß man ihn einen Eſel nennt, als der Eſel ſelbſt.

Viele Dinge ſind vom Himmel gefallen: das Palladium in Troja, der Koran ſurenweiſe, das Leichentuch des heiligen Dionyſius, Meteorſteine von drei Zentner, ja, die ganze Schweiz aus einem verirrten, zerſprungenen Planeten, aber noch kein Gelehrter.

Jede Weisheit wird ſich mühſam eigen gemacht, man muß ſie lieben, um ſie dienen, ſich ihr ganz und gar ergeben, wenn wir ſie unſer nennen wollen. Glücklicherweiſe braucht der Soldat nicht in ſolch gelehrte Verpuppung eingeſponnen zu werden und wird den Buben bei ihrem tagtäglichen Kopfbrechen ohnedieß ſchon heiß genug; wenn aber aller Anfang ſchwer iſt, muß er der Jugend auch noch langweilig gemacht werden? wenn wir den kleinen Faulenzer nicht zwingen können die Wiſſenſchaften zu lieben, ſollte nicht wenigſtens die Art und Weiſe des Unterrichts ſo beſchaffen ſein, daß er ſie nicht haſſen muß? Vorzüglich liegt es an der Lehrmethode, ob wir die Ideen begreifen, d. h. ob ſie in Saft und Blut unſers geiſtigen Lebens

Digitized by Google

übergehen, oder als todtes Kapital im Gedächtniſſe aufgeſpeichert bleiben.

Wenn daher die Zöglinge aus einer oder der andern Akademie unpraktiſch ins Leben treten, ſo iſt nicht die öffentliche Erziehung ſelbſt daran Schuld, ſondern die zweckwidrige Behandlung, die unverantwortliche Schulſteifheit, die unglückliche Sucht, die Knaben und Jünglinge zu Wißlinge aufzuputzen.

Ueberhaupt iſt es ſündhaft den Buben durch zu frühes und zu häufiges Lernen den Geiſt zu entmannen, die Ausbildung ihres Körpers dadurch aufzuhalten und ihnen Luſt und Liebe zum Studium entweder fürs ganze Leben abzuſchneiden, oder für ewige Zeiten ein höchſt unmilitäriſches Federvieh aus ihnen zu ſchaffen.

Eine geſunde Seele in einem geſunden Leib wünſcht Juvenal den Menſchen, und der kräftige Geiſt in dem kräftigen Körper bringt bald das etwa Verſäumte wieder ein, doch ein Mal phyſiſch oder geiſtig verkrüppelt, erholt man ſich nie mehr und ſo ein Kümmerer taugt nicht zum Soldaten, nicht zu unſerm heißblütigen, kühn-

müthigen Stand, deſſen wichtigſtes Lebensziel — die That iſt. Deßhalb ſollte man der Jugend ſo viel als möglich Raum und Zeit gönnen ſich körperlich frei und im Freien zu bewegen. Klettern, Laufen, Springen und Ringen ſind die vier Species der Gymnaſtik und den Kindern noch nöthiger als die arithmetiſchen. Später dann, wenn der längere Aufenthalt in den dumpfen mephitiſchen Hörſälen unvermeidlicher wird, entſchädige man die reifere Jugend für das lange Sitzen, nur um ſo mehr durch Fechten, Schwimmen, Tanzen, Voltigiren und Reiten.

Wiſſenſchaften.

„Allen Reſpekt vor der Gelehrſamkeit — doch lebe Säbel und Bayonnet!“ war Suwarow's Wahlſpruch.

Es iſt eine alte Erfahrung, daß jedes Lernen, welches die Denkkraft zu frühe und zu gewaltig in Anſpruch nimmt, die Gehirnnerven ſchwächt und daher gerade die heißhungrig wißbegierigen Kinder — Genie und beſondere Talente ſind überall ausgenommen — nicht ſelten gänzlich ausgehungert ins Leben treten. So iſt z. B. die Rechenkunſt der erſten Jugend vollkommen angemeſſen, weil ſie den erwachenden Verſtand kaum zu einiger Thätigkeit zwingt, vielmehr der Geiſt erſt durch ſpätere Lehrſätze und Beweiſe der Mathematik allmälig ins Denken gewiegt und endlich zum Nachdenken gebracht wird. Kinder, die ſonſt ſchwere Begriffe haben, werden nichts deſtoweniger leicht und ſchnell

fertige Rechner, und man könnte ihnen das Einmaleins eben so gut vor dem ABC eintropfen, als es meistens nachher geschieht, da es sich bei diesen beiden Anfängen alles Wissens nur ums Behalten handelt, und kein anderes geistiges Vermögen dazu erfordert wird als das Gedächtniß.

Ein gutes Gedächtniß ist in unserem Stande von vorzüglichem Werthe, und man kann es darin durch immerwährende Uebung, selbst noch in reifern Jahren zu den belohnendsten Leistungen bringen; allein so ein herrliches Geschenk des Himmels, diese Tugend des Verstandes sein mag und ob wir auch überhaupt nur jenen Gedankenstoff verarbeiten und zu unserem wirklichen Geisteseigenthum machen können, den uns das Gedächtniß im Bewußtsein festgebannt; so ist es doch gerade die Leichtigkeit im Erwerben und Anhäufen der fremden Ideen, die uns verhindert, eigene zu wecken und es hat ein gutes Gedächtniß überdieß für die Jugend den Nachtheil, daß es sie vom Erlernen und wirklichen Auffassen der Kenntnisse fast gänzlich frei spricht,

Digitized by Google

weil es dieſelben nur zu merken braucht. Daher wird einem von der Natur derart begünſtigten Jungen das Gedächtniß nur zu bald zum Deckmantel ſeiner Faulheit; er ſieht ſich unter ſeinen Gefährten hervorragen, ohne daß es ihm die geringſte Mühe koſtet, und da er den Gegenſtand nur unmittelbar vor der Prüfung oberflächlich zu überſehen braucht, um auch dem Fleißigſten ſeiner Mitſchüler nachzukommen, ſo findet er ſich bald in die ſüße Bequemlichkeit, den Vortrag zu überhören.

Ein gutes Gedächtniß iſt eines der Vorrechte des geiſtigen Adels, ein Gut, das uns der Zufall verliehen, und auf welches glücklicherweiſe ſelbſt der Communismus keine Anſprüche wird machen können; aber während der Gedächtnißreiche todte Schätze aufhäuft und mit ſeiner Denkkraft nur den Magnet des Behaltens übt, begreift und verdaut der Arbeitſame die mühſam aufgefaßten Ideen und läßt Jenen endlich im gründlichen Wiſſen weit zurück. Deßhalb ſind die Erſten einer Klaſſe nicht eben die talentvollſten, oder geiſtreichſten Schüler, gewiß

aber die fleißigsten. Dem Genie mangelt das gute Gedächtniß selten; von Themistokles erzählt die Geschichte, daß er die zwanzigtausend Bürger Athens beim Namen zu nennen wußte.

Mathematik ist ein Gegenstand, auf welchem in Militär-Akademien mit vollem Rechte das höchste Gewicht gelegt wird, da sie einerseits nicht nur Verhältniß und Ordnung, Klarheit und Wahrheit der Begriffe in das Chaos eines jugendlichen Kopfes bringt, die Denkkraft an Ernst und Wirklichkeit und — im Vergleichen der Größen, an richtige Schlußfolge gewöhnt, sondern auch alle geistigen Kräfte schärft, die Vernunft pflügt und furcht, und für den Samen jedes andern Wissens gehörig vorbereitet; andererseits, und zwar aufs praktische Leben unsers Standes angewendet, uns vergleichen und bemessen und überhaupt Alles berechnen lehrt, nur nicht ihren unberechenbaren Nutzen. Mathematik ist vielleicht die einzige Wissenschaft, die durchaus keine steckenpferdartige Liebhaberei zuläßt, man kann sich auf einen kleinen Theil ihrer Unendlichkeit beschränken, aber selbst in

dieſem Wenigen muß die Wahrheit bis auf den Grund erſchöpft werden.

Der Artillerie, dem Ingenieur- wie allen techniſchen Corps iſt die Einweihung, ſelbſt in die höhere Regionen der Wiſſenſchaft nicht wohl entbehrlich; uns Parias der Gelehrſamkeit ſchrecke man nicht mit der Entſchleierung dieſes Myſterriums, hinter welchem Kugelhäufen-Berechnung und die Analyſis des Unendlichen lauern. Gerne wollen wir übrigens eingeſtehen, daß der heilbringendſte Segen der Mathematik: Entwickelung des Scharfſinns, gerade da erſt zu wirken anfängt, wo wir gewöhnlich zu ſtudiren aufhören; allein dem ſchlichten Menſchenverſtande bliebe die ganze Pracht doch nur ein böhmiſches Dorf, ſelbſt der reicher Begabte hat oft nicht Sinn und Geſchmack dafür, und der zum Liniendienſt beſtimmte Offizier nicht ein Mal die Zeit. Die praktiſche Verwendbarkeit in Krieg und Frieden, wie ſie für unſere untergeordnete Beſtimmung paßt, iſt unſer erſtes Augenmerk, alles was uns zu weit davon entfernt, muß vermieden werden, um deſto nöthiger wird uns das feſteſte Ein-

wurzeln in der Arithmetik, in der Geometrie und Feldmessung.

Napoleon schätzte die Mathematik als erste Wissenschaft des Soldaten, und wir sind weit entfernt, sie dem Einzelnen abzurathen; aber nicht selten sind Menschen, die sie zum ausschließenden und Lieblings-Studium erwählen, ganz und gar hilflos im praktischen Leben; da jenes schachtartige Versinken in Raum und Zeit, wie der von jedem positiven Wirken abgeschiedene Verkehr mit Zahlen und Formeln, alles Denken und Dichten auf Haupt- und Hilfsgrößen beschränken, die sie schon bei der ersten Kugel im Stiche lassen. Wer den Kopf bis in die schwindelnden Höhen der Differentiale streckt der stolpert auf der holperigen Erde leicht über das nächstbeste Parallelepipedum; Eselsbrücken bieten sich ihm dar, über die ihn kein Magister Mathesius geleitet, und Alles was er außer der Mathematik begegnet, wird ihm zum eigentlich unbekannten X oder Y.

Wie welt- und menschenvergessen der ausgezeichnete syracuser Ingenieur Archimedes war,

beweiſt, daß er bei plötzlicher Auflöſung eines aritmethiſchen Problems, aus dem Bade, und als klaſſiſcher Sanscülotte, mit einem Freudengeſchrei über die Straße nach Hauſe ſprang, ohne die Neu- und Wißbegierde ſeiner Mitbürger und Mitbürgerinnen anders zu befriedigen, als durch ein unaufhörliches: ich habs! Allerdings leiſtete er ſeiner Vaterſtadt durch kunſtvolle Vertheidigungsmaſchinen die ausgezeichnetſten Dienſte, aber ſein eigenes Leben konnte der Genius nicht vertheidigen, vor ſeinen geometriſchen Figuren in Gedanken vertieft, überhörte er die Erſtürmung der Stadt und fiel wehrlos dem feindlichen Schwerte.

Unmittelbar an die Mathematik, als erſter Elementar-Gegenſtand der militäriſch wiſſenſchaftlichen Bildung, reihen ſich Geographie und Geſchichte.

Was auch der Jugend gelehrt, und wie frühzeitig oder ſpät ihr das Wiſſen in kleinen Stückchen aufgeſchnitten, oder im großen Maße vorgeſchüttet wird, der Lehrer darf niemals Anſtand nehmen ſich zum Faſſungsvermögen ſeiner

Schüler allergnädigst herabzulassen, und das ist vielleicht nirgends nöthiger als beim Vortrage der Geschichte und Geographie, wenn nicht der ganze Werth dieser beiden Gegenstände in einer hochmüthigen Fertigkeit, Namen und Jahreszahlen abzuleiern und in einer trockenen, fast nutzlosen Kenntniß von Längen- und Breitegraden verflüchtigen soll. Geographie nennt man das Auge der Geschichte, und jedenfalls ist sie oft ein Licht, das historisches Dunkel zu erhellen vermag. Gebirge und Meere umschließen nicht allein Gränzen und Ufer der Länder, sondern oft auch deren Schicksale; — der Boden, auf dem die Geschichte Begebenheiten abrollt, arbeitet mit an dem großen Drama, das seit sechstausend Jahren zwischen dem Nord- und Südpol spielt. Boden und Klima bilden endlich den Charakter eines Volkes; die Alpen trennen Italien mehr von Deutschland, der Kanal von Calais England mehr von Frankreich, als die Verschiedenheit der Sprachen und der Sitten. Gebirge setzen der Eroberung Schranken und erhalten ihre Bewohner abgeschlossen und oft

rauh und wild, wie die unwirthbaren Schluchten, in denen ſie hauſen; aber eben dieſe Einſamkeit erhält ein Volk auch in ſeinen patriarchaliſchen Sitten, und in Liebe und Treue hängt es an ſeiner Schrolle und an altem Brauch und Herkommen. So gab das herrliche Tirol, „der rohe Bauernkittel, in deſſen Falten man ſich aber Hände und Herz gar wohl erwärmen mag," zu allen Zeiten Leib und Leben für Land und Fürſten, und hat ſich neuerdings bewährt durch die Errichtung von ſechzig Kompagnien Landesſchützen gegen den Einbruch der Italiener und durch die jubelnde Aufnahme des von Wien nach Innsbruck verlegten kaiſerlichen Hoflagers. So wurden die helvetiſchen Gebirge die Geburtſtätte der Freiheit; die Berge bewahrten den Schweizern ihre ſo oft angegriffene Selbſtſtändigkeit und ihre Sitteneinfalt (ſpäter eben ſo durch örtliche Verhältniſſe verderbt); ihrer Vaterlandsliebe und ungeſchwächten Männlichkeit gelang es, ſich einen Freiſtaat zu gründen, an dem ihre Freiheit endlich im Bürgerkriege verbluten wird. Die alte Schweiz iſt nicht mehr, aber die Tapfer-

Digitized by Google

keit des Schweizers lebt, und seinem Fahnenschwure bleibt er treu, wo er auch sein Blut und Leben verdingen mag; das hat er in jüngster Zeit in Neapel und Sicilien für des Königs Sache, wie in der Lombardei gegen uns bewiesen.

„Da Armuth weint und Hochmuth lacht,
Da ward der Schweizer Bund gemacht."

Aber schon hat sich die einstige Schweizertugend auf die höchsten Gletscher geflüchtet, schon ist der Volksgeist Parteigeist geworden, die zusammengebundenen Pfeile der Kantone zerfallen, und ein altes Appenzeller Sprichwort sagt: „es wird nicht eher gut, als bis sich die Alpen im Belt spiegeln." Das Frankfurter Babel gab indessen wenig Hoffnung zu dieser deutschen Einigkeit.

In den Gebirgen der Schweiz ward im fünfzehnten Jahrhundert die Umschmelzung des ganzen Kriegerwesens vorbereitet; Pferd und Geschütz klettern nicht auf Steinwände, die Hohlwege sind Gruben und Gräber für Ritter und Reiter und der straßenabschneidende heimliche Gemsensteg, von dem die losgebrochenen Felsen

Digitized by Google

als Bomben niederſchmettern, führt zum ſchnellſten und gefährlichſten Ueberfall. Das ſchweizeriſche Fußvolk wurde das erſte ſeiner Zeit, und in Frankreich und Italien zu Kriegsleuten und Leibwache gemiethet; Meere und ſchiffbare Ströme machten ihre Küſtenländer reich, mächtig, gebildet, verderbt und endlich entweder zur Beute roher Kraft und feindlicher Uebermacht, oder hinſiechend in eigener innern Auflöſung. Die Hanſa des Mittelalters, der Bund der deutſchen See-Städte, hatte Schätze, Flotten und Heere und gebot über Könige, Länder und Meere; ſie ſperrte den Continent gegen England um fünfhundert Jahre früher, als unſer korſiſcher Zwingheer, ſie eroberte Liſſabon und Kopenhagen und verſchenkte die ſchwediſche Krone. Das Meer hatte den Bund erhoben, das Meer verſchlang ihn auch; die Entdeckung des Seeweges nach Oſtindien gab ihm, gleich ſeinem ſüdlichen Nebenbuhler Venedig, den Todesſtoß. —

Weil England eine Inſel, weil ein Meer zwiſchen Pitt und Napoleon lag, entging es dem Siegerſchwerte des galliſchen Tamerlan, und in

ungeschwächter Kraft mochte es die Freistatt der von dem Kontinent entflohenen Freiheit für das Jahr 1813 werden.

Vor Englands Oberherrschaft ist das europäische Festland geschützt, aber hätte Paris, dieser Höllenkessel der Anarchie, in dem Geister und Laster brodeln, einen Seehafen, so wäre Frankreich vielleicht lange schon Herr des Meeres und der unsre.

Stets denselben Weg, stets eine und dieselbe Heerstraße, von der Natur selbst zwischen Berge und Ströme gehauen und gebaut, zogen die Völkerschaften aus Nordosten, Europa überschwemmend, und noch mag jene Wiege der Menschheit künftige Völkerwanderungen in sich bergen. Die Hügeln von Smolensk, dieser Schlüssel Moskaus, hatten bei jedem Kriege in Rußland ihre Wichtigkeit, und auch im Jahre 1812 wurden sie zum entscheidenden Schlachtfeld zwischen Napoleon und Barclay de Tolly. Die Engpässe und Bergrücken, um über die Alpen in das wälsche Wonne- und Wunderland zu dringen, mußten dieselben sein für Hannibal

Frundsberg und Napoleon, und die alten berühmten Kampffelder des großen Karthagers durch das ganze Mittelalter mit Blut getränkt, wurden in neuerer Zeit zum zweiten Male klassisch und in neuester zum dritten Male berühmt durch des greisen Marschalls Siege. In Katalonien und den baskischen Provinzen waren die Tummelplätze der karlistischen Helden Zumalacarregui und Cabrera keine andern als jene der spanischen und französischen Schaaren unter Mina und dem Herzog von Angouléme und unter Alvarez und Odonel wider Moncey und Augereau. Bis herab zu den Kämpfen gegen das Haus Valois, gegen die Franken, Mauren, Westgothen und die alten Römer, mag in den abenteuerlichen walddunkeln Schluchten von Roncesvalles manch tapferer Ritter Roland erlegen sein, von dem Lied und Sage schweigt.

Durch die örtliche Beschaffenheit des Bodens bedingt, waren es in ganz Europa fast immer dieselben leichengedüngten Felder, auf denen die Völkerschlachten geschlagen wurden.

In der großen Ebene von Chalons, wo im

letzten französischen Kriege Napoleon die Wiege seiner kriegerischen Bildung, das kleine Brienne verbrannte, wo die deutschen Brüder sich so wacker die Hände reichten, und der Löwe zum erstenmale in seiner eigenen Höhle niedergerungen ward, stauden auch in der Mitte des fünften Jahrhunderts fast alle Völker des Occidents zum Streite gegen einander, da wurde jene Gottesgeißel gebrochen, der muthige Hunnenkönig Attila, vor dem, „wenn er sein Schwert in die Erde stieß, von Rom bis Konstantinopel die Erde erbebte." Bei Lützen schlug Heinrich der 1ste, der Gründer des deutschen Ritterthums, die wilden Magyarenschwärme in einer Schlacht, da es sich um Freiheit, Ehre und Glauben des deutschen Landes handelte; bei Lützen fiel siebenhundert Jahre später Gustav Adolf, der größte Feldherr, und Pappenheim, der größte Soldat des dreißigjährigen Krieges, während von diesem Augenblicke an, des geschlagenen Wallensteins Glückstern unaufhaltsam sank, und bei Lützen brüllte die Mordschlacht zum dritten Male, als im heiligen Kampfe vom Jahre 13, die Russen

Digitized by Google

unter Wittgenstein durch Drouot's Geschütz in ganzen Reihen niedergeschmettert wurden, als Prinz Leopold von Hessen-Homburg fiel, als der edle Scharnhorst sich seine Todeswunde holte, und die begeisterte preußische Jugend dem Sieger von Jena und Eylau bewies, daß dreizehn, nicht sechs und sieben ist. — An derselben Stelle, wo der alte Marschall Vorwärts, seines Sieges an der Katzbach wegen, Fürst von Wahlstatt wurde, erlitt sechshundert und zwei und siebenzig Jahre früher, Heinrich der Fromme, Herzog von Nieder-Schlesien und Großpolen, „von Zauberei geblendet," durch Peta, dem wilden Mongolenführer, eine Niederlage, die ihm das Leben kostete. — An der Adda war jene Schlacht Eugens, für welche der liebe Gott zwei Dankämter erhielt, da sich Vendome gleichfalls den Sieg zuschrieb, und hier war es auch, wo vier und neunzig Jahre nachher, die vereinten Oesterreicher und Russen die cisalpinische Republik über den Haufen warfen. — Drei Haupt- und Entscheidungsschlachten auf dem Marchfelde erzählt uns die Geschichte: die erste zwischen dem böhmischen

Löwen Ottokar und dem ungarischen Bela, „da die Steyrer stritten, wie der Hagel auf dürre Zweige schlägt, und die Kärnther den starken Zoll nahmen von Bela's Gefolge, und die Oesterreicher geschwinde Schläge thaten und dem weißen Strich im rothen Felde ihres Banners folgten und die Cumanen zu Tode würgten;" achtzehn Jahre später stand derselbe Ottokar stolz und trotzig gegen Rudolf von Habsburg, Held gegen Held, beide um Krone, Leib und Leben fechtend, da wird der böhmische Feldherr Milota flüchtig, und Ottokar, „die Blume, der Edelstein der Ritterschaft" fällt und verblutet an achtzehn Wunden; nach fünfhundert dreißig Jahren wird die dritte Marchfeldschlacht gekämpft, Erzherzog Karl, der jugendliche Heldengeist und seine begeisterten Helden-Schaaren, gegen Napoleon, in ganzer Kraft und Zuversicht seines Genius und Kriegsglücks, auf dem Gipfel seiner Macht. Durch ganz Europa erscholl der Ruhm. Der Sieger von Aspern, hieß es, hat die deutsche Ehre gerettet; — ja wohl, die deutsche Ehre,

Digitized by Google

aber durch Oesterreicher, Tiroler, Böhmen, Ruthenen, Kroaten, Magyaren und Romanen.

Zwei mörderische Schlachten wurden bei Mohacs geschlagen, in der ersten ward König Ludwig von Ungarn getödtet, sieben Bischöfe fielen mit ihm die Waffen in der Hand, und achtzehntausend Edle des Landes bedeckten das Feld; der große Lothringen und der heldenherrliche Churfürst Max Emanuel von Baiern rächten hundertachtzig Jahre später diesen Schlag durch einen der herrlichsten Siege, den die Christenheit jemals wider ihren Erbfeind erfochten. Der für die Kriegführung im Herzen Ungarns so wichtige Landstrich zwischen der Donau und der Theiß wird die Entscheidung stets an dieselben Punkte, von Pesth und Szegedin bis Peterwardein und Belgrad weisen. Zwanzig Belagerungen erlitt Ofen binnen 300 Jahren und zweimal brach sich die türkische Macht vor den Mauern Wiens; achtmal sah Leipzig den Feind vor seinen Thoren und zwei Hauptschlachten des dreißigjährigen Krieges waren auf seinen aus-

gedehnten Ebenen, der neuesten Völker- und zweiten Dreikaiserschlacht vorausgegangen.

Die geographische Lage, die topographischen Verhältnisse der Länder, spielen eine große Rolle in den Geschicken der Völker und schon deßhalb sind Geographie und Geschichte Schwestern, und wenn auch Letztere zur Muse geadelt wurde, während Erstere in bürgerlicher Bescheidenheit verblieb, beim Studium sind sie kaum zu trennen, wer die Eine freit, muß die Andere mit in den Kauf nehmen.

Außer der Naturgeschichte, welche dem Kinde instinktartig der anziehendste Gegenstand ist, weil ihm ihre drei Reiche so nahe liegen als die farbigen Blumen, Käfer und Steine, mit denen es spielt, ist wohl keine Wissenschaft der Jugend leichter zugänglich und schneller faßlich zu machen als die Erdbeschreibung, wenn nämlich der Lehrer nicht bloß ein nüchternes Namensverzeichniß ins Gedächtniß treibt, vielmehr — und besonders im Anfange — durch Erzählungen von Reisen und Naturwunder, von Sitten und Gebräuchen der Völker und von Allem was sich

Digitized by Google

auf unſern Stand bezieht, Wechſel in ſeinen Vortrag zu bringen und die Wißbegier ſeiner Schüler zu erregen weiß. Mühen und Gefahren reizen und ergreifen die Einbildungskraft der kleinen Abenteurer und Cortez und Pizzarro ſind die beſten Rekrutenwerber für Gaspari, Cannabich und Stein.

Ueberhaupt iſt es unerklärlich, daß Lehrer ſich ſo ſelten an die Fantaſie ihrer Schüler wenden und dieſes fruchtbarſte Feld zum wiſſenſchaftlichen Anbau brach liegen laſſen, während ſie ihren ausgedörrten gelehrten Waizen einzig und allein auf den Sandboden des Verſtandes ſäen. Warum gibt es keine beſſere Gedächtnißſchule für Lage, Gränzen, Gebirge, Ströme und Hauptſtädte der Länder, als ſie den Schülern nach der Karte und dann aus dem Kopfe zeichnen zu laſſen? weil ſich Namen, Zahlen und Begriffe vergeſſen, niemals aber das ein Mal aufgefaßte Bild.

Für die reifere Jugend muß die Wiſſenſchaft freilich ernſtlich gepackt und ſelbſt mathematiſch ausgebeutet werden, auch iſt ſie erſt

dann wirklich praktisch für unsern Stand zu nennen, wenn Vater- und Nachbarland uns mehr gelten als Japan und Yucatan, wenn ihre Trabantin, die Statistik, nicht übersehen wird und ihre endliche Anwendung auf unsern Stand sich nicht bis zur Beschreibung der Militärstraßen des Alterthums erstreckt, oder sich mit der Aufzählung der Kriegsschauplätze martert, von der Belagerung von Troja angefangen, wo der große Held Aeneas das Fersengeld nahm, bis zum Gefechte von Rieti, wo das junge Italien davon lief.

Geſchichte.

„Schmachvoll iſt es, ein Fremdling zu ſtehen auf Heimathsboden,
Vaterlandsliebe lodert am beſten aus der Glutkohle der Vaterlandskunde.“
Goldene Chronik v. Hohenſchwangur.

Geſchichte iſt die Zunge der Vergangenheit, der Dolmetſcher zum Verſtehen der Gegenwart und ein Prophet der Zukunft. Von ihrem militäriſchen Nutzen ſpricht ſchon Fronsperger in ſeinem Kriegsbuche aus dem ſechzehnten Jahrhundert und ſchließt alſo: „Welliche nun unſer Hohes und Nider Stands nit begeren Hyſtorien und dergleichen Geſchichten zu leſen, die werden ohn zweiffel ſonſten auch nicht viel zu erfahren begeren, ſondern ſich vielmehr der Hoffarth, Pracht, Spiel und Mummplatz, denn der Kriegsordnung und Geprauch zu erſehen und lernen, begeben.“ In der Lebensbeſchreibung

des „allerstreytbarst und thewrest Fürst und Herr Herr Georg Castriot, genannt Scanderbeg“ sagt der Verfasser: „Historia ist ein Zeuge der Zeit, ein liecht der Warheit, ein Leben der Gedächtnuß und unterweyserin des Lebens.“

Mit ihren Mythen und Sagen, Legenden und Liedern, befruchtet die Geschichte die Fantasie des Knaben; an ihren Thaten und Helden ermuthigt sich der Jüngling zum Streben ein Mann zu werden, und in ihren Lehren des Rechts und der Wahrheit lernt auch die reife Männlichkeit muthig die trübe Gegenwart ertragen und auf eine Zukunft hoffen, der wir in Kraft, Gesinnung und Charakter gewachsen sein müssen. Der Ruhm ist ein Zauberruf für Jung und Alt unsers Standes; an der Unsterblichkeit unsrer Ahnen — zählten wir sie unter dem „gott- und herzentbrannten Bauern-Häuflein von Sendling“ das im Streite fürs Vaterland bis auf den letzten Mann gefallen, oder im goldenen Buche Venedigs, da Namen von Helden stehen, die Königreiche erkämpften — an der Unsterblichkei

unſrer Ahnen richtet ſich begeiſtert unſer Selbſtbewußtſein auf.

Um dieß wichtige Studium ſchon der zarten Jugend anziehend zu machen und zu bezwecken, daß es als Same alles Hohen und Schönen tief in Seele und Gemüth des künftigen Soldaten dringe und feſt wurzle fürs Leben, beſtehe der Vortrag der Geſchichte Anfangs nur aus Geſchichten, wie auch Maria Thereſia im Studienplan für die Wiener-Neuſtädter Akademie beſtimmt: „den erſten Klaſſen ſollen bibliſche Erzählungen, Kriegshiſtorien, oder andere männliche Thaten vorgeleſen werden;“ allein ſelbſt den wißbegierigen Jüngling ermüde man nicht zu viel mit den Mumienſchützen der Zeitrechnungen und Namensverzeichniſſe, mit der Knochenlehre der mit Blut und Saft und Geiſt begabten Wiſſenſchaft; ginge doch ihr weſentlichſter Nutzen und Segen dabei verloren. Offenbar widerſinnig iſt es aber, die Geſchichte nur im Rahmen — dieſer Zahlenmantel auf dem Namenrechen — vorzutragen, eine ganz einfältige Vielwiſſerei, die höchſtens dazu dient, die Eitelkeit

lehrender und hörender Tröpfe zu kitzeln. Der Herr Professor ladet die Köpfe seiner Schüler mit chronologisch blinden Patronen und bei der Prüfung kommandirt er: Feuer! — Wo in irgend einer militärischen Erziehungsanstalt dieser wichtigste aller militärischen Gegenstände so himmelschreiend verkannt wird, daß man ihm die wenigste Zeit zumißt, da ist die Schilderung einzelner glorreicher Epochen des Vaterlandes, wenn auch unzusammenhängend und ohne Rücksicht auf die Zeitfolge, noch immer belohnender als all die ausgepreßten, treberartigen Abrisse der Welt- und Spezial-Geschichte, die das Gedächtniß nutz- und gedankenlos wiederkäut; da ist die Erzählung einer einzigen That, wie die Aufopferung des Fuhrwesen-Gemeinen Scheder — der bei Szolnok trotz des abgeschossenen Beines, seine Kanone führt und erst nach dem Gefechte vom Pferde, und dem Ruhme in die Arme sinkt — für das junge Soldatenherz erhebender und entflammender, als das kunstvollste synchronistische Exercitium, ja als das auswendige Verlesen sämmtlicher dritthalb hundert Päpste, von denen jeder gut-

katholiſche Chriſt ſich begnügen kann, wenn er den erſten und den letzten zu nennen weiß.

Freilich! hat der Lehrer eigentlichen Sinn und Gewinn dieſer „fruchtbarſten Mutter von Erkenntniſſen“ ſelbſt nicht begriffen, ſo wird bei allem Fleiß und Schweiß des Schülers, der wiſſenſchaftliche Frohndienſt nur ſchlechten Nutzen bringen; wo aber der ewig gleich, ewig folgerecht ſchaffende und doch ſtets neu und überraſchend formende Geiſt, der in der Weltgeſchichte von ihrem Anfange bis auf unſre Zeiten lebt und webt, gefaßt iſt; wo Urſache und Wirkung der Begebenheiten klar vor dem innern Auge liegen, da iſt die Geſchichte kein wüſtes Gemenge von Thatſachen und Schickſalen, von Namen und Zahlen mehr, da ſcheidet ſich der Zeitſtoff bündig und regelmäßig in Fächer, Hauptmomente ſpringen vor, die Epochen theilen ſich in kleinere Abſchnitte, das Gedächtniß zieht immer mehr und weitere Kreiſe in der Wiſſenſchaft, und während nun ihr ganzes Weſen lebendig in unſern Geiſt übergegangen, haben wir das Skelett, nämlich die Chronologie, miterobert.

Und in was beſteht der Geiſt der Weltgeſchichte? Er iſt es, der in zahlloſen Beiſpielen einerſeits auf die höhere Macht hinweiſt, die — Herr und Lenker des Geſchehenden — zu allen Zeiten als feurige Wolke vor den Geſchlechtern zieht, ihnen durch rothes Meer, Finſterniß und Sturm eine Leuchte auf dem Wege zur Vervollkommnung zu ſein; andererſeits uns in die Werkſtätte des Zeitgeiſtes führt, wo die Menſchheit ſelbſt an den Schickſalen der Völker ſchmiedet; wo er zeigt, wie die Wirkung nothwendig aus der Urſache entſpringen muß, und jede Begebenheit nur das Ei der künftigen iſt, wie Wahrheit und Tugend ihren Segen für Mit- oder Nachwelt in ſich tragen, und Unrecht und Verbrechen ſtets die Nemeſis an der Ferſe haben, träfe der Fluch auch erſt die ſpäteſten Generationen. In großen, ſchnellwechſelnden Bildern läßt uns der Geiſt der Weltgeſchichte Zeiten, Zuſtände und Geſtalten vorüberziehen, und lehrt uns wie es kommt, daß Völker blühen und welken, wie moraliſche Kräfte den Sieg erringen über rohe Kraft, wie Barbarei von Bildung

Digitized by Google

überwunden, und dieſe durch Weichlichkeit und ſittlichen Verfall abermals eine Beute Jener wird; wie der Einzelne oft dem Rade des gewaltig rollenden Völker-Schickſals hemmend in die Speichen fiel und unbewußt eine Triebfeder mehr war, ſeinen Lauf zu beſchleunigen. Der Geiſt der Weltgeſchichte lehrt uns ferner, wie die Stärke eines Staates nicht in der Menge ſeiner Bürger, ſondern in der Anzahl ſeiner rechtlichen beſtehe; wie es langer Zeiten voll Blut und Stürme bedurfte um Vorurtheile abzuſchaffen, die ſich oft der einzelne Genius zu zertrümmern vermaß und wie jedes übereilte, gewaltſame, unberufene Streben nach Neuerung, Aufklärung und Fortſchritt die allgemeine Ruhe gefährde, den Beſitz friedlicher Bürger vernichte und endlich Verfall und Fall des Reiches nach ſich ziehe.

Und ſeit Jahrtauſenden zeigt uns der Geiſt der Weltgeſchichte den ſtets wiederholten Kampf der Titanen und Götter, das Ringen der Finſterniß und des Lichts, der Wahrheit und Lüge, der Tugend mit dem Uebel, der Verblendung

mit Wirklichkeit; der Selbstsucht, der Leidenschaft, der Böswilligkeit gegen Macht und Gewalt, und schöpft uns endlich das große Wort aus der Vergangenheit, daß die zwei höchsten Güter des Menschen: Glaube und Freiheit, das eine dem Himmel gehöre und von ihm nur gerichtet werden könne, das andere, nicht durch die Art der Verfassung eines Staates, sondern durch die Gesinnung seiner Regierung begründet sei. Und so aus dem Erfolge göttlicher Fügung und menschlichen Handelns treiben die Geschicke der Völker, leise rinnend und brausend strömend, ins Weltmeer der Weltgeschichte. Der Zeitgeist reißt nieder und baut auf, Macht und Pracht, Größe und Herrlichkeit stürzt unter der Wucht seiner Tritte, Recht und Wahrheit heben sich siegend oft erst aus den Trümmern, aber der Ruhm, der unsterbliche, glänzt herüber zu uns und für alle Zukunft, aus der tiefsten Nacht der Zeiten.

In der Geschichte muß sich Herz und Seele der Jugend entflammen, reinen und begeistern; da muß Ehrgeiz und kühner Sinn, Treue für

den Regenten und Vaterlandsliebe und jede Tugend erwachen, die den Soldaten ziert. Durch die Geſchichte wird der Jüngling von außerordentlichen Menſchen erzogen, der einſtige Mann von großen Männern, der künftige Held von Helden; der Charakter formt und ſtählt ſich in der Feuereſſe gewaltiger Thaten, der Geiſt ſpiegelt ſich im Glanze großer Perſönlichkeiten; die Geſchichte wird dem Soldaten zur erſten, zur Grundkenntniß aller Kriegswiſſenſchaften, in ihr lernt er feſtſtehende, unabänderliche Regeln für ſeinen Stand, und aus ihr ſaugt er den ewig jungen, unvergänglich begeiſternden, thatendrängenden, in Noth und Tod freudig ermuthigenden Kriegergeiſt.

Der ſehr geehrte und mehr gelehrte Leſer wird uns hier vielleicht einwenden, daß Kriegsgeſchichte den Soldaten noch weit mehr bilde und ſie allein die eigentliche Wichtigkeit für ihn habe; allein Kriegsgeſchichte ſichtet ihm nur den Stoff für ſein Handwerk, und iſt keine Schule für ſein ganzes werkthätiges Leben. Sie iſt ihm ein nothwendiges Hülfsmittel der Kriegswiſſen-

Digitized by Google

schaften und der Probirstein seines Meistertalentes für das kriegerische Schach; aber als kritisirende, zergliedernde Lehre, als Leichen-Oeffnung großer Thaten, hat sie früher der lebendigen Muse das Blut abgezapft, nämlich das, was Geist, Herz und Gemüth des jungen Soldaten bewegt und wo er sein feuerglänzendes Auge an Heldengestalten ersättigen möchte, da stößt sie ihm die Nase auf Charten und Pläne.

„Kriegsgeschichte darf sich nicht begnügen, nur das Gerippe der Kriegs-Begebenheiten zu liefern, an dem eben, wie bei jedem Gerippe, nichts zu erkennen ist, als der Tod, sondern sie muß den Krieg zu lehren suchen," sagt der geniale Willisen, der in der Anwendung seiner Theorie des großen Kriegs für den letzten polnischen und italienischen Feldzug, gezeigt hat, wie Kriegsgeschichte gelehrt werden soll.

Aber wie trocken und ermüdend wird oft die Kriegsgeschichte der Jugend vorgetragen, weiß Gott, nicht ein Mal als geprüfte Hebammenkunst für schwere Feldherrn-Geburten, son-

Digitized by Google

dern auf eine Art, daß der Krieg den armen Buben ſchon in den Hörſälen zur Geißel der Menſchheit wird. Noch ehe der Profeſſor mit den puniſchen Kriegen und Cäſars Siegen fertig iſt, hat der Zögling ſeine Lehrjahre vollendet und ſoll ins Leben und in Reih und Glied treten; dann kennt er die Schlachtfelder an der Trebia und bei Pharſalus beſſer, als die Krautfelder ſeiner Heimath; aber daß nicht die karthagiſche Strategie die römiſchen Konſular-Zauderer und Hitzköpfe ſchlug, ſondern Hannibals ſchlangenkluger und löwenkühner Geiſt; daß Cäſars Genius und die römiſche Disciplin es geweſen, was die Legionen und Adler der Siebenhügelſtadt nach Germanien, Gallien und Brittanien getragen, das hat der Schüler niemals erfahren, weil der Lehrer ſelbſt es vergeſſen.

Und oft iſt der Profeſſor nicht ein Mal Soldat, oder wenig beſſer als keiner, und ſpricht ungefähr, wie Herr Thiers aus ſeinem franzöſiſchen Lehnſeſſel die Feldzüge Napoleons in Deutſchland beſchreibt. Zwar die Felder der Auſterlitzer Dreikaiſerſchlacht und des großen

Pfingſtfeſtes bei Aspern hat der Geſchichtforſcher wirklich von Wien aus bereiſt und ſich von einem öſterreichiſchen Generalſtabs-Offizier ſogar das Nöthige erklären laſſen; aber ſchwerlich hatte ihm dieſer die Blitze und Orakel eingegeben, die er von ſeinem pariſer Jupiterſtuhl auf uns ſchleuderte. Dieſe Herren Gelehrten, unbekannt mit allem Untergeordneten und Genauern unſers Standes, ſind augenblicklich fertig mit ihren Bezeichnungen von „energie- und kopfloſen Angſtwürmern“ für die beſten Namen und Herzen. Sie wiſſen es nicht in ihrer Weisheit, in ihrem Hochgefühle von Patriotismus, für den ſie gleichwohl nichts anders verſpritzen als Dintentropfen, daß der Soldat nur eine einzige Lunge hat und ſeinen Magen niemals bei der Bagage läßt.

Kriegsgeſchichte iſt ein eigener Gegenſtand und beim militäriſchen Unterrichte eine untergeordnete Schweſter der Geſchichte überhaupt; ſie kann niemals erſetzen was dieſe lehrt, ſie gibt kriegswiſſenſchaftliche Kenntniſſe, die andere aber den Kriegergeiſt. Deßhalb erhält ſie erſt ſpäter ihren wahren und namentlich für Die-

jenigen ihren unzubekrittelnden Werth, die durch Talente und Stellung zu einem höheren Wirkungskreis berufen ſind.

Aber vor Allem gönne man der Geſchichte des Vaterlandes ihre Rechte, um Vaterlandsliebe und vaterländiſchen Stolz in die Bruſt des jungen Soldaten zu gießen, und ihn für den eigenen Thron und Herd zum Löwen aufzuſäugen; denn niemals kann er zu früh erkennen und oft genug erfahren, wie ſein höchſter Ruhm, der Triumph ſeiner Ehre, ja ſein letzter Lohn, nur darin beſtehe, für Fürſt und Heimathland ſein thatendurſtiges Herz ausklopfen zu laſſen. Und bietet etwa unſere chriſtliche Vergangenheit nicht dieſelben Beiſpiele von Selbſtverläugnung, von hohen Opfern, von Heldenmuth, als das heidniſche Alterthum?

Auch das alte Rom hatte Schmachperioden, wie das heilige römiſch-deutſche Reich, ſelbſt das klaſſiſche Hellas ſeinen peloponneſiſchen Krieg, wie Oeſterreich ſeine momentane Zerrüttung und innern Kämpfe; aber in keiner Zeit fehlte es auch unſerer Geſchichte an Männern, wie Pe-

rikles und Leonidas, wie Scipio und Marc-Aurel.

Treue bis zum Tode — heißt die vorherrschende Tugend in Monarchien, die gewiß nicht geringer, nur weniger selbstsüchtig ist als die Freiheitsliebe in Republiken. Und doch wird uns schon in zartester Jugend abgöttische Verehrung für Griechen und Römer und ordentliche Geringschätzung für die schlecht ausgehauenen hercynischen Wälder eingeblasen; kaum daß der Deutsche dem Deutschen zugesteht, daß er wirklich das Pulver erfunden hätte, wenn ihm die Chinesen nicht zuvorgekommen wären. Wo soll da Eintracht der Völker und Liebe und Achtung für unser österreichisches Gesammtvaterland erwachsen, wenn in den deutschen Schulen die Slaven für Dick- und Tückköpfe, in den slavischen hingegen, die „Schwaben" für Dumm- und Tollköpfe und nur die klassischen Glatzköpfe für unfehlbare Meister und unerreichbare Muster erklärt werden. Da wird uns von jenen Baaldienern des Alterthums, aus professorlicher Machtvollkommenheit weißgemacht: nur vor zweitausend

Jahren hätten Bürger- und Krieger-Tugenden geblüht; aber ſobald wir aus den Hörſälen ins Leben treten, werden wir mit Entſetzen gewahr, daß ein Cato heutzutag auf den Spielberg geſchickt, und ein Brutus vorerſt zum Strange verdammt und dann amneſtirt würde.

Selbſt in den bürgerlichen Schulen ſpielt das Alterthum eine zu große, und die Gegenwart eine zu kleine Rolle. Wir erlauben uns nur von den Philiſter-Begriffen der Herrn Civiliſten über unſern Stand zu ſprechen: Waffen- und Truppenlehre der Griechen und Römer lernen ſie ſchon in den lateiniſchen Klaſſen, warum hören ſie nicht auch eine, wenn auch noch ſo kurze, Abhandlung über das heutige Militärweſen? haben ſie doch von den Steuermännern des Staatsſchiffs und den Staatsſäckelmeiſtern abwärts, bis zu Steuereinnehmern und Magiſtratsſchreibern ihr Lebelang mit uns zu ſchaffen und zu thun. Was nützt ihnen, daß ſie die Wurzelzahl der macedoniſchen Phalanx, die Kohorten- und Manipel-Eintheilung der römiſchen Legionen im kleinen Finger jukt, wenn ſie von

militäriſchen Verhältniſſen der Gegenwart und ihres Vaterlandes nicht mehr verſtehen als ein Strumpfwirker des Erzgebirges, oder ein Buchhalter des Baron Rothſchild?

Das klaſſiſche Kriegerthum, ſtellt der Aula-Dictator unſerm heutigen Märtyrthum entgegen und ſagt peremtoriſch: dort war Krieger und Bürger eins, und im ſtolzen Selbſtgefühl, im Bewußtſein ſeines hohen Berufs, waren Freiheits- und Vaterlandsliebe die erhabenen Triebfedern ſeiner Tapferkeit; ihr aber, Soldaten der Jetztzeit, ſeid ſeelenloſe Maſchinen und willenloſe Knutenknechte, durch fünf Kreuzer geworben, durch fünf und zwanzig Prügel zuſammengehalten und durch Kugel und Strick vom Davonlaufen bewahrt.

Um Vergebung, meine Herren Profeſſoren, aber Sie ſprechen ungefähr wie das im Magen knurrende Kommißbrot. Daß unſer „fürnehmes und fürtreffliches" Handwerk während unblutigen Zeiten nicht das iſt, was es ſein könnte, haben wir ehrlich eingeſtanden; daß es aber im Kriege augenblicklich wieder wird, was es ſein ſoll und

ſein muß, das haben wir bewieſen und hoffen zu Gott — der die vaterländiſchen Waffen nur dann vergeſſen, wenn ſie das Vaterland vergaß — es auch in alle Zukunft beweiſen zu können.

Die Ideen, auf welche unſer ganzer Stand, unſre Pflicht und unſre Beſtimmung gegründet iſt, ſind im Krieg und Frieden dieſelben. Die Maſſe mag Maſchine ſein, von dem Wort des Führers gelenkt und geſchwenkt, wie einſt die antiken Phalanxe und Legionen; aber wenn die Griechen nicht allein ihre Miethtruppen, ſondern auch ſeit Perikles, ihr ganzes Heer beſoldeten; wenn die Römer Werbung, Fahnenſchwur, Sold und Montur, Stockſchläge, Ruthenſtreiche und Todesſtrafe, überhaupt eine Disciplin hatten, um welche ſie die aufgeklärte Kriegszucht der Gegenwart nur beneiden kann; ſo hat doch auch der heutige Soldat ſeine moraliſchen Güter und Tugenden, wie der klaſſiſche. Kriegerehre und Fahnentreue, Selbſtvergeſſen zum Beſten des Dienſtes und blinden, unverbrüchlichen Gehorſam. Für Haus und Herd greift Jeder zu den Waffen, des Soldaten Intereſſe geht höher;

Ruhm ist sein Streben, die Ehre sein Gut, Noth und Entbehrung sein Loos und oft das eigene Bewußtsein sein ganzer Lohn.

Und die neue Geschichte ist reich an großen Thaten wie die alte; die christliche Zeit reich an Beispielen der höchsten Opfer, der edelsten Selbstverläugnung, der ruhigsten Todesverachtung, gleich der heidnischen. Den klassischen Beispielen von Vaterlandsliebe stehen unsere nicht nach und was das kriegerische Alterthum für die Freiheit geleistet, das schimmert auch unserm Kriegerthum in seiner Pflichttreue, aus der Dämmerung der Geschichte bis zum Tagslicht späterer und gegenwärtiger Zeiten, in unvergänglichem Glanze herüber.

Von der Lechfeldschlacht Kaisers Otto, wo das heilige Banner des Engels wehte und des wilden Lehels goldenes Zauberhorn ertönte, daß Begeisterung gegen Begeisterung schlug — bis zum Kaiser-Zweikampf bei Mühldorf, wo sich des bairischen Ludwigs Tapferkeit mit des österreichischen Friedrichs Treue einte; von den Ordensrittern in Palästina, die vor dem Fechten

Digitized by Google

die Sterbsakramente nahmen und Sieg und Tod auf das Evangelium schwuren — bis zu unsern hundert und fünfzigjährigen Türkenkampfe voll Helden und Heldenthaten; von Hermanns heiliger Freiheitsschlacht im teutoburger Walde, wo die cheruskischen Keulen die klassische Musterwirthschaft zertrümmerten — bis zum letzten heiligen Kriege, da der Deutsche seine schmählichsten Fesseln brach; von dem Blühen und Erlöschen des heldenreichen, herrlichen Geschlechtes der Babenberger — bis zu dem Augenblicke, da der sechshundertjährige Thron der Habsburger einzubrechen drohte, ist keine Krieger-Tugend des tugendhaftesten Alterthums, die sich nicht unzähligemale in Rittern, Kriegern und Soldaten wiederholt hätte.

Laßt immerhin der Civil-Erziehung das Studium der Geschichte, wie es für Nationalgarde- und Bürgeroffiziere, für Hörer der Rechte und Erklärer der Unrechte, für Künstler und Beamte, für Priester und Minister und hohe und niedere Philister gebräuchlich ist; sie mögen aus der griechischen Kunst- und Weisheitsquelle die

neueſte Lehre der Glückſeligkeit, die Staatskunſt und alle andern Künſte ſchöpfen und aus Roms Politik und innerer Ordnung Diplomatik und Büreaukratik lernen; aber beim Unterrichte der militäriſchen Jugend bedenkt, daß wenn euer Vortrag der Geſchichte nicht Vaterlandsliebe erzeugt und Nationalſtolz gebährt, wenn er nicht den Ehrgeiz regt, den Kriegergeiſt hebt, die Männlichkeit ſtählt und Schwur und Pflicht tief einwurzeln läßt in Herz und Seele des künftigen Soldaten, ſo iſt die gelehrteſte Vorleſung eine nutz- und fruchtloſe Salbaderei.

Wenn man nun überhaupt der Geſchichte die größere Hälfte des menſchlichen Wiſſens zuſchreibt; wenn namentlich die vaterländiſche für Kriegergeiſt und alle moraliſchen Soldateneigenſchaften vom höchſten Nutzen iſt; ſo werden doch dieſe der Vergangenheit abgewonnenen Schätze erſt dann ihren vollgültigen Werth fürs werkthätige Leben erhalten, wenn Kenntniß und Verſtehen der Gegenwart uns befähigen einen Blick in unſere Zeit zu thun, und warum die mit uns zugleich wachſende und fortſchreitende Geſchichte

beim hiſtoriſchen Unterrichte in Militär-Akademien ganz und gar vergeſſen wird, iſt ein unerklärbares Räthſel. Und kann und darf dem Jünglinge, der an der Schwelle zum Austritt ins öffentliche Leben ſteht, die Gegenwart, nämlich die Zeit und das Element, in welchem er mitleben und mitwirken ſoll, unbekannt bleiben, ohne daß er mit Recht den Vorwurf verdiente unpraktiſch zu ſein?

Die Statiſtik erfüllt nur halb den Zweck ſolcher Belehrung; ſie handelt allerdings von der Gegenwart, aber nur als Hülfs-Wiſſenſchaft der ſich fort und fort ſpinnenden Geſchichte. Den politiſchen und bürgerlichen Zuſtand der Völker gibt ſie an, ihren Bildungsgrad, ihre moraliſche und phyſiſche Stärke, ihre gegenſeitigen Beziehungen, ihre Geſinnungsgleichheit und die in Charakter, Volksthümlichkeit oder Glauben liegenden Abneigungen, mit einem Worte, Statiſtik zeigt uns das innere und äußere Leben der Staaten in der Gegenwart und deßhalb den eben herrſchenden Geiſt der Zeit, aber nicht deſſen Wirkungen; ſie erzählt uns vom

Schauplatz des täglich sich abspielenden Schauspiels der Welt, aber von den geschehenden Thaten selbst schweigt sie; denn „Statistik ist eine stillstehende Geschichte."

Wenn es auch für die Jugend einer militärischen Akademie, keineswegs 'gerathen wäre' ihr Zeitschriften, diese Feuer-Herde der öffentlichen Meinung, voll durcheinander wirbelnder schnellzündender Ideen, zur beliebigen Auswahl und zum freien Gebrauche zu überlassen, so könnte doch das wirklich Wissenswerthe und gegründet Wahre der geschichtlichen Gegenwart, durch einen talentvollen Lehrer der reiferen Jugend vorgetragen werden, um sie dadurch auf einen Standpunkt zu stellen, von welchem aus sie Welt und Leben begreifen und Thun und Treiben der Jetztzeit als Soldat zu würdigen und zu beurtheilen verstünden.

Der Pöbel weiß es nicht, daß, wenn er mit hochklingenden Worten, wie Vaterland, Freiheit, Volksbewußtsein und Volkssouverainität, gegen Gesetz und Obrigkeit gestachelt wird, er gerade sein Vaterland an den edelsten Theilen zerfleischt.

Digitized by Google

Ihm gelüstet es nur nach beſoldeten Müßiggang, nach Gräueltagen und Barrikadennächte, nach jener ſanktionirten Liederlichkeit, welche die Auflöſung aller Bande der Ordnung mit ſich bringt; der Soldat aber muß wiſſen was er ſoll und wo er hingehört; ihm winken im Zuſammenbrechen aller Geſetzesſchranken, im öffentlichen Hohn des Rechts, im Niedertreten alles Heiligen die ſchönſten Ideen ſeines Standes, denn in Treue und Pflicht kann er kämpfen und fallen für ſein Vaterland. Und was iſt des Soldaten Vaterland?

Nicht eben die Erdſcholle, auf der er als Torniſterkind zufällig hinverlegt wurde, da er ſeinen erſten Einmarſch in das Leben hielt; nicht allein der Boden, auf welchem die Hütte ſeiner Eltern ſteht, oder das Volk, deſſen Sprache er ſpricht, nicht die ſtets wechſelnden, ſich gegenſeitig verdrängenden Regierungen der modernen Sullas und Catilinas, heute die Aula, morgen der Reichsrath, übermorgen die Rathloſigkeit und endlich das wilde, entmenſchte Geſindel, das Zeughäuſer ſtürmt und die Krone durchs Fenſter

wirft; — alle beſſern und getreuen Bürger, Alle, die es mit Recht und Ordnung halten, der edlere Theil der Nation, die Obrigkeit, die Stützen des Throns, ſein Herr und Fürſt, ſeine Fahne, ſein Schwur, ſeine Ehre, das iſt des Soldaten Vaterland. Schande über den Soldaten, der ſeine Pflicht da beendet glaubt, wo die Gefahr für ihn anfängt, deſſen Herz und Entſchluß immer wankender und ſchwankender wird, je näher er dem Tode entgegen tritt! wie das madelow'ſche Regiment im dreißigjährigen Kriege, ſei ſein Andenken „in ewige Schand, Schmach und Unehr verſenkt, ertränkt und begraben!“

Kriegswiſſenſchaften.

„Elementar-Begriffe — auf dieſen Grund muß das Wiſſen des Militär beſtehen.“

Joſeph Kinsky.

Eigentliche Kenntniß des Krieges beſitzt wohl nur ein durch Erfahrung ausgebildetes Kriegstalent. Uebung in der Ausübung der Feindſeligkeiten lehrt dem Soldaten — wie ſchon unſer Salomo, der weiſe Montecuculi eingeſteht — nur der Krieg ſelbſt und kein bloßer Unterricht, ſäßen auch ſämmtliche Strategen, vom Kaiſer und Philoſophen Leo angefangen, bis zum Kriegsfürſten Clauſewitz, auf der Lehrkanzel. Aber eben weil die Wiſſenſchaft des Krieges eine auf Erfahrung gegründete iſt, haben ſich gewiſſe Regeln, nämlich Früchte des Denkens über das wirklich Erlebte, als allgemein und für alle Gelegenheiten gültig gezeigt und dieſe Ergeb-

niſſe bilden eine Theorie des Krieges, die den jungen, unerfahrenen, höher ſtrebenden Soldaten auch im Frieden eine weitere Ausbildung in ſeinem Berufe erlaubt, während ſie ſelbſt dem Erfahrenen das Handwerk zur Kunſt erhebt. Dieſe Theorie wird ſich aber nur durch eine Menge von Kenntniſſen angeeignet, deren Erwerbung der Zweck des kriegswiſſenſchaftlichen Unterrichts für die militäriſche Jugend iſt.

Artillerie und Ingenieurkorps haben, wie ſchon erwähnt, wohl in jedem Heere Bildungsanſtalten, die — im ſtreng geſonderten Cultus ihrer eigenthümlichen Wiſſenſchaften — auch ihrer Aufgabe gewöhnlich entſprechen. Schwieriger wird das kriegeriſche Geiſtes-Exercitium für den zum Liniendienſt beſtimmten Zögling, den techniſche Genauigkeit und materielle Kenntniß der verſchiedenen Gegenſtände treten für ihn in den Hintergrund und er erkennt ihre Wichtigkeit nur inſofern, als ſie unmittelbar auf ſeinen künftigen Wirkungskreis Bezug haben. Und doch handelt es ſich darum, die Sache im Einzelnen und Umſtändlichen zu erfaſſen, weil gerade das

Digitized by Google

Untergeordnete das Element ſeiner ſubalternen Stellung iſt und doch darf er niemals den Ueberblick des Ganzen aus den Augen verlieren, weil nur im Ganzen jener belebende Geiſt unſers Standes ſich kund gibt, ohne welchen wir zum plan- und ſeelenloſen, unbrauchbaren Vielwiſſer, oder zur bloßen Maſchine, zum Automaten würden, mechaniſch unſer alltägliches Uhrwerk ableiernd, ſobald wir durch Trommelruf und Trompetenſtoß aufgezogen ſind. Daraus geht hervor, daß der Linienoffizier zwar nicht die tiefgründlichſten und hochgelehrteſten Kenntniſſe haben ſoll, gewiß aber die vielſeitigſten und praktiſcheſten.

Den jungen Soldaten für die Kriegsausübung ſeiner Sphäre zu bilden, wird nun die Hauptaufgabe der Lehrer; doch nicht etwa leichtſinnig und oberflächlich ſoll ihm nur die Zuckerdecke der Gegenſtände abgeſchält werden, vielmehr gehört gerade für ihn die derbe, kräftige Hausmannskoſt eines durch und durch praktiſchen Wiſſens. Ausdrechslung ſcharfſinniger Definitionen hingegen, Logik, Philoſophie und Kritik unſerer Kunſt, weitſchweifige Theorien des großen

Kriegs und Klopffechtereien der Systeme, kurz alle militärische Weisheit, überlasse man der obersten militärischen Kaste, dem Intelligenz-Supremat unsers Standes, das bezahlt und berechtigt ist gelehrter zu sein als wir.

Trägt man aber der Jugend die Kriegswissenschaften in solchem Sinne und solcher Begränzung vor, gleichsam nur als Anleitung zur künftigen Weiterbildung durch eigenen Fleiß, so gebührt ihr eben deßhalb eine um so festere, um so ausgedehntere Grundlage, die jedes Studium, jedes Wissen zu tragen vermag, das die einstige, jetzt noch schwer zu bestimmende Stellung im Leben nothwendig macht. Taktische Kenntnisse aller Truppengattungen müssen dem jungen Kriegsmann werden. Was er überhaupt als Offizier in Krieg und Frieden wissen soll, ist sein nächstes Bedürfniß; was der Infanterist und der Reiter für sich allein nothwendig hat, das entferntere; was endlich dem Feldherrn, dem Kriegsmeister und seinen Jüngern frommen mag, bei weitem das weiteste. Von Allem was er lernt, soll er die genauesten Kenntnisse bekommen, aber

die Wissenschaft selbst braucht er darum nicht außer Athem zu hetzen. Gründlich lernen — heißt nicht mit dem Kopfe in den Grund wühlen. Jedes zu tiefe Eindringen in eine oder die andere der gelehrten Herrlichkeiten bringt nur das allgemeine wissenschaftliche Fortschreiten des Schülers aus dem Gleichgewichte und was er von eigentlicher Feldherrn-Theorie im akademischen Unterrichte aufgeschnappt, das vergißt er ohnedieß auf dem mühevollen Argonautenzuge nach dem grünen Federbusch, auf der langjährigen Pilgerschaft von blauen Hosen zu rothen.

Die Kenntniß der heutigen Truppenstellung und Bewegung ist ihm nöthiger als jene der antiken Centurien und Turmen, unsere jetzige Waffenlehre wichtiger, als antiquarische Untersuchungen über den Kaliber der zwölf Apostel, die Karl der 5te zu seinem Zuge nach Tunis verfertigen ließ; Vorpostendienst, Terrainlehre und Kenntniß des kleinen Krieges werden ihm unentbehrlicher sein als höhere und höchste Operationskunst. Feldbefestigung, der Aufwurf einer Schanze, das Graben einer Sappe, ja das Flechten

einer Faſchine, wird ihm zu größerem Nutzen dienen, als alle eingebüffelte Ichnognomik der Fortifikation. Wer ſich jahrelang einfrißt in den alten Polybius — und hätte ihm auch deſſen Schildknappe und Zeichendeuter, der gelehrte Folard, ſeinen ganzen Hausſchatz ſchlachtengewinnender Rezepte anvertraut — iſt auf dem Schlachtfelde ſicher unbehülflicher und befangener als derjenige, deſſen Talente von Jugend auf und praktiſch zu Scharfblick und Terrainbeurtheilung geübt wurden, und in dieſem Fache eine Fertigkeit zu erlangen, mag allein ſchon eine Hauptaufgabe für die militäriſche Jugend ſein.

Bei dem Studium der Kriegsſyſteme, Kriegsregeln und Kriegs-Theorien, hat es übrigens ohnedieß eine eigene Bewandtniß: die Herren Taktiker widerſprechen ſich in ihren Büchern oft ganz taktlos und die Strategen vergeſſen dabei nichts als eben den Degen. Es iſt die Kriegs-Literatur wie ein ärztliches Concilium; die Allopathen ſehen in den Aderlaß die Rettung des Kranken, die Homäopathen den Tod.

Concentriſch angreifen und excentriſch zu-

Digitized by Google

rücklaufen, befiehlt der brutal geniale Bülow; ſeine Gegner und Recenſenten zählen ihm ein ganzes Lexikon von gewonnenen Schlachten auf, da gerade das Gegentheil nöthig war. Tirailleurſyſtem über alles, damit haben die Franzoſen die Welt erobert, predigt Valentini's goldener Mund; — zugegeben, behauptet der gründliche Decker, aber eigentlich hat es doch ihre kluge Geſchützverwendung gethan. Dünne, weit ſich verlängernde Schlachtlinien will Lloyd, Colonnen und Maſſen Jomini. Reiterangriffe mißlingen ſtets, wenn ſie nicht gehörig durch Kanonen eingeleitet und vorbereitet ſind, ſagen die Feueranbeter; — warum nicht gar, das hieße ja die Reiterei, die durch plötzliches Erſcheinen überraſchen ſoll, früher gehorſamſt anmelden, ſpötteln die Seydlitze. Nur immer gleich aufs Centrum los! kommandiren die kleinen Napoleons; — um Gotteswillen nicht! lieber den Feind umgehen, rathen die großen Friedriche. Je mehr Reſerven, deſto ſicherer der Sieg, ſagt der kriegsgelehrte General Rogniat; — Major Müller meint dagegen: wenn der Feldherr all

seine Truppen ins Gefecht gebracht, kann er selbst eine Flinte in die Hand nehmen und mitschießen. Nur die drei Hauptwaffengattungen hübsch zusammenstecken, wie die Karten, man hat dann gleich bei der Hand was man ausspielen will; — ganz verkehrt! vielmehr die Truppen untereinander mischen, dann unterstützen sie sich gegenseitig. Und des Einen Vorschlag heißt der Andere Unsinn, dessen Lehren Lügen und was dieser als unumgänglich nothwendig erheischt, das nennt Jener völlig überflüssig oder unbrauchbar. Zugleich erfährt man Dinge, die sich die Helden-Einbildungskraft der Jugend ganz anders ausgemalt hatte, z. B. daß zwei Reitertruppen niemals wirklich aneinander prellen, weil stets die sogenannt geworfene, früher schon Reißaus genommen; daß eine vortheilhaft gestellte Batterie gar nicht mit Sturm zu nehmen ist, wenn ihre Bedienung bis zum letzten Augenblick ihre Schuldigkeit thut; daß ferner den aufgepflanzten Bajonneten — in geschlossener Ordnung — überhaupt ganz selten die Ehre wird ihre Spitzen roth zu färben, weil entweder der Feind in aller

Digitized by Google

Eile ſeine Haut in Sicherheit bringt, oder wir ſelbſt nicht geſonnen ſind Blut dazu herzugeben. Aber du lieber Himmel! was haben uns denn unſere Väter erzählt? da kennt ſich der gelehrteſte Stratege nicht mehr aus, viel weniger ein ſchülerhafter und es macht uns am Ende ganz troſtlos durch gediente Kameraden zu vernehmen, daß einerſeits ſämmtlicher Weisheits-Kram auf den eigentlichen Blut- und Ruhmmarkt ſpott- und blutwenig gelten ſoll, weil Entſchloſſenheit, Geiſtesgegenwart und Tapferkeit jede Kriegsregel höhnt; andererſeits, ſelbſt in der regelgerechteſten vernunftmäßigſt geſchlagenen Schlacht doch wieder die kleinſten Umſtände und Zufälle entſcheiden können.

Da wäre es ja faſt vernünftiger keine andern Feldzüge zu ſtudiren als die des Freiherrn von Münchhauſen, der nach der Schlacht ſeinen forthauenden Arm nicht mehr bändigen kann und auf losgeſchoſſenen Kanonenkugeln zum Rekognosciren reitet.

Aber — ſagen die Theoretiker — zugegeben, daß Einflüſſe des Zufalls und der Kriegsmoral

die Kriegsregeln für manchen Augenblick Lügen strafen und ſie entbehren laſſen, ſoll man deßhalb all unſerer Kunſt und Wiſſenſchaft den Laufpaß geben? Nein, nicht unſerm ganzen Wiſſen — wagen wir zu antworten — aber was von unſerer hochmüthigen Weisheit ſich nicht ſelbſt bei ungünſtigen Zufällen bewährt, was nicht gegen moraliſche Einwirkungen Stich hält, das iſt vor dem Feinde keinen Schuß Pulver werth und es können die moraliſchen Kriegereigenſchaften gar keinen ſchönern Sieg über die Gelehrſamkeit erfechten als eben auf dem Schlachtfelde. Im Hörſaal und auf dem Lehrſeſſel mag ſelbſt das Unpraktiſche einleuchtend gemacht werden, um ſo mehr, da es auch für die widerſinnigſte Satzung nicht an Beiſpielen fehlen kann, weil man ſich nur eine Herde Schaafe von einem Eſel angeführt zu denken braucht, um jedes Syſtem haltbar zu finden.

In der Schule wird übrigens die Wiſſenſchaft natürlich noch mehr ausgeſponnen, weil der grundgelehrte Lehrer etwas weit ausholen, bei den alten Perſern anfangen, Sparta, Athen,

Digitized by Google

Mazedonien und Rom mitnehmen und mit Cäsar bis Britannien laufen muß, ehe er bei den deutschen Bären ankömmt und bei den christlichen Blutzeiten, deren Schlachten sich von den klassischen in nichts Geringerem unterscheiden, als daß sie gerade damit aufhören, womit sie damals anfingen, mit dem wirklichen Drein- und Todtschlagen nämlich.

Die gesammte Kriegswissenschaft zerfällt, wie jeder Erziehungsknabe weiß, in Taktik und Strategie.

Sind beide Wissenschaften dem künftigen Linienoffizier im gleichen Grade nöthig?

Wir entgegnen hierauf: ausschließend nothwendig und unentbehrlich ist beim Unterrichte der militärischen Jugend Alles, was sich auf den eigentlichen Wirkungskreis in Krieg und Frieden bezieht, gleichviel ob es der Taktik, der Strategie, oder irgend einer andern Wissenschaft angehören mag, und da dürfte das Uebergewicht wohl auf die Taktik fallen, deren praktische Lehrschule eben der Dienst ist; dennoch würden wir obige Gewissensfrage unbedingt mit „ja" beant-

worten, vorausgesetzt, daß wir uns über Bedeutung und Begränzung beider Begriffe mit dem gelehrten Theile unserer Zunft zu verständigen vermögen, und dieser uns nicht mit einigen Wortklaubereien und unwesentlichen Sinnstreitigkeiten allsogleich auf den Mund und auf das Haupt schlägt. Wir sind nämlich der Meinung, daß beide Wissenschaften überhaupt nur in der Theorie abzuscheiden sind, daß sie hingegen allsogleich in Eins zusammenfließen, sobald die ernsthaftesten Schulmeister von ihren Lafettenkanzeln donnern, sobald die Intelligenz mitdreinschlagen und selbst der Säbel denken muß.

Die einfachste Taktik ist die Faustprügelei, die einfachste Strategie, dem Gegner beim Raufen den Fuß unterzusetzen, da wird die Kriegswissenschaft gleich mit zwei Köpfen geboren und tritt schon in ihrer unschuldigsten Kindheit als ein und dasselbe Wesen in zwei Gestalten auf. Bis weit ins Mittelalter bestand die ganze Taktik im Drauflosgehen und Niederwerfen, so zu sagen, aus einigen tausend Zweikämpfen zu gleicher Zeit; die Strategie aus schlauen An-

Digitized by Google

ſchlägen und Hinterhalten und im unausgeſetzten Mühen und Trachten: Sonne, Wind und Staub während des Gefechtes dem Feinde ins Geſicht zu bringen. Taktik war alſo Schlagen, Strategie Liſt und viel genauer abzuſcheiden ſind dieſe Wiſſenſchaften — im wirklichen Kampfe nämlich — kaum bis auf den heutigen Tag, ſo ſehr man ſich auch in allen militäriſchen Lehrbüchern und Rauchzirkeln darüber abquälen und herumſtreiten mag. Da heißt Taktik Kriegshandlung, Strategie Kriegsſtoff; jene Kriegskunſt, dieſe Kriegswiſſenſchaft; jene Wiſſenſchaft der Beine, dieſe Schlagfertigkeit des Kopfes; die eine Gefechtslehre, die andere Kriegführungslehre; letztere Anordnung, Plan und Entwurf, erſtere Ausführung, Gewandheit und Kampf, und all dieſe Erklärungen halten aus bis es zur wirklichen That kömmt, aber dann muß Schlagen und Ueberliſtung Eins ſein, dann ergänzen ſich Kunſt und Wiſſenſchaft gegenſeitig, dann muß auf dem lebendigen Schachbrett das anatomiſche Schulbrett zum Teufel, dann ſind die Beine von dem Kopfe nicht mehr abzulöſen, dann ändert ſich Anord-

nung, Plan und Entwurf durch tausend unvorhergesehene äußere Einflüsse mit jedem Augenblick und umgekehrt bedarf jede Ausführung, jeder Kampf und jedes Handeln noch eines geistigen Elementes, die Ueberlegung nämlich.

Freilich, so lange man unter Strategie nur die absolute Feldherrnwissenschaft, das von der Ausübung des Krieges abgesonderte Wissen versteht, unter Taktik aber die Erklärung der Waffen, des Terrain und der Abrichtung und Vorbereitung der Truppen zum Kriege, mag jede der beiden Wissenschaften ein Lehrgegenstand für sich sein; soll jedoch die Strategie auch das auf die wirkliche Kriegführung angewandte Wissen in sich begreifen und die Taktik den thätigen Krieg selbst, so sind sie sowohl in der Lehre als in der Ausübung nicht mehr zu trennen, denn ohne ihrer innigsten Verschmelzung würden wir weder den Krieg, noch die Kriegsgeschichte verstehen und es ist der zu einer einzigen Wesenheit gewordene Geist beider Begriffe, der im Kriege alle Operationen entwirft, leitet, ausführt und das Große und das Kleine durchwebt. Dieser

Digitized by Google

Geiſt iſt dasjenige, was während der Schlacht unter dem Marſchallshute klopft und bis herab zum Führer einer Patrouille die Seele jeder kriegeriſchen That ausmacht.

So bequemt ſich die Strategie von ihrer Höhe herabzuſteigen und nicht ſelten den Feldherrnſtab mit dem Korporalſtock zu vertauſchen, denn ſie iſt nicht nur das Geiſtige vor der Schlacht, ſondern auch überhaupt alles Denkende während derſelben und beträfe dieß nichts anders als die richtige Aufſtellung einer Vedette. Taktik hingegen, indeß ſie nur der Waffenträger Jener ſcheint, wird beim Kampfe ihr ebenbürtiger Gefährte und ſei es auch durch die einfachſte Bewegung einer Infanterie-Truppe, in den Schutz eines Buſches zu kommen, oder durch die ſchiefe Aufſchwenkung einer Reiter-Abtheilung den Feind in der Flanke anzufallen.

Taktiſch und ſtrategiſch zugleich iſt jede im wirklichen Gefechte thätige geiſtige Kraft, wie jede nach dem Wechſel der Verhältniſſe ſich beſtimmende kriegeriſche Handlung; — taktiſch und ſtrategiſch zugleich iſt ſowohl jeder Plan, deſſen

günſtiger Erfolg der Ausführung, auf Einflüſſe des Terrain, auf Schnelligkeit der Bewegung auf Geſchicklichkeit der Manövers, auf Energie und Ausdauer der Truppe berechnet iſt, als auch jede Kriegsthat, die nach plötzlichen moraliſchen Einwirkungen von dem urſpringlichen Plane abweicht, oder — unbefohlen und unvorhergeſehen — durch raſche Benützung eines feindlichen Fehlers hervorgerufen wurde. Auf der grünen Wieſe wäre Strategie ohne Taktik lahm, dieſe ohne jene blind; Strategie ohne Taktik ein bloßer Gedanke, Taktik ohne Strategie eine geiſtloſe Kraft. Der Feldherr ſucht den Schlüſſel zur Schlacht und jedes untergeordnete Glied der Truppenkette den ſeiner Aufgabe; aber während dem Gefechte ſelbſt liegt unſre tiefſte Weisheit in den Beinen, in den Fäuſten, in den Herzen. So wenigſtens ſagen wir es den ältern Kriegsgefährten nach und unſrer eigenen kleinen Erfahrung, die wir von der letzten Hochſchule des Krieges mitbrachten, und deßhalb liegt an all dem ängſtlichen Abſcheiden beider Wiſſenſchaften ganz und gar nichts.

Die Herren mit den Gläſern über den Augen und der Feder hinter dem Ohre, die täglich die unbarmherzigſten Standrechte über Feldzüge der Vergangenheit halten und den künftig günſtigen Ausgang der Kriege dadurch geſichert wiſſen, daß ſie dem Heere nur, wie Hannibal den Rindern, ihre eigenen Geiſtesflammen auf die Hörner binden, dieſe Stratokraten der Wiſſenſchaft mögen in der Klar- und Wahrheit ihrer haarſpaltenden Weisheit mitleidig die Köpfe über uns ſchütteln, die wir uns mühſelig mit Begriffen herumbalgen, ohne ihrer Herr zu werden, wie wir es eigentlich wünſchten; aber was nützte uns alle Sicherheit jener bereits hundertmal aufgewärmten Theorien, alles Großthun mit abgeſchriebenen Wiſſen, mit erborgten und geſtohlenen Federn? wir wollen nicht durch ſerviles Nachplappern und anderer Elſtern-Eigenſchaften ſtich- und hiebfeſt gegen geiſtige Angriffe ſein — „Gedanken gehören zum Gigantengeſchlechte," ſagt Williſen, „ſie finden in der Niederlage neue Kraft zum Siege" — vielmehr wünſchten wir, daß ein mehr

fähiger und mehr ſyſtematiſcher Kopf als unſrer, die eigentliche Kriegswiſſenſchaft (wie es eben Williſen in ſeiner Theorie des großen Krieges für das höhere Studium gethan) auch für die Jugend in eine Lehre brächte, die auf die Faſſungskraft und nächſte Bildungs-Nothwendigkeit der Schüler berechnet, nicht die Feldherrn-Wiſſenſchaft, vielmehr den langjährigſten Wirkungskreis des künftigen Offiziers im Auge hätte, und dazu könnten Taktik und Strategie nur in ſo lange als geſonderte Wiſſenſchaften betrachtet werden, als es ſich um die Kenntniß ihrer einzelnen Elemente handelte.

Der eigentliche Zweck kriegswiſſenſchaftlicher Belehrung beſteht darin, eine deutliche Vorſtellung vom Kriege zu geben, in ſo fern dieß ohne Theilnahme an wirklicher Thätigkeit möglich iſt und daher muß uns der geiſtige Theil der Wiſſenſchaft von höchſter Wichtigkeit ſein. Das reifere Alter, nämlich der ſich ſelbſt bildende Offizier, mag zur Erlangung größerer mechaniſcher Fertigkeit eine oder die andere der getrennten Wiſſenſchaften mit beſonderer Liebe ſtu-

Digitized by Google

diren, je nachdem er sie für seine Truppengattung und seinen Wirkungskreis nöthig hat, für die Jugend aber, da alles Wissen sogleich in Saft und Leben übergehen soll und vorerst nur elementartaktische und dienstpraktische Kenntnisse nöthig sind, dürfte sich bei allem Unwesentlichen und Zuausgedehnten leicht zu lange aufgehalten werden.

Wir selbst — hätten wir auch die sonst nöthigen Kenntnisse und Eigenschaften dazu — werden vielleicht schon dieser kleinen Abhandlung über die Kriegswissenschaften willen, niemals zu deren Lehrer in einer militärischen Anstalt gewählt werden, und es ist ziemlich überflüssig hier zum Schlusse auszusprechen, daß wir beim Vortrage der reinen Taktik ziemlich parallel mit dem Reglement laufen und dem Terrain, dem Vorpostendienste und der Feldbefestigung besondere Aufmerksamkeit schenken möchten; daß wir die reine Strategie, die eigentliche Feldherrnwissenschaft, die Lehre der Heerbildung, Heererhaltung und Heerführung kaum durch einige unumgänglich nöthige Definitionen berüh-

Digitized by Google

ren, ſobald als möglich aber zu jener Theorie ſchreiten würden, die — namentlich für den Geiſt des kleinen Krieges ſchon, das Selbſtdenken erzielt, alle Keime der militäriſchen Talente befruchtet und den Grund legt für alles ſpätere Studium.

Digitized by Google

Vom Generalstab.

„Nur der kleinlichen Eitelkeit geht eine sogenannte Selbstständigkeit der äußern Stellung über Alles. — Posten des Vertrauens sind den edeln, warmen Seelen die verwandtesten und die lebrendsten. Adjutant, Begleiter, Vertrauter geschichtlicher Heeresfürsten gewesen zu sein, diese Erinnerung ging vielen der edelsten Naturen über Alles.“

Biographie des Generalen Beyder.

Aber — entgegnet man uns endlich — die Akademien sollen nicht nur Linienoffiziere liefern, sondern vorzüglich Rekruten für den Generalstab. Darauf erkühnen wir uns zu antworten: das vermag vorerst und unmittelbar keine Militär-Akademie und Hochschule der Welt, denn der wahrhaft brauchbare Generalstabsoffizier kann nur nach einer Reihe von Dienstjahren aus der Linie hervorgehen, weil auch bei ihm — in so fern sich sein Wirkungskreis auf den thätlichen Krieg erstreckt — die bloße Theorie, das reinkriegswissenschaftliche Wissen, der Wichtigkeit

seiner Detailkenntnisse, seiner praktischen Tüchtigkeit und einer Menge moralischer Eigenschaften nachstehen muß, wenn sämmtlicher Generalquartiermeisterstab zuletzt nicht an den Bettelstab des gesunden Soldatenverstandes kommen soll.

Der Feldherr, nicht der Generalstab, führt und lenkt den Krieg, dafür erntet er den Ruhm und verantwortet das Mißgeschick, ob auch nicht zu läugnen, daß die ihn zunächst umgebenden Intelligenzen, an deren Spitze eben der Generalstab steht, seine Einsicht unterstützen und nicht selten großen Einfluß auf seine Entschlüsse gewinnen mögen. Darin und in dem Grunde, daß so ziemlich alles Wissenschaftliche des Krieges zum Bereiche des Generalstabs gehört, liegt die Ursache, daß gewöhnlich auch der ganze strategische Theil der Operationen ihm zugeschrieben wird, als brauche der Feldherr nur seinen Namen dazu herzugeben und höchstens am Schlachttag selbst den Kommandostab zu ergreifen, wie es bei Blücher mit Gneisenau und manchen Andern allerdings der Fall sein mochte.

Was unsere Heerführer in den letzten ita-

Digitized by Google

lieniſchen und magyariſchen Kriegen geleiſtet, bleibt, wie alles Geſchehene, Eigenthum der Geſchichte und wird von ihr lobend anerkannt und unparteiiſch gerichtet werden, wenn es auch ſchwer zu ermitteln, wie viel von Glück und Unglück — auf die eben beſprochene Art — unſerm Generalſtabe zufallen mag. Wie reißend ſchnell übrigens die Siege von Pahrendorf bis Peſth ſich folgten und welch herrliche Reſultate durch den kühnen Sturmzug von Preßburg bis Temesvár errungen wurden, nicht leicht hat ſich die geiſtig lenkende Kraft einer kämpfenden Armee glänzender bewährt als während der zwei letzten Feldzüge in Italien. Wenn wir dieſen für die öſterreichiſchen Waffen ſo glorreichen Krieg näher betrachten, überraſcht uns oft das Plötzliche, das gänzlich Unerwartete der Operationen, aber namentlich die rückſichtsloſe geniale Kühnheit im Entwurfe, die Umſicht in der Anordnung, die überallhin vorgeſehene Berechnung für die Ausführung. Da waltete eine raſtloſe Energie, da hatte jeder Zeitverluſt ſeinen Grund und der Zeitgewinn ſeine zehnfache Gel-

tung, da geschah nichts halb, da wußte man stets was man wollte, da war ein einmittiges Ineinandergreifen vom Kleinsten in das Große und Unfälle des Augenblicks wurden nur zu Stützpunkte und Hebel für spätere Erfolge.

Rufen wir uns nun diese kriegerischen Ergebnisse der zwei letzten Jahre — abgesehen von der Tapferkeit und Ausdauer der Truppen — einzig und allein in Hinsicht des leitenden Geistes der Operationen, ins Gedächtniß, so treten wir in vorliegenden Blättern vielleicht um so vorlauter auf, wenn wir uns nicht entblöden einige freie, von den allgemeinen Armeebegriffen abweichende Ideen über den Generalstab auszusprechen.

Der Generalquartiermeisterstab hatte ursprünglich wohl keine andere Bestimmung als eben die Reglung der Bequartirung und Lagerung der Truppen; ein großer Theil seiner jetzigen Verwendung lag auf der Adjutantur, und die „Plankammer," das Kriegsarchiv, waren Abtheilungen für sich.

Als nach dem siebenjährigen Kriege, haupt-

sächlich durch den unvergeßlichen Lascy, der Generalstab sich seiner nunmehrigen Organisation näherte, als Männer wie Beaulieu, Duka, Chasteler, Zach und Rothkirch aus seiner Schule hervorgingen, als durch geniale Chefs dieß ausgezeichnete Institut immer mehr an Wirkungskreis, Werth und Unentbehrlichkeit gewann, als aber auch die ihm während des Friedens zugetheilten Beschäftigungen ganz andere Talente und Eigenschaften erforderten als dessen Bestimmung im Kriege, und doch die Fähigkeit für Krieg und Frieden keineswegs in jedem Individuum vereinigt sein konnte, da mußte ein Uebelstand entstehen, zu dessen näherer Beleuchtung wir die Geduld des geneigten Lesers etwas länger in Anspruch nehmen müssen.

Die vorherrschende Beschäftigung des Generalstabs brachte es nämlich während der verschiedenen langen Friedens-Epochen mit sich, daß bei Aufnahme eines Offiziers in dieß auserlesene Korps nothwendig die erste Frage sein mußte: wie steht es um seine Zeichnungs- und Schreibtalente? Mit diesen Fertigkeiten ausge-

Digitized by Google

rüſtet, wurde der Aspirant der abgeſchloſſenen Kaſte zugetheilt, praktizirte als Laienbruder von unten auf, trat ſpäter als wirkliches Mitglied in die Gemeinſchaft, bis er ſich, völlig in die geheimen Fächer eingeweiht, zum ſelbſtſtändigen Haupte einer Kanzlei erhob. Während er auf dieſe Art die Amtſtunden am Schreibpult und die freien am Studirtiſch zubrachte, eignete er ſich eine reichhaltige Uebung im Plan- und Chartenzeichnen und oft ein rieſenhaftes Wiſſen an und es fanden ſich in dem, von der ganzen Armee mit ſcheuer Ehrfurcht betrachteten Collegium zwar eine Unzahl unterrichteter Offiziere für den Frieden, aber keineswegs immer praktiſch brauchbare für den Krieg.

Und wie war dieſem Nachtheil mit dem beſten Willen abzuhelfen? iſt doch das Wirken des Generalſtabs in der Kanzlei ein ganz anderes als das auf freiem Felde, ſein Dienſt im Frieden ein anderer als der im Kriege, und es war eben eine mehr als zu lange Waffenruhe. Fing man auch an bei der Auswahl der Offiziere zu dieſem geachtetſten aller Korps, auf

Digitized by Google

andere Eigenschaften als auf das bloße Zeichnungs- und Schreibtalent Rücksicht zu nehmen, so gerieth man nur in neue Verlegenheiten, weil der Mangel jener Fertigkeiten den Generalstab für seine Friedensbestimmung fast gänzlich unbrauchbar machte.

Auf die Bureaux der Topographie, der Landesbeschreibung, des Kriegsarchivs und der Kriegsgeschichte beschränkte sich der Haupt-Wirkungskreis seiner höheren Offiziere, indeß die Jugend im Sommer zur Mappirung ins Weite pilgerte und die Materialien für die späteren winterlichen Kanzleiarbeiten zusammentrug, wobei natürlich die geschickte Handthierung mit Rabenkiel und Pinsel alles that und man daher bei der Wahl zur Ergänzung des Generalstabs immer wieder zu Federkünstlern zurückkehren mußte, ohne viel Rücksicht auf sonstige Talente und Eigenschaften nehmen zu können, oder sich gar mit der Forderung des Marschalls de Ligne zu begnügen, der von einem Generalstabsoffizier nichts begehrt als: scharf reiten und schnell begreifen.

Digitized by Google

Wurden die Herren endlich zur praktiſchen Ausbildung und zur Uebung im Geſchäftsgange, nach den Generalkommanden verſendet, ſo kamen ſie mit der Truppe höchſtens während der Herbſt-Concentrirungen, bei einigen Feld- und Revüe-Manövern zuſammen, oder — wenn unſere Erſparungs-Adminiſtration derlei Pulver-Verpuffungen ungnädig verweigerte — gar nur am Geburtstag des Kaiſers, um die Garniſon zur Kirchenparade zu ſtellen und beim Defiliren die Direktionspuukte zu marquiren.

Man halte uns nicht für Idiot genug, die Nothwendigkeit und die Wichtigkeit des generalſtablichen Wirkens im Frieden zu läugnen; wir wollen auch eben ſo wenig behaupten, daß der Zeichnungstiſch das kriegeriſche Talent verhindere ſich zum Feldherrn auszubilden; aber Feldherr zu ſein iſt eine ganz eigene Gabe und Befähigung, und wir wagen daher in vorhinein dem Wahne zu widerſprechen, als ſei nur allein der Generalſtab Laich und Rogen der Hannibale und Xenophone, oder müſſe durchaus Geiſt und Denkvermögen ſeines betreffenden Kommandi-

Digitized by Google

renden ſein. Wir ſind vielmehr der Ueberzeugung, daß die eigentliche Feldherrn-Schule die Armee ſelbſt iſt, eben weil am beſten aus ihr der von dem Joch der Wiſſenſchaften ungeknechtete und in praktiſcher Erfahrung herangereifte Geiſt hervorgeht, und beweiſen einzelne Beiſpiele des Gegentheils nichts weiter, als daß ausgezeichnete militäriſche Individualitäten ſich unter allen Verhältniſſen Bahn zu brechen vermögen, und dabei die eigenthümliche Avancement-Einrichtung des Generalſtabs zum ſchnelleren Hebel dient, als die der Linie.

Indeſſen iſt hier nicht von der Leiſtungs-Fähigkeit beſonders hervorragender Perſönlichkeiten des Generalſtabs die Rede, ſondern von ſeinem eigentlichen Wirkungskreiſe im Kriege, und dieſer beſteht weder darin: den rektificirteſten Spiritus des löbl. Armeekriegsverſtandes auszumachen, noch etwa dem Feldherrn bloß als Fühlhorn, Fernglas und Ohrtrichter zu dienen, ſondern vielmehr in der ehrenden, wichtigen Beſtimmung, deſſen Organ zu ſein in Allem und Jedem.

Was den vorherrschenden Glanz eines reichhaltigen Wissens des Generalstabs anbetrifft, so muß dieß unbedingt und unbekrittelt zugestanden werden; nur glauben wir durch die neuesten Erfahrungen abermals bewiesen zu sehen, daß der Krieg weniger Sache der Wissenschaft, als der Sieg das Resultat der moralischen Ueberlegenheit und der überwiegenden Geistesstärke sei. Aber eben weil es nicht der Beruf des Generalstabs ist, den thätlichen Krieg zu leiten und die Operationen zu bestimmen, sondern weil er sie nur im Plane seines Kommandirenden auf die Regeln der Wissenschaft gründen und die Heerführung nach gewissen systematischen Vorschriften bewerkstelligen soll, ist ihm ein durch und durch praktisches, ausgebreitetes Wissen, eine Menge von technischen Kenntnissen, ein genanes Innehaben des Dienstes der drei Haupttruppengattungen nöthiger, als selbst dem Feldherrn, und er muß vor Allem ein offener, heller Kopf sein, und jene Eigenschaft des schnellen Begreifens, wie sie Fürst de Ligne fordert, im hohen Grade besitzen.

Sein Wirken im Kriege beſteht in der Zergliederung und Ausarbeitung des vom Feldherrn ausgehenden Planes, in der genauen Beurtheilung des Kriegsſchauplatzes, in der Einleitung der anbefohlenen Märſche, in der Anordnung der Bequartirung und Auswahl der Lagerplätze, in der Vertheilung der verſchiedenen Aufgaben für die einzelnen Truppenkörper und dem Ausgeben der Befehle, in ſo fern ſie dem Bereiche kriegeriſcher Unternehmungen angehören. Ihm liegt die Verfaſſung der Relationen und Proklamationen ob, er regulirt das Boten- und Kundſchaftweſen und führt nicht ſelten diplomatiſche Verhandlungen. Aus dieſem geht hervor, daß der Generalſtabsoffizier allerdings die rechte Hand ſeines unmittelbaren Gebieters und deſſen innigſter, verſchwiegenſter Vertraute iſt, und hat er mehr Genie als ſeine kommandirende Excellenz, ſo kommt es leider von ſelbſt, daß er nach und nach zu deſſen Orakel wird. Wir ſagen „leider!“ — denn wo auch nur ein Bataillonsadjutant ſeinen Kommandanten in der Taſche hat, da geht es ſchief mit dem Vertrauen, mit

Digitized by Google

der Einigkeit und dem guten Geiſte der Truppe. Oft geſchieht es freilich auch, daß der Generalſtabsoffizier den eigentlichen Zweck ſeiner Stellung nicht begreifen will, und ſchon als Hauptmann in höchſteigener Selbſtüberſchätzung den treuherzigen Glauben hat, er ſei nur da, um ſeinen Brigadier wiſſenſchaftlich zu gängeln.

Nicht leicht findet irgend ein Offizier ſo häufig Gelegenheit ſich vor dem Feinde auszuzeichnen, als der des Generalſtabs; er führt die Kolonnen, er leitet Uebergänge, er ſtellt auf dem Schlachtfelde planmäßig die Truppen, überbringt ihnen die ferneren Weiſungen des Feldherrn, den Befehl zum Angriff oder Rückzug, zum Sturm und zur Attaque und — dünkt er ſich nicht zu vornehm und zu wichtig, den ritterlichen Strauß in eigener Perſon mitzubeſtehen, ſo läuft ihm ja Ruhm und Ehre ordentlich von ſelbſt in die Arme.

Um aber einem Wirkungskreiſe gewachſen zu ſein, der nicht ſelten die höchſten kriegeriſchen Intereſſen in ſich begreift und ſich andererſeits doch bis zu den kleinſten Einzelheiten ausdehnt,

Digitized by Google

um ſolch einer vielſeitigen Beſtimmung zu entſprechen, die einen bedeutenden Grad von Umſicht, Ueberſicht und Vorſicht erfordert, und alle geiſtigen, moraliſchen und phyſiſchen Kräfte in Anſpruch nimmt, bedarf der Generalſtabsoffizier nicht nur eines gründlichen Wiſſens und einer Fülle von praktiſchen Kenntniſſen, ſondern noch ſo Manches, das weder durch Studium, noch durch Feder und Bleiſtift gewonnen werden kann.

Scharfe Auffaſſung, ſchneller Ueberblick, Sprachen, Stil, Dienſtübung, Menſchenkenntniß, Takt, Charakter, Selbſtverläugnung, Entſchloſſenheit, eiſerne Geſundheit, Keckheit und Gewandtheit zu Pferde, das ſind die unentbehrlichen Eigenſchaften eines im Kriege brauchbaren Generalſtabsoffiziers, und dieſe bringt er nur theilweiſe und embryonenartig aus der Akademie und erwirbt ſie kaum theilweiſe und kärglich in der klöſterlichen Abſperrung der Kanzleien und Bureaux, weit eher aber durch Fleiß, Beharrlichkeit und eifriges Wirken einer gewiſſen Dienſtzeit in der Linie.

Es liegt am Tage, daß der Generalſtabs-

Digitized by Google

offizier — mehr als jeder anderer — augenblicklich untauglich für ſeinen Dienſt und ſeine Verwendung im Kriege wird, ſobald er zum Schulfuchs einſchrumpft und wie auch der Geſchäftsgang ſein eigentliches Element werden und er ſich ins tiefe Studium verſenken mag, den friſchen, kräftigen, energiſchen Soldatengeiſt laſſe er dabei nicht verkümmern. Weit entfernt unſern Generalſtab der Pedanterie zu zeihen, iſt es gerade das Gegentheil, vor welchem ſich ſo Mancher ſorgſam hüten dürfte, nämlich vor jenem Ringen nach Genialität und Prunken mit Gelehrſamkeit, das zum ariſtokratiſchen Ueberſehen des Weisheitsproletariats der Linie wird und ſich oft durch ein Wiſſenſchäfteln in Thun und Reden auf eine Art kund gibt, wie ſie weder wohlthätig auf den Gemeingeiſt der Armee, noch auf den dienſtlichen Verkehr mit den verſchiedenen Truppenkörpern wirken kann.

Der Linienoffizier hingegen, ſobald er einige kriegswiſſenſchaftliche Kenntniſſe beſitzt und ſeinen Plan ſauber zu ſchraffiren verſteht, wird nur zu leicht vom Hochmuthsteufel erfaßt, hält ſich für

Digitized by Google

zu gut und zu geſcheidt für den Liniendienſt, und hat nun nicht Raſt und Ruhe mehr bis er den grünen Federbuſch auf den Hut erhält. Aber in ſeinem Ehrgeize vergißt er, daß er ſich — mit Luſt und Liebe zum Studium, mit Fleiß und Eifer in ſeinem Dienſte — gerade in der Linie am beſten fortzubilden vermöchte, und er da am meiſten Zeit und Gelegenheit fände, in jenem Wiſſen und Können ſtark zu werden, das ihn für den höhern Wirkungskreis rein kriegeriſcher Thätigkeit befähigt, während ihn der Dienſt des Generalſtabs auf eine ganz andere Bahn ruft und er, vielleicht ſchon nach wenig Jahren, alle Schwingen und Segel ſeines militäriſchen Geiſtes entfalten muß, um nicht den Soldaten über den Gelehrten zu vergeſſen, oder gar zum uniformirten Bureaukraten zu werden.

Der Generalſtabsoffizier iſt jedenfalls der im Frieden am meiſten beſchäftigte und durchſchnittlich fleißigſte der Armee, im Kriege aber kaut er ein beſonders hartes Brod, und was er auch leiſten mag, ganz recht macht er ſeine Sache niemals, wenigſtens nicht Allen. Das Gute

was er thut, wird kaum bemerkt, doch jeder nachtheilige Zufall steht auf seiner Rechnung. Er ist der Süudenbock seines Kommandanten und das Stichblatt der Kritik für Hoch und Niedrig. Die überaus geistreiche Satyre: Reglement der Reichsstadt Ripplingen, sagt zwar: „Wenn der Generalstab gegessen hat, muß die ganze Armee satt sein," es ist, dieß aber ein Witz, den sein mühvolles Leben im Kriege bei Tag und Nacht, Lügen straft. Wenn er zwölf Stunden mit der Truppe marschirt ist und diese sich endlich um den vollen Kessel setzt, steigt der Generalstabsoffizier abermals zu Pferd, besichtigt die Gegend, sucht einen Flußübergang, besorgt einen Brückenschlag, und während Mann und Roß auf dem Ohre liegt, sitzt Jener die Nacht hindurch bei seiner Laterne vor der Trommel, auf welcher er die Anordnungen und Verfügungen schreibt für den folgenden Tag.

Es muß der Generalstab das ausgezeichnetste und geachtetste Korps des Heeres bleiben, sein Wirken in Krieg und Frieden, ob es auch der großen Masse unbekannt bleiben und von

Digitized by Google

ihr ſchief genug beurtheilt werden mag, iſt das ausgedehnteſte, ſchwierigſte und von der höchſten Wichtigkeit. Daher iſt auch ſein Verdienſt kein geringes, und beneiden wir ihn nicht um die ſchnellere Beförderung, um den Ordenglanz und die beſſere Bezahlung.

Zum Schluſſe noch eine Bemerkung über den Drang, die militäriſche Jugend zu Feldherren zu bilden und über die dünkelhafte Meinung, ſolche vorſtellen zu können. Man ſetzt nämlich ſchon in den Akademien den Zöglingen in den Kopf, die Kenntniß des Krieges könne durch das Studium wie ein Schmetterling abgefangen werden, während uns die Erfahrung zeigt, daß man gerade in der Kriegswiſſenſchaft von der Picke auf dienen muß. Und ſollte wirklich ſo ein junger Herr bis zum achtzehnten Jahre weg haben, wornach ein großer energiſcher Geiſt durch die Erfahrung eines langjährigen, bewegten Lebens und durch unausgeſetzte Beſchäftigung mit ſeinem Berufe ſtrebt? Wiſſenſchaft und Kunſt kann dein Gedächtniß aufgeſpeichert haben, die Kenntniß gewiſſer Re-

geln mag dich verführen, Feldherren zu bekritteln und im gelehrten Streite den gedienteſten Soldaten zum Schweigen zu bringen, weil er mit einfachen Worten gegen hochtrabende Floskeln das Kürzere zieht; aber nun entſteht die Frage: weißt du dieſen Wuſt von Wiſſen anzuwenden, wie es die Erfahrung und die ein halbes Menſchenleben dauernde Verdauung des Gelernten vermag? Freund, ſelbſt das Genie braucht Zeit und Gelegenheit zur Entfaltung, die Wiſſenſchaft läßt ſich lehren, das Verſtehen derſelben nicht.

Digitized by Google

Sprache und Schrift.

„Das Wort, wie uns der edle Hutten lehrt,
In Zung und Feder iſt's des Geiſtes Schwert."

In Erlernung der fremden Sprachen ſtehen die Militär-Akademien im Allgemeinen weit hinter der Erziehung im elterlichen Hauſe. Es gibt zwar in unſerm Heere, das eine Muſterkarte von Völkerſchaften iſt, nur wenig Offiziere, die nicht mehrerer Sprachen mächtig ſind, aber ſchwerlich hat ein Einziger eine einzige davon, in einer militäriſchen Anſtalt gelernt, ja gerade die dort erzogene Jugend, obwohl ſie zu vier oder fünf lebendigen Zungen abgerichtet wird, und oft noch eine todte in den Kauf bekömmt, würde dennoch ganz und gar ohne Sprache ausgemuſtert werden, wenn ſie nicht glücklicherweiſe eine mit hinein gebracht hätte.

Die Sprache, als Lehrmeiſter und Dolmet-

ſcher der Vernunft, muß deutlich erkannt ſein, wenn wir richtige Begriffe von Welt und Leben und den Wiſſenſchaften erwerben und unſere Gedanken gehörig ausdrücken wollen. Selten bringt es der Menſch in mehr als einer Sprache zur Rede, nämlich zur ſchönen und wahren Darſtellung ſeines Denkens und Fühlens, aber Eine ſollte er doch beſſer wiſſen als der Papagei. Vor allen wichtig iſt die Mutterſprache, und dem öſterreichiſchen Offizier — weß Landeskind er auch ſei und welch heimathliche Laute ihm an der Ammenbruſt die Zunge gebrochen haben mögen — natürlich die deutſche; denn in ihr lebt und wirkt er und in ihr ſoll er es wenigſtens zum deutlichen und klaren Ausdruck bringen. Deutſch ſind die öſterreichiſch-militäriſchen Geſetze und Vorſchriften, deutſch iſt unſer Kommandowort und unſer ganzer Dienſt, deutſch das Bindungsmittel all der durch Glaube, Zunge und Sitte getrennten Völkerſchaften unter eine und dieſelbe Fahne und wie auch die verſchiedenen Nationalitäten der Geſammtmonarchie, ihre Sprach- und Mundarten im öffentlichen und bürgerlichen Leben

Digitized by Google

geltend zu machen ſuchen, vom Offizier der öſterreichiſchen Armee iſt man wohl berechtigt zu fordern, was einſt Rudolf von Habsburg dem Biſchof von Seccau, Abgeſandten des böhmiſchen Ottokar, zugerufen: „deutſch reden, oder das Maul halten!“ Aber auch die Sprache anderer, dem Kaiſerzepter unterſtehender Länder müſſen wir uns aneignen, namentlich jene der Truppe, in welcher wir dienen, — ſie iſt uns nöthiger als franzöſiſch und engliſch; denn ſelbſt im Frieden kann man ſich dem Gemeinen nicht immer durch den Haſelſtock, dieſen übrigens ſo willigen Dienſtverdeutſcher, verſtändlich machen, im Kriege hingegen wird die Unkenntniß der Regiments-Sprache ordentlich zum Mangel zweier Sinne, da wir unſern Untergebenen gegenüber taub und ſtumm ſind. Wenn nun der in einer militäriſchen Anſtalt erzogene Offizier kaum mit einer einzigen Sprache ins öffentliche Leben tritt, wenn er dadurch in dienſtlicher Hinſicht unbeholfen und unbrauchbar wird, im geſellſchaftlichen Verkehre aber dieſe Unwiſſenheit demüthigend genug büßt, ſo iſt wohl den Feinden der öffentlichen

Erziehung abermals nicht zu beſtreiten, wenn ſie den ihr entſprungenen jungen Herrn unpraktiſch nennen.

Beredſamkeit ſetzt voraus, daß man ſeine Sprache vollkommen kennt und in ſeiner Gewalt hat. Wie dieſe hohe Gabe die Gemüther ſowohl zum Guten als zum Schlechten zu leiten vermag, bewies uns genugſam die jüngſte Vergangenheit. Die Rede iſt der mächtigſte Hebel für die Menge, ein räthſelhafter, unwiderſtehlicher Zauber; ſie blendet und reißt hin, ſie ſchmettert nieder, während ſie alle Herzen durchglüht, entflammt und gewinnt.

Voll- und thatkräftige Charaktere, heißblütige Menſchen ſind nur ausnahmsweiſe beredt; denn Ruhe und eine allmälig zur Begeiſterung ſteigende Wärme des Gefühls iſt die erſte Bedingung der Beredſamkeit. Der Soldat drängt ſeine Rede zu Kürze und Nachdruck zuſammen und vor dem Feinde leiſtete der Lakonismus in alten und neuen Zeiten das Unglaublichſte. Wenn der Soldat dem Elende und den Mühſeligkeiten ſeines Standes zu unterliegen droht,

Digitized by Google

richtet ihn ein treffender Ruf seines Vorgesetzten wieder auf. Lange Predigten vor der Schlacht entmuthigen und entnerven nur; die Fantasie des Soldaten darf nicht durch Bilder von Gefahr und Tod ergriffen, sondern muß überwältigt werden durch einige unmittelbar vor der That hingeworfene kühne Worte. „Jahrtausende sehen auf euch herab!“ sprach Napoleon vor den Pyramiden zu seinen im Sonnenbrand verschmachtenden Kriegern; „das Her; des Tapfern erfriert nicht,“ rief Held Wrede in jener Schauernacht vor Polotzk, da er die Verschanzungen von Strudina trotz mörderischem Feuer und tödtender Kälte besetzt hielt. Gehaltvolle Kürze ist ein geistiger Blitz; den Lakonismus weiß der Soldat zu schätzen, weil er ihn versteht und dessen elektrisirende Kraft ihn fort und fort ermuthigt, so oft er sich daran erinnert. Wenn der finstere kalte Tilly vor der Schlacht seine Fahnen abritt, warf er den Truppen von Zeit zu Zeit kurze, abgerissene Worte zu, die sich die Soldaten während dem Gefechte wiederholten und dadurch gegenseitig zur Tapferkeit anfeuerten.

Friedrich der Große, der königliche Held und deutsche Voltaire, liebte die Kürze in Sprache und Schrift; seinen Sieg bei Friedberg zeigte er dem französischen König mit den Worten an: „der Wechsel ist getilgt, den Sie bei Fontenay auf mich ausgestellt.“ Es lag in dem bizaren Charakter Suwarows — der früh Morgens die Trommelschläger und Trompeter im Lager als Hahn aufkrähte und nach der Schlacht an der Adda im bloßen Hemde, den Kantschu als Feldherrnstab in der Hand, in Mailand einritt und wie der alte Dessauer, Ziethen und Blücher, ein geschworener Feind alles Schreibens war — es lag in der Eigenthümlichkeit dieses alten Haudegens, seiner Kaiserin die Einnahme von Praga nur durch: „Hurra, Praga, Suwarow“ anzumelden. „Bravo, Herr Feldmarschall“ war die Antwort. „Zeit is“ schrieb Hofer dem Speckbacher nach Rinn und unterzeichnete die Befehle aus seinem Versteck: Sandwirth Hofer, dermalen unwissend wo. Indessen wurde selbst die Antwort des Leonidas, die er dem persischen Gesandten auf dessen lange

Digitized by Google

Ermahnung zur Streckung der Waffen gab: „komm und nimm ſie," wie Cäſars klaſſiſches veni, vidi, vici, in neuerer Zeit durch General Napiers Bericht über die Eroberung von Sind, an Lakonismus übertroffen. Seine Depeſche an das Parlament enthielt nämlich nichts als das Wort: Peccavi, und iſt dieß ſicher das wichtigſte Wortſpiel, das die Rebuswuth von damals aufzuweiſen hatte, da die engliſche Ueberſetzung desſelben nicht allein „ich habe geſündigt" heißt, ſondern auch: ich habe Sind.

Wenn aber die deutſche Sprache dem im öſterreichiſchen Heere dienenden Offizier unumgänglich nöthig, und die ſeines Regimentes ihm kaum entbehrlich iſt, ſo wird ihm doch auch die Erlernung der fremden — zumal, wenn ihn der Ehrgeiz beſeelt nach höheren Stellen zu trachten — überaus nützlich werden. Ihre Kenntniß gibt ihm eine gewiſſe Sicherheit, ja ein Uebergewicht im geſellſchaftlichen Verkehre und läßt ihn den adeligen Platz, den ihm die Degenquaſte einräumt, auch im Umgange mit den höheren Klaſſen behaupten. Wer ſeine Zunge gut

Digitized by Google

ſchlägt, ſchlägt ſich am beſten durchs Leben, und nicht Jeder hilft ſich ſo gut als der alte Blücher, der — ohne franzöſiſch zu verſtehen — in Paris eine Stadt-Deputation empfangen mußte und ſie ſo anredete: „Messieurs!... Gneiſenau! ſagen Sie den Schuften das Uebrige.“ Von unendlichem Vortheile, namentlich für den Parteigänger, müſſen uns fremde Sprachen im Kriege auf feindlichem Boden ſein, denn da kommt es darauf an durch eigene Ohren zu hören und mit eigenem Munde zu ſprechen, um mit Hülfe von Spionen und Wegweiſern zu erſcheinen und zu verſchwinden, wie es ſich für einen ächten und rechten Abdelkader gebührt.

Man nennt Sprachſtudium gewöhnlich Sache des Gedächtniſſes, hat aber nur in ſofern Recht, als letzteres uns fähig macht ohne Schwierigkeit einen Schwall von Wörtern zu ſammeln und zu behalten; allein das Auswendigwiſſen eines ganzen Wörterbuches gibt noch lange nicht die Sprache, vielmehr beſteht das wahre Talent dafür in der Leichtigkeit, deren Genius, nämlich jenes Eigenthümliche aufzufaſſen, das ſie von

andern unterſcheidet. Unter unſern Kameraden ſind Viele, die weder eine ſorgfältige Erziehung genoſſen, noch mit einem außerordentlichen Gedächtniß begabt ſind und doch allſogleich und ohne ſich mit Regeln zu quälen, wie durch Inſtinkt, die Sprache des Landes plaudern, in dem ſie ſich eben befinden. Je mehr Sprachen man im Beſitze hat, deſto leichter ſcharrt man eine dazu; Kenner und Forſcher wird man deßhalb noch in keiner, ja der Soldat verwandelte ſich allſogleich zum Gelehrten, wäre er es in einer. Mithridates der Große wußte die Sprachen der zwei und zwanzig Völkerſchaften, die er beherrſchte; Kaiſer Friedrich der 2te, durch Heldenſinn und Geiſteskühnheit der größte der Hohenſtaufen — dieſes herrlichen Geſchlechtes, das durch Gram vergiftet, durch Gift getödtet, in der Fremde geſtorben und am Blutgerüſte erloſchen — ſprach faſt alle Sprachen Europas und latein und arabiſch. Cardinal Mezzofanti, das linguiſtiſche Chamäleon der Gegenwart, erwarb ſich einen großen Theil ſeiner dreißig Sprachen, von den in Bologna zufällig anwe-

ſenden Fremden, und ging bei Ungarn, Kroaten, Wallachen und Zigeunern, die abwechſelnd in ſeiner Vaterſtadt garniſonirten, in die Schule.

Sprachen werden zwar in der Jugend am ſchnellſten und in der Kindheit ſogar mehre auf ein Mal erfaßt, allein die frühzeitige Zungen-Fertigkeit büßt gewöhnlich der Geiſt, die Wort-Verworrenheit bringt auch eine Babel-Verwirrung der Begriffe mit ſich und der Verſtand wird dadurch weſentlich in ſeiner Entwicklung aufgehalten. Kinder, denen die Amme ſlaviſch, die Bonne franzöſiſch, der Jokey engliſch in die Ohren kräht, miaut und bellt, kommen ſpät erſt zum Sprechen, ſchwer zum Begreifen, noch ſchwerer zum Denken und richtigen Urtheilen. Eine einzige Sprache — zum Anfang — läßt den Verſtand zeitiger erwachen, weil der Kopf nicht ſo verſchiedenartige Schalen und Hülſen aufzuknacken hat, um deren Gedankenkerne ſich anzueignen und es bedarf wohl keiner weitern Erörterung, daß die Sprache, in welcher das Kind denken lernt, nicht ohne weſentlichen Einfluß auf deſſen ſpätere Geiſtesentwicklung, ja Geſinnung

Digitized by Google

bleiben kann. Die Eltern wählen die erste Sprache ihres Söhnleins und sollten bedenken wie wichtig die Sache ist; hat sich aber der Junge ein Mal gewöhnt in seiner Muttersprache zu denken, dann mache er es wie er will, und spreche mit den Bedienten italienisch, mit den Pferden englisch, mit dem lieben Gott französisch und mit den Weibern spanisch, die verstehen ihn doch.

Dem österreichischen Offizier, welchem Stamme er auch angehören mag, muß — wie bereits erwähnt — das Festwerden und Zuhausesein in der deutschen Sprache über alles gelten, denn durch sie und in ihr denkt er seinem Schwur gemäß und lebt und wirkt nach seinem Reglement. Deutsch ist die „Herren und Heldensprache" des Volkes von den Alpen bis zur Nordsee, und die Zunge ist so ziemlich das Einzige, was ihm von jenem heiligen Reich geblieben, dessen Kaiserkrone neunzehn Habsburger getragen, und das nach tausendjährigem Bestande der korsische Riese, der kleine Erziehungsknabe aus Brienne, zertrümmern konnte,

Digitized by Google

weil es früher ſich ſelbſt zerſpaltete. Ob der Gott, der — nach dem Sprichworte — keinen Deutſchen verläßt, es in ſeinem Abſolutismus beſchloſſen, daß der Schwabe und der Franke, der Sachſe und der Pommer, von einem und demſelben National-Gefühl beſeelt, ſich in der ewig geträumten und nie beſtandenen Brüderlichkeit endlich doch um die Hälſe fallen, wird die Zukunft erweiſen; für Oeſterreichs Einheit, Verjüngung und Erſtarkung ſoll das deutſche Element andere Blüten treiben, als uns aus der jüngſten Reichsverweſung erwachſen konnten und während es jeder Nationalität unſerer Geſammtmonarchie vergönnt ſein mag ſich im Innern frei zu entwickeln und aus ſich zu erkräftigen, finden ſich Alle unter einer und derſelben Krone, unter einer und derſelben Regierung und ſchwören Alle zu einer und derſelben Fahne. Die deutſche Sprache iſt die vorherrſchende unſers Kaiſers, das Organ unſerer Central-Regierung, die gegenſeitige Verſtändigung der gewählten Stände-Vertreter, die einzige der Armee. Von dem Augenblicke da die deutſche

Digitized by Google

Zunge (wenn auch die der geringsten und zerstreutesten Volkszahl innerhalb der schwarzgelben Schranken) als Regierungs- oder Reichstags- oder Armee-Sprache, der eines andern kaiserlichen Volkes Platz machte, wäre dessen Uebergewicht und Obergewalt ausgesprochen und hätte Oesterreich — das Bollwerk der gesellschaftlichen Sicherheit für Mitteleuropa, die Brücke der Bildung und Intelligenz für den Osten, der Bürge des politischen Gleichgewichts auf dem Continent — aufgehört als Gesammtmonarchie zu bestehen.

Mit der Sprache, als mündlicher Ausdruck und Austausch unsrer Gedanken, Gefühle und Empfindungen, ist die Schrift, als zeichenversinnlichter Abdruck derselben, innig verbunden.

Es war eine Zeit, in welcher man von einem gewaltigen Kriegshelden, wie Mainhard Balassa, sagte; „wofern er latein und schreiben konnte, man ihn billig und rechtlich für ein Weltwunder anstaunen müßte;" heutzutage aber, da uns der Friede in Allem und Jedem schnell auf den Krieg, und die Theorie auf die That

vergeſſen läßt, fordert man auch in unſerm Stande mehr von der Hand als von der Fauſt, mehr von der Feder als vom Degen, mit einem Worte, man verlangt vom Offizier nebſt einer guten Klinge auch einen guten Stil.

Stil überhaupt — durch Pinſel, Meißel, Kelle oder Feder ausgedrückt — iſt die Art und Weiſe der Verſinnlichung unſerer Ideen. Der Stil iſt um ſo geſchmackvoller, je mehr ſich dieſe Darſtellung, der von dem gebildeten Theile der Menſchheit anerkannten Muſterform der Schönheit nähert. Der Charakter des guten Militärſtils trägt nicht nur Deutlichkeit, Bündigkeit und Kraft in ſich, ſondern auch — wie ja in allem Kriegerweſen ſein ſoll — eine gewiſſe einfache, doch männlich würdevolle Zier.

Buffon behauptet: „der Stil iſt der Menſch“ und wenn der pariſer Gelehrte mehr damit ſagen wollte als: der Stil iſt nicht allein die Putzhülle unſerer Gedanken, ſondern zugleich der genaueſte Maßſtab für die Höhe unſers Geiſtes und der untrüglichſte Wärmemeſſer des Aethers, in welchem der betreffende Verſtand noch zu

Digitized by Google

athmen vermag, wenn Buffon unter jenem Worte wirklich die Geltung des ganzen Menſchen begriff, ſo hätte er wenigſtens unſern Stand ausnehmen ſollen, denn durch den Militärſtil iſt ſchwerlich auf Güte und Brauchbarkeit des Mannes zu ſchließen und wie man auch überall den Vogel an ſeinen Federn erkennen mag, nach den Schreibfedern beſtimmt ſich, weiß Gott, nicht der Werth des Soldaten.

Dennoch können wir nicht mehr ohne der Feder ſein, und ſeitdem die Feder-Spieße und Schweinsfedern in den Zeughäuſern niedergelegt wurden, ziehen wir unſre Hauptwaffen aus dem Gansflügel. Rapporte, Berichte, Correſpondenzen, Anfragen, Befehle, es iſt das alles zu einer eigenen Wiſſenſchaft geworden und ſo oft der Feind plötzlich ans Hausthor klopft, wiſſen wir ihn wenigſtens ſchriftlich gehorſamſt anzumelden. Und gerade im Kriege hat die gute Feder ihre Wichtigkeit, zum Glück nur für den Einzelnen, denn die Bleiſtiftzettel aus dem Steigbügel und vom Wachfeuer trifft wohl Jeder, ohne Schrift-

Digitized by Google

steller zu ſein. Im Kriege wirkt die Feder ſeltener als im Frieden, aber gewaltiger.

Aufrufe, Proklamatienen und Armeebefehle — es muß ein kühner, energiſcher, begeiſternder Geiſt darin wehen, der die Trägheit aufrüttelt, die Stumpfheit entflammt und bis zum unterſten Musketier Alles bewegt und mitreißt. Im April des Jahres Neun, da nach den Schlachten von Abensberg, Eckmühl und Regensburg, ganz Deuſchland unter dem Titanenzepter zürnend zitterte und Oeſterreich allein in die Arena trat, den Löwen zu bekämpfen, dem noch nicht in Spanien und in Rußland die Klauen abgeſchnitten waren, erließ Erzherzog Karl jenen herrlichen Armeebefehl, deſſen Worte, wie Wetterſtrahle in hunderttauſend Herzen ſchlugen. Kaiſer Alexanders Waffenruf an ſein Volk und Heer, als der „Mann des Schreckens und des Siegs“ in Rußland einbrach, enthält alles was an Nationalgefühl in Erinnerung glorreicher Tage, was an glühender Vaterlandsliebe, an fanatiſchem Glauben, an felſenfeſter Unterthanentreue und todesverachtender Tapferkeit, in Adel, Geiſt-

Digitized by Google

lichkeit, Bürger, Bauer und Soldat entflammt werden konnte. Wenig Monde darauf irrten die zerſtreuten Haufen der großen Armee in den Schneewüſten umher, bleich, blau, bleifarbig, waffenlos, hilflos, ſinnlos, und lagen endlich erfroren, verhungert und erſchlagen. Schwarzenbergs damaliger Armeebefehl in ſeiner kritiſchen Stellung, als Führer eines Heeres, daß auf Tod und Leben ſeinem Herrn und Kaiſer treu, plötzlich der gezwungene Bundesgenoſſe eines langjährig gehaßten Feindes war, iſt das Meiſterſtück einer klugen Feder, die nicht enthuſiasmirende Mittel verſchwendet, um ihre Wirkung für die Zukunft zu lähmen, aber dennoch an Soldaten- und Fahnenehre mahnt. Anders klang aber der Jubelaufruf an die verbündeten Heere bei Leipzig; in klaſſiſcher Kürze dröhnte das Wort durch die Reihen der Oeſterreicher, Ruſſen und Deutſche und „Sieg oder Tod!“ wiederhallte es in jedem einzelnen Herzen.

Die Art und Weiſe des Ausdruckes ſolcher militäriſchen Aktenſtücke ſind zugleich eine Charakteriſtik des Feldherrn ſelbſt. Des Fürſten von

der Wahlſtatt, des preußiſchen Marſchall Vorwärts Armeebefehl nach dem Siege an der Katzbach, dieſer Säbel und Bajonettenſchlacht, endete mit den Worten: „und ſucht Euern Feind aufs neue!“ ſeine Proklamation an die Bewohner des linken Rheinufers ſchloß kurz und gut: „Wer ſich meiner Anordnung nicht fügt, wird vor ein Kriegsgericht gezogen und erleidet die Todesſtrafe.“

Keine Lebensbeſchreibung wird den niemals alternden Kriegergeiſt des Siegers von Cuſtozza treffender ſchildern, als er es ſelbſt in ſeinem Tagsbefehl beim Ausbruch der italieniſchen Revolution gethan: „Noch ruht der Degen feſt in meiner Hand, den ich durch fünfundſechzig Jahre mit Ehre auf ſo manchem Schlachtfeld geführt; Soldaten! unſer Kaiſer zählt auf uns, euer greiſer Führer vertraut euch, das iſt genug.“ Und eben ſo ſpricht ſich die Rittergeſinnung, das von Ehre und Treue entflammte Herz eines andern Helden der Gegenwart, in jedem Worte ſeiner begeiſternden Tagsbefehle aus: „Ihr habt mit ſchwerem Preis gezahlt,“ ſchließt er den Ab-

ſchied von ſeinem Heere, „doch nun blicket ſtolz empor zu jenen Fahnen, die Euch voran geleuchtet in der Nacht blutiger Kämpfe! Ihr ſiegreiches Zeichen verkündet uns Allen das goldene Wort, daß es wieder ein großes, ein mächtiges Oeſterreich gebe, weil Ihr auch in der Stunde banger Zweifel das wart, was Ihr von je geweſen: tapfer und treu.“

Wir hatten neueſter Zeit allerdings Gelegenheit genug, uns hinſichtlich der Verfaſſung von Proklamationen, Aufrufe und Tagsbefehle, einige Uebung zu verſchaffen; allein in der Kunſt Schlachtberichte und Bülletins zu ſchreiben, waren uns unſere Feinde in Italien und Ungarn, wie vor Zeiten die Franzoſen, wahrhaft unnachahmlich überlegen, und wenn uns die Münchhauſen-Geſchichten jener Kriegsepochen ſchon damals zur wahren Aufheiterung in unſerm Lager dienten, ſo ſind ſie doch in dieſem Augenblicke in der geſchmackloſen Aufwärmung radikaler Zeitungen nicht ohne Ekel mehr zu leſen. Fürwahr es gehörte in Italien viel Schlauheit und böswillige Beharrlichkeit dazu, um dem verſchmitzten

Volke hirnloſe Nachrichten weiß zu machen, aber in Ungarn wenig Witz, um der orientaliſchen, damals ſo erhitzten Fantaſie die unſinnigſten Hirngeſpinſte aufzubinden.

Der Linien-Offizier kömmt ſchwerlich in die Lage, Aufſätze ſo hoher und vornehmer Verhältniſſe bearbeiten zu müſſen; doch iſt auch ihm ein feſter, deutlicher, einfacher Soldatenſtil, ſelbſt zur Erfüllung ſeiner gewöhnlichen Dienſtpflichten, überaus nöthig und wo deſſen Ausbildung in militäriſchen Akademien vernachläßigt wird, wo man über die Erlernung hochmüthiger Wiſſenſchaften, die Uebung in der Form des Wiedergebens alles Wiſſens vernachläßigt, da darf man ſich nicht wundern, wenn der aus der Anſtalt getretene junge Herr ſeine ſchwere Tracht Kenntniſſe nirgends abladen kann und alſo, ſammt ſeiner Gelehrſamkeit, immer wieder unbrauchbar und unpraktiſch erſcheint.

Geſtehen wir uns nur offen ein: unſer Militärſtil taugt überhaupt nicht viel und wartet noch immer auf ſeine Entpuppung. Nicht eben der kriegswiſſenſchaftlichen und kriegsgeſchicht-

Digitized by Google

lichen Büchern — in welchen wir unſern deutſchen Kameraden, namentlich den Sachſen und Preußen, gerechter Weiſe den Vorzug laſſen müſſen — wollen wir erwähnen; nicht von periodiſchen Blättern über unſern Stand, nicht von der hochſeligen öſterreichiſchen Militär-Zeitſchrift (dieſer ſcholaſtiſchen Paraphraſe vermoderter Hofkriegsrathsakten) nicht vom „Soldatenfreund" — deſſen ſich Mancher zum venetianiſchen Löwenrachen für ungenießbare Kamaſchen-Vorträge und geſinnungszweideutige Heulereien bedient; — nicht von unſerer Kriegsliteratur und Militär-Journaliſtik ſei hier die Rede, ſondern von unſerer dienſtlichen Schreibart, von jenem dichtverzäunten, engummauerten Geſchäftſtil, von den myſtiſchen Orakelſprüchen der Manipulation und Gebahrung, von jenen hartnäckig verworrenen und barbariſch überladenen Verordnungen, von unſerm ganzen Zunft-Abracadabra, aus dem der eigentliche Sinn ordentlich kunſtvoll herausgehackt und geſchaufelt werden muß; — über dieſe Art ſtiliſtiſchen Glanzes ſei uns vergönnt einige kecke Worte hinzuwerfen.

Des geſtrengen Ritters Sebaſtian Schürtlins Feldhauptmanns-Verſchreibung gegen die Reichsſtadt Augsburg vom Jahre 1554 lautet alſo: „Und umb für ſolch ob und nachgemeldt in ein dienſt Mir, die benannten meine Herrn von Augſpurg Mein ainigs lebenlang, Ich ſei bey geſuntheit meines leibs oder nit, benamblichen ains jeden derſelben Ime beſonder, zu rechten angedingten wart und dienſtgelt, richten anntwurtene und bezalen ſolle zweihundert gulden guter Reiniſcher gemainer landswerung in die vier dottember eingeteilt unverzogenlich, on allen meinen ſchaden.“

Sollte man nicht glauben, dieſe Verſchreibung wäre aus einem Fascikel heutiger Dienſtakten herausgezogen? es fehlt nichts dabei als das obligate „Gefertigter“ und etwas latiniſirtes Kauderwelſch als Würze.

Die verſchiedenen Phaſen der Manipulirungs-Praxis, welche eine öſterreichiſche Dienſtſchrift von ihrer Kanzleigeburt bis zum Fächerkaſten-Begräbniß durchzulaufen hat, ſind folgende: Zuerſt wird koncipirt, dann mundirt, weiters

kollationirt, ferners datirt, ſignirt, rubrumirt und vidimirt, endlich kouvertirt, adreſſirt, petſchirt und expedirt und zuletzt präſentirt und exhibirt. Nur die „Erledigung" iſt ehrlich deutſch, wird aber ſeltener in Ausübung gebracht als das ſchnellere ad acta.

Geſchäftspraxis und ſogenannte innere Manipulation der Regimenter, die heutzutage nicht mehr, wie zu den Zeiten der alten Landsknechtordnung, einzig und allein den Muſterſchreibern, Quartier-, Proviant- und Pfennigmeiſtern — „die ſollt der trutzige Muſterherr wegen Praktiken in Schröck halten" — obliegt, vielmehr großen Theils auf Feldwebel und Hauptmann, ja auf den Oberſten laſtet; dieſes unſelige bandwurmartige Rechnungs- und Verrechnungsweſen frißt uns die in Friedenszeiten ohnedieß ſo ſpärlichen Knoſpen und Blüten unſers Standes ab und bannt uns mitten im ſchönen heitern Soldatenleben an den Schreibtiſch und in die Monturkammer, bis endlich Stubenluft und Lederduft ſo Manchem von uns zum behaglichſten Elemente wird und er über Papierdienſt den Exer-

Digitized by Google

zierplatz, und über Sättel und Sattelhäute, über Mäntel und Stiefel, ganz und gar auf Pferd und Mannschaft vergißt, die er hineinstecken soll.

Gleich nach dem dreißigjährigen Kriege wurde das System eingeführt: die nöthigen Summen für Montur und Rüstung eines Regiments, dessem Inhaber und Obersten zu verabfolgen, der dieselben den Kompagnie- und Eskadronskommandanten zu den betreffenden Einkäufen zu vertheilen hatte. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts erst wurde die Kommiß-, Wäsch-, Montur-, Lederwerk-, Feldrequisiten-Fournirungsverpflichtung den Regimentern abgenommen und den Monturs-Kommissionen übertragen. Seitdem fordert man von den Hauptleuten und Rittmeistern wenig mehr, als daß sie Schreiber und Schneider, Rechner und Blechner, Schuhmacher und Kürschner, Lederer und Riemer sind und sich zu Zeiten in arbeitsfreien Stunden auch ein Bischen mit der Abrichtung ihrer Truppe beschäftigen.

Wenn sich nun aber die Sache schon ein Mal nicht anders thun läßt und das Kompagnie-

Digitized by Google

Schreib- und Trödlergeschäft — das nach unserm Tode fast eben so gut durch die Witwe fortgesetzt werden könnte — durchaus unserer besonderen Obsorge anvertraut bleiben muß, so ist es doch keineswegs nothwendig, daß wir nicht trachten sollen den Geschäftsstil zu verbessern, zu verdeutschen, zu verdeutlichen. Auch der Civil-Kanzleistil riecht noch immer nach dem Moder der reichsritterschaftlichen Rumpelkammer, aber im militärischen spuckt der Geist des alten hochwichtigen Perrüken-Perpendikels herum, wie er leibte und lebte. Der ausdrückliche Befehl Ferdinand des 3ten über „die sonderlich nothdurftige Geheimb" in den Kanzleien, wird bis zur Stunde festgehalten und die Einweihung in diese Feder-Hexenmeisterei kostete auch den heutigen Kanzlei-Schwarzkünstlern zu viel Mühe und Einarbeitung, um den endlich errungenen Protokoll-Hauptschlüssel, die Entzifferung der Aktenräthsel, so leichten Kaufs wieder aus den Krallen zu lassen und so vererbt sich das verwünschte trübsatzige Dintenfaß, das eigentlich, wie einst das lutherische, schon lange hätte dem Teufel nach-

geworfen werden ſollen, von einer Bureau-Generation zur andern.

Und dieſem erfrorenen Schreib-Schlendrian gegenüber, ſteht plötzlich unſer Reglement als ein Muſter des blühendſten militäriſchen Stils. Da iſt alles klar, verſtändlich, einfach, ernſt, reindeutſch und voll des Ausdrucks friſchen, kräftigen Kriegerlebens; ja der Werth ſeiner Schreibart, die Gediegenheit, die Würde in der Form, wird erſt dann gehörig erkannt, wenn man es mit dem kaum zwanzig Jahre früher erſchienenen Reglement des übrigens ſo verdienſtvollen und unſchätzbaren Lascy vergleicht.

In welchem Joch und Druck der fremden Sprachen, aber der Militärſtil noch im vorigen Jahrhundert lag, zeigen uns die im Jahre 1748 durch Khevenhüller herausgegebenen Obſervationspunkte für ein k Dragoner-Regiment und mag uns hier die Anführung einer Stelle erlaubt ſein: „Ein jeder um vollkommen perfectionirt zu ſeyn, ſoll ſowohl äußerlich als innerlich ein honnete homme ſeyn, dann gewiß iſt, daß nichts contrairers der Bravour und Valor iſt als ein

Digitized by Google

übles Gewiſſen, auch jedweder, er mag noch ſo scelerat ſeyn, doch auf die Seligkeit gedenket, wann er alſo in Occasion kommet, ſo kann gantz leicht geſchehen, daß er in die Lachete zu fallen gantz nahend ſtehet, dadurch die Tramontana verliehret, ſeiner eignen Perſon und Herren-Dienſten den größten Praejudiz machet."

Wenn zur Zeit dieſer Obſervationspunkte ſchon Escadrons-Schulen gehalten wurden, oder vielleicht gar der Zugskorporal ſeiner böhmakiſchen und hannakiſchen Jugend dieſe Evangelien auslegte, ſo kann man ſich das gewichtige Geſicht des Erklärers, wie die aufgeſperrten Mäuler der Mannſchaft denken, denn ſolch franzöſiſch-deutſches Wortgewäſch verſtand ſchwerlich weder der Eine, noch die Andere.

Bis zu Ende des 16. Jahrhunderts waren alle deutſchen Kriegsbücher rein deutſch; ſpäter erſt, als franzöſiſche Sitte und Ton die germaniſchen Bären zu lecken anfingen, als wir unſern alten Kriegslehrmeiſtern nicht mehr glaubten und über dem Rheine die Theorien hohlten, wie die Franzoſen bei uns ihre Praxis, da niſtete

sich das Kauderwälsch bei uns ein und doch klingt Halsberge, Schulterstück und Panzer so gut als haussecol, epaulette und Cuirasse. Einst schrieben sie in den Kriegsbüchern: Reisige, Feuerbüchse, Fendlin, Feldhauptmann, Kriegsvolk, Troß, Bestallung, Fußknecht und Hakenschütze; dann wimmelten die Reglements von Cavalerie, Mousquete, Estardarte, Capitaine, Tractament, Infanterie und Compagnie und es wurde nicht mehr gestürmt, gefochten, geübt und gedrillt, sondern attaquiret, exerciret, practiciret und dressiret.

Herr Lazarus Schwendi, kaiserl. General schreibt 1593 seinen Kriegs-Diskurs, in dem — der halbe Titel ausgenommen — kaum ein einziges Fremdwort ist; so sagt er: „der Feldherr soll sein Leben nicht zu kühn wagen, da er gleichsam die Seel im Leib ist, aber in Not und unvermeidlicher Gefahr soll er lieber redlich sterben, denn hernacher in schanden und unehren leben."

Leonhard Fronsperger, in seinem köstlichen Werke „Von kaiserlichen Kriegßrechten ꝛc. ꝛc. 1561" gibt Seite 249 eine Anrede an die Truppe

Digitized by Google

vor der Schlacht, die heute noch, nach faſt drei-hundert Jahren, als Muſter gelten könnte: „Liebe Geſellen, wir ſind allhie verſammlet im Dienſt, pflicht und gehorſam unſers Fürſten, wie wir nach Gottes willen und Ordnung ſchuldig ſeind unſerm Herrn beizuſtehen mit Leib und Gut, wiewol wir für Gott ebenſowol Sünder ſind, als unſre Feinde. Aber doch weil wir wiſſen, oder doch ja nicht anderß wiſſen, denn das unſer Fürſt in dieſem Stück Recht hat und darmit ſicher und gewiß ſeind, daß wir Gott ſelbſt in ſolchem Dienſt und gehorſam dienen, ſo ſey ein jeglicher friſch und unverzagt und laſſe ſich nicht anders dünken, denn ſeine Fauſt ſey Gottes Fauſt, ſein Spieß ſei Gottes Spieß und ſchrey mit Hertzen und Munde: Hie Gott und Keyſer. Gibt uns Gott den Sieg, ſo ſoll ehre und lob ſein ſeyn, nicht unſer, der es durch uns arme Sünder thut. Die Ausbeute aber und Sold wollen wir nemmen, als uns unwürdigen von ſeiner Göttlichen güte und Gnaden geſchencket und gegeben und jme darfür von

Hertzen danken. Nun walte Gott und hinan mit Freuden."

Sollte man glauben, daß zweihundert Jahre nach dem Kriegsbuch des ehrlichen reichsstädtischen Bürgers Leonhard Fronsperger, Se. Excellenz Graf Ludwig von Khevenhüller, d. Röm. Keyserl. und Königl. Rath Majestät Cammerern, General-Feld-Marschall-Lieutenant und Obristen über ein Regiment Dragoner, wie auch Generalats-Verwalter des Königreichs Slavonien und Hertzogthums Syrmien ꝛc. ꝛc. seine Observations-Punkte schreiben konnte?

„Der wär ein Narr, der schiffen wollt,
Obschon das Schiff wär voller Gold,
Soll aber gehn zu Stücken:
Also deutsch Herz und wälsches Maul,
Ein starker Mann und lahmer Gaul,
Zusammen sich nicht schicken."

So sang im 17. Jahrhundert Philander von Sittewald, der Jonas für das heilige römisch-deutsche Ninive.

In Kriegszeiten waren freilich auch Feldherrn, die Schlachten gewannen, ohne viel mehr als drei Kreuze statt ihren Namen unterzeichnen

zu können, oder eine Orthographie hatten, wie Kaiser Maximilian der 1te, deſſen eigenhändig geſchriebenes Gedenkbuch noch heute in der Ambraſer-Sammlung aufbewahrt iſt, und in welchen er ſich anmerkt „Phfieſſell Eiſinen Öffen (eiſernen Fußofen) in die klain ſchreybſtubll Machenn laſſen.“ Des alten Deſſauers Schreibart und Rechtſchreibung war der Art, daß ſeine Adjutanten über ſeine Befehle, wie über den Sanskrit brüteten; wenn ſie dann um Aufklärung baten, rief er: „Schwerenoth! ich habs nicht geſchrieben, daß ich es leſen ſoll, ſondern ihr.“ Melander von Holzapfel, Heißler, Derfflinger, kannten kaum eine andere Schrift als die heilige; Napoleons Marſchälle nicht ein Mal dieſe, da ihr Catechismus nur von der republikaniſchen Göttin Vernunft handelte; Johann von Werth, der dicke Götz und ſelbſt der geniale Bannér, ſchätzten das Weinfaß höher als das Dintenfaß; dafür waren Ferenberger von Auer, Aldringen und in neueren Zeiten eine Menge Andere, die ihr Glück und Fortkommen hauptſächlich ihrer ſchönſchreibenden Hand verdankten,

Digitized by Google

und heutzutage bringt man es ohne einige Federkunst kaum zum Vicegefreiten. Die Segnungen eines drei und dreißigjährigen Friedens haben das Streben nach geistiger Bildung, namentlich in den deutschen Landen, zu einem solchen Luxus erhoben, daß Dorfschulen Baumschulen für Hofräthe und Bischöfe — nur nicht für Bauern — sind, und auch bei unserm Stande der rauheste Sohn der Heide, der unwissendste bukowiner Rekrut, alsogleich die Feder zwischen die Finger bekömmt, sobald er den Dreschflegel gegen den Schießprügel vertauscht hat.

Und im Grunde fordert man von dem zur Waffe und zum ABC gezwungenen armen Schlucker weit mehr als von seinem Professor, dem Offizier; — denn fände ein gerechtes Verhältniß statt, so müßte dieser wenigstens so elend schreiben als irgend ein Gage-Vermehrungs-Winsler der neuesten Soldaten-Preßfreiheit, allein — wie schnell auch manch Einzelner, wenn er die Feder-Equitation gut versteht, auf dem Gänsekiel sein Thurmrennen über alle Hindernisse, bis zu den höchsten Stellen halten mag —

Digitized by Google

von der Maſſe, von uns Andern nämlich, die wir im eingepferchten Syſteme traben müſſen, verlangt man nicht mehr als daß wir die durch vier Wintermonate auszuarbeitenden militäriſchen Themas, dieſe ſchöngeiſteriſchen Diebſtähle nicht auf zu groben Papier ſchreibe, da ſie die Frau Oberſtin ſonſt weder zu ſchätzen, noch überhaupt zu benützen verſtände.

Der Verfaſſer dieſer Blätter macht hier dem nachſichtigen Leſer das unumwundene Geſtändniß, daß er es während der Dienſtzeit eines Vierteljahrhunderts, niemals auch nur zu einer erträglichen Ausarbeitung ſolcher Themas — die freilich dem Aufgeber am verſtändlichſten ſind — vielweniger zu irgend einem Beifalle der Herrn Stabs-Recenſenten gebracht und er ſich daher nur mit Belobungen tröſten konnte, welche Viele ſeiner fleißigern Kameraden erhielten, die ihre monatlichen Federſchlachten während des friedlichen Winterfeldzugs, zwar durch einen ſachkundigen Korporalen ſchlagen, ſchreiben und zeichnen ließen, aber kriegsliſtig genug waren, deren Plan und Ausführung in demſelben Lehr-

buche aufzuſpüren, aus welchem die Aufgabe entnommen.

Warum noch Keiner unſerer militäriſchen Schriftſteller auf den Gedanken kam, eine ganze Fabrik und Muſterdruckerei ſolcher Ausarbeitungen anzulegen? es wäre dieſe Art von Geſchäftsſtil ſicher ein gutes Geſchäft; der Artikel ginge reißend ab und dürfte allen ſtoffhungrigen taktiſchen Räthſel-Aufgebern, wie den geängſtigten Auflöſern zu großem Troſte gereichen.

Der Hauptnutzen dieſer ſchriftlichen Frohndienſte wird ihren Angreifern gewöhnlich durch die Entgegnung bewieſen, daß ſie den jungen Offizier wenigſtens zum Leſen militäriſcher Werke zwingen und endlich doch etwas davon für einſtige Fälle an ihm hängen bleibt; aber ob er gerade auf die rechten Hausmittel trifft, die er bei den künftigen Kanonenfiebern braucht, iſt noch die große Frage und was können das für Kenntniſſe ſein, die der Kopf dadurch erwirbt, daß er ſich alljährlich viermal ins Buch ſteckt, d. h. daß er mit dem Kranichſchnabel im breiten Suppentopf herumpikt, auf den ihn der Fuchs,

Digitized by Google

der Herr Major nämlich, eingeladen? Vergessen wir denn ganz und gar, daß jedes Wissen, das nicht in unser denkendes Leben übergeht, so wenig bis ins Hirn dringt, als der Tabakrauch, den wir durch die Nase wieder herausblasen und kann das gedanken=, ja interesselose Lesen von Angriff und Vertheidigung, von Hinterhalten und Ueberfällen und das noch gedankenlosere Abschreiben derselben, den militärischen Stil bilden, bei dem es, wie bei jedem andern, vorzüglich darauf ankömmt die Ideen aus dem eigenen Verstande zu entwickeln?

Man kann ja selbst im Frieden ein tüchtiger Dienstmann werden, ohne von der Schriftstellerei viel mehr zu verstehen, als was zur Verfassung einer Meldung über zerrissene Kommißschuhe gehört und wer sich nicht mit dem eigenen Talente zu behelfen weiß, wird ohnehin nur zu obenerwähnten geistigen Raubzügen seine Zuflucht nehmen; der ehrgeizige Offizier hingegen, der das Bedürfniß fühlt sich in jedem Fache seines Gewerkes zu vervollkommnen, um auch der Charge gewachsen zu sein, zu welcher ihn—

wenn auch nicht ſein redliches Streben — doch endlich die gewiſſe militäriſche Leiter hebt, der lernt und lieſt ohne den Zwang der Themas und findet gewiß andere Mittel zur Verbeſſerung ſeines Stils. Was Mancher durch Fleiß und Beharrlichkeit auch in dieſer Hinſicht aus ſich zu machen im Stande iſt, ſehen wir an unſern ehrenwertheſten Kameraden, den Regiments-Adjutanten, deren größter Theil, namentlich in der Reiterei, von der Picke auf diente.

Wir haben allerdings genug Lehrbücher und Leitfaden des Geſchäfts-, Manipulations- und Briefſtils, wörtliche Vorſchriften militäriſcher Aufſätze für alle denkbaren Fälle, für gehorſamſte Meldungen und Berichte, für unterthänige Bitten und Dankſagungen und lernen darin die echtdeutſche Unumgänglichkeit der Form, nämlich die hochwichtigen Titulaturen, die Höflichkeitsknixe der Eingangsſätze, die Erſterbungen der Schlußarten und wie breit das Blatt oben und unten leer gelaſſen werden muß, aber auch ſonſt ganz und gar nichts. Leider liefern wir hier das traurige Geſtändniß, daß wir ſelbſt häufig in

die Lage kommen, bei Episteln an besonders kitzliche Excellenzen, zu solchen gedruckten Leihhäusern unsere Zuflucht zu nehmen, um nicht schon auf der Adresse einen Bock zu schießen, der uns den ganzen Handel verdirbt; allein was hat derlei mit dem militärischen Stil zu schaffen? Jene Gängel- und Bruchbänder unsers Verstandes, jene Tröster und Schmeichler unserer geistigen Träg- und Sorglosigkeit, sind vielmehr der wahre Fluch des militärischen Stils und wer sich an sie gewöhnt, der lernt so wenig schreiben als Jemand ein Maler wird durch Fensterzeichnen. Zur Verfassung von Schuldscheinen steht keine Anleitung in besagten Noth- und Hülfsbüchlein; sollte dieß etwa die Ursache sein, daß oft gerade die am meisten Les- und Schreibscheuen unserer Herrn Kameraden die geübteste Geschicklichkeit in diesem Zweige des Stils haben?

Uebrigens, wer ein kurzes Gesicht hat, der guckt durch Brillen; wer nicht frei gehen kann, braucht Krücken; deßhalb feinde man die gutgemeinten Epistolar-Faullenzer nicht zu gehässig

an, wären ſie auch zehnmal geſchraubter und geſchnürter und ihre hochmüthigen Wäſchzettel noch demüthigerende Schimpfe für uns unbehülfliche Weisheits-Waiſen zu Fuß und zu Pferd; verhindern ſie doch keineswegs die Ausbildung im eigentlichen militäriſchen Stil, da ſie von dieſem blutwenig enthalten, um ſo mehr aber vom pflichtſchuldigſten Kratzfuß zum neuen Jahr, von der kühnen Wagniß eines unterthänigſten Namenstagwunſches für den angebeteten Chef, von aufrichtigen Gratulationen zur Entbindung der Frau Oberkriegskommiſſärin, von Condolenzen zur Penſionirung des hohen Gönners nebſt fortdauernder Verharrung in unbegränzter Verehrung; von ſcherzhaften Einladungen zu Hochzeiten und Leichen und endlich nicht nur die inſtändige Bettelei eines kautions- und gränzenlos liebenden Oberlieutenants um einen Tabakverlag, ſondern auch die abſchlägige Antwort des Herrn Hofraths auf der andern Seite.

Natürlich, für das Rothwälſch des ſogenannten Dienſtſtils, wie für die unüberwindliche deutſche Courtoiſie ſind dieſe Muſterſchnitte der

verwirrteſten Deutlichkeit und genaueſten Höflichkeit unentbehrlich und Khevenhüllers Wort: „Was den Stylum anbetrifft, muß es allzeit mit großem Respect geſchehen," gilt bis zur Stunde noch in ſeinem ganzen Umfange. Die Obſervationspunkte ſagen ferner: „dem Hauptmann gebührt Wohl- und Edelgeborner, dem Lieutenant Hochgeehrter, und dem Fähndrich Vielgeehrter; obwohlen etliche glauben, daß ein Lieutenant oder Fähndrich einen weniger Titul haben ſollte und ſich mit Edel-Geſtrengen befriedigen könnte."

Ueber derlei weſentliche Zweifel klärt uns glücklicherweiſe der militäriſche Taſchen-Hausfreund vollkommen auf, denn er ſorgt für alles und jedes; allein die Gefälligkeit wittert doch faſt nach Satyre, wenn er ſogar der Generalität, dem Haupte der Armee, und dem Generalſtab, ihrer eigentlichen Feder, die Briefe, wie kalligraphiſche Exempel vorſchreibt.

Dürften wir ſchließlich unſern jüngern Kameraden einen wohlgemeinten Wink zur ſchnellſten Erlernung des militäriſchen Stils geben,

ſo wäre unſer Rath, niemals dergleichen hochkünſtliche, bockſteif gedrechſelte Machwerke nachzubilden. So oft uns ſelbſt ſolche Grabſchriften des guten Geſchmackes vor die Augen kommen, fällt uns jener Privatdiener ein, der ſeinen Herrn bat, die alten Briefe nicht zu verbrennen und lieber ihm zu ſchenken, er wolle ſie nach und nach den Seinigen in die Heimath ſchicken, da er nicht ſchreiben könne.

Noch Eins! und das gehört eben nicht hieher, fließt uns aber gerade in die Feder. Was für niedrige Kratzfüße, was für ſklaviſche Katzenbuckel, macht oft der Offizier, um eine Stelle, eine Auszeichnung, eine Gunſt zu erkriechen, die er ſich ja einzig und allein durch unabläſſig eifriges Wirken, durch treue Erfüllung ſeiner Dienſtpflichten, durch Thaten, erringen ſollte. Kommen wirklich die Ducker und Kuſcher am ſchnellſten und leichteſten im Leben fort, ſo hält doch die wahre Männlichkeit ihren Stolz höher als jede erbettelte Gnade. Gibt es unverſchämtere Zeiträuber und Tagdiebe als jene geſchäftigen Komplimentenſchneider, als jene

Vorzimmerbeſatzung und was will das ſcherwenzelnde Volk ſagen mit ſeiner unterthänigſten Aufwartung? „Legen Ew. Excellenz die nothwendigſte Arbeit bei Seite, beträfe ſie auch das Wohl und Wehe von Tauſenden, denn unſer hohes Ich will Sie eine halbe Stunde langweilen und uns dazu. Freilich ſind wir ſelbſt mit Geſchäften überhäuft, mancher arme Teufel harrt zu Hauſe auf unſern Beſcheid, ſeine Ehre und ſein Brod hängt davon ab, aber Viſiten machen iſt wichtiger; er ſoll warten bis wir all die Vorzimmer durchlaufen, bis wir da eine Stunde um die andere nutz- und gedankenlos verſchwatzen, bis ſich endlich die Flügelthüren öffnen und uns die Ehre zu Theil wird, Se. Excellenz in höchſteigner Perſon um höchſt ihre Geſundheit zu fragen und ſich dann der gnädigſten Protektion allerunterthänigſt anzuempfehlen.“

Wir Alle ſehen dieſe Erbärmlichkeiten ein, zucken die Achſeln und laufen doch morgen wieder; aber wird uns denn niemals eine vernünftige Errungenſchaft von dieſem Unſinn befreien? Eine

Grobheit, eine Beleidigung ſollte es ſein, wenn dir ein Niederer auf ſolche Art deine koſtbare Zeit ſtielt; aber dein Hochmuth, deine Eitelkeit, deine Zeit-Tödtungsſucht, iſt vielleicht vollkommen damit einverſtanden und ſo gehe die verdammte Schweifwedelei ihren Gang fort.

Digitized by Google

Religion.

„Licht im Kopfe und Liebe im Herzen.“
Grüvell.

Noch ein geiſtiger Gegenſtand bleibt uns zur Beſprechung übrig, für den Menſchen der heiligſte und wichtigſte, die Religion nämlich. Und wichtig muß uns ein Gegenſtand wohl ſein, deſſen Lehre uns durch unſre ganze Exiſtenz beſeligen ſoll; ein Gegenſtand, der — gleich dem vertrauteſten Freunde — unſer Tröſter in Weh und Kummer, unſre Zuflucht in Noth und Widerwärtigkeit, unſre letzte Hoffnung im Unglück bleibt und der uns zufrieden leben und muthig ſterben lehrt. Und heilig muß uns ein Gegenſtand ſein, der von den heiligſten Wahrheiten handelt, von einer Weisheit, die auch dem

Einfältigen im Geiſte nicht verſagt iſt, weil ſie nicht mit dem Verſtande erworben, ſondern im Herzen erweckt wird. In welchem Glauben auch der Menſch geboren ſein mag, in Einer Wahrheit, in Einer heiligen Dreifaltigkeit — Gott, Tugend und Unſterblichkeit — begegnen ſich alle vernünftigen Religionen. Das Licht im Kopfe beleuchtet dieß wunderbare Geheimniß, ohne es zu erhellen; die Vernunft nennt es, aber ſie enträthſelt es nicht, denn nur im Gemüthe, nur im himmliſchen Geſchenke des Glaubens vermögen wir das Unausſprechliche zu ahnen. Eine unendliche Liebe klopft in der Religion an der Menſchen Herzen und ruft darin die Liebe auf zu Gott und zu unſerm Nächſten. Liebe zu Gott über Alles! weil ſich in ſeiner Heiligkeit unſer Ein und Alles begränzt; Liebe zu den Menſchen unſre nächſte Pflicht! weil wir den Schöpfer in ſeinem höchſten Werke ehren und Selbſtachtung ſich nur im Erkennen der Menſchenwürde begreift. Laßt immerhin die Religion des Soldaten in die wenigen Worte zuſammenziehen: Licht im Kopfe und Liebe im

Herzen; es entſteht daraus die Frömmigkeit der That, von welcher es uns ſchon in unſerm frühern Buche zu ſprechen vergönnt war. Mit der Bitte um Licht im Kopfe und Liebe im Herzen, beginne unſer tägliches Vaterunſer; wird dieß Gebet erhört, dann werden wir muthig fortſchreiten in unſrer Vervollkommnung, dann werden wir treu und feſt unſern Pflichten leben, in Geduld des Himmels Schickung tragen, den Willen des Herrn erkennen, im Unglück nicht verzagen, als Menſch den Menſchen ehren, als Chriſt unſre Feinde lieben, als Soldat zu unſrer Fahne ſtehen „und wenn die Welt voll Teufel wäre!“

Im Gemüthe des Kindes liegt der Glaube wie ein ſchlafender Engel, der allſogleich die Augen aufſchlägt, ſobald das Herz durch ſanftfromme Worte erſchüttert wird. Wenn Kinder recht frühe von Frömmigkeit ergriffen und vom Gebete gerührt werden, iſt es nicht ſelten der Dreikönigſtern einer hohen Geiſteskraft. Sobald der Verſtand zu wirken anfängt, beginnt auch das Gefühl zu leben, denn nur Stumpfheit und

geiſtige Trägheit plappern nach ohne zu denken. Aber nun kömmt der gewiſſe Zwang des frühzeitigen Auswendiglernens, nun erſcheint der eiskalte, trockene Katechismus, dieſer finſtre Knecht Rupprecht, dieſe Herzensräderung in Fragen und Antworten, dieſe gewaltſame Geboten- und Verboten-Stopfung mit Erb-, Haupt-, Tod- und himmelſchreienden Sünden und dem ewigen Flammenpfuhl im Hintergrunde und wie muß nun Alles und Alles in den Verſtand, der von jeher der heidniſcheſte Chriſtenverfolger und Bilderſtürmer der Menſchheit war. Und gehört denn der Glaube, dieſe ewige Kindheit und Kindlichkeit des Geiſtes, dieß blinde Vertrauen zu den heiligen Räthſeln, nicht vielmehr in ein tieferes, in das innerſte Heiligthum des Menſchen? Frühzeitig ins Herz und ins Gemüth des Knaben muß die Religion gelegt werden, als der edelſte Kern, um den ſich ſein ganzes Weſen rankt, in dem ſein Charakter mit den zarteſten Faſern wurzeln und zum ſtarken, unerſchütterlichen Stamme erwachſen ſoll, der den Mann durch das Leben trägt.

Digitized by Google

Frömmigkeit kann nicht gelehrt werden, ohl aber die Religion; Frömmigkeit erſteht on ſelbſt aus dem Glauben, der Glaube fußt n Fühlen, und das Gefühl für unſer Heiligſtes ird durch die Religion erweckt, die ihr ewiges leich im Herzen des Menſchen gründet, während er Verſtand nur ihre Geſetze und Satzungen rfaßt. Damit nun die Religion wirklich der ichtigſte und heiligſte Gegenſtand für die Ju= end bleibe, vergeſſe man das Gefühl des Kin= es nicht, wenn ihm das farb= und ſaftloſe erbarium des Katechismus das Gedächtniß üllt. Nur in ſeinem Herzen und in ſeinem Ge= nüthe kann jene Wißbegierde ſproſſen, die wie on ſelbſt nach Geſetz und Regel des Gottes= ienſtes und der Kirchenordnung fragt; da nur ird jener himmliſche Funke angefacht, der ein= nal lodernd, bis zum Tode das Licht im Kopfe und die Liebe im Herzen bleibt.

Von der Art des Religionsvortrages hängt es ab, ob Glaube und Frömmigkeit ſanft und tropfenweiſe das Innere des Knaben thauen und erwärmen, oder mit ganzen Kübeln in ſeinen

Digitized by Google

Verſtand geſchüttet werden. In der Zeit, da das Herz noch Wachs iſt und die Fantaſie der reinſte Spiegel, wirken Erzählung und Parabel und Legende mehr als die täglichen Etappenmärſche von einem chriſtlichen Hauptſtück zum andern. Schmidts bibliſche Geſchichten pflanzen mehr Keime des Guten in junge Herzen und beweiſen ihnen deutlicher die Wahrheit der Tradition, als alle ſpitzfindigen Auslegungen der heiligen Schrift, von den mittelalterlichen Kutten bis zu den Reverenden von heutzutage. Die hochwürdigen Herren behaupten zwar: wenn die Pauluſſe den Katechismus nicht ſchon frühzeitig in den Kopf bekommen, ſo lernen ſie ihn nie mehr und bleiben Sauluſſe ihr ganzes Leben; wir wiſſen aber leider aus Erfahrung, daß all die gottſeligen Lehren, die nur das Gedächtniß aufgeſchnappt, über Nacht vergeſſen ſind, oder übers Jahr, oder wenigſtens dann im Leben, wenn ſie uns gerade am nöthigſten wären. Und warum ſoll überhaupt der Feldkaplan den militäriſchen Zöglingen die Religion auf dieſelbe Art lehren, wie ſie ihm ſelbſt in ſeinem Convikt

Digitized by Google

vorgetragen wurde? Dort handelte es ſich darum Prieſter zu bilden, hier Soldaten; dort Seelenärzte, Märtirer, Heilige, ſtille, ſanfte, ſich und die Lebensfreuden aufopfernde Dulder, hier eine friſche, kräftige, das Leben kühn faſſende, den Tod verachtende Männlichkeit. Jenem iſt die Religion ſein Stand, ſeine Beſtimmung, ſein einziger Beruf, dem Soldaten iſt ſie vorerſt nur Troſt und Stütze fürs ganze Leben; darin liegt für uns ihre eigentliche Beſeligung und darin finden wir den Zweck alles Betens. Religion iſt uns kein Joch, kein Zwang, keine eiſerne Pflicht, ſie iſt nur Schild und Schirm gegen Unglück und Schickſal. In den Adel ſoll ſie unſre Seele erheben, denn der Adel wohnt in der Tugend, die Tugend in der Liebe, die Liebe in Gott und für dieſes unſer eigenes Heil haben wir die Religion, zu unſerm eignen Troſte, für unſre eigne arme Seele. Uns iſt weder die Zeit vergönnt, noch der Beruf geworden mit Wallfahrten und Prozeſſionen zu marſchiren, auf der Kirchenbank zu lagern und unſer Tagwerk mit dem Roſenkranze zuzubringen, aber wiſſen ſollen wir

es und fühlen, daß uns das einfachste fromme Gebet unmittelbar in Gottes heilige Nähe hebt; daß er uns hört, so oft wir ihn mit ganzer Seele rufen; daß er uns hält im Getümmel der Schlacht, uns schützt beim Sturm, uns hilft aus Noth und Tod. „Und ob ich auch wandle im Schatten des grimmigen Todes, will ich dennoch nichts fürchten, denn du, o Herr, bist bei mir!" Ja, Er ist bei uns, wenn die Granate in unsern Reihen platzt, wenn wir einsam unter Verwundeten und Sterbenden liegen und — wenn keine Menschenhand unser brechendes Auge schließt, „des frumben landsknecht Sel nimmbt Gott selbst aus dem irdischen leyb" und Gott richtet einst die Soldaten nicht wie Kapuziner, sondern wie Männer und Ritter.

Kurz sei die Religion des Soldaten, fest sein Glaube, warm sein Gebet, frei von schmachvoller That sein Leben. Die im vorigen Jahre zu Wien zusammengetretenen 35 Bischöfe richteten auch ein Wort an die Armee; es begreift die ganze Christenpflicht eines wackern Wehrmannes in sich: „Ihr tapfern Krieger des Hee-

res, die Ihr in einer wildaufgährenden Zeit das eiſerne Richtſcheit des Geſetzes und der Ordnung mit ſtarker Fauſt handhabt, „„thuet Niemanden Gewalt noch Unbild an, und ſeid zufrieden mit Eurem Solde.““ Laſſet Euch von Niemanden verführen, bleibet treu Eurem Fahneneide, denn Ihr habt ihn dem allmächtigen Gott geſchworen. Weil nun der Tod Euch ſtündlich nahe ſteht, ſo denket an die Ewigkeit und an Gott und Sein Reich. Haltet Euer Gewiſſen blank, wie Eure Waffen, daß, wenn die feindliche Kugel Euer tapferes Herz durchbohrt, ſie zugleich einer reinen Helden-Seele den Himmel öffne.“

Prinz Eugenius war ein frommer Held; ſein tägliches Gebet, mit eigener Hand in franzöſiſcher Sprache geſchrieben, fand ſich nach dem Tode des edeln Ritters in ſeinem Gebetbuche. Von einem großen Manne intereſſirt uns Alles; wir glauben die Geduld unſers Leſers nicht zu ermüden, wenn wir es hiemit überſetzen:

„Ich glaube an Dich, o mein Gott! feſtige Du meinen Glauben, ich liebe Dich, entzünde

Digitized by Google

Du meine Liebe mehr und mehr; ich bereue meine Sünden, aber vermehre Du meine Reue!

Als meinen erſten Urſprung verehre ich Dich, als mein letztes Ende verlange ich Dich, als meinen ewigen Wohlthäter lob ich Dich, als meinen höchſten Beſchützer rufe ich Dich an. Laß es Dir gefallen, o Herr, durch Deine Fürſehung mich zu leiten, durch Deine Gerechtigkeit mich im Gehorſam zu erhalten, durch Deine Gnade mich zu ſtärken, durch Deine Allmacht mich zu ſchützen.

Ich opfere Dir ſowohl meine Gedanken, Worte und Werke, als auch mein Kreuz, meine Arbeit und mein Leiden. Mein Wunſch iſt, Dich allezeit im Herzen zu haben, damit ich meine Werke in Deinem Namen thue und alles Unglück mit Geduld ertragen möge. Ich will nichts als was Du willſt, o Gott! und darum will ich es, weil es Dein heiliger Wille iſt. Gib mir die Gnade, daß ich aufmerkſam in meinem Gebete, mäßig im Leben, wachſam und behutſam in meinem Thun und Laſſen und in allem guten Vornehmen unerſchütterlich bleibe.

Digitized by Google

Verleihe mir, o Gott, daß ich wahrhaft sei gegen diejenigen, so mir ihre Geheimnisse anvertrauen, daß ich, bescheiden und wohlthätig gegen alle Menschen, ihnen in Thaten und Worten ein gutes Beispiel gebe.

Lenke mein Herz Deine Güte zu bewundern und zu preisen, Irrthümer und Laster zu hassen, meinen Nächsten zu lieben und die Welt zu verachten. Stehe mir bei, guädiger Gott, daß ich meine Begierde durch Kreuzigung des Fleisches, meinen Geiz durch Freigebigkeit, meinen Zorn durch Liebe und meine Kälte durch heißen Eifer überwinde. Mache mich geschickt, daß ich mich in allen Gelegenheiten klug, in Gefahren tapfer und unerschrocken, im Unglück geduldig und im Glück demüthig bezeigen möge. Laß Deine Gnade meinen Verstand erleuchten, meinen Willen lenken, meinen Leib heiligen meine Seele segnen! Mache mich fleißig in Bezähmung meiner Leidenschaften, eifrig im Anrufen Deiner Gnade, beständig im Bestreben nach meiner Seligkeit und endlich, o mein Gott, gib mir zu erkennen, wie gering die Welt, wie

Digitized by Google

groß Dein Himmel, wie kurz die Zeit und wie lang die Ewigkeit. Laß mich ſtets zum Tode vorbereitet ſein! laß mich ſtets vor Deinem Gericht erſchrecken! laß mich der zeitlichen und ewigen Qual entfliehen und von Dir, o Gott, das ewige Leben erhalten, durch das Verdienſt Jeſu Chriſti, unſers Herrn Amen!"

Welch frommer, kindlicher Sinn in dem Gebete eines ſo großen Geiſtes und gewaltigen Kriegshelden! welch rührende Einfalt und Demuth! Fürwahr, nur im Herzen keimt und ſproßt die Frömmigkeit, nur ins Herz des Menſchen kann die Religion ihren Samen legen.

Als Glaube iſt die Religion unſer heiligſtes Eigenthum, als Wiſſen der Inbegriff göttlicher Satzung und kirchlicher Geſetze, und ſobald der Glaube ſeine feſten und beſten Wurzeln in uns geſchlagen, mag auch dem Verſtande das Wiſſen werden, und dann iſt der Menſch der Fels, auf den die ewige Liebe fort und fort noch ihre Kirche baut. Jeder Glaube tröſtet und beſeligt ſeine Bekenner, aber der chriſtliche unterſcheidet ſich dadurch von jedem andern, daß ihm Ein-

Digitized by Google

tracht und Duldung in ſeiner innerſten Weſenheit bedingt iſt. Wie aber gerade die Bekenner der von unſerm Heilande geſtifteten Religion, an dieſen beiden herrlichen Tugenden von jeher enterbt waren, zeigt uns die Geſchichte: von den fanatiſchen Verfolgungen der Jakobiten und Neſtorianer im ſechſten Jahrhundert angefangen, durch alle Zeiten bis auf die neueſte, in welcher ſich auch während des ungariſchen Rebellenkriegs der alte Haß zwiſchen Calviner, Katholiken und Griechen deutlich genug ausſprach.

„O Caſimire, mächtig in deinem Reich,
Treib auß die Lutheraner alle zugleich,
Richte ſie, oder leg ſie auff des Radtes ſpitz,
Tödte ſie im Waſſer, am Galgen, oder in fewersbitz!“

So klingt ein altes Lied, das vielleicht noch heutzutage ſeine Nachſänger finden könnte; wie aber jene mönchiſche Unduldſamkeit beim Religions-Unterrichte für die militäriſche Jugend ganz und gar vermieden werden muß, unterliegt hoffentlich keinem Zweifel. Katholiken, Proteſtanten, Griechen und Juden kämpfen unter einem Banner, ſind durch Eid und Ehre verbunden feſt und treu zuſammenzuſtehen, wo ihre Fahnen

wehen, als Brüder zu halten in Noth und Tod und Einer für den Andern zu fallen, wo, wie und wofür es der Wille des Landesherrn erfordern mag, und dazu gehört wohl vor Allem Licht im Kopfe und Liebe im Herzen. Weg also mit dem mittelalterlichen Finsterlinge, der unserer alleinseligmachenden Kirche Unduldsamkeit unterschiebt! er ist eine heimliche Schlange, die an dem Doppeladler nagt, aber — der gütige Leser verzeihe uns die Derbheit — der Teufel hole den Zeloten, der es wagt in jugendlich empfängliche Seelen Skrupelsucht einzuimpfen und ihr Gewissen zum feigen Hämmling zu verschneiden, es ist eine moralische Hostienvergiftung! Wie, was unser Schutz und Hort, unser Trost und Lohn sein soll, die Religion, wird nun zur Pein, zur Qual, zum immerwährenden Stachel, nimmt uns alle Kraft des Wirkens, alle Selbstständigkeit des Geistes, betrügt uns um das frohe Leben und macht uns auf immer zum Sklaven, zur willenlosen Beute des nächstbesten bekutteten Schwärmers?

Zur Frömmigkeit und zur Tapferkeit wurde

der Knabe des Ritters erzogen; jeder Schritt, den er näher zum Ritterſchlag machte, wurde durch die Religion geheiligt; die Umgürtung mit dem Schwerte, das Anſchnallen der Sporne, geſchah ſtets nach kirchlicher Heiligung durch Meſſe und Kommunion, und kein Recke durfte ungebeichtet zum Turniere einreiten.

War man wirklich ehemals frömmer, da noch der Burgpfaffe die ganze geiſtige und moraliſche Bildung der ritterlichen Jugend über ſich hatte, aber Abends unter den Zechbrüdern den Hofnarren machte und den Humpen am wackerſten leerte? war man frömmer, da in Deutſchland allein fünfundvierzig tauſend Mönche und zwanzig tauſend Nonnen ein beſchauliches Leben führten und nicht ſelten Manns- und Frauen-Klöſter unter einem und demſelben Dache ſtanden? war man frömmer, da gewiſſenloſe Eltern ihre todesbange Seele nicht anders zu retten wußten, als indem ſie ihre Kinder, oder wenigſtens deren Erbtheil dem Altare opferten? war man frömmer, da die eine Hälfte der Woche aus Faſttagen und die andere aus Bet-, Buß-

und Feiertagen beſtand, während welchen das Laſter ſich um ſo behaglicher auf dem Müßiggange bettete? Damals hörte man täglich eine Meſſe und unterſchrieb dann die Todesurtheile für Ketzer; damals geißelte man ſich blutig mit Strick und Kugel und dann ſah man gemüthlich der Verbrennung von Hexen zu; damals beichtete man jeden Samſtag und ließ ſich den Satan mit geweihten Kerzen austreiben, und dann blieb man um ſo eingefleiſchter der alte Adam. Das waren finſtere, ſchauerliche Jahrhunderte, und dennoch war man frömmer als heutzutage; denn es war die Sancta Simplicitas, die das Holz zu Huſſens Scheiterhaufen trug; es war Pflichtgefühl und ſtrenge Religioſität, die das Kreuz mit Feuer und Schwert verbreitete; es geſchah ja das Grauſamſte und Widerſinnigſte nur zur Ehre Gottes und der alleinſeligmachenden Kirche; es war eben eine Frömmigkeit ohne Licht im Kopfe.

Die Zeiten ſind milder geworden, um andererſeits wilder zu werden; der Verſtand der Menſchheit hat ſich erleuchtet, um zugleich bren-

Digitized by Google

nend zu verheeren; das Gemüth hat jene grausame Einfalt verloren, doch eine sinnlose Grausamkeit gewonnen.

Weltverbesserung hat die Menschenbesserung in den Hintergrund gedrängt; äußere Contumaz- und Cordonanstalten wider die Pest der Finsterniß, haben der innern Selbstsucht alle Schranken geöffnet; man hält keine Prozessionen gegen Heuschrecken mehr, aber dummkecke Sturmpetitionen; man spottet über die „geistlichen Suchverloren und Gewissensohrlöffel" des früheren theologischen Bücherwesens und vergiftet sich das bischen Hirn mit der politischen Kreuzer-Literatur; man verachtet die Romane mit der heiligen Jungfrau und betet die nackte Freiheit als Göttin an; man hält keinen Feiertag „wegen dem Augenverdrehen unsrer lieben Frau im Herzogsspital;" aber man verliedert die Arbeitstage auf Barrikaden; die Kerzelweiberandächtelei ist vorüber, doch der crasseste Unglaube hat sein Reich gegründet. Kälte und Gleichgültigkeit für die Religion hat sich aller Menschenklassen bemächtigt, und wie man einstens unduldsam war

Digitized by Google

gegen Andersgläubige, so ist man jetzt unbekümmert und sorglos über den eigenen Glauben; es ist eben keine Liebe im Herzen.

Und wie sollte auch nur ein Funke jener himmlischen, beseligenden Wärme, im Herzen des Menschen glimmen, wenn man versäumt sie der Jugend einzuhauchen? Ueber die Lehren, die nur der Verstand aufgefaßt, zuckt später die Vernunft hochmüthig-mitleidig die Achseln; die Wissenschaften, die Erfahrungen des Lebens, die Freuden und Lockungen der Welt, lassen den gebildeten Theil der Menschheit über die Einfalt und Kindlichkeit des Glaubens lächeln, während die ungebildeten Massen, denen der Katechismus in die halb- und schlechtaufgeklärten Köpfe eingetrieben wurde, Alles was ehrwürdig und heilig ist, als Lug und Trug ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeit betrachten und Pflicht und Treue, Ordnung und Recht, für widerrechtlichen Zwang und Druck erklären.

Beziehen wir diese Irreligiosität auf unsern Stand, so bindet den Offizier wenigstens die Ehre noch an seinen Schwur, wenn auch der

vor Gott geleiſtete Eid ſeine Heiligkeit für ihn verloren hat, was aber hält den gemeinen Mann, dem die Furcht Gottes fehlt und der nur dem Stocke und der Kugel zu entſpringen wähnt?

Licht im Kopfe und Liebe im Herzen zu erwecken, ſollte die einzige Richtſchnur des Religionslehrers einer militäriſchen Erziehungsanſtalt ſein, denn Glaubens-Gleichgültigkeit iſt die gefährlichſte Klippe für die Frömmigkeit der Jugend, ſobald ſie zu denken anfängt. Licht im Kopfe und Liebe im Herzen gebiert jene Frömmigkeit der That, die uns durchs ganze Leben bleibt, die niemals Unglaube, niemals Aberglaube, niemals Indifferentismus werden kann, weil ſie unſer ganzes Weſen durchdrungen, weil ſie Eins mit unſrer Seele geworden.

Um je mehr aber der eifrige Katechet die Jugend mit der Hölle zu erſchrecken glaubt, um ſo weniger wird eine wilde, kräftige Natur zum Betbruder, da der Kraft der Stolz bedingt iſt; um je mehr dem Gedächtniß aufgebürdet wird, deſto weniger fällt ins Herz. Begreifen kann der Junge nicht und fühlen läßt man ihn nicht und

Digitized by Google

ſo tritt er bald an jene gefährliche Stelle, an den Scheideweg, von welchem ihn der nächſte Schritt zur Langweile, zur Gleichgültigkeit und endlich zum Unglauben führt und iſt das nicht ordentlich ſchauerlich? Andere bleiche, hohlwangige, todtſchlächtige Buben, mit ſchlotternden Knien und ſcheuen, unruhigen Augen, das ſind die beſten Kunden des Katecheten, die beten viel. Es iſt aber der Frömmigkeit dieſer allmäligen Selbſtmörder nicht recht zu trauen, es ſteckt eine beklagenswerthe Dukmäuſerei in ihnen. Und iſt es nicht überhaupt Jammerſchade um ein friſches helles, freudiges Jugendherz, um dieſen herrlichen Schatz, den der Knabe vom Himmel ſelbſt ererbte, wenn es nun in Haß und Unduldſamkeit, in Zweifelſucht und Sündenangſt zuſammen kriechen ſoll? Wird es der eifernde Schwarzkünſtler verantworten, daß er den armen Buben mit ſeinen theologiſchen Spitzfindigkeiten alles hohe und ſchöne Gefühl herausſchwindelt, bis ſie ohne Sinn für Gott und deſſen wunderherrliche Welt, ohne Theilnahme für ihre Mitmenſchen, ohne Troſt und Segen für ſich ſelbſt,

Digitized by Google

endlich ins Leben treten, ſelbſtſüchtig nur ſich kennend, engherzig nur ſich lebend, ungläubig, ihr eigenes Ich anbetend.

Wo ſanfte, fromme Gefühle in Herz und Gemüth des Knaben gelegt werden, da betet er den allgemeinen Früh- und Abendſegen gewiß recht innig mit und um ſo wärmer, je kürzer derſelbe iſt; ja vor dem Einſchlafen fängt er ſogar noch das Gebet an, daß ihm die ferne liebe Mutter gelehrt und beim ſchmerzlichen Abſchied auf die Seele gebunden, aber er endet es nicht, denn in der Ruhe und im Frieden ſeines Gewiſſens fallen ihm die Augen darüber zu.

Wenn alſo der militäriſchen Jugend eine Art des Religions-Unterrichtes nöthig iſt, wie es ſich für angehende Männer und Soldaten, nicht für künftige Chor-, Pfarr- und Domherrn gebührt, ſo kann man nicht leicht vorſichtig genug in der Wahl eines Religionslehrers ſein. Was von Katechismus-Wahr- und Weisheiten in den Kopf ſteigt, hält nicht immer, nicht in jedem Alter und zu jeder Zeit dem grübelnden Verſtande Stich und es geht da dem denkenden

Menſchen, wie einſt der armen Pfalz, die binnen eines halben Jahrhunderts fünfmal Religion wechſeln mußte; die Frömmigkeit aber, die unſer ganzes Ich durchdrungen und aus unſerm Innern knoſpet, die hält aus durchs ganze Leben, in jeder Lage, in allen Verhältniſſen, in Freud und Leid und bis zum Tode.

Auch mit dem Zwange der täglichen Meſſe können wir nicht einverſtanden ſein. In der Erziehungs-Anſtalt des ehemalig preußiſchen Oberſt-Lieutenant von Klinkowſtröm zu Wien mußten die Zöglinge alle Tage eine, Sonntags ſogar zwei Meſſen hören und obendrein an jedem Nachmittage dem Segen beiwohnen. Aber kann man denn mit geſunder, praktiſcher Vernunft, von einer lebhaften Jugend begehren, daß ſie ſich alltäglich durch einige halbe Stunden mit nichts anderem beſchäftigt als mit Beten. Der Gedanke an Gott ſoll erſchüttern, niederwerfen und erheben; die heilige Handlung der Meſſe darf der Knabe nicht gewöhnen bis ſie ihm gleichgültig wird, bis ſie ihn langweilt und endlich dazu bringt, daß er gerade ſeine pfif-

Digitized by Google

ſigſten Spitzbübereien, mit der andächtigſten Heuchelei, in der Kirche ausbrütet. Der Verfaſſer dieſer Blätter war als Kind eben kein beſonderer Heide und deßhalb nach jeder Meſſe in größter Verzweiflung, weil ihn der böſe Feind, „der umherſchleicht wie ein brüllender Löwe," nirgends ſo ſicher und unentfliehbar in ſeine Krallen faßte, als vor dem Altare und es denke der gütige Leſer an ſeine eigene Jugend zurück, gebe der Wahrheit die Ehre und ſage, ob es bei ihm anders war.

Mehr Nutzen, als das zu ofte Meſſehören, dürfte vielleicht von Zeit zu Zeit eine kurze und der Faſſungskraft der Zuhörer angemeſſene Predigt ſein, vorausgeſetzt, daß der Prediger die Gabe beſitze die Herzen der Jugend zu treffen und einen Text zu wählen, wie er für den Augenblick und die Verhältniſſe der jungen Leute paßt, ſonſt wäre es natürlich nur eine Straf- und Schlafanſtalt mehr.

Gleichgültigkeit in der Religion iſt der Mehlthau für alle Blüthen des jugendlichen Gemüthes, ſie muß um jeden Preis verhütet werden.

Je ſeltener der Knabe die Meſſe hört, deſto neuer bleibt ſie ſeiner Fantaſie, deſto heiliger ergreift ſie ſein ganzes Weſen. Selbſt das Kirchengebot macht ſie nur für Sonn- und Feiertage zur Pflicht und — frömmer ſein, als die Kirche es befiehlt, iſt gewiß mehr als Luxus für den Soldaten. Vielleicht wäre es nicht ganz unnütz, wenn der ſonntägige Beſuch der Meſſe zu einer Art Auszeichnung für den Zögling, wenigſtens in den unterſten Klaſſen würde, wenn ſich derſelbe nämlich durch Fleiß und Sittlichkeit während der Woche, erſt des Kirchengangs würdig machen müßte. Sollte man uns dagegen einwenden, daß dieß manchem kleinen Ketzer keineswegs eine Strafe wäre, vielmehr ihm recht gelegen käme, ſo ſtellt ſich dadurch der Beweis für das oben Geſagte dar, nämlich die Frage: welchen Vortheil gewährt der häufige Beſuch der Kirche, wenn die Jugend keinen Antheil an der heiligen Handlung nimmt?

Und ebenſo iſt es mit dem zu frühzeitigen und zu often Beichten und es gibt Inſtitute, wo dieß jeden Monat geſchieht. In bereits er-

Digitized by Google

wähnter Anſtalt Klinkowſtröms war alle vierzehn Tage gebotener Beicht- und Bußtag und daher Studien-Raſttag; doch wurden die Freiwilligen aufgefordert ſich dieſer Gewiſſensreinigung lieber jede Woche hinzugeben, wozu ſich die kleinen Faullenzer mit dem frömmſten Eifer meldeten, weil dabei der Kopf einen Faſttag hatte. Auch das Beichten wird endlich zur Gewohnheit, man raſirt allwochentlich ſeine Seele und der eigentliche Zweck des Sakraments, jenes moraliſche Gewitter und Erdbeben des ganzen innern Menſchen, das beſonders für die reifere Jugend zur heilſamſten Gemüthserſchütterung werden könnte, geht dabei verloren. Uns wurde einſt von einem Kameraden erzählt, daß ſich in dem militäriſchen Inſtitute, in dem er erzogen wurde, dieſe Kinder- und Sünderwäſche ſechsmal des Jahres traf. Einerſeits machte der Pater den Buben die Hölle ſo heiß, daß ſie um alle Schätze der Welt keine Sünde ungebeichtet gelaſſen hätten, andrerſeits fielen den armen Tröpfen viel zu wenige ein, um nur halbwegs mit Ehren in den Beichtſtuhl treten zu können. Da waren

Digitized by Google

aber drei oder viere in der Klasse, sogenannte Heroen, Bursche von Witz und Pfiff und Fantasie, die schrieben ihre Verbrechen auf und theilten den Andern diese Entreekarten des Himmels mit, bald aber nicht mehr umsonst, es wurde ein kleiner tezlischer Handel mit den schwarzen Registern getrieben, und es hieß: gib du mir Mittags deine Kalbfleischportion, so liefere ich dir deine Sünden aus, und je größer das Stück Braten, desto mehr Sünden sollst du haben. Was wollten die kleinen Büßer machen? sie hatten nun ein Mal nicht die Fähigkeit ihre moralischen Bülletins selbst zu verfassen und das Himmelreich stand ihnen höher als das Kalb — und wäre es ein goldenes gewesen — deßhalb fastete willig der Leib, seiner armen Seele zu Nutz und Frommen.

Die Wahrheiten der Religion erkennen und die Wohlthaten derselben fühlen, das ist Licht und Liebe, und wenn wir den Spiegel unsers Geistes jenem göttlichen Strahle böswillig verschließen, und wenn wir taub und verstockt bleiben gegen den lautesten Mahner in unserm Innern,

Digitized by Google

ſo verſündigen wir uns gegen Gott und unſerm Gewiſſen; aber keine Meſſe und keine Beichte, kein Faſtengebot und kein Kirchengeſetz, nicht Kerker und Holzſtoß vermögen unſern Verſtand zum Glauben zu zwingen, wenn deſſen Heiligkeit nicht gefühlt wird. Das, was wir wirklich für wahr halten, iſt untrennbar mit unſerm Denken und Fühlen verwebt und zu unſerer unerſchütterlichſten Ueberzeugung geworden: die Beruhigung, der Troſt, die Beſeligung des Glaubens erhält uns edel auf dieſer Welt und adelt uns für eine beſſere; aber dieſe Fähigkeit, Gottes unmittelbare Nähe zu ahnen und ſeine himmliſche Liebe für ein ganzes, langes, banges Leben einzuſaugen, beſitzt nur das jugendliche, leicht zu begeiſternde Herz und darin liegt die Nothwendigkeit, beim Religions-Unterrichte vorzugsweiſe auf das Herz zu wirken.

So Mancher mag im reifen Alter, nach moraliſchen Gährungs-Prozeſſen und innern Kämpfen, noch mit ſich fertig werden und ſeiner unruhigen Seele ein Aſyl gründen, aber gerade unter unſerer Jugend finden wir ſo häufig jene

troſtloſe Einſamkeit des Geiſtes, die dem Unglauben entſpringt. Natürlich! aufs Gefühl wurde ihr niemals gewirkt, der Verſtand hilft ihr nicht weiter und das mechaniſch Erlernte kann ſie nicht glauben.

Wir fürchten auch in dieſem Kapitel, wie in ſo manchen früheren, auf eine bedeutende Oppoſition zu ſtoßen und haben dieß Mal den Katechismus, die Geiſtlichkeit und ſämmtliche Mütter der militäriſchen Jugend wider uns, dennoch vermögen wir die Religion des Soldaten nicht genauer, richtiger und erſchöpfender zu bezeichnen als durch: Licht im Kopfe und Liebe im Herzen.

Digitized by Google

Schöne Künste.

„Und was das Herz erhebet, das stählet auch den Muth."
Deutsches Heldenbuch.

Jeder Unterricht ist ein Same, den die Erziehung in die Köpfe der Lernenden streut; Wissen, Verstehen und Vermögen sind die Früchte, die sie erntet; aber Kunst ist eine für sich knospende Blume.

Und warum nicht auch eine nebenher treibende Blüte der militärischen Erziehung? — Die zu unserm Stande bestimmte Jugend hat zwar weder Zeit, noch Gelegenheit, noch den Beruf, sich zum Maler, Dichter und Virtuosen zu bilden; aber was hohe und schöne Gefühle erweckt, was derart zu begeistern vermag, wie die Kunst; das darf auch von der militärischen Erziehung nicht vergessen werden, und so mag

ſie wenigſtens den Sinn für das Schöne entwickeln und der Ausübung und Ausbildung jedes ſolchen Talentes förderlich ſein.

Nur der lächerlichſte aller Vollblut-Kleindienſtler, die je den Backenbart vom Ohrläppchen gegen den Mundwinkel in einer Richtung getragen, nur ein Nachzügler jener verrufenen Zopfzeit, da Zollſtab und Zirkel ſämmtliches Künſtler-Werkzeug des Soldaten ausmachten; nur noch ein ganz kopfloſer Kamaſchenknopf, der unter höherer Ausbildung des Offiziers, kaum viel mehr verſteht als die genaueſte Bekanntſchaft mit Gebühr und Gebahrung, und alle Poeſie unſers Standes in ſeinem feſtzugebundenen Befehls-Protokoll enthalten glaubt; der die größte Hochachtung hat vor einer Jugend, die Speck und Branntwein ſtatt Kaffee frühſtückt, aber in jedem Schlafrock einen Feigling wittert und eine kapuaniſche Verweichlichung in einer Taſſe Thee; nur ein ſo ſeltenes Pracht-Exemplar vorſündfluthlicher Kommiß-Naturen, könnte noch heutzutage verächtlich abſprechend auf einen talentvollen Offizier herunterblicken, der ſeine dienſt-

freie Zeit in Liebe für Muſik, Malerei, oder Dichtkunſt verwendete.

Wer mit uns einverſtanden, daß Exaltation unumgänglich nothwendig iſt, in unſerm Stande plötzlich etwas Ungewöhnliches zu leiſten; der wird auch zugeben, daß kein Hülfsmittel unangewendet gelaſſen werden darf, dieſen moraliſchen Hebel in uns wirken zu machen. Und was erhebt und begeiſtert mehr als Muſik? Wo immer die Fantaſie des Soldaten durch kriegeriſche Töne ergriffen wird, da hebt ſich ſeine Bruſt in Thaten-Sehnſucht. Auf Märſchen, wenn in Hitze und Staub, in Müdigkeit, Hunger und Durſt die Kräfte verſiegen, richtet der erſte Schlag der türkiſchen Trommel den geſunkenen Muth wieder auf; vor dem Feinde, wenn's eben nicht nach Wunſch geht und ein trüber Geiſt auf dem Lager liegt, da rufen plötzlich die muntern Klänge den heitern Sinn des Soldaten wieder auf, da beſeelen ihn neuerdings die vaterländiſchen Melodien, da bringen ihm die alten Siegesweiſen Erinnerungen großer Tage ins Gedächtniß und die friſche, ungetrübte, wilde Luſt, die Zuverſicht

auf das entſcheidende Morgen, jauchzt von Mann zu Mann. Selbſt am Exercierplatz, beim Spiel des Kriegs, wenn der Sturmſtreich ſchallt und zur Attaque geblaſen wird, belebt ſich immer neu der im Frieden verrauchende Kriegergeiſt, und bei Paraden, wenn in langen Reihen die Regimenter ſtehen den Herrſcher zu erwarten, und nun bei ſeinem Erſcheinen alle Trommeln wirbeln, alle Trompeten ſchmettern und die ſchöne, feierliche Volkshymne tönt; würden unſre Herzen ſo begeiſtert ſchlagen, ohne jene gemüthserſchütternde Sprache, die Alles wach ruft in uns, was da an Treue, an Ehre, an bereitwilligen Opfern des Gut und Blutes lebt? Als nach der Einnahme von Wien durch Fürſt Windiſchgrätz, der Marſchall den Manen des einer ſinnloſen Pöbelwuth erlegenen Latour, ein großes Todtenamt vor den Mauern der Kaiſerſtadt hielt und die Truppen um den prachtvollen Katafalk verſammelt ſtanden, und nun die weithinbrauſenden Klänge die feierliche Handlung verkündeten, drangen ſie nicht in jede Soldatenbruſt als ernſte, wildentflammende Mahnung, den

Digitized by Google

ſchimpflichen Tod des in Pflicht und Treue gebrochenen edeln Herzens an allen Feinden des geliebten Kaiſers zu rächen? Mit klingendem Spiele und freudejubelnd defilirte die öſterreichiſche Armee vor ihrem greiſen Feldherrn durch Pavia, den Teſſin zu überſchreiten und als beim Betreten des feindlichen Gebietes abermals der Radetzky-Marſch erſcholl, da erneuerte ſich das Jauchzen und mochte manch Heldenauge freudig übergehen, das ſich dann bei Mortara oder Novara auf ewig ſchloß.

Auch das Singen der Truppen iſt keineswegs unwichtig, denn es erhält ſie guten Muths und ſollte man darauf ein beſonderes Augenmerk haben. Soldatenſänge ſind Tyrtäusklänge, die zur Tapferkeit anfeuern. Wie die altdeutſchen Kriegs- und Siegesweiſen die Landsknechte erfriſchten und ermuthigten, wie im ſiebenjährigen Kriege Ewald von Kleiſts Grenadierlieder des großen Friedrichs kleine Wachtparade von Berlin zu den Triumphen von Leuthen und Torgau entflammten, ſo waren in den Jahren der Befreiung Deutſchlands vom franzöſiſchen Joche, Arndts

und Rückerts vaterländiſche Sänge und Körners Leier und Schwert, im Munde von Jung und Alt, Fremdenhaß erweckend, zur Einigkeit ermahnend, und ermannend zu Opfern auf Leben und Tod. Kein Kriegsbuch ſpricht Soldatenleben und Soldatenluſt wahrer und kräftiger aus, als Schillers Reiterlied, das — obgleich für den dreißigjährigen Krieg gedichtet — wir auch vor kurzem noch aus voller Seele ſingen konnten, und das vielleicht für ſpätere Zeiten noch beſſer paſſen mag.

Die alten Deutſchen ſchlugen zu ihren Kriegsgeſängen Schild und Waffe an einander, die Schlachthörner heulten dazwiſchen und das wilde Gedröhne brauſte den feindlichen Römern durch Mark und Bein. Den Ritterfähnleins ſchmetterten Trompeten voran zu ihren Kämpfen auf Schimpf und Ernſt; die Lieder der „frommen Landsknechte“ begleiteten Pfeifen und Trommeln und der Dudelſack und ſelbſt die Geige ſpielten noch zu Ende des 17. Jahrhunderts an der Spitze der Truppen. Von dem ohrzerreißenden Kling-Geraſſel der Türken, ging die

Digitized by Google

ſogenannte Janitſcharen-Muſik auf die kaiſerlichen Regimenter und endlich in alle europäiſchen Armeen über, die ihre Banden bald mit dem übermäßigſten Luxus, mit goldbetreßtem Regimentstambour, mit Halbmond und Mohren ausſtatteten.

Hinſichtlich plötzlicher, gewaltſamer Begeiſterung iſt zwar die Malerei der Tonkunſt untergeordnet, dennoch übt auch ſie einen unwiderſtehlichen Zauber auf Fantaſie und Gemüth. Wunderbar ergreift uns das Bild eines großen Mannes, oder das Gemälde einer großen That. Des Malers David „Conſul auf dem Bernhardberge" entflammt noch heute tauſend junge kriegsluſtige Herzen; vor den zwei großen Gemälden Krafts im Invalidenhauſe zu Wien, ſteht jeder öſterreichiſche Soldat mit einem von Ehrfurcht und Stolz gemiſchten Gefühl und die Bildniſſe unſerer Heroen der jüngſten Zeit, wie die Bilder ihrer in Italien und Ungarn gefochtenen Schlachten, bewegen unſer Herz zu ſtets erneuter Treue und Anhänglichkeit an Kaiſer und Vaterland.

Von beſonderem, und namentlich techniſchem

Nutzen iſt für die militäriſche Jugend das freie Handzeichnen, und überdieß für die Fantaſie, wie die Schrift für den Verſtand, der beſte Aus- und Abdruck. Das Situations-Zeichnen iſt von jener Kunſt getrennt, aber gewiß eine für jeden gebildeten Soldaten äußerſt nützliche Geſchicklichkeit, wenn auch ihre eigentliche Wichtigkeit für den Linien-Offizier, weniger in der Fertigkeit des feinen, ſorgſamen Schraffirens beſteht, als vielmehr in der Geſchwindigkeit und Genauigkeit der Aufnahme des Terrain und in der deutlichen Kenntniß, die wir dadurch vom Boden, als Schauplatz des Krieges, erlangen, ein Wiſſen, das uns nicht allein zum Verſtehen der Kriegsgeſchichte von weſentlichem Vortheil ſeiu wird, ſondern uns auch in der Jugend ſchon einen Theil jenes militäriſchen Ueberblickes erringt, den wir als unentbehrlich für alle Thätigkeit im Kriege bezeichneten. Jenes ſuper- und kupferſtichfeine Nachmalen von Plänen hingegen iſt Zeitverluſt und ſchwächt die Augen. Der oft ſchon ausgeſprochene Grundſatz für den Unterricht des zum Liniendienſte beſtimmten Zög-

Digitized by Google

lings, darf auch bei dieſem Gegenſtande nicht überſehen werden: Alles Lernen der militäriſchen Jugend für praktiſchen Dienſt und Krieg hat keinen andern Zweck, als die Erfahrungen langgedienter und krieggewöhnter Soldaten in ſo weit zu erſetzen, als dieß ohne wirklichen Krieg möglich iſt; aber ſie darin recht feſt zu machen, ſoll das Streben der Lehrer ſein und darin recht feſt zu werden, das des Schülers.

Und ebenſo verhält es ſich mit der Schönſchreibkunſt. Um eine feſte, deutliche Handſchrift, um die Fertigkeit ſchnell und doch leſerlich zu ſchreiben, handelt es ſich, und dahin ſollte man mit Eifer und Strenge trachten; aber ſtatt dem wird gothiſch geſchnörkelt und Fraktur und Lapidar gezogen und Gott weiß, wie all die Hieroglyphen heißen, die man bewundern muß, ohne ſie entziffern zu können.

Die dritte der militäriſchen ſchönen und freien Künſte iſt die Poeſie; der Soldat braucht freilich kein Dichter zu ſein, aber er muß Poeſie haben und er hat ſie oft, ohne es zu wiſſen. Was ausſchließend die Fantaſie des Menſchen

ergreift, zu ſeinem Gemüthe ſpricht, ſein Herz mit ſchönen Gefühlen erfüllt, ihm die nüchterne Alltäglichkeit geringſchätzen und ihn für alles Edle, Hohe und Große begeiſtert ſein läßt, iſt Poeſie. Wer das Talent hat, die ſchönſten Blüten ſeines Geiſtes und Herzens in eine ſchöne Form zu bringen, iſt ein Dichter. Dichtkunſt kann nicht gelehrt, wohl aber ein gewiſſer poetiſcher Schwung in Gedanken und That der Jugend geweckt und entwickelt werden. Poetiſcher Sinn bildet den Geſchmack, erhebt die Fantaſie, entfaltet das Genie und befähigt zum Begreifen jenes militäriſchen Geiſtes, jenes Enthuſiasmus für unſern Stand, ohne welchen wir im Frieden wie im Kriege, uns niemals über die Sphäre gebotener Dienſterfüllung erheben werden.

In unſerem edeln und adeligen Handwerk lebt und webt die Poeſie, wie in keinem andern Stande; wir allein vertreten heutzutage noch das alte Ritterthum mit all ſeinen Tugenden der Ehre und Treue. Genuß des Lebens, Verachtung des Todes, Schutz den Schwachen, Kampf den Drachen, ſo iſt Poeſie in unſerm

Digitized by Google

Schwur, in unſrer Pflicht, im ehrenhaften Wirken, im ruhmvollen Fallen.

Aus dieſer kleinen Abhandlung über die ſchönen Künſte geht hervor, daß ſie keineswegs zur Bildung des Offiziers überflüſſig, und gerade ſie es ſind, die verhüthen, daß wir zu jenen Kameraden, gehören, „die ihren vleiſz und gedenckhen allein dahin richten, damit ihr wehr und rüſtungen wol ausgebutzt und in luſtiger ordnung zur Zier an der wand hängen.“

Im klaſſiſchen Alterthume vertrugen ſich die Muſen beſonders gut mit dem Kriegsgott. Der Trauerſpieldichter Sophokles war an Perikles Seite, General der Athener; Cicero überwand die Römer durch das Wort und die Parther mit dem Schwert, und Agrippa machte ſich durch den Degen nicht weniger berühmt als durch die Feder, Horaz zwar, obwohl er über die Freiheit dichtete, warf ſeinen Schild weg, da er ſie vertheidigen ſollte, und entſprang dem Kampfe, wie Domoſthenes, der in der Schlacht bei Chorонäa bewies, daß Reden und Handeln zweierlei iſt; dafür glänzt Aeſchylos als

Digitized by Google

dramatiſcher Dichter und einer der tapfern Streiter von Marathon, und Xenophon und Polybius waren Helden und Schriftſteller zugleich. Alcibiades liebte die Muſik und ſchätzte die Dichtkunſt ſo ſehr, daß er einem hochweiſen Mitbürger eine Ohrfeige gab, weil er den Homer nicht kannte und wenn jener griechiſche Philoſoph dem Ismenias die Tapferkeit abſprach, weil er ein guter Flötenſpieler war, ſo liefert das nur den Beweis, daß ſchon ein klaſſiſcher Gelehrter nicht klüger ſprach als Mancher unſrer gelehrten, ungelehrten und verkehrten Kameraden.

Aber auch berühmte Helden und Feldherren der chriſtlichen Jahrhunderte waren Kenner und Beſchützer der ſchönen Künſte und oft Künſtler dazu. Vom König und Dichter Alfred dem Großen angefangen, der alte Schriften ſammelte, fremde überſetzte und neue ſelbſt verfaßte, und deſſen hoher Geiſt ein ſtrahlendes Licht in die Finſterniß ſeiner Zeit warf; bis auf Napoleon, der die Lagunen- und die Siebenhügelſtadt, nach altrömiſchem Beiſpiel, ihrer Kunſtſchätze beraubte, um ſein franzöſiſches Babylon damit zu ſchmücken,

Digitized by Google

zeigt uns die Geſchichte in den größten Regenten und Männern die Liebe zur Kunſt und Poeſie.

Karl der Große, der Mann des Gedankens und der That, deſſen Kriegsruhm vom Ebro bis zur Elbe und zur Raab erſcholl, und unter deſſen Zepter Ein Mal und nicht wieder ſich alle chriſtlich germaniſchen Völker in Ein Reich vereinten; Karl der Große, deſſen Antlitz durch ſein ganzes Leben dem Lichte zugewendet war, zog die deutſche Sprache und Dichtkunſt aus der Nacht der Vergeſſenheit, verſchrieb Orgelmeiſter und Sangkünſtler aus Italien und horchte gerne dem Saitenſpiel und den alten Heldenliedern. Um den zweiten hohenſtaufiſchen Friedrich reihten ſich die großen Geiſter ſeiner Zeit; er legte Kunſtſammlungen an zu Neapel und Salerno und — ſelbſt Schriftſteller und Dichter — gründete er die Wettſpiele der Künſte an ſeinem Hofe. Weißkunig Max, „nirgends klein im Großen, doch überall groß im Kleinen;“ gleich Cincinatus, abwechſelnd vom Pflugfeld zum Schlachtfeld übergehend und im Frieden für den Krieg, im Kriege für den Frieden ſorgend; Kaiſer

Maximilian, der von sich selber sagt: „khunigliche Majestätt soll den Julium Cäsarem überpochen," erstreckte sich mit rastlos wirkendem Geiste über alle Zweige des Wissens und der Kunst. Er war der eigentliche Erwecker der Tonkunst seiner Zeit, er versammelte Maler, wie Albrecht Dürer, Lukas Kranach und den Holzschneider Burgkmair um sich, übte die Dichtkunst und erzählte seinem Geheimschreiber Max Treizsauerwein den Theuerdank in die Feder. Montecuculi, unser altes Feldherrn-Orakel, schrieb über Kriegskunst und dichtete Sonnette in der wohllautenden Sprache Petrarcas, und Prinz Eugen, der kleine gefürchtete Kapuziner, der Franzosen- und Türkenschreck, dessen Ruhm in ganz Europa wiederhallte, schätzte gleichwohl — nach seinen eigenen Worten — die Künste des Friedens höher als den blendenden Schimmer des Kriegs. Friedrich der Große entwickelte trotz seiner Ladstock-Erziehung und mitten unter den Bier- und Rauch-Gesellschaften seines Vaters, Sinn und Geschmack für die schönen Künste und flüchtete seinen poetischen Genius zur französischen Muse, der freilich selbst

Digitized by Google

Voltaire weder die klaſſiſche Tunica, noch den modernen Haarzopf herabreißen konnte, die aber wenigſtens nicht von Bajonetten umſtellt war, wie die deutſche.

Vorzüglich aber war es das Mittelalter, da — für Lieder-, Minne- und Schwerterkampf glühend, die Ritter auf Abenteuer zogen, manchen Herrn und Fürſten und nebenbei mancher Herzensdame dienten. Schon damals hingen Leier und Schwert oft an einem und demſelben Arm. So war Oswald von Wolkenſtein in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der ſingend und ſtreitend gezogen: „In Preußen, Littawe, Tartarey, Türkey, über Meer, Im Frankreich, Lombard, Iſpanien mit zwayen Königes Heer.“ Er ſchrieb über Kriegskunſt und Geſchützweſen und dichtete Lieder voll Liebesglut und Leidenſchaft. „Dem kalten eyſſen, den zarten weyben“ war ſein Thun geweiht, aber auch „in urteil und rath viel Khayſer hat geſchetzet ihn.“ Er hatte das friſche kräftige Kriegerleben erfaßt und deſſen Jugend feſtgehalten bis zu einem Alter von achtzig Jahren. Gekämpft, geliebt,

gesungen hatte er viel, gefürchtet — „nur erlicher weyber bette.“

Noch früher als der Wolkensteiner, war Ulrich von Lichtenstein, gleich Jenem, Minnesänger und fahrender Ritter. Von Burg Murau in Mähren begibt er sich heimlich nach Venedig und zieht von da als Königin Venus aus, im lilienweißen Kleide, auf milchweißem Pferde, mit reicher Pracht und großem Gefolge. Als König Artus im Frauendienst durchstreift er fremde Lande, streitet für die Schönheit seiner fernen Gattin und wirbt dennoch überall um neuen Minnesold. Treu blieb er nur seiner Ehre und seinem Herrn und Fürsten und daß er zu jener eisernen Zeit nicht nur gesungen, sondern auch wacker das Schwert geschwungen, bewiesen seine Kriegsthaten „gegen die Ruzzen, gegen den kärnthischen Philipp und im Kreuzzug wider Preußen.“

Größer als Beide war Niklas Zryni, Zeitgenosse Montecuculis, Urenkel des Szigether Leonidas, dem er ein Heldengedicht weihte, unsterblich wie dessen That. In der kroatischen Militärgränze,

unweit der Unna, in einer der wildromantiſchen Gegenden des zweiten Banalregiments, in dem Lande, wo die Sprache Poeſie iſt und die Thaten der Vorzeit im Munde des Volkes als Sang und Sage leben, ſtand vor dreißig Jahren noch die Burg Zryn, von welcher der altſlaviſche Stamm Zubic den Zunamen Zrynski, magyariſch Zryni, d. h. von Zryn, erhielt.

Von ſeinem — wie man ſagt durch die Rachſucht eines Wallenſteins — vergifteten Vater erbte Niclas das Heldenherz, aus der ſanften Seele ſeiner Mutter ſog er die Liebe zur Dichtkunſt. Mit zehn Jahren ſchon in der Türkenſchlacht, ſchrieb er durch ein Leben voll Kämpfe, oft unter dem Donner der Geſchütze, all die ſchönen Lieder, die in „der Sirene des adriatiſchen Meeres" geſammelt ſind. Mit fünfzig Jahren zu Cſakaturn von einem wilden Eber auf der Jagd zerriſſen, weinten auf ſeinem Grabe ſeine Gattin, ſein Sohn, ſein König und ſein Vaterland. Was er war, beweiſt die Achtung, in der er bei allen regierenden Häuptern der damaligen Zeit geſtanden. In ſeinem Sohne,

Digitized by Google

der bei Szalankemen, würdig seiner Ahnen fiel, und in seinem Bruder, der mit Frangipani das Blutgerüst zu Neustatt bestieg, erlosch dieß herrliche Heldengeschlecht.

Aus der Asche großer Männer sprossen Frühlings-Keime für die Nachwelt; an hohen Vorbildern spiegelt sich gerne der vor- und aufwärtsstrebende Mensch.

„Ir Mayestet feyert nit und kann nit still ligen," schreibt Kaiser Maxens Hofkanzler von ihm; wir aber, sobald der Degen abgeschnallt ist, machen oft am hellen Mittag schon Feierabend, setzen uns in den einsamen Stationen hinter den schlechten Ofen und thun kaum was besseres als dieser, nämlich rauchen. Und doch gibt es in unsern auf dem Lande zerstreuten Cantonirungen, da wir so häufig und so lange auf uns selbst beschränkt sind, schwerlich eine schönere Erholung von dem geschäftigen Nichtsthun, als die schönen Künste. Wenn nach dem Kriege die Waffen ruhen; wenn nach den Herbstmanövern Trommel und Trompete verklungen, wenn die Schnepfen- und Hasenzeit vorüber, wenn

Digitized by Google

unſer ſpärlicher Bücher-Vorrath, ſelbſt der noch ſpärlichere des Herrn Pfarrers aufgezehrt; da iſt es wohl nicht übel ein faſt vergeſſenes Muſik-talent zu üben, da mag man gern die Büchſe mit der Feder tauſchen und der Pinſel iſt dann wenigſtens kein ſchlechterer Zeitvertreib als die Pfeife. „Muſik iſt ein reines Geſchenk und eine Gabe Gottes," ſagt Doctor Martin Luther, „ſie vertreibt den Teufel, ſie macht die Leute fröhlich und man vergißt über ſie alle Laſter." Und könnte man dieſen Kern-Spruch des Kernmenſchen nicht auch auf Malerei und Dichtkunſt anwenden? Welch herrliches Talent iſt es, ſich Erinnerungen an das frohe, kameradſchaftliche Leben, Scenen aus dem Kriegsgetümmel und merkwürdige, unvergeßliche Augenblicke, wenn auch nur durch einige kecke Striche, aufzuzeichnen und wie ergötzen wir uns Alle an der kleinſten militäriſchen Skizze." Und in dem kleinen Stübchen, in welchem der junge Offizier ſo manchen langen Winterabend allein verbrütet; wenn draußen der Schnee kracht und der Sturm an die Fenſter

ſchlägt, wenn die Einſamkeit recht qualvoll, recht unerträglich kläglich auf ihm liegt, da iſt ihm der Beſuch der Muſe wenigſtens eben ſo willkommen, als der einer — Prinzeſſin.

Leibesübung.

„Er lernt in seiner Kindheit
Tugend und Gefügigkeit,
Schirmen und Springen,
Laufen und auch Ringen,
Bis er kam zu seinen Tagen,
Das er sollt haben getragen
Schwert und Mannes Wehr."

Altes Rittergedicht.

Die Söhne des Volks balgen sich aus Instinkt; die Bauernbuben haben meist einen weiten Weg zur Schule, hin und zurück führt die hoffnungsvolle Jugend olympische Spiele auf. Wie müßte sie denn sonst das stundenlange Banksitzen, das Einathmen der Schul- und Stubenluft nicht ganz und gar verkrüppeln? Jedes kräftige Volk liebt die Leibesübungen, namentlich die Gebirgsländler, die riesigen Tiroler, die gewandten Schweizer, niemals ist da ein Volksfest ohne Ringen.

Man hat, dem Himmel sei Dank, heutzutage die Nothwendigkeit einer vernünftigen Abhärtung und Uebung des Körpers selbst in den höchsten Ständen eingesehen. Die häusliche Erziehung nähert sich in diesem Stücke der öffentlichen, ja sie übertrifft diese oft, die noch viel zu wenig ausruhen läßt vom — Sitzen. Der Adel schickt seine Söhne in den Städten auf eigene gymnastische Schulen und baut auf dem Lande selbst kleine Turnanstalten und wenn der Bürger mehr seinem Beispiele folgte, so wäre zu hoffen, daß fortan eine kräftigere Generation heranwächst als diejenige, welche zwischen unsern französischen und letzten Kriegen auf dem Paradeplatz herumtänzelte. Der alte Professor Jahn und Oberst Gutsmuths in der Schweiz, hatten freilich seit Jahren das ihrige gethan, allein es wollte nicht viel helfen.

Gymnastik — Philander von Sittewald nennt sie den Vortrab der Kriegskunst — soll so viel als möglich in der freien Luft geübt werden; sie gibt dem Körper Stärke, Gesundheit, Gewandtheit und Ausdauer und man kann den

Digitized by Google

Knaben kaum frühzeitig genug darin gewöhnen. Schon im achten, oder neunten Jahre soll er anfangen zu ringen und zu springen, zu rennen und zu klettern, auf Schlittschuhen zu laufen und zu schwimmen; das stärkt die Nerven, erfrischt das Blut, erweckt den Muth und stählt Muskeln und Sehnen.

Ein kränklicher Junge sollte in Vorhinein niemals in eine Militär-Akademie aufgenommen werden; einen schwächlichen übe man mit Maß und Verstand, aber je zarter und verzärtelter, je krankhaft lernbegieriger und bewegungsscheuer er ist, desto weniger werde er geistig beschäftigt, desto mehr muß die sitzende Erziehung vermieden, desto fleißiger müssen die Körperorgane geübt und eine übereinstimmende Ausbildung, ein Gleichgewicht von Geist und Leib erzielt werden.

Selbst für die gemeine Mannschaft wäre es zweckdienlicher und ihrer eigentlichen Bestimmung angemessener, wenn sie statt der vielen Schulen, auch des Winters über, bei Wind und Wetter, bei Tag und Nacht, zum Marschiren,

Digitized by Google

d. h. weniger zu gleichen Schritt und Tritt, als zu weiten Märschen mit Sack und Pack geübt würden. „Die Beine gewinnen die Schlachten, nicht die Arme," sagt der Marschall von Sachsen und doch exerciren wir nur diese, oder ziehen vor, daß der Mann mit gekrümmten Rücken einen halben Tag auf der Schulbank sitzt und daher die Schultern kaum mehr heben kann, wenn er den Torniſter einige Stunden trägt.

Freilich, was sagte die Schuhkategorie zu solch überflüssiger Abnützung bei Uebungsmärschen, und wie eiferte die Philiſter-Humanität über di unnöthige Scheererei und Plackerei des armen gemeinen Mannes, der selbst in der Nacht nicht Ruhe haben soll? aber kann denn nicht Maß und Ziel in der Uebung sein, muß denn in unserm Stande der verdammte unsterbliche Zopf Alles übertreiben? Wird höhern Ortes anbefohlen den Leuten ihre Dienstpflichten theoretisch begreiflich zu machen, so gründet jeder Hauptmann eine Kriegs-Universität in seiner Kompagnie; soll das Bajonnetfechten zeitweis geübt werden, so wird der Mann von früh bis Abends

zu ſchuhhohen Kreuzſprüngen und Fußtrillern dreſſirt; denn es handelt ſich ja nicht um die Sache, ſondern nur um den hohen Beifall der höhern Vorgeſetzten. Der preußiſche General Pellet, wenn er in Potzdam vom Exerciren einrückte, kletterte nicht ſelten mit ſeinen Leuten mittelſt Strickleitern über die Mauern; ſollte dieß bei uns anbefohlen werden, die Augendienerei brächte es mit ſich, der Mannſchaft das Seiltanzen zu lehren.

Namentlich ſind die Infanterie-Offiziere in Friedenszeit ohne alle Uebung des Marſchirens, und ſo nothwendig es auch in mehrer Hinſicht ſein mag, die Truppen ſelbſt im Finſtern zu bewegen, jene Herrn in ihren Kaſernen der Städte, wiſſen von der Nacht nichts anders, als daß da Lampen und Laternen angezündet werden und — Fledermäuſe herumſtreichen. Die ungeheuern Märſche der Römer ſind noch bis jetzt unübertroffen; ſie lehrten ihren Soldaten das geſchwinde Vomfleckkommen, wir trillen den unſrigen das langſame Paradeſtelzen ein; ſie zählten 20,000 Schritte auf fünf Stunden, unſer wichtiger Klein-

lichkeitssinn bestimmt achtzig in einer Minute. Der Hauptzweck des Marschirens besteht in Terraingewinn und wenn Haltung und Anstand des Soldaten dabei nicht übersehen werden darf, so sollte man doch eben so wenig vergessen, daß dieß nur Nebensache ist. Jede Uebung im Frieden muß für den Krieg berechnet sein, denn die Uebung zum Krieg ist Uebung zum Sieg.

Bewegung gibt Stärke und Gesundheit; der Soldat ist ohne diese beiden Eigenschaften nichts werth. Krüppel können zwar witzige Aesope, ja Helden wie Lysander sein; der schwächliche, schiefgewachsene Luxemburg schlug seine Siege von Mont-Cassal, Fleurus und Steinkirchen, der siechе, gichtbrüchige Torstenson befehligte sein Heer aus der Sänfte und führte es von Triumph zu Triumph; allein außergewöhnliche Menschen geben keinen Maßstab für das Gewöhnliche, die wahre Männlichkeit verbindet sich nicht mit Körperschwäche.

Wenn der Knabe zum Jünglinge heranreift, werde die Gymnastik enger aufs Leben angewandt, dann lerne er fechten und exerciren,

Digitized by Google

voltigiren, ſchwimmen, reiten und tanzen. Der Offizier, der ſich auf dieſe Fertigkeiten gut verſteht, wird — wenn er auch kein geborner Parzifal iſt — doch manch Uebergewicht im Leben haben; denn Waffen- und Leibesübung gibt Kraft und Muth, Entſchloſſenheit und Geiſtes-Gegenwart. Abgehärtet, muthig und ſtark, iſt ein dreifacher Harniſch für den Soldaten. „Das herrlich und Ritterlich Exercitium der Löblichen Fechtkunſt muntert denjenigen, der darinnen geübt und der Gegenſtreich gewohnt, zur Dapfferkeit auf und macht den von Natur blöden Leib, ſeinen Mann zu umgehen nicht allein deſto unerſchrockner und behertzter, ſondern auch denſelben zu beſtehen und zu überwinden mannlicher und ſtarker.“ Fechten und Schießen dienen nicht ſelten zur Vertheidigung unſrer perſönlichen Ehre; ein Feiger, ein des Ehrenrockes Unwürdiger iſt Derjenige, der ſeine Fuchtel- oder Piſtolen-Ueberlegenheit zu Krakeele und Stänkereien benützt, allein, wenn ein Ehrenmann das Herz noch ſo ſehr am rechten Flecke hat, doch ſeine Wehre ſchlecht zu brauchen weiß, ſo wird er manche

kleine Demüthigung verſchlucken, manches ſcharfe Wort verdauen, manche Zurückſetzung verſchmerzen müſſen, um nur nicht immer und in jedem Zweikampfe das Kürzere zu ziehen. In den alten deutſchen Reichsſtädten wurde die Fechtkunſt zur großen Vollkommenheit gebracht. Augsburg hatte ſchon im Jahre 1450 vier öffentliche Fechtſchulen, die nürnberger „Marxbrüder und Federfechter" waren weit und breit berühmt und Kaſpar Herzberg aus der ſtraßburger Degenzunft, „war wo er erſchiene, der Meiſter vom langen Schwert." Die ganze Ordnung und Einrichtung dieſer Städte war auf den Krieg berechnet. Von Silber und Gold zwar glänzte das Hausgeräthe der Patricier, doch Schwert, Harniſch und Streitkolbe, als Zeichen der edeln Geſchlechter, hingen an den Wänden. Aber auch die Bürger verweichlichten ſich nicht bei ihren ſitzenden Gewerben, vielmehr beſeelte ſie kriegeriſcher Sinn und Muth. Nicht die Soldatenſpielerei der heutigen Nationalgarden kannten die Zünfte von damals, doch „Klein- und Groß-Hanns" ſtellte ſich unter das Banner, wenns

Digitized by Google

Noth that. Sonntag Nachmittag, gleich nach dem Segen — ſtatt ſich aufs Ohr zu kauern, oder zu Kartenſpiel und „Backhendeln“ in Kaffe- und Bierhäuſer zu wandern — rannte Alles vor das Thor auf den grünen Plan, da ward gerungen, in Pfeil-, Stock- und Walzenwerfen ſich geübt, mit Bogen und Büchſe um das Beſte geſchoſſen und natürlich das wackre Zechen nicht vergeſſen. Auch reihten ſich die jungen Burſche in Glieder, bildeten Freund und Feind, ſtürmten gegeneinander und zogen nicht ſelten mit blutigen Köpfen heim.

Einen Dank im Turnier — das auch nichts anders als kriegeriſche Uebung war — zu erringen, galt dem Ritter für die höchſte Ehre. Deßhalb entflammten dieſe Kampfſpiele den Ehrgeiz, gebahren Tapferkeit und erzielten auch einen ritterlichen Lebenswandel, denn mit Fleck und Schmach war es dem adeligſten Recken nicht geſtattet, in die Schranken zu treten. Streiten und Schlagen machte Leben, Luſt und Freude jener Zeit der Mannheit aus; Kinder, Greiſe und Frauen jubelten den Kämpfern zu, wenn

die Speere zuſammen krachten und Mann und Roß im Sande lagen. In den Nibelungen, im deutſchen Lied der Lieder, heißt es:

„Da man ertoſen hörte Pallaſt und auch den Saal,
Die hochgemuthen Degen, die hatten wonniglichen Schall.
Von Weiſen und von Dummen man hörte manchen Stoß,
Daß der Schäfte Brechen hoch gen den Lüften toß;
Die Trümmer ſah man fliegen vor dem Pallaſt hindan,
Da hatten Kurzeweile beide, Weib und auch Mann.“

Der Nutzen der Fechtkunſt für den Einzelnen, erſtreckt ſich als Exerciren auf das Ganze In den Akademien lernt der junge angehende Soldat Säbel und Muskete brauchen, marſchiren und ſchwenken und gleichſam ſpielend tauſend Dinge, die ihm bei ſeinem Eintritt ins Regiment zu Gute kommen. Als das bloße Heranſtürmen der Heeresmaſſen gegen den Feind zum überdachten und geregelten Manövriren wurde, da fing man an den großen Vortheil leichtbeweglicher, maſchinenartig nach allen Seiten zu wendender Truppen einzuſehen; der Krieg erzeugte eine Theorie und erhob ſich zur Kunſt. Guſtav Adolf, Karl der 12te, der alte Deſſauer und ſelbſt der große Friedrich ſetzten eine große

Digitized by Google

Wichtigkeit ins Zuſammengreifen des Exercirens, bis herab zum kleinſten Waffenhandgriff. Die Genauigkeit dieſer Uebungen ſchlägt freilich nicht den Feind und deßhalb bleibt jede Uebertreibung unnütz und lächerlich; aber die Genauigkeit gewöhnt den Soldaten an Aufmerkſamkeit und Ernſt, gibt ihm eine kecke und Achtung gebietende Haltung, Leichtigkeit im Gebrauch ſeiner Waffe, Sicherheit im Kampf, Vertrauen zu ſeiner Truppengattung und trägt daher weſentlich zu ſeiner Tapferkeit bei. Das Kommandowort iſt das Zauberwort, das Tauſende hält und bewegt. Seit das Exerciren und die Disciplin erfunden, vermag der Geiſt eines einzigen Menſchen über hunderttauſend Arme zu ſiegen. Nur eine gut exercirte Abtheilung wird den Feind mit Erfolg angreifen und ſich gegen den Angriff zu vertheidigen wiſſen. Zugleich muß geladen, zugleich gefeuert werden, damit der beabſichtigte Zweck erreicht wird. Dieſe Genauigkeit des Exercirens dürfte kaum durch moraliſche Eigenſchaften — wie ſie nur große Epochen mit ſich bringen — oder durch eine eiſerne Disciplin zu erſetzen

Digitized by Google

ſein; gegen dieſe wehrt ſich die mitleidsſchwellende Menſchlichkeit des Zeitalters, den Soldaten-Enthuſiasmus aber bringt der Rekrut nicht mit ſich, deßhalb ſtellt ſich die unumgängliche Nothwendigkeit des genaueſten Exercirens von ſelbſt dar. Admiral Colygni, der heldenmüthige Führer der Hugenotten und eines der vielen Opfer der pariſer Bluthochzeit, als Menſch und Feldherr groß, ſpielte als Kind am liebſten mit einer kleinen hölzernen Armee und wußte auf dieſe Art ſchon mit fünf Jahren ein Regiment zu exerciren. Damit ſei übrigens keineswegs den ſo beliebten Exercir-Hölzern für die großen Kinderſpiele auf unſern friedlichen Marsfeldern das Wort geſprochen, denn ein Mal an ſolch hölzerne Manövrir-Meiſter gewöhnt, rauben ſie uns alle praktiſche und augenblickliche Behülflichkeit vor der Fronte und ſind daher nur für Leute, die ohnedieß allſogleich den Kopf verlieren, ſobald ihnen der Exercirzettel aus der Taſche fällt.

Voltigiren — beſonders wenn es bald auf einem lebendigen Pferde und endlich auch im Galopp geſchieht, gibt dem künftigen Reiter

Digitized by Google

Gewandtheit, Geiſtesgegenwart und Sicherheit und zeigt ſeinen eigentlichen Nutzen erſt im ſpätern Querfeldeinjagen, beim Ueberſetzen von Hinderniſſen, bei halsbrechenden Stürzen, auf durchgehenden und bockenden Pferden, überhaupt bei allen Zufällen, denen der kecke Reiter ſo oft ausgeſetzt iſt. Ein geſchickter Schwung und Sprung hilft oft noch im letzten Augenblick, wer gewandt iſt, fällt wie eine Katze ſtets auf die Füße, der Ungeübte zerſchmettert den Kopf im Sturz. Warum unſre Reiterei ſo wenig auf Voltigiren hält und es faſt niemals übt, obgleich es das Reglement deutlich vorſchreibt? Im Winter, wenn Wetter und Boden das Exerciren nicht erlauben und ſelbſt die Reitſchule brach liegt, fänden ſich allerdings Mußeſtunden genug um Voltigiren und Fechten zu üben, allein da nehmen ja die nothwendigeren Geiſtesſtudien alle Zeit in Anſpruch, die vom Pferdemäſten übrig bleiben, denn jene Gewandt- und Geſchicklichkeiten wären dem Kavaleriſten erſt im Kriege beſonders heilſam, das ſchulgerechte, ſchulbubenartige Antworten braucht er aber ſchon bei der

nächsten Frühjahrs-Visitirung des Herrn Brigadiers.

Auch den zum Infanteriedienste bestimmten Zögling wird das Reiten eine überaus nöthige Uebung sein und es ist ein oftbegehrtes, doch stets ungehörtes Bedürfniß, dem Infanterie-Offizier die Erlernung des Reitens zu erleichtern. Das bravste Soldatenherz, der geschickteste, brauchbarste Hauptmann kann oft deßhalb nicht weiter kommen, weil er — noch ehe er es zum Major gebracht — zu den Stabsoffiziers-Zügeln seine Zuflucht nehmen muß. Wer die Reitübung in der Jugend vernachläßigt hat, dem wird sie später doppelt schwer und doch wäre dem Uebelstand so leicht abzuhelfen, wenn nicht jeder Vorschlag darüber an der gewissen Litera scheiterte, die sich augenblicklich taub und blind stellt, sobald von Geld die Rede ist. Der Infanterie-Offizier soll kein Hühnersdorf und kein Weyrother werden; es ist hinreichend für ihn, wenn er sich vor der Fronte nicht angelegentlicher mit seiner Mähre als mit seiner Truppe zu beschäftigen braucht und ihm vor dem Feinde

ſein Streitgaul nicht der größte Feind iſt. Was wär's denn, wenn den Winter durch einige Pferde mit einem geſchickten Kavalerie-Offizier in die Städte und naheliegenden Infanterie-Kantonirungen befehligt würden, ihren reitluſtigen Kameraden, oder wenigſtens den Hauptleuten und Adjutanten Unterricht zu ertheilen? Würden die beſſer geleiſteten Dienſte, die vermehrte Keckheit und Energie der Bataillons- und Regiments-Kommandanten vor dem Feinde, die unbedeutenden Ausgaben nicht mit Wucher zurückzahlen? Gibt es nicht Fälle im Kriege, da ein Platz eine Stellung verloren geht, weil der Stabsoffizier nicht reiten kann, weil ihm das Pferd ſtützig wird, weil die Roſinante wohl über den Graben ſpringt, aber der Donquixote noch drüben am Boden liegt?

Jammerſchade, daß auch bei unſerer kreuzbraven Kavallerie die Reitſchul-Künſteleien eingeriſſen. Das Auge mögen dieſe mühevoll einſtudirten Kontratänze letzen, aber bei Franconi und Guerra ſieht man derlei Ringelſpiele dennoch beſſer. Eine Eskadron unexercirter Stall-

meiſter wird gewiß elend manövriren; mit Kapriolen und Lancaden und der ganzen ſpaniſchen Schule wirft man nicht den Feind und nur wegen den Pirouetten ließ General Knesevic ſeinen Huſaren vor der Attaque die Kinnketten aus den Hacken nehmen.

Unſere Kavallerie hatte von jeher europäiſchen Ruf, auch im letzten ungariſchen Feldzug ſind die Namen: Moor, Hermannſtadt, Kaacs, Raab, Komorn, voll der glänzendſten Erinnerungen für ſie; aber wenn wir ihrer Tapferkeit volle Anerkennung zollen, ſo dürfen wir doch erwähnen, daß jene Reitſchul-Verkünſtlungen ſie ihrer eigentlichen Beſtimmung vergeſſen laſſen. Blitzesſchnelle und Tollkühnheit, Mann und Pferd eine Seele und ein Leib, das iſt die innerſte Weſenheit der Reiterei. Was dieſen Zweck befördert, muß unabläſſig geübt werden, für alles Andere gilt Montecuculis Grundſatz: „wenn man den Truppen unnütze Dinge lehrt, bleibt keine Zeit für das Nöthige.“ Der Reiter hat Karabiner und Piſtolen — zum Putzen, weiß Gott, ſonſt zu nichts; vorerſt vermögen dieſe

Digitized by Google

Handböller kaum mehr, als — wenns gut und losgeht — zu knallen und wären ſie auch fähig zu treffen, ſo müßte der Mann dazu geübt werden, aber da fehlt es an der Zeit, denn das Reitſchul-Karouſſel, die Pferdemäſtung und die höhere Kriegskunſt nehmen ſie durchweg in Anſpruch. Leichte Reiterei im Kriege ſoll immer da ſein, wo man ſie nicht erwartet, durch Ueberraſchung werfen und wieder verſchwinden, ehe noch die feindliche Uebermacht im Stande wäre ſie zu beſiegen. Dieß einer Truppe einzuſtudiren, iſt ein ſchweres Thema und läßt wenig Zeit übrig für engliſche Reiterkünſte und ſtrategiſche Vorleſungen, aber gerade darauf iſt der Herr Oberſte wie verſeſſen; ſein Wille geſchehe auf der Reitſchule wie auf der Schulbank!

Schwere Kavallerie ſoll feſt zuſammenhalten; ſie muß niederrennen und durchbrechen und gelingt ihr der Angriff nicht, ſich in Ordnung zurückziehen. Früher erlaubte man dem ſchweren Reiter niemals zu plenkeln und ſagt darüber Wilhelm Bellay in ſeinem Kriegsreglement von 1598. „Die Küriſſer ſollen als eine ſtarke Be-

ſtung allen anlauff aufhalten und was ſie angreiffen, därffen ſie ſcheittern und ſchmettern. Den Leicht-Reiſigen iſt manchesmal die Flucht nützlicher, als die Beſtendigkeit; den Küriſſern aber muß man die Scharmützel verbieten, denn ſollen dieſelben niemals das Haſen-Panier auffwerffen. Scharmützeln heißt: den Feind auch den Rücken ohne ſchand kehren, das thut der Küriſſer erſt, wenn er todt auff dem Bauch liegt."

Bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde die Kavallerie faſt gar nicht zum Reiten abgerichtet, der Reiſige mußte ſein Handwerk — zur Noth ſogar als Roßarzt und Beſchlagſchmied — verſtehen, ehe er ſich anwerben ließ. Von dem frühern Exerciren dieſer Eiſengeſchwader aber, gibt uns derſelbe Wilhelm Bellay ein Bild: „Die Reiſigen ſollen ſich üben in voller Rüſtung auff und vom Pferd zu ſpringen, die größte Flüß paſſiren, die hohen und böſen Berg auff und ab im vollen Lauff rennen und oft in voller Rüſtung ſchlaffen."

Einen ſeltenen Grad der Ausbildung für

den Krieg hatte die preußiſche Kavallerie unter Seidlitz. Vor Allen that ſich das bückeburgiſche Karabinier-Regiment — mit Oberſt Skinners indiſchem Reiterkorps zu vergleichen — durch beiſpielloſe Verwegenheit hervor. So lange eine Möglichkeit war über einen Schlagbaum zu ſetzen, durfte ihn der Karabinier niemals öffnen; das ganze Regiment jagte über Gräben und Hecken und ſchwamm durch Gewäſſer.

Aber ſelbſt die öſterreichiſche Kavallerie ritt ſonſt kecker, wenn man auch die halsbrechenden Thurmrennen und Hirſchjagden unſerer jetzigen Herrn Kavaliere damals nicht kannte. Dem großen Kaiſer Joſeph manövrirten ſeine Reiter-Regimenter nicht leicht ſcharf genug. Als das Dragoner-Regiment Kinsky (jetzt Karl Liechtenſtein Chevauxlegers) vor ihm ausrücken ſollte, empfing ihn deſſen Oberſt Bubenhofen mit Adjutant und Stabs-Trompeter ganz allein auf dem Exercirplatz, das Regiment lag im nahen Walde verſteckt. Auf das Allarmzeichen brach die Mannſchaft im ſchärfſten Rennen hervor, ordnete ſich um ihre vorausfliegenden Eſtandarten und ehe

noch die letzten Leute in Reih und Glied eingetroffen, machte das Regiment eine vollkommen geschlossene Attaque.

Eine kernfeste und wildverwegene Kavallerie zu ziehen, sei unser Bestreben und außer Rußland und der Türkei hat kein Land Europas die Mittel dazu, wie die österreichische Monarchie; aber es ist sehr die Frage, ob die ungrischen und polnischen Steppenreiter nicht an Kühnheit, an Schnelligkeit und Beweglichkeit verlieren, was sie durch den Dreiachtel-Galopp unsrer Reitschulen gewinnen; der Spahi wenigstens, der seit Jahrhunderten durch sein wüthendes Anprallen im Kampfe, unsre Kavallerie in Respekt und Vorsicht und geschlossener Ordnung hielt, büßte gewiß seine achtunggebietende Wirksamkeit ein, wenn er zu seinem rastlosen Herumtummeln und behenden Vor- und Zurückjagen, durch kleine Tour und Umkehrtwechseln abgerichtet werden müßte.

Indessen wir aber auf unsern offenen, manchmal kaum durch vier Stangen auf der nächstbesten Hutweide abgesteckten Reitschulen — leider

der überfeinen Manege-Dreſſur fremder Kavalerien nachzuſtreben ſuchen, hat unſre Reiterei doch einige Eigenthümlichkeiten, die ihr entſchiedene Vortheile, ja vergleichungsweiſe mit Jenen, in praktiſcher Hinſicht ein Uebergewicht einräumen. Es iſt dieß die längere Dienſtzeit der Mannſchaft und deren zerſtreute Kantonirung auf dem Lande.

Für die Ausübung des Hausdienſtes, für die Stallmaßung, für die Ueberwachung der Moralität der Leute und für die Abrichtung von Mann und Pferd, mag die Kaſernirung der Kavallerie allerdings erſprießlich ſein, für die praktiſche Ausbildung des Reiters zum Kriege dagegen iſt ſie vom Nachtheil. In der Kaſerne wird er ganz und gar Maſchine, er füttert, putzt und rückt aus, wie es der Blechblaſer gebietet; auf dem Lande iſt er mehr ſich ſelbſt überlaſſen und muß ſich in höchſteigner Perſon um Alles kümmern. Seine Briefordonnanz-Ritte ſind unausgeſetzte Märſche bei Tag und Nacht und im Sommer und Winter; ſtundenweit hat er zum Escadrons-Commando, Tagreiſen zum Stab; er

lernt ſich ſelbſt helfen, ſeinen Weg finden, ſich orientiren und wird praktiſch. Für den Offizier iſt dieſe vereinzelte Stationirung noch nützlicher; da wird täglich manche Meile geritten, ein Kamerad zum andern, in das benachbarte Städtchen, in die adeliche Nachbarſchaft, zur fernen Geliebten, in Ungeduld querfeldein über Stock und Stein und in der Nacht zurück, oder gar erſt hin, wie es eben kommt. Dabei lernt er Diſtanzen ſchätzen, die Kräfte des Pferdes beurtheilen und ſchonen und das Auge im Finſtern üben. Die Nacht iſt überdieß eine Zeit, die er in Kaſernen verſchläft, verſpielt oder verliebt, und doch ſpielt ſie eine ſo große Rolle beim Kavalleriedienſt im Kriege. Zu wünſchen wäre nur, daß der Offizier mehr ritte als führe, wie denn das Gegentheil in manchem Regimente ſeit einigen Jahren überhand genommen. Herzog Max von Baiern, Sohn des Jeſuitenknechtes Wilhelm, machte es ſich zur erſten Regierungs-Aufgabe, in ſeiner durch mönchiſchen Druck entmannten Nation einen kriegeriſchen Geiſt zu wecken. Er erließ gegen Ende des 16. Jahrhunderts jenes ſtrenge

Digitized by Google

Patent, das von dreißig streitbaren Männern, zehne für das Heer aushob; Rüstungen und Waffen wurden aus den Zeughäusern an die neuen Krieger verkauft, „ein gantz harnisch sampt Plechhandschuh sieben Gulden;“ die Plattner reisten in den Landgerichten umher, Wehr und Waffen zu untersuchen, die Bauern-Kleidung mußte einer bequemen Soldatentracht weichen, Pulvermühlen wurden eingerichtet, Geschütze gegossen, ein Kriegsrath unter Stephan von Gumpenberg eingesetzt und Tilly zum Feldherrn ernannt. Er stellte den Grundsatz auf, daß das Fahren den Mann verweichliche und außer Frauen und Kinder, Greise und Kranke, mußte Alles in seinem Lande gehen oder reiten. Den Adeligen rechnete er es sogar für Schande auf einer Fuhre zu sitzen und durfte Keiner mehr Wagen- als Reitpferde haben. Er ist der Wiederwecker altbojarischen Kriegergeistes, der in dem tapfern Baiervolke sich auch in den letzten Kriegen unter Devoix und Wrede so glänzend bewährte.

Keineswegs ein unwichtiger Theil der Leibesübung für den angehenden Offizier ist auch

das Tanzen. Es verleiht dem Köper Anmuth und Schwungkraft, lehrt den jungen Menschen sich mit Anstand bewegen und stellt das Gleichgewicht zwischen jenem nachläßigen Sichgehenlassen und der steifen Ladstock-Haltung wieder her. Bei der militärischen Knabenwelt steht die Fuß- und Waden-Fertigkeit gewöhnlich in schlechtem Kredit und wird von ihr als eine unmännliche, geckenhafte, unserm Stande überflüssige Kunst verachtet; aber sie bereut es später, sei es auch nur durch die Erfahrung, daß Tanzen die eigentlich reine Taktik zarter Scharmützel ist und welchem jungen Soldaten erschiene nicht der Augenblick, da er für sein Leben gern ein weibliches Herz erstürmte? Wenn ein junger Offizier gut tanzt, gibt es uns in Vorhinein eine günstige Meinung von seiner gesellschaftlichen Bildung und tanzt er gern, so hat er gewiß schon eine Menge damit verbundener vortrefflicher Eigenschaften, er sucht nämlich gewähltern Umgang, ist sauber im Anzug, aber kein Kopfhänger, kein Spieler, kein Kaffehaus-Pfeiler

Selbst der gemeinen Mannschaft gönne man

öfters die ſonntägige Tanzluſt im Wirthshaus und bedenke nicht zu ängſtlich die Schuhſolen, die dabei durchlöchert werden. Der Soldat ſoll ein Mal kein Ofenſitzer ſein, er ſoll das Leben feck faſſen und zum Leben gehört Tanz, Wein und Weib. Wenn man dem Soldaten zur gehörigen Zeit ſein Vergnügen läßt, mag man ihn andrerſeits um ſo ſtrenger halten. Er unterwirft ſich gerne und willig ſieben Tage, ſo ſchenkt ihm ein paarmal die ſiebente Nacht.

Tanzen liebt jedes Volk und es ſpricht ſich deſſen Charakter darin aus. Von unſern rauhen Ahnen im hercyniſchen Walde ſagt Tacitus: Nackende Jünglinge ſchwingen ſich nach dem Takte zwiſchen bloßen Schwertern und geworfenen Lanzen und die Uebung hat dieß Spiel zur Kunſt gemacht.“ Im Mittelalter war jedes ritterliche Kampffeſt durch einen Ball beſchloſſen. So heißt es im ſechſten deutſchen Turnier vom Jahre 1029 unter Kaiſer Konrad dem 2. „Beym Dantz tantzte Hertzog Magnus von Sachſen mit der Keyſerin, der tantzten vor acht Graven, vier mit Windlichtern, nach der Keyſerinn dantzten

drei Graven, die ihr Klayd nachtrugen, darnach zwei Graven mit Windlichtern." So war das prächtige „Ritterlich Spektakl," welches außerhalb der Stadt Wien, „auf einer Wiesmat, genannt Roßaw im Jahr 1560 zu Ehren der Kaiserl. Fräulein Ertzhertzogin von Oestreich gegeben wurde und mehr Tage dauerte." Des Erzhauses beste und älteste Namen glänzten dabei; der Dank wurde von edeln Jungfrauen gegeben, „von der schön Ertzhertzogin Magdalena, von der schön Stubenbergin, der schön Lambergerin, der schön Thurnin und der schön Watzlerin." Am Ende jedes dieser roßauer Turniere, „erschienen die Ritter und Herrn mit Reverenz, empfingen den Dankch, schenkchten ihn den Junkfrawen wieder, halsten sie und fürten sie zum Dantz."

Selbst im Aufwand und im Luxus jener Zeiten spricht eine gewisse Männlichkeit. Der prahlenden Schaustellung des Reichthums haben wir heutzutage mehr, der eigentlichen Pracht bei weitem weniger. Man betrachte z. B. das wahrhaft großartige Reichsfest zu Mainz um Pfingsten

Digitized by Google

gegen Ende des zwölften Jahrhunderts. Die Geſandten aller chriſtlichen Mächte, von Spanien bis Griechenland, waren gegenwärtig und über ſiebenzigtauſend Ritter. Weil die Stadt die Menge nicht faſſen konnte, erhoben ſich neue, holzgebaute Gaſſen nahe dem Rheine und alle Gäſte, ſelbſt das gemeine Volk, wurden von dem edeln Kaiſer Rothbart bewirthet. „Da ward auch viel teutſchz und weliſch gerendt und geſtochen und zu ſchympf gekempft und nach dem Feyerabend an mer denn funfzig ſchranken gedantzt.“ Seit dem traurig endenden Ritterſpiel zu Baſel 1267 — da bei Feſt und Tanz, die Ritter und Edeln mit den Bürgerfrauen und Töchtern etwas zu vertraut ſich benahmen und darauf von den eiferſüchtigen Gatten und beleidigten Vätern „mit großem geſchrey und eiffrigen wüten überfallen, zu boden geſchmiſſen, ihnen die köpffe wider das Pflaſter geſchlagen und die verbuhlten Gäſte an allen gliedern graußam zerſtümmelt wurden,“ ſeit dieſer „blutigen Curzweil zu Baſel“ bis zum Friedenkongreß zu Nürnberg 1649, „da die Gaſtereien

und Mumereien kein Ende nehmen wollten und ſogar „die Herrn Generale und Oberſten als Ochſentreiber und Metzger, als Füchſe, Hunde und Zigeuner — auch ein Narr war da, das war der Oberſt Mohr — ſich verkleydeten;“ ſeit der grimmigen Fehde der Grafen von Schlick mit denen von Guttenſtein wegen dem Vortanzen, bis auf die heutigen Radetzky-, Welden- und Jellacic-Stiftungs-Bälle, iſt wohl kein größeres Feſt gefeiert worden, das man nicht mit einem Tanz beſchloſſen hätte. Wallenſtein und Tilly zwar, tanzten ſchwerlich und Letzterer konnte ſich bis zur „Leipziger Fatalität“ rühmen, niemals von einem W.. beſiegt worden zu ſein, nämlich weder von Wein, noch von Weibern, noch von Waffen; der Marſchall von Sachſen hingegen mag manchen Menuett geſchliffen haben, bis er zu behaupten berechtigt war: ihm ſeien gerade um zwei Nullen mehr Weiberherzen als Feſtungen zugefallen. Selbſt Profeſſor Montecuculi hatte eine Zeit, während welcher er ſchwärmeriſche Gedichte machte, folglich gewiß auch Sprünge und General Traun tanzte vor der Schlacht von

Camposanto bis zum Morgen, dann saß er zu Pferde und ordnete seine Schaaren. Marschall Villars war ein leidenschaftlicher Fechter und Tänzer; Schlacht und Ball waren ihm gleich angenehm und aus den Tranchéen ging er ins Schauspiel, da ihn die Komödiantentruppe selbst vor dem Feinde nicht verließ. Als er den Befehl erhielt, den Prinzen von Baden bei Friedlingen anzugreifen, schickte er seine Armee voraus, tanzte auf dem Balle bis Mitternacht, schlich sich dann weg und eilte dem Heere nach, das indessen bei Hagenau den Rhein passirte. Früh morgens, zu Ende des Balles, war der Sieg schon erfochten. „Villars ist ein Narr, aber der gefährlichste, den ich kenne," sagte Ludwig von Baden. Nicht anders machte es Wellington vor der Schlacht bei Waterloo.

Wie der gemeine Mann tapfer sein Roß auf der grünen Wiese tummelt, im Wirthshaus aber die Dirne, so soll auch der Offizier, sowohl im Kampf, als „zu der Jungfrauen Ehre" ritterlich sein. Im Kriege tanzen die jungen Herren in Freund- und Feindesland und wenn den

Digitized by Google

Damen die Köpfe tüchtig verdreht ſind, daß ihnen Herz, Verſtand und Gewiſſen wackeln, da rettet ſie vor der gänzlichen Niederlage oft nur der Tambour, wenn er zum Aufbruch ſchlägt und vom Tanzboden weg, gehts auf den Schlachtboden und mit manch ſchöner Erinnerung, vielleicht mit blutendem Herzen zum blutigen Kampf.

Eroberung gehört zu unſerm Handwerk und wenn der Soldat — der meiſtens nur die Mittel um zu lieben, nicht um zu heirathen hat — dennoch glücklicher bei Frauenherzen iſt als der Philiſter, ſo liegt dieß gewiß weniger an ſeinem glänzenden Uniform und klirrendem Erſcheinen, als darin: weil es dem Soldaten unter allen Ständen am beſten gelingen mag, ein ganzer Mann zu ſein, und die Männlichkeit iſt es ja, die vor allem der Weiblichkeit zuſteht.

Digitized by Google

Regiments-Erziehungshäuser.

„Soldatenbuben ſollen zur Gottesfurcht, Ehrliebe, Treue und Entſchloſſenheit gewöhnt werden."

Joſeph Kinsky.

Kaiſer Joſeph, der Altes zerſtörte und Neues ſchuf, brachte ſeinen verjüngenden und belebenden Geiſt auch in ſein Heer. Die vernachläßigte Volksbildung in den verſchiedenen Ländern der Monarchie – zwar keineswegs der Tapferkeit und Kriegszucht entgegen — machte den Mangel an fähigen Unteroffizieren in der Armee um ſo fühlbarer, als ſeit dem Jahre 1780 die Werbung konſcribirter Unterthanen innerhalb der öſterreichiſchen Staaten verboten war und die geſtellten Rekruten meiſt nur dem ärmſten, roheſten und rauheſten Theile des Volkes angehörten.

Digitized by Google

Kaiser Joseph gründete daher die Erziehungs-Anstalten der Regimentsknaben in doppelter Absicht, nämlich: dem gedienten und verdienten Soldaten vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, die Last der Aufziehung und Erziehung seiner Söhne vom Halse zu nehmen, und zugleich brave, vertraute und tüchtige Unteroffiziere für die Armee zu bilden. Daß diese Anstalten niemals einen höhern Zweck erreichen sollten, beweist die kaiserliche Bestimmung, daß „zwar ein Offizier als Kommandant des Erziehungshauses zu bestehen habe, als Lehrer der Buben aber, zwei geschickte Unteroffiziere, oder Gemeine fürzuwählen sein.“ Gemeine Soldaten vermögen nun schwerlich höhern Unterricht zu ertheilen, als in der Kenntniß und Handhabung ihrer Waffen, im gewöhnlichen Haus-, Wacht- und Felddienste und zur Noth im Lesen, Schreiben und Rechnen.

Prächtige militärische Pflanzschulen könnten diese Regiments-Erziehungshäuser sein, wenn sie wirklich keinen andern Zweck erfüllen wollten, als ihre Jugend zu Unteroffizieren heranzubilden;

Digitized by Google

aber auch hier ist die gelehrte Dreh- und Verdreh-Krankheit des langen Friedens eingedrungen; auch hier soll auf Kartoffelfeldern mit Gewalt Spargel gezogen werden, und da erntet man eben keines von beiden.

Allerdings ist Mancher unsrer brauchbarsten Kameraden solch einem Erziehungshaus entnommen; aber hätte es ein Einzelner auch bis zum Feldmarschall gebracht, dennoch könnte man schwerlich den Eifer rechtfertigen, die paar tausend Soldaten-Söhne unsrer Armee zu Offizieren zu bilden, während es uns keineswegs an diesen, sondern nur an guten Unteroffizieren gebricht. Der engbegränzteste Lehr- und Erziehungsplan wird das Reich des Wissens weder dem ausgezeichneten Geiste, noch dem gewöhnlichen Fleiße verschließen, und dem Ehrgeizigen und Wißbegierigen mag es auch später noch gelingen, sich für höhere Stellen zu befähigen und sie zu erreichen, doch einigen hervorragenden Talenten zu Liebe, darf wohl nicht die ganze Anstalt überschraubt und verkrüppelt werden.

Und gerade das thut man nur zu häufig.

Die eigentliche Absicht dieser Erziehungshäuser wird verkannt, denn man trachtet nicht die Buben dienstlich und moralisch verläßlich zu machen, ihre Lust und Liebe zu unserm Stande zu befestigen und sie zu gesinnungstüchtige pflichtgetreue, in jeder Hinsicht brauchbare Soldaten zu bilden; vielmehr vergißt man, wie wesentlich sie einstens beitragen könnten, den wahren militärischen Geist unter ihren Kameraden zu verbreiten; vielmehr wird alles aufgeboten sie nur hübsch gelehrt, hübsch unbehülflich und unpraktisch aus der Anstalt treten zu lassen. Diese Erziehungsknaben sind Soldatensöhne. Im Lager geboren, auf der Trommel getauft, im Tornister gewiegt, wird ihnen das Kommißbrot zur ersten Nahrung nach der Muttermilch. Von Kindheit an der strengen Zucht gewöhnt, ist die disciplinarische Luft ihr eigentliches Element und ihre Seele gleichsam mit dem Doppeladler gestempelt. Von welch unberechenbarem Nutzen für die Armee könnten aber diese Bursche werden, die keinen andern Stand kennen als den des Soldaten und ebendeßhalb weder Beruf noch Kennt-

Digitized by Google

niſſe haben etwas anders zu werden bis zum Tode. Denkt an die Zeit, die iſt, und an diejenige, die kommt, und dann vermehrt die Erziehungshäuſer! Nicht nur Soldatenſöhne, alle Waiſenknaben und Findlinge nehme der Staat an Kindesſtatt für dieſe Anſtalten an; aber zum Soldaten erziehe man ſie, zum braven, tüchtigen Soldaten, und ſonſt zu weiter nichts. Wie Peter des Großen Kinderkompagnien zu Garde-Regimentern wurden, mit denen er die Strelitzen aufhob; wie die Janitſcharen aus gefangenen, ausgehobenen und zum Islam und zum Kriege erzogenen Chriſtenkindern beſtanden, mit denen die Sultane einſt die halbe Welt eroberten; ſo erwüchſe die kleine Armee unſrer Erziehungshäuſer zum unmittelbaren Eigenthum des Vaterlandes und Herrn und Fürſten, zum innerſten Kern des Heeres, zu jenem herd- und elternloſen Landsknechte, deſſen Vater der Kaiſer, deſſen Heimath die Fahne, deſſen Wiſſen die Treue, deſſen Gut ſeine Waffenehre war.

Unſere Erziehungshäuſer, wie ſie gegenwärtig beſtehen, ſind freilich anders. Der Herr

Oberlieutenant und Erziehungs-Hauskommandant trägt die hohe Taktik und noch höhere Mathematik selbst vor; die Buben deklamiren über subjektive und objektive Kriegslogik, plappern von Ballisten und Katapulten, sitzen über Charten, schwitzen über Gleichungen, erklären die Ursachen der Revolutionen, verlangen den freien deutschen Rhein zurück, schraffiren sich die Augen blind, zählen die Hauptflüsse von Amerika auf und wissen im Vaterlande kaum den Strom zu nennen, der unter der Donaubrücke fließt. Und was wird endlich aus den armen Burschen? Nur zu oft werden sie eingeschrumpfte, verskrophelte, auf der heißen Schulbank ausgedörrte Gesellen, die mit ihrer halben Weisheit hoch- und übermüthig und in Vorhinein unzufrieden mit ihrer Stellung, in die Regimenter treten. Nicht selten bleiben sie unheilbar eingebildete Tröpfe, die ihre Vorgesetzten bekritteln, ihre Kameraden geringschätzen und ihre Untergebenen niemals begreifen.

Als Gemeiner tritt der Erziehungsknabe ins Regiment, die Noth an Mann macht ihn schnell zum Korporalen; aber er besitzt vielleicht dreimal

Digitized by Google

ſo viel Wiſſen als der adelige Kadet, er lächelt über den gedienten Feldwebel, der von der Algebra weniger verſteht als vom Monde, er ſpöttelt heimlich über ſeinen blutjungen Lieutenant, der ſich in der Kenntniß des Vorpoſtendienſtes kaum mit den Schneegänſen und Trappen meſſen kann, und während er ſeine eigenen Talente rieſenmäßig überſchätzt, vergißt er all jene Eigenſchaften, die ihm zur Offiziers-Beförderung fehlen. Jahrelang vergebens den goldenen Degenquaſt erwartend, träumt er nur von Ungerechtigkeit und Zurückſetzung, von Parteilichkeit und Protektion, kränkt ſich ab in Aerger und Mißmuth und verliert endlich nicht allein Luſt und Liebe zu ſeinem Stande, ſondern erzeugt auch eine Stimmung in ſich, eine Geſinnung, die gegen ſeine Umgebung geäußert, vom nachtheiligſten Einfluſſe ſein muß.

Es ſei uns hier erlaubt, einen durch Herkömmlichkeit und Gewohnheit, in unſern Stand eingeroſteten Begriff abzuſchleifen, die irrthümliche Meinung nämlich, daß jedem moraliſch und dienſtlich tadelloſen Soldaten die Beförderung

vor Gott und der Welt gebühre, ſobald ihn die Reihe, ſeinem Dienſtalter nach, dazu träfe.

Das Muſter eines gemeinen Mannes kann ein erbärmlicher Korporal werden, der brauchbarſte Feldwebel ein höchſt mittelmäßiger Offizier und der tapferſte Oberſt ein ſchlechter General. Die Stelle, die wir ausfüllen ſollen, iſt nicht etwa unſer gutes Recht, ſondern eine auf uns genommene Pflicht. Nicht die große Meinung, die wir von unſerm militäriſchen Werthe haben, nicht unſer eigene Anſpruch berechtigt uns zum höhern Rang, vielmehr iſt die von uns begehrte einflußreichere Stelle nur ein Beweis des Vertrauens, das der Staat in unſern Eifer und in unſre Fähigkeit für den neuen Wirkungskreis legen würde. — Anerkennung ſeiner Thaten, Sicherung ſeines Unterhaltes als Krüppel und Invalide, ſelbſt den billigen Lohn für treu geleiſtete Dienſte, vermag der Soldat zu fordern, aber niemals die Beförderung. Das Dienen allein iſt kein Verdienſt, nur eine Schuldigkeit, die mit Auszeichnung und Aufopferung dienenden belohne man mit Orden, Zulagen und Ver-

Digitized by Google

ſorgungen, wie man will, aber man befördere nur den Fähigen, einzig und allein den zur nächſthöhern Stelle Geeigneten, ſonſt leidet der Dienſt, der Staat, der Kaiſer und die Ehre der ganzen Armee.

Bei der Ernennung zum Offizier aber, ſind es — wie wir ſchon zu Anfang des Buches erwähnten — vorzüglich die moraliſchen Eigenſchaften, der feſte und makelloſe Charakter, das feine Ehrgefühl, der Adel der Denkungsart und die Ritterlichkeit der Geſinnung, die dabei entſcheiden ſollen, und kann weder die bloß lange, ehrliche Dienſtzeit, noch das Wiſſen, noch eine einzelne tapfere That dazu befähigen.

Warum begnügen wir uns nicht, die Knaben der Erziehungshäuſer vorerſt zu dem zu erziehen was ihre Herren Papas waren, zu Gemeinen nämlich, deren Recht auf Unteroffiziersſtellen man gewiß allſogleich geltend machen würde, ſobald ſie ſich den praktiſchen Dienſt im Regimente angeeignet hätten? Warum wollen wir ihre Erwartungen mit Gewalt zu Hoffnungen ſteigern, die wir ihnen nicht erfüllen können und die

manch verdreht ehrgeizigen Burschen, in Galizien und Italien, in Wien und Ungarn, den Rebellen in die Arme trieben?

Kommißbrot, Fleisch und Erdäpfel genug, gebt den armen Buben zu essen und in freier Luft bewegt und beschäftigt sie unaufhörlich, damit sie körperlich gesund und kräftig werden. Zu ganzen Soldaten erzieht und bildet sie, zu ehrliebenden, schwurgetreuen Kriegsleuten, zu ehrlichen Burschen mit Haar auf den Zähnen und unmittelbar zum Schlagen, zum Kampf und zum Sturm. Enthält unser Stand nicht auch für solche Zwecke hinreichend Wissen und Kenntnisse, um diese militärische Jugend durch acht bis zehn Jahre zu beschäftigen? Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Manipulation, das Reglement, in so fern es ihren nächsten Wirkungskreisen angemessen ist, reicht das nicht hin zu einigen Schulstunden des Tages? Dafür übe man sie in den Waffen, so viel man will, sie soll laufen, springen und schwimmen, Uebungsmärsche machen und Säbel- und Bajonnetfechten erlernen, Verhaue bauen, Schanzen aufwerfen,

Digitized by Google

Faſchinen flechten, Paliſſaden ſchnitzen, Kanonen bedienen und mit den eigenen Gewehren nach der Scheibe ſchießen; aber das führte freilich zu weit, denn Pulver koſtet Geld; überdieß wäre zu fürchten, daß die Schützen nichts anders treffen als ſich ſelbſt, denn ihren uralten Reſonnanz-Prügeln iſt ſo wenig zu trauen als einer ſpringenden Granate. Eine tüchtige Disciplin, wenig lernen, viel Körperübung und noch mehr Erdäpfel, das ſind Hauptſachen.

Sonſt waren die Klöſter Schulen, jetzt ſind die Schulen Klöſter, vollkommene Klöſter, ſelbſt mit ihren heimlichen Laſtern. Auch in den militäriſchen Bildungsanſtalten ſchleicht ein unſichtbares Scheuſal herum, das ſich als Vampyr an den Körper und als Krebs an die Seele ſetzt, das weichlich, kränklich und tückiſch macht und alle Männlichkeit bricht. Dieß Uebel keimt in jeder häuslichen und öffentlichen Erziehung, in welcher der ſitzende Unterricht die Körperübung im Freien überwiegt. Die Schule wird oft zur Giftmiſcherin für den Geiſt unſrer Jugend und zum Henker für deren Leib. Strafen gießen

nur Oehl ins Feuer und der Beichtvater findet die Wurzel des Unkrauts nicht. Hinaus mit den Buben unter Gottes freien Himmel! jemehr sie geistig beschäftigt werden, desto mehr Luft und Bewegung; Abends müssen sie todtmüde auf den Strohsack fallen, sonst ist für nichts zu stehen.

Wahl der Truppengattung.

„Ob zu Fuße, ob zu Pferd
Oder hinter der Kanone,
Schützen wir der Heimath Herd
Und dem Kaiſer ſeine Krone."

Soldatenlied.

Iſt endlich der junge Recke — im elterlichen Hauſe, oder in einer öffentlichen Anſtalt — zum Kriegsdienſt erzogen und ſoll er als Cadet oder Offizier in die Armee treten, ſo handelt es ſich um die Wahl der Waffen zur Erkämpfung ſeiner künftigen Lorbern. Artillerie und Geniekorps fordern einen frühzeitigeen Entſchluß, unſer junger Held ſteht erſt als fertiger Rekrut auf dem Scheideweg der Infanterie und Reiterei.

Hinge es von dem feurigen Burſchen allein

ab, ſo ſchwänge er ſich am liebſten auf's Pferd, denn

„Luſtiger mag es ſich freilich haben
Ueber andrer Leute Kopf wegtraben"

und ſelbſt die Frau Mutter, ſo oft ihr auch beim Gedanken des Uebereinanderpurzelns von Roß und Mann, das Herz erſchaudert, ſähe doch für ihr Leben gern den ſchmucken Buben auf dem Schimmel; aber der bedächtige Papa, der den Schimmel aushandeln muß, ſchüttelt den Kopf dazu.

In Kriegszeiten mag jeder kecke Burſche unbekümmert ſeiner Neigung folgen und ſelbſt das koſtbare Pelzwerk der „Teufeln des Kaiſers" — wie man ſonſt die Huſaren nannte — auf ſeine Schultern nehmen, denn vor dem Feinde hungert Reich und Arm und der dürftige Schneidergeſelle Georg Derfflinger aus Oeſterreich ob der Enns vermochte es durch acht und vierzig kriegeriſche Jahre, auch ohne Schulden zu machen, zum berühmteſten Reitergeneralen ſeiner Zeit zu bringen; — im Frieden dagegen, wenn der mittelloſe junge Soldat nicht die eiſerne Feſtigkeit hat, ſich der Nothwendigkeit des Dar-

Digitized by Google

bens zu fügen, Bequemlichkeiten zu entbehren, dem lockenden Beiſpiele ſeiner vermögenderen Kameraden auszuweichen und ſeiner Reiterluſt alle koſtſpieligen Jugendfreuden zu opfern, im Frieden alſo, wäre unſer Rath für jeden uniformirten armen Schlucker, in die Infanterie zu treten, denn nur da iſt der lebenslange Quatember unſers Standes zu ertragen.

Der Kriegsgott ging nackend, die Bergſchotten ahmen ihm nur von den Knöcheln bis zu den Knien nach. Das Leibgarde-Regiment der Königin Pomare trägt Tſchako aus Pappendeckel, ſonſt — nichts. Unter Guſtav Adolf flickten ſich die Offiziere der ſchwediſchen Armee nicht ſelten ſelbſt die Kleider und ſaßen Abends ſtrumpfſtrickend vor ihren Zelten. Das Alles iſt bei uns nicht Mode und nicht möglich.

Es geſchehen nicht viel Wunder mehr auf der Welt, aber unſer Stand zeigt noch eine Menge und ſelbſt der heilige Rock zu Trier wirkt keine größern, als tagtäglich das Reiterwamms. Daß ſämmtliche unbemittelten Herren Lieutenants mit dem zwanzigjährigen Wolfshunger nicht ver-

hungern, ist ein Wunder, wie die Speisung mit den Broden und Fischen im Evangelium. Einen Theil seiner Gage wirft der Cavallerie-Offizier ohnedieß seinen Pferden in die Krippe, von dem Reste bezahlt er seine Kapelle, seinen Agenten, seinen Leibtrabanten, seine Wäscherin, Gevatter Schneider und Handschuhmacher, und nun bleibt ihm gerade noch so viel, um für irgend eine Ueberschwemmung, Feuersbrunst oder Hungersnoth — seine eigene natürlich ausgenommen — unterschreiben zu können. Und von was lebt er selbst? ja darin besteht eben das Wunder, von Luft und Thau, wie die Elfen und die Blumen. Zwar nicht so ganz, denn der Privatdiener stellt ihm doch — sobald zum Füttern geblasen ist — den Suppentopf mit beiden tief dareingetauchten Daumen auf den Tisch und deßhalb läßt sich die Noth bei etwas Genügsamkeit ertragen; aber staubt und regnet es einmal auf sein Lilienkleid, so ist seine Kasse aus aller Ordnung; kömmt ihm die Parade-Schabraque in's Ungewitter, so muß sein Haus schon die beträchtlicheren Zahlungen einstellen und steht ihm gar der alte

Digitized by Google

Schimmel um, ſo wird die engliſche National-ſchuld leichter getilgt als ſeine wegen dem neuen Bucephal.

Vorüber ſind die Zeiten, da unſere Gebühren noch egyptiſche Fleiſchtöpfe waren. Fronsperger 1571, weiſ't für den Lieutenant vierzig Gulden monatlich aus und zwar zu einer Zeit, da durch landesherrliches Schreiben beſtimmt ward: „daß die Junker vor ein Mahlzeit von ſechs Eſſen und auf eine Perſon zwei Kannen hieſiſch Bier mehr nicht denn ein jeder vier Groſchen bezahlen ſolle.“ Während des dreißigjährigen Krieges hatte ein Hauptmann monatlich ſechzig Thaler, ein gemeiner Küriſſer täglich ſechs Groſchen, ein Pfund Fleiſch, zwei Pfund Brod und zwei Maß Bier, oder „nach Gelegenheit des Orts und des Wirths Wahl, eine Maß Wein.“ Dem Oberſten war ein Hofſtaat geſtattet, wie heutzutage kaum dem Prinzen eines regierenden Hauſes: ein Kaplan, zwei Aufwärter, ein Kuchelmeiſter, ein Stallmeiſter, zwei Kammerdiener, zwei Pagen, ſechs Leibſchützen, zwei Lakaien, ein Tafeldecker, ein Kellermeiſter,

Digitized by Google

zwei Köche, drei Reitknechte, Kutscher, Jäger, Wäscherin und Schreiber.

In einem alten Reglement heißt es: „der Lieutenant hat monatlich zwanzig fünf Gulden, damit er in allen Gelegenheiten proper sein und als Cavalier leben möge." Dieß Wort können wir nicht vergessen, obwohl es uns traurige Erfahrungen ganz anders auslegen ließen, nämlich: der Offizier soll sich zwar adelig betragen, aber im Luxus nicht mit dem Adeligen wetteifern.

Was heißt es eigentlich: sein Auskommen haben? die Mittel besitzen, dem Stande nach, in dem man geboren, dem Range nach, den man bekleidet, den Verhältnissen nach, in denen man leben muß, ohne Sorge und Demüthigung — wenn auch mit Ordnung und Einschränkung — bestehen zu können. Und das ist mit unserm Gehalte, unter Zehnen kaum Einem möglich und der Jugend schon gar nicht. Unser Stand macht uns zu Cavalieren und eben deßhalb zu glänzenden Proletariern. Nicht leichtsinnigen Gesellen sei das Wort gesprochen, aber die Schulden kommen wie die Liebe, sie sind da, man weiß

Digitized by Google

nicht wie, und blutſaugeriſche Hilfe auch. Vor Zu- und Unfällen ſchützt keine Sparſamkeit, das bravſte Herz ſieht ſich plötzlich in der Gewalt von Wucherern, von Kaufleuten und Handwerkern, und da ſinkt die Achtung des Standes und wohl auch deſſen Geiſt. Die Noth, das Darben, ſchreckt den Offizier aus der guten Geſellſchaft und ſtößt ihn in gemeinere. Jeder Vorſchlag zur Verbeſſerung unſerer Lage ging durch all die Friedensjahre an den tauben Ohren unſerer Civil-Adminiſtration vorüber, denn der Hofrath, der ein Menſchenalter auf demſelben Flecke ſitzt, konnte es nicht begreifen, wie der Oberſt, der mit Haus und Hof ein Nomadenleben führt, nicht mit dem dritten Theile von dem leben kann, was er ſelber hat. Und dieſer Armuth ſchloß ſich dennoch ein engverbrüderter Luxus an. Vor einem Vierteljahrhundert noch begnügte ſich der Cavalerie-Stabsoffizier mit tüchtigen polniſchen oder ungriſchen Reitpferden, dann mußten es engliſche Vollblut ſein, obwohl er, ſelbſt vor dem Feinde — ohne kaſſirt zu werden — nicht ſchneller reiten kann als ſeine ganze Truppe. Sonſt trug

der Privatdiener die Kommißmontur und Sonntags den abgelegten Jagdrock ſeines Herrn; ſpäter ſtolperte der engliſirte Böhmak im Reitfrack und in Kappenſtiefeln herum. Ehemals war in einer ganzen Diviſion oft nur ein einziges Civilkleid zu finden, und wer von den Kameraden plötzlich in die Hauptſtadt mußte, borgte die Jacke aus; in der vormärzlichen Zeit hingegen konnte der Hofſchneider am ärmſten Lieutenant das Modejournal ſtudiren. Danken wir dem Himmel, daß das Tragen der Civilkleider endlich verboten, wir erſparen dadurch manchen Schuldzettel und manch unangenehmen Zuſammenſtoß. Zu wünſchen bliebe nur, daß wir auch den Säbel nie zu Hauſe ließen, „es fehlt der Arm, wenn uns die Waffe fehlt.“ Aber ſetzen wir die Vergleichung von dem genügſamen Ehemals mit der ſpätern Flauſenmacherei noch weiter fort. Sonſt ritt die Jugend auf Beſuch in die Nachbarſchaft und in der Nacht wieder heim; ſpäter wurde in zierlichen Jungherrn-Wägelchen mit Kutſcher und Jäger nach den Schlöſſern kutſchirt und — weil kein Mondlicht war und man umzuwerfen fürch-

Digitized by Google

tete — gleich dort genächtigt. Dabei wurde andern Tags der Dienſt verſäumt und die halbe Gage vornehm der Dienerſchaft zugeworfen. Als ſich im Jahre 1452 Herzog Wilhelm von Sachſen, ein anſehnlicher Fürſt, „deſſen Spornklang man durch ganz Thüringen hörte," mit einem Gefolge von zwei und neunzig Perſonen mehre Tage in Saalfeld aufhielt, verehrte er dem dortigen Bürgermeiſter zehn und dem Kämmerer zwei Groſchen. In einer Hausrechnung des bairiſchen Herzogs Wilhelm des Vierten von 1563, heißt es: „Item, der Herzog und die Herzogin zogen nach augsburg, logirten in des Casper Sulers Behauſung ettliche Wochen, dafür ihme verehrt ein trinkgeſchirr, dem Hausgeſind vier Gulden." Das waren gute Zeiten, ſo wohlfeil kömmt kein gnädiger Herr Lieutenant auf der kleinſten Haſenjagd durch.

Im Mittelalter war das unbekümmerte Wohlleben und Sichgütlichthun ſo ziemlich nur in den Ritterburgen und Klöſtern zu Hauſe. Sigmund von Dietrichſtein, Landeshauptmann von Steiermark, gründete zu Grätz, im Jahre 1517, die

Brüderſchaft des heil. Chriſtoph gegen Trinken, Schlemmen und Fluchen. Im Bundesbrief ſtehen die erſten Namen der Monarchie: Auerſperg und Schärfenberg, Windiſchgrätz und Saurau, Trautmannsdorf und Harrach. Es war dieß Bündniß um ſo nothwendiger zu einer Zeit, da Magen und Gurgel Staat, Hof und Kirche beherrſchten. Philipp Schönborn, während höchſt ſchwierigen Epochen Churkanzler von Mainz, vertrank täglich ſeinen Verſtand in vierzig Geſundheiten, und Johann Georg von Sachſen hieß allgemein: „der Jeſuiten geliebtes Biergörgelein.“

Das wilde Kriegsleben, der bunte Wechſel von Entbehrung und Ueberfluß, brachte Trunk und Spiel auch unter die frommen Landsknechte und vererbte dieſe Laſter bis in die ſpäteſten Feldlager. Nach dem Ryßwirker Frieden, zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts, erſchien eine kaiſerliche Verordnung, „daß die Rittmeiſter, Herren und Junker ſich der ſpäten immerwährenden Völlerei zu enthalten haben.“ Heutzutage thun wir dieß ſchon aus ganz andern Gründen als jenen, welche obbenannter Mäßigkeits-

Digitized by Google

Verein vorſchrieb. Khevenhüller's Obſervations-punkte ermahnen den Offizier, ſich Mittags mit ſechs Schüſſeln und inländiſchen Weinen zu begnügen. Du lieber Himmel! manch wackerer Haudegen lebt ſechs Tage heimlich mit einer einzigen Schüſſel, um den ſiebenten im Kreiſe ſeiner reichern Kameraden zubringen zu können. Der Büchſenſpanner eines Lieutenants hat mehr Lohn, als ſein Herr Gage, und der mittelmäßigſte Komiker einer wandernden Theatertruppe ſpielt den Corporal Bleiſtift in den Karlsſchülern nicht unter dem Doppelten.

Aber ein Thor wäre Derjenige, der ſich mit fünf und zwanzig Jahren und geraden Gliedern über ſeinen leeren Geldbeutel kümmerte; nur muß er kein zweifacher Thor ſein, gleich dem Froſch in der Fabel, ſich zum Zerplatzen aufzublähen. Unzufriedenheit und Ungenügſamkeit vergiften alles Kriegerleben. Hätte ich keine Schulden, ſo wollte ich wohl auskommen, ſeufzt der junge hartbedrängte Lieutenant A., und würden wir ihm darauf antworten: mache keine! ſo wäre das nur eine aufgewärmte gute Lehre ſeines Vaters,

ſeines Hauptmanns, oder ſeiner Vernunft; ein beſſerer Rath iſt daher: tilge ſie! d. h. nimm alle Kraft deines Willens zuſammen, überwinde alle falſche Scham, ſchränke dich ein, darbe, faſte und zahle! Und geſetzt, deine Gläubiger ſind endlich befriedigt, wie ſchnell und plötzlich ſteigen deine Wünſche, vielleicht bis zu einer monatlichen Zulage von zwanzig Gulden; aber betrachte deinen Kameraden B., er hat dreimal ſo viel Beihilfe und doch zehnmal mehr Schulden, als du. Major C. verzehrt jährlich Tauſende und jammert über die Nothwendigkeit, ſich einzuſchränken. Baron D. beſitzt herrliche Güter, hält engliſche Pferde und einen franzöſiſchen Koch und zuckt die Achſeln und meint: wer nicht, wie Graf E. ein Einkommen von zwanzig tauſend Dukaten einſäckelt, der kann nicht ſagen, daß er reich iſt. Graf E. hingegen winſelt heimlich: was heißt mein ganzer Bettel im Vergleiche mit dem Reichthum des Fürſten F., der ein Dutzend Herrſchaften, und auf jeder Herrſchaft ein prächtiges Schloß, und bei jedem Schloß einen meilenweiten Park mit Faſanen und Hochwild hat;

Digitized by Google

aber Fürſt F. blickt voll Verdruß und Mißgunſt auf Lord G., dem nach Abſchlag all ſeiner rieſenhaften Bedürfniſſe und Fantaſien noch täglich hundert Pfund in die Taſche fallen, die er gerade zum Fenſter hinauswerfen muß, um ſie nur los zu werden und Lord G. endlich, der reichſte und glücklichſte aller Sterblichen? der ſitzt mit eingewickelten Beinen im Polſterſtuhl und ſeufzt und ächzt und ſtöhnt und beneidet den jungen, ſchmucken, kerngeſunden, kreuzerloſen Lieutenant, der eben unter ſeinem Fenſter vorüberſpringt, und der biſt du mit deinen Schulden.

Freund! ſchenk' dem Menſchen eine Krone und er wird zwei begehren; aber ſieh dich an, du biſt jung, klug, geſund, Offizier, von deinen Kameraden geliebt, von deinen Vorgeſetzten geachtet, haſt deine Ehre, ein gutes Gewiſſen, eine hübſche Geliebte, einen Säbel, ein Pferd, einen Gott, einen Rock, aber zum Teufel, was willſt du denn mehr? jetzt ſei ſo gut und falle dem Nächſtbeſten, der dir entgegen tritt, freudejauchzend um den Hals, denn du biſt, auf Ehre, der glücklichſte Menſch unter der Sonne!

Civilbeamte ſind beſſer geſtellt als wir, aber das hebt uns gerade den Kopf über ſie; denn eben weil wir nicht um den Tag- und Schreiberlohn und um die Sicherheit eines ſorgloſen, ungeſtörten Genießens dienen; eben weil ſich der Fröhner ſein Leben mit der Feder, oder mit dem Spaten zu erwerben ſucht, während wir das unſere tagtäglich durch das Schwert gefährdet ſehen; eben dadurch unterſcheiden wir uns von ihm. Lieferanten machen ſich Geld im Kriege, der Soldat trägt nur den Stelzfuß nach Haus; aber er tauſcht doch nicht. Sein Blut vermag man ihm nicht zu bezahlen, deßhalb gibt er es umſonſt und für die Ehre es geben zu können. Der Staat erhält uns, weil er uns braucht und uns nicht verhungern laſſen kann. Sobald aber auch uns der Gedanke leitet: der Staat könne unſer Leben nur mit Gold aufwiegen, ſobald auch wir nur um Geldvortheil und einträgliche Stellen dienen, dann werfen wir unſere höchſten Güter weg; dann ſind unſere Pflichten nicht mehr durch das Bewußtſein geadelt: einzig und allein für den Ruhm, für die Treue, für unſere Fah-

Digitized by Google

nenehre zu ſtehen und zu fallen; vielmehr iſt unſer opferreichſtes Wirken nichts mehr, als unſere verdammte, kaum des Dankes werthe Schuldigkeit und ſelbſt der Tod in der Schlacht nichts weiter als das zufällige Ergebniß des mit dem Staate abgeſchloſſenen Menſchenhandels, dann erſt ſind wir die Söldner, die eben ihren eigenen Leib verkaufen, wie die Auferſtehungsmänner in England den fremden.

Wenn nun Armuth und Enthaltſamkeit die beiden unbeſchworenen Gelübde unſers Standes ſind und nirgends ſo ſtrenge gefordert werden, als in der Kavallerie, ſo marſchire der junge angehende Soldat hinter der Trommel, oder kann er die in ſeinem Herzen tiefliegende Reiterluſt gar nicht bändigen, ſo lerne er entbehren, aber klage nie. Wer jedoch vom wahren Kriegergeiſte beſelt iſt, der opfert leicht ſeine beſondere Vorliebe für eine Truppengattung, die ſich mit ſeinen übrigen Verhältniſſen nicht verträgt. Schade iſt es freilich für manches kühne Reiterherz, das ſeine heißeſten Wünſche auf dieſe Art begraben muß, während ſein reicherer Freund ſich vielleicht

Digitized by Google

nur deßhalb zu Pferde ſetzt, weil er nicht gehen, d. h. nicht zu Fuß marſchiren will. Solch ein bequemes Jünkerlein thäte überhaupt beſſer, einen Erſatzmann zu ſtellen, ein guter Reiter mag er ſein, aber deßhalb iſt er noch lange nicht ein tüchtiger Reitersmann. Alles wagen und nie ermüden, furchtlos und ruhlos, bei Tage den Feind angreifen und in der Nacht ihn verfolgen und doch immer freudig, immer bei der Hand; das ſind die Grundbedingungen einer braven Kavallerie und dazu reicht die bloße Liebe zum Reiten nicht aus.

Werde Soldat, wenn ein muthiger, thatendrängender Geiſt in dir lebt! das iſt das Weſentlichſte und für das Uebrige laſſe den Zufall, die Gelegenheit und deine Verhältniſſe ſorgen. Jede Waffengattung hat ihre Sonnen- und Schattenſeite, ihr eigenthümliches Verdienſt, ihren Vorzug, ihren Ruhm, ihren Stolz, ihre Tugend. Von Streitigkeiten über Rang und Werth der verſchiedenen Truppen kann keine Rede ſein; ſie unterſcheiden ſich nur in der Ausübung des Dienſtes und in der Art zu kämpfen; im letzten Zweck,

Digitized by Google

in der äußerſten Beſtimmung ſind ſie Alle gleich, fechten und ſterben iſt Pflicht und Ehre einer jeden.

„Reiſiges Zeug, Arkeley und Fußknecht, und ſolle die drei Regiment alleweg beiſammen ſeyn, denn Reuter und Fußvolk vermögen nichts on Arkeley, darumb ſo iſt die Artollerey one der zwey andern Regiment auch nichts.“ Jede Waffengattung hatte indeſſen doch ihre Periode des Uebergewichts und erſt der neuern Zeit war es aufbehalten, ſie in ein Verhältniß zu bringen, das Ruhm, Gefahr und Mühe gleicher vertheilt. Im Mittelalter war es der geharniſchte Reiter, der faſt einzig und allein etwas im Kampfe galt; die Eiſenmänner ließen ſich unbekümmert mit Pfeilen ſpicken und was nicht zu Pferde ſaß, wurde kaum als Feind angeſehen. Als ſtehende Heere errichtet wurden, war die zahlreiche Reiterei bald zu koſtbar und ſobald man anfing ſie deßhalb zu ſchonen, wurde ſie nicht viel mehr, als eine glänzende Laſt des Heeres. Dafür ſtieg der Werth der leichtgerüſteten Reiter. Das kleinere Pferd eignete ſich beſſer zu angeſtrengten

Märſchen, zur anhaltenden Schnelligkeit, namentlich auf gebirgigen oder grundloſen Wegen. Heinrich der 4te dingte albaneſiſche Reiter, die Stratioten; Karl der 12te nahm Wallachen in Sold und ſelbſt die erſten preußiſchen Huſaren waren aus Ungarn. Aber dieſe leichten Geſchwader, aus der Ferne ſchon durch die Feuerwaffe getroffen, vermochten endlich nicht mehr die Igelvierecke der Infanterie niederzuwerfen und die berittenen Eiſenmänner machten ihr altes Recht wieder geltend. Die Entſcheidung der Schlachten ſchneller herbeizuführen, iſt heutzutage die Beſtimmung der ſchweren Kavallerie, der kleine Krieg die der leichten.

Schon an der Pikenmauer der felſenfeſten Schweizer wurde Wichtigkeit und Werth des Fußvolks erkannt; die neu errichteten deutſchen Landsknechte fochten mit Glück gegen die Reiterei, und ihrem Siege über den franzöſiſchen Rittertroß dankte Pescara vorzüglich den glänzenden Ausgang der Schlacht von Pavia. Im Laufe der Jahrhunderte durch die Feuerwaffe und Manövrirkunſt gehoben, erwuchs die Infan-

Digitized by Google

terie mehr und mehr zur zahlreichſten und erſten Truppengattung.

Die Artillerie, ſammt ihrer Wiſſenſchaft, lag bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ganz und gar in der Wiege. Die großen, faſt unbeweglichen Geſchütze richteten wenig Schaden an und zerſprangen meiſt nach einigen Schüſſen. Von der Belagerung der Burg Karlſtein durch die Huſſiten lieſt man: „Item aus der großen Buchſen, die da heißet Prazka, hohn ſy geſchuſſen ſechs mal, da zerprach ſy; Item aus der Buchſen von Jarniän ſchuſſen ſy ſieben Schuſſe, die zerprach am achten Tage nach unſer frawen Himmelvart mit Gottes Verhängniß; Item aus der Buchſe Rochliza, oder Seel genannt, do ſchuſſen ſy zu den Brunnen zwei und dreyzik Schuß und die zuprach auch von Gottes Willen und alſo iſt das Slos bewart mit Gottes Sorg.“

Maxmilian der 1te — obwohl er wegen dem „gräulichen, hinterliſtigen Geſchoß“ mit ſeinem Adel viel zu kämpfen hatte — erkannte in ſeinem lichtvollen Geiſte frühzeitig die unendliche Wichtigkeit dieſer Waffe und verlegte ſich mit beſon-

derer Liebe auf ihre Vermehrung und Verbesserung. Er ließ stets neue Stücke gießen und gab ihnen die sonderbarsten Namen: „die Notpuchsen haissen Vinkhen, die Stockschlangen haissen Hirngrillen.“ Da war „die laurpfeiffen, die wyldhirtin, die liebe verwurrerin, die Wunderlich dirn, die grine Gotl und die kitzlerin.“ Er errichtete die Zeughäuser zu Wien, Gratz, Görz, Innsbruck, Breisach, Lindau u. s. w., und wie sehr er sich mit Allem beschäftigte, was in das Geschütz-Wesen einschlug, beweist sein in der ambraser Sammlung aufbewahrtes Gedenkbuch. Unter der Aufschrift „Artillerey“ ist darin bis ins Kleinste und Umständlichste angemerkt, was die Königl. Majestät (wie er sich selbst zu nennen pflegte) in diesem Fache schaffen, ändern und verbessern wollte. „Die kunigin von Lyndav hat kein kugl; item kunigl. Mayt. sol lassen besehen zu Voytsperg ob die Mülstain gut waren zu Naglstainen zu Puxen, item on korb zu schiessen ist die Kunst, so kunigl. Mayt. mußtern sol; item die hundert kugl zu schmieden zu den laur-

pfeiffen, aber umb ain wolfern kauf; item mer falliter zu kauffen ꝛc. ꝛc.“

Auch Karl der 5te, des großen Maximilians großer Nachfolger, that viel für das Geschütz-Wesen, trachtete demselben eine wissenschaftliche Grundlage zu geben und errichtete zwei große Artillerie-Schulen, dennoch herrschte ein Jahrhundert lang das Vorurtheil, daß die wesentliche Wirkung des Geschützes sich nur im Belagerungskriege zeigen könne. Erst Gustav Adolf brachte durch Erleichterung und Verkürzung des Rohres Beweglichkeit in diese furchtbare Waffe und bewies ihren Erfolg im Felde, sowohl durch zweckmäßige Vertheilung der Geschütze als durch ihr Gesammtwirken. Und so erhoben sich seit dem dreißigjährigen Kriege die Konstabler zur ebenbürtigen und dritten Haupttruppe und vom heißen Kampfe bei Leipzig, wo Tilly's Stern vor der schwedischen Sonne erbleichen mußte, bis zur großen Völkerschlacht ebendaselbst, wo Schwarzenberg dem französischen Kaiser den Lorber vom Haupte riß — wurden die Ehrentage der Artillerie immer häufiger und glänzender.

Digitized by Google

Karl der 5te ließ zur Vermehrung seines Geschützes zum Zug nach Tunis die zwölf Apostel gießen und dünkte sich unüberwindlich, die Franzosen verloren in der Schlacht von Trafalgar bei zwei tausend Geschütze und nannten das: Mißgeschick des Augenblicks. Heutzutage werden die Schlachten mehr und mehr durch das Uebergewicht an Artillerie entschieden, wie denn unser vorjähriger Krieg gegen die Magyaren, fast einzig und allein durch Kanonen ausgefochten wurde. Gut wäre es gewesen, wir hätten in den weiten ungrischen Ebenen nicht so viel Umstände mit den feindlichen Geschützmassen gemacht, wenigstens waren unsere Reiter- und Bajonnet-Angriffe gegen sie stets vom besten Erfolge gekrönt; aber einige neue Erfahrungen haben wir aus dem Kanonenkampfe zwischen unsrer studirten, und der meist improvisirten Artillerie des Feindes gewonnen, daß nämlich erstens, die bisherigen Angaben von der wirksamen Tragweite des Geschützes völlig falsch waren; indem der Feind sein Feuer oft schon auf eine Entfernung von zwei- bis dritthalb tausend Schritte

eröffnete und uns dennoch nicht selten beträchtlichen Verlust beibrachte, während wir es, nach unsrer alten Distanzen-Theorie, kaum der Mühe werth hielten ihm zu antworten, und daß zweitens, der Vortheil einer wissenschaftlich gebildeten Artillerie vor dem Feinde keineswegs so gar überwiegender Art ist, als wir es uns im Frieden und auf den Schulbänken einbildeten. Welch Schaden auch unsere gelehrten, gelernten und gewiß kreuzbraven Konstabler dem Feinde zufügen mochten, er wurde von dessen zusammengeraffter, ungeübter Geschütz-Bedienung fühlbar genug erwiedert. Theoretisch gebildete Artillerie-Mannschaft haben wir vielleicht mehr als hinreichend, aber praktisch geübte hat man niemals zu viel; deßhalb muß auch die Schulweisheit der praktischen Tüchtigkeit weichen, deßhalb muß hier der Zopf am kürzesten abgeschnitten und alle Knauserei fern gehalten werden.

Männer von bewährtem Ruf und Talent stehen an der Spitze unsrer tapfern Artillerie; mancher ihrer segensreichsten Vorschläge scheiterte an dem ziffernden Geschäftsgang des Friedens

und mußte freilich im Kriege theuer genug bezahlt werden. Eisen kostet Geld, aber Eisen verschafft auch Geld, und soviel ist gewiß: eine eiserne Zeit duldet kein Mäckeln an der Waffe.

In den Batterien vor Malghera ließen zweihundert unsrer Kanoniere Leben und gerade Glieder, der sprechendste Beweis ihres Heldenmuthes und ihrer Ausdauer und was unsere Artillerie an glänzender Tapferkeit im ungrischen Feldzuge geleistet, erkennen wir mit Freuden an; aber während keines unsrer Bataillone Bedenken trug, es mit der doppelten Stärke der schlecht disciplinirten und meistens noch schlechter kommandirten Honvéd aufzunehmen; während unsere Kavallerie-Regimenter auch eine bedeutende Uebermacht jener oft schmählich demoralisirten Reiterhorden warfen, so galt doch im Geschützkampfe gewöhnlich Batterie gegen Batterie.

Der Feind hatte wenig gediente Artillerie-Offiziere, und wenn auch einzelne prächtige Bespannungen, im Allgemeinen ein ungeübtes, schlechtes Fuhrwesen. Deutsche und polnische

Digitized by Google

Studenten richteten die Kanonen, und eine unsägliche Menge von Projektilen wurde ins Blaue verschossen und dennoch galt Batterie gegen Batterie, und denoch wnrde von uns der überwiegende Kaliber in die ernsteste Betrachtung gezogen, und erwies sich gerade im enscheidenden Momente der fühlbarste Mangel an Munition.

Das in der zweiten Hälfte des Feldzugs erschienene „Memoire über die Verhältnisse der Artillerie zur übrigen Armee" zeigt deutlich, wie die Artillerie durch zweckmäßige Verwendung und taktische Beweglichkeit ihre Wirkungskraft zu steigern vermag und für die künftigen Kriege, da dem Geschütze immer eine größere und wichtigere Rolle zugetheilt sein wird, darf es ihr so wenig an jugendlichen und energischen Führern, als an einem trefflichen, längergeübten Fuhrwesen fehlen, von dessen Geschicklichkeit und Güte des Materials alle Manövrirfähigkeit der Artillerie abhängt.

Aber so, wie jede einzelne Truppengattung ihre betreffenden Epochen der Kriegsgeschichte ausschließend beherrscht und also die Reiterei

im Mittelalter, das Fußvolk in spätern Jahrhunderten und die Artillerie in der Gegenwart, als wichtigste Waffe gilt, so glänzt auch jede von ihnen durch eigene historische Erinnerungen, durch Schlachtentriumphe und Siege bis in die neueste Zeit.

Welch unsterblicher Ruhm wurde dem schwedischen Fußvolk unter Gustav Horn auf den Feldern von Breitenfeld, an derselben Stelle, wo hundert zwei und achtzig Jahre später der preußische General Horn die französischen Batterien erstürmte! wie herrlich siegreich wehten die vereinigten Fahnen der kaiserlichen und englischen Infanterie bei Malplaques, und wie unerschrocken und ausdauernd stand die russische unter Suwarow, diesem Genie der Tapferkeit! In allen vier Weltgegenden fochten Napoleons Grenadiere und ihnen ebenbürtig hielten die unerschütterlich standhaften österreichischen Massen im Jahre neun, und kämpften die preußischen Landwehrmänner mit ihren Kolbenschlägen bei Groß-Beeren und an der Katzbach. Es geht nichts über einen tapfern und ritterlichen Feind;

Digitized by Google

der Sieg iſt doppelt glorreich, wenn man dem unterlegenen Gegner die Hand zu reichen vermag. Der letzte Krieg in Italien wird dem piemonteſiſchen Heere dieß ehrenvolle Zeugniß geben, und es kann den Lorbeer unſerer Infanterie nur mehr noch verklären, daß es zu den Erfolgen der öſterreichiſchen Waffen aller Energie der Führer, aller Begeiſterung der Mannſchaft bedurfte, daß überall Generale und Oberoffiziere an der Spitze ſtürmten, und über Verhältniß zahlreich, auf dem Felde der Ehre blieben. So fielen die tapfern Brigadiere Salis und Taxis, der unſterbliche Oberſt Kopal, Kavanagh, Leutzendorf und Sunſtenau.

Und wie die Infanterie ihre Ehrentage, ſo hat auch die Kavallerie ihre herrlichen hiſtoriſchen Erinnerungen, die Schlacht von Fehrbellin unter dem großen Churfürſten, von Oudenarde unter Eugen und Marlborough, von Peterwardein, unter Palffy. So leuchten Roßbach und Zorndorf, die beiden Blitzſchläge des preußiſchen Donnerers; ſo glänzt Troisville, die erſte große Waffenthat Schwarzenbergs mit ſeinen wackeren

Digitized by Google

Küraſſieren. Bei Eilau raſſelte der wüthende Zweikampf zwiſchen der ruſſiſchen und franzöſiſchen Reiterei; bei Culm erwarb ſich das öſterreichiſche Dragoner Regiment Erzherzog Johann ſeinen Platz in der Weltgeſchichte und ſo oft das brave Regiment Latour ſich zeigte, da hatte es die Medaille an ſeiner Standarte verdient. In der Gegenwart waren die ungriſchen Ebenen ſo recht das Feld zum Austoben kräftiger Reiter-Elemente und es wehten auch dießmal die Banner der ſiegreichen Pappenheimer.

Und jede einzelne dieſer drei Hauptwaffen, zeigt noch Einmal ihren beſondern Werth, ihre eigenthümliche Brauchbarkeit und ihr kräftigſtes Wirken — im Ruhme ihrer Führer, im Glanze jener ewig lebenden Namen, in der hiſtoriſchen Verherrlichung der Männer, die ſie vor dem Feinde vertreten.

Die Artillerie nennt noch vor dem dreißigjährigen Kriege, den Generallieutenant Grafen Bucquoi den Ihrigen; er hält Arras gegen die Franzoſen und der Wirkſamkeit ſeiner Feuerſchlünde gelingt es, Calais und das flandriſche

Digitized by Google

Hulſt einzunehmen. Unter drei Kaiſer erfechtet er ſeine Siege in den Niederlanden, in Böhmen gegen Mannsfeld und in der Schlacht am weißen Berge wendet er mit ſeinem Geſchütz den Sieg für Ferdinand. Während der Belagerung von Neuhäuſel wurde er bei einem feindlichen Ausfall umrungen und fiel unter ſechzehn Wunden. Feldzeugmeiſter Rouvroy war der Artillerie-Direktor Loudons, und dieſer beſcheidene Feldherr ſchrieb ihm nicht ſelten die größere Hälfte ſeines Sieges zu. Unter den Augen Joſephs des 2ten, leitete er das Artilleriefeuer und den Sturm von Sabacz; der dankbare Kaiſer legte ihm das Großkreuz des Thereſienordens auf den Sarg. Schwerlich hat aber die Artillerie jemals einen hochherzigern Beſchützer, einen tapferen Führer, einen eifrigern Verweſer, einen geſchicktern Techniker aufzuweiſen, als Joſeph Wenzel Liechtenſtein. Er erhob dieſe Waffe zu jenem Grade von Vollkommenheit, welche die Schlachten von Planian und Torgau gewann und alle Zeitgenoſſen, ſelbſt den großen Friedrich ſtaunen machte. Er beſtritt

aus eigenen Mitteln ſeine koſtenreiche Verſuche, verbeſſerte die Guß- und Bohranſtalten, vermehrte das Corps und erſtreckte ſeine Thätigkeit auf alle Zweige der Wiſſenſchaft und der Uebung. Sein Standbild ließ Maria Thereſia im k. k. Zeughauſe zu Wien aufſtellen; er errichtete dafür ſeinem großen Kaiſer das Denkmal bei Wiſchau, als dieſer den Pflug daſelbſt führte. Aber wie auch Wenzel Liechtenſtein, Caramel Lobkowitz, Ulrich Kinsky, Joſeph Colloredo, Unterberger und Andere, in den Annalen der Thaten unſerer Artillerie leben mögen, die reichhaltigſte Ehrenhalle von Heldenbildern ſammelt dieſe Waffe unter ihren ſubalternen Chargen. Wie oft verdankt ein ganzes Armeekorps ſeinen Sieg, ſein Heil, ſeine Rettung einzig und allein der Umſicht, der Kühnheit und Ausdauer eines Batterie-Commandanten, deſſen Heldenthat noch lebt, wenn auch ſein Name lange ſchon verklungen? Laßt uns, die wir in Italien und Ungarn Zeuge ſolcher Tapferkat geweſen, das Andenken an dieſe zu wenig genannten Kameraden treu und liebevoll bewahren, und ſtimmen wir vom

Digitized by Google

Herzen in das Urtheil des Verfaſſers „der letzten Ereigniſſe in Italien“ ein: „die Artillerie iſt ein köſtlicher Beſtandtheil der öſterreichiſchen Armee, werth ihres Kaiſers ſorgſamſter Pflege.“

Aber vorzüglich iſt es die Infanterie, die uns — vom Landsknecht-Vater Frundsberg angefangen, bis auf die neueſten Zeiten — die meiſten Beiſpiele wahrer, herrlicher Soldaten-Naturen liefert. Unter Maximilian dem I. noch, war der Graf Sonneberg, der Eitel Zollern und Carl von Lannoy, drei Feldherren, die überall Herr des Feldes blieben, auf dem ſie kämpften; da war der Schellenberger, der ſeiner Tapferkeit wegen zweimal zum Ritter geſchlagen wurde, der Curt von Boineburg, der Landsknechte kluger Führer beim Sturm auf Rom, und Wilhelm Roggendorf, Rath und Waffengefährte Karl des 5. Da war ferner Adolf Schwarzenberg, der Raab in ſeine Hände bekam und den Raben dafür ins Wappen, Ruppert von Eggenburg, der deutſche Ulyſſes, und Carl Mansfeld, der wilde Sohn des berühmten Peter, und Vater des kühnen Ernſt Mansfeld, der, ein Rebell und Aben-

Digitized by Google

teurer, doch als ganzer Soldat ſich ſchlug und als Held ſtarb. Welche Heldenreihe eröffnete der dreißjährige Krieg! der eiſerne Tilly, der kluge Aldringer, der erfahrene Löbel, der tapfere Bruner, der getreue Caspar Stadion, der glückliche Gallas und der raſtloſe Hatzfeld, der zwar nach vielen Siegen über die Schweden, die Schlacht von Jankov gegen Torſtenſon verlor, nie aber ein Wort darüber.

Darauf folgte das Zeitalter Leopold des I., Rüdiger Stahremberg, der furchtloſe Vertheidiger, und Carl Lothringen, der heldenmüthige Befreier Wiens. Veteranis Tod koſtete den Türken zwölftauſend Leichen; er iſt der neuere Leonidas und der tapfere Henzi in Ofen erſt der neueſte. Karl Alexander von Würtenberg mochte lieber General einer großen Armee, als Regent eines kleinen Landes ſein. Bei Allersheim traf ein Muſketenſchuß den edeln Franz Mercy, Türennes ſiegreichen Gegner, wie neunzig Jahre ſpäter ſeinen Urenkel, den Grafen Florimund Mercy, in dem unglücklichen Treffen vor Parma. Ludwig Souches hieß der hart-

Digitized by Google

näckige Vertheidiger Brünns gegen Torſtenſon, Sigmund Scherffenberg war der Mann, dem das Schickſal nur vierzehn Jahre gönnte, um Soldat zu werden, Feldherr zu ſein, und als Held zu fallen. Guido Stahremberg galt als der öſterreichiſche Ritter ohne Furcht und Tadel. Daun, Browne und Traun waren drei Edelſteine der Krone Maria Thereſiens; der Erſte, als methodiſcher Beſieger König Friedrichs bei Kollin und Hochkirch; der Zweite, als glücklicher Kämpe für das angegriffene Erbe ſeiner Kaiſerin; der Dritte, als treuer Diener ſeiner Herrin und Fürſtin, als würdiger Sohn ſeines Vaterlandes, als geliebter Vater ſeines Heeres. Traun zeigte ſich ebenſowohl als leichtſinniges Soldatenblut, da er vor der Schlacht von Camposanto die Nacht durchtanzte, wie auch als weiſer Feldherr, da er den berühmten Rückzug über den Rhein machte. Als glänzendes Siebengeſtirn am Horizonte der öſterreichiſchen Armee leuchten: Friedrich Wilhelm Hohenlohe, Lothar Königsegg, Clerfayt, Lascy, Hiller, Deligne, Bentheim, und ſind vielleicht mit der

Digitized by Google

ſpäter aufgehenden preußiſchen Caſſiopeja. Scharnhorſt, Blücher, Gneiſenau, Grollman und Boyen zu vergleichen. Noch erinnern ſich Einzelne von uns eines Hieronymus Colloredo mit ſeinen begeiſterten Grenadieren auf dem Damme von Znaym, eines Ignaz Gyulay an der Spitze ſeiner Bataillone gegen Bertrand und im Sturme auf Hochheim, und abermals eines Lichtenſteins, des Feuerkopfs Aloys mit ſeinen vierzig Narben und der weggeſchoſſenen Hüfte. Noch leben manche der älteren Helden, aber die neueſten Thereſien-Ritter ſind unſer eigentlicher Stolz, denn wir haben ihnen die Kreuze miterfochten.

Wenn aber die Infanterie den ächten und rechten Typus der wahren Soldaten-Natur an ſich trägt, ſo begegnen uns in der Reiterei, ſeit ihrer ſtehenden Errichtung, immer noch jene alten Erſcheinungen der Vorzeit, deren Fauſt von Eiſen war, deren Sinn auf Kampf und Roßetummeln ging, und deren Herz kräftig ins freudige Leben ſchlug. Und reich an hohen Ritter-Geſtalten, an leichtblütigen, kühnmüthigen, ſtahlfeſten Reiter-Perſönlichkeiten, muß die Kavallerie

eines Staates ſein, der von jeher einen großen, reichen kriegsluſtigen Adel hatte, der Länder in ſich begreift, aus welchem man unverſiegbar Männer und Roſſe aus dem Boden ſtampft und deſſen Völkerſchaften, ſo zu ſagen auf den Pferden leben. Ungarn allein lieferte eine beträchtliche Anzahl von Reiterhelden, und zwar nicht nur in ſeinen Palffy, Szirmay, Csaky, Némes, Nadasdy, Drascovió, Erdödy, Eſterhazy und Batthyani, ſondern auch in Männern geringerer Herkunft, in Kinisz, Neméth und Babocsay, Novaky und Patotſy, Deak und Morocz, Hertelendy, Schuſtekh, Buday und Simony und einer Menge Anderer, deren Namen in untergeordneten Stellungen verſchollen, deren Väter aber vielleicht unter die fünfhundert Helden gehörten, die bei Mohacs um die Leiche König Ludwigs getödtet lagen. Seit Errichtung der ſtehenden Heere, ſterben die Rinaldos und Tancrede der öſterreichiſchen Reiterei nicht aus. Da war Friedrich Hohenzollern, mit ſeinen furchtbaren Schwabenſtreichen; Chriſtoph Teuffenbach, deſſen Klingenklang der Türke nicht vertragen konnte;

Digitized by Google

Carl Zierotin, der in unzuzügelnder Ungeduld des Kampfes, bei Lippa seine Reiter absitzen ließ, und an ihrer Spitze stürmte; Alexander Pappenheim, dessen Waffenruhm von Jerusalem bis Calais ging, und der mit fünf- und siebenzig Jahren noch eilf Stunden im ganzen Harnisch ritt; der tollkühne Melchior Redern mit dem Leibspruch: nec auro nec ferro. Von Krems aus, stieß Dampierre — nicht lange Befehl erwartend — seine fünfhundert Reiter vor, ohne deren Erscheinen die Geschicke der Monarchie sich ganz anders gestaltet hätten; im Voigtland, in Meißen, in Westphalen klang das holkische Jägerhorn; von zwei Schüssen getroffen, fiel bei Lützen Gottfried Pappenheim, der eifrige Katholik, der grimmige Schwedenfeind, der Hasdrubal des dreißigjähriges Krieges, an dessem Körper hundert Narben gezählt wurden; zwölf Reiterhelden Puchaime brachten es theils zum Obersten, theils zum Generalen. Die zwei Johannes, — von Beck und von Werth, Beide Männer aus dem Volke, waren schnelle, kühne, glückliche Parteigänger; Octavio Picolomini, das

„Staatskleid zu Pferde," erſchrack niemals, außer vor der Verantwortlichkeit; der achtzigjährige Spork, mit Leib und Seel Centaur, hieb trotz ſeines hohen Alters, an der Spitze ſeiner Reiter ein; Dünewald, die ſtets bereite Fuchtel gegen Feind und Feinde, mit einem Leben voll Heldenthaten und Heldenſtückchen, wurde, wie der feurige, raſtloſe Donat Heisler, vom gemeinen Manne General, Graf und Inhaber eines Regimentes. Dem Generalen Büſſy, war es am Schlachtfeld leicht, und im Vorzimmer ſchlecht zu Muthe; Anton Jörger Graf von St. Jörgen war der Letzte einer Reihe ruhmvoller Reiterführer ſeines Namens.

König Friedrich hatte ſeinen Ziethen und Seidlitz, Maria Thereſia ihren Joachim Römer und Haddik. Bei Mollwitz war die Schlacht durch die unwiderſtehlichen Angriffe Römers bereits gewonnen, ſein Heldentod erſt verlor ſie. Der kühne Haddik ſtreifte bis Berlin, brandſchatzte die Stadt und brachte ſeiner Königin zwei Dutzend Handſchuhe von da. Klenau und Schneller; der Erſte ſalutirte gegen die feind-

Digitized by Google

lichen Batterien, wenn eine Granate vor ſeinem Pferde einſchlug; der Andere lag Tag und Nacht, Sommer und Winter im Freien, ſo oft ſeine Reiter lagerten und war ein klaſſiſcher Vorpoſtengeneral. Kienmaier und Frimont, die Huſarenmuſter für alle Zeiten; Bubna, der „Archill an Geſtalt, Muth und Kraft;" die drei ritterlichen Neſtore der öſterreichiſchen Kavallerie: Bellegarde, Oreilly und Ignaz Hardegg und endlich Johann Liechtenſtein mit dem durch Jahrhunderte verherrlichten Namen, der in hundert und dreißig Schlachten und Gefechten, fünf und zwanzig Pferde unter dem Leibe verlor, und erſt bei Wagram, da an ſeinem gebrochenen Federbuſche der ungebrochene Muth ſeiner Schaaren hing, eine leichte Wunde erhielt. Glück und Stern des öſterreichiſchen Heeres hängt an ſeiner Reiterei, und wahrlich dieſe Blätter könnten auch im jetzigen Augenblicke Männer nennen, deren Ruhm nicht erbleichen würde vor dem der Vorzeit; aber wir bleiben unſerm Grundſatz treu, Verdienſte der Gegenwart zu verſchweigen, genug, daß wir Alle jene Helden kennen und ſie tief

Digitized by Google

in unſern Soldaten- und Reiterherzen tragen; daß ſie unſer Vorbild ſind in der Gegenwart und unſre Zuverſicht für die Zukunft.

Und dann nennt uns die Geſchichte Helden und Feldherren, die waren Alles, gleichſam Muth, Wiſſen und Kraft in Einem Charakter, die drei Truppengattungen in Einer Perſönlichkeit vereint und vom Genie durchleuchtet: Alexander Farneſe, Wallenſtein, Montecuculi, der große Lothringen, Ludwig von Baden, Prinz Eugen, Loudon und Erzherzog Karl, der Held zweier Jahrhunderte.

Alle Truppengattungen ſind gleich achtbar, Jede hat ihre eigenthümliche Aufgabe, Alle haben einen und denſelben Beruf. Das Fußvolk lockt den Feind aus ſeiner Stellung und zieht ſeine Stärke auf ſich; die Reiterei deckt die Infanterie und wirft den Feind; die Artillerie leitet die Stürme ein für Beide und entſcheidet den Kampf. Kaltes Blut und ausdauernde Tapferkeit gebührt der Infanterie, jugendlicher Ungeſtüm und wilde Verwegenheit der Kavallerie, ruhige Todesverachtung der Artillerie.

Digitized by Google

Und wo und wann und was, die eine, oder die andere Truppengattung geleiſtet, ſie hat es für die geſammte Waffenehre unſers Heeres gethan. Die Vergangenheit ſchwellt unſre Herzen und erhebt ſie für die Zukunft, und was die Gegenwart den einzelnen Waffen an Ruhm gebracht, es gehört uns Allen und für alle Zeiten. Von den Thaten unſrer Brüder in Italien, hat uns die Kunde in den ungriſchen Steppen begeiſtert, und über die Siege der ſchwarzgelben Fahnen von Prag und Wien, von Schwechat bis Temesvár, haben ſie über den Alpen mit uns gejubelt.

Wohl mag der junge Soldat mit beſonderer Vorliebe ſich zu einer oder der andern Truppengattung neigen, aber ſein Ehrgeiz, ſein Streben nach Ruhm, ſein Enthuſiasmus gelte dem ganzen Stand. Jede Waffe möge ihn begeiſtern in der Idee, für ſeinen Herrn und Fürſten, für deſſen Reich und Ruhm zu ſtreiten und feſtzuhalten bis in den Tod. Unter jeder Fahne, unter jedem Fähnlein des Doppel-Adlers, möge er begreifen, daß er es iſt, der des Vaterlandes höchſte Güter

Digitized by Google

erhält und ſchützt, der es vertheidigt und durch den Krieg ihm den Frieden bringt. Er möge nie vergeſſen, daß er einem Stande angehört, der — während er Geld und Gut ſeiner Mitbürger ſchirmt, doch ſelbſt arm bleibt; der mit leichtem Sinn allen Weltfreuden, aller Bequemlichkeit, allem häuslichen Glück den Rücken kehrt, ſobald die Trommel wirbelt. Stolz möge er ſich erhoben fühlen, daß ſein Werth nicht in Kanzleien und auf der Börſe entſchieden wird, ſondern auf ſeinen moraliſchen Eigenſchaften beruht, auf ſeinem Muthe, auf ſeiner Energie, auf ſeinem Charakter, auf ſeiner Ritterlichkeit. Er wähle was immer für eine Waffe, jede führt ihn ſeiner hohen Beſtimmung zu; habe er einen Löwen auf dem Helm, oder Schanzzeug auf den Knöpfen, jede Fahne flattert ſeiner Ehre voran und dem Heldentode entgegen.

Alter Geiſt und neue Zeit.

„Unſrer Fürſten heil'gem Blut
Unterwerfung und Verehrung.“

Heinrich von Kleiſt.

Noch ehe die gewaltig hereinbrechende neue Zeit unſrer Armee Gelegenheit geben konnte, ihren dreihundertjährigen Ruhm abermals zu bewähren, ſind zwei Helden des Maria-Thereſienordens heimgegangen, Vater und Sohn, das älteſte Großkreuz und der jüngſte Ritter, ein Leben voll großer Vergangenheit und ein Leben voll großer Zukunft. Das Ritterkreuz Erzherzog Friedrichs liegt wie eine im Keim gebrochene ſchöne Hoffnung auf ſeinem Sarge, das Großkreuz Erzherzog Karls aber iſt eine fort und fort glänzende That in den Annalen Oeſterreichs. Der Held ſo vieler gewonnener Schlach-

Digitized by Google

ten verbat ſich das Monument, das ihm der regensburger Reichstag im Jahre 1801 als Retter Deutſchlands errichten wollte, die feſteſte Erinnerungsſäule ſeines Ruhmes ſetzt ihm die Geſchichte.

Von Soldatenhänden ward das tapfere Herz und die Hülle des geliebten Feldherrn vom Sterbebette in die Kirche getragen, und als die edeln Reſte in die Gruft verſanken, dröhnte aus den Wolken eine gewaltigere Salve nieder und zuckten mächtigere Strahle als unſere Geſchütz- und Gewehrfeuer. Der Himmel ſelbſt begrub den Helden einer alten, doch unſterblich glorreichen Zeit und — wie bei der Einſenkung der Leiche ſeines großen Gegners auf Sanct Helena — ehrte er mit ſeinem Donner und ſeinen Blitzen das Grab des größten öſterreichiſchen Soldaten.

Erzherzog Karls Ruhm iſt der Stolz unſerer Geſammtmonarchie und mit das Eigenthum der deutſchen Nation, und ſo bedenke auch jeder Deutſche bei Allem was die Zukunft noch bringen mag, daß des Helden Geiſt einer Zeit vor-

angeleuchtet, da Deutschlands Freiheit nur mehr an den österreichischen Fahnen hing. Dem österreichischen Soldaten aber bleibe Erzherzog Karl für immer das Feldgeschrei, und an seinem hohen Bilde voll Ruhm und Sieg, blicke er freudig aufwärts im Glück und hoffend im Mißgeschick. Jene Wolken- und Kanonensalven über seiner Gruft, sie haben nicht etwa unserm Soldatengeiste ins Grab gedonnert, nein, sie haben vielmehr seiner neuen Auferstehung entgegengehallt. Es war ein großer, heiliger Moment, und nach langen Jahren wieder ein Augenblick, daß wir uns fühlten. In jedem der tieferschütterten Soldatenherzen erwachte die Ahnung einer großen Zukunft und loderte der Muth auf sie zu bestehen. Und dieser Muth hielt fest, als ihn die Zeit gefordert, und dieser Muth wird auch ferner sich bewähren, die äußern Feinde zu bekämpfen und die Revolution in ihrem innersten Herde aufzusuchen, zu verfolgen und niederzuschmettern. Und diesen Muth bedingt das Bewußtsein unserer unerschütterlichen Treue, die begeisterte Liebe für unsern Kaiser und Ober-

feldherrn und die Ueberzeugung, daß die in feſter Einigkeit kräftige Armee ihre Fahnenehre bis zum Tode hält. Woher der Feind auch kommen mag, unſere Fäuſte ſollen des Kaiſers Waffe, unſre Bruſt des Kaiſers Schild und Harniſch ſein. Wer es gut meint mit der guten Sache, wer mit Wort und That in die Schranken tritt für Thron und Altar, für Ordnung und Recht; wer immer in Zeiten der Noth die Wehre tragen mag für Fürſt und Vaterland, Freiwilligenſchaar, Bürgermiliz, Nationalgarde, oder Landſturm, unſer Bruderarm ſoll ſie umſchlingen, wir begehren keine Auszeichnung vor ihnen, als die Vorderſten ſein zu dürfen, in Gefahr und Kampf; aber am öſterreichiſchen Heere ſoll aller Frevler Thun zerſchellen und das Vermächtniß des langgeſchiedenen Kaiſers Franz, dieſes Seherwort einer ſchweren, nur zu bald erſchienenen Zeit, ſoll ewig widerhallen im Herzen jedes Soldaten bis zum — letzten.

Und in dieſem Geiſte möge eine Jugend erzogen werden, die einen Stand erwählt hat, dem die Zukunft noch eine harte, aber die

ſchönſte Beſtimmung aufbewahrt, mit dieſem Geiſte nähre und erhalte man die Moralität der Mannſchaft und aus dieſem Geiſte ſchöpfe der Offizier die Genügſamkeit bei Entbehrungen, den Muth für Opfer, die Geduld im Schweigen und Erwarten, die Unerſchütterlichkeit ſeiner Geſinnung, die Klugheit im raſchen Entſchluſſe und die ganze, volle, zuverſichtliche Hoffnung des endlichen Siegs.

Wir haben es bereits ausgeſprochen; der Soldat hängt ſich nicht als Bleigewicht an den Fortſchritt, er hängt nur mit Leib und Leben, mit Ehre und Gewiſſen an ſeinem Schwur, und könnte er ihn brechen, er verdiente — weiß Gott — wo anders zu hängen. Das mögen Diejenigen bedenken, die Ehrenmänner und Ritter Despotenknechte nennen. Uns iſt jede Verfaſſung recht, die unſerm Herrn und Kaiſer gerecht iſt, und ſo lange der Fortſchritt von Oben genehmigt, durch Ordnung bedingt und friedlich gewonnen wird, ſo lange ſchließt ſich der Soldat keineswegs feindlich ab von ſeinen Mitbürgern, ob auch all die Errungenſchaften ſeinem

Stande wenig Vortheil bringen mögen und es seiner Handegen-Natur schlecht zusagen würde, wenn fortan das Schicksal der Völker in einem babylonischen Thurm und Nationallehre auf der Börse entschieden werden sollte.

Aber nicht das Vaterland, nicht eine oder die andere Nation, nicht ein einzelner Stand und weder der erwerbende Bürger noch der arbeitende Bauer ist es, was am Umsturz alles Bestehenden rüttelt; es ist das Princip eines selbstsüchtigen Aufwärtsstrebens, das seinen Geist unaufhörlich in der Masse eines besitzlosen Pöbels verkörpert, das alle Bande der Ordnung als schmähliche Fesseln zerreißt, das nur in der Zerspaltung, in der Ruh- und Regellosigkeit sein Heil sucht und seinen Vortheil findet. Diese Kron- und Kirchendiebe sind es, die sich von der Seine bis zur Weichsel verstehen, die insektenartig keck und schlangengleich heimlich, aber immer unermüdet, für die neue Lehre werben, die sich hinter Volksthümlichkeit und Menschenrechte verbergen, und ihren Bundschuh über blinde und geblendete Massen strecken. Schlau

Digitized by Google

genug, treten ſie uns in dieſem Augenblicke nicht abermals mit Waffen entgegen, aber ihre Wörter ſind Schwerter, ihre Witze ſind Blitze, ihre Schrift iſt Gift. Adel der Geſinnung, Ehre, Pflicht und Treue verhöhnen ſie als vermoderte Donquixoterie, Religioſität iſt Pfaffentrug und Pöbeleinfältigkeit; heilige Rechte heißen ihnen Verbrechen gegen die Majeſtät des Volkes, Unterthanen-Loyalitat nennen ſie Knutenkuß, und Vaterlandsliebe Stallſehnſucht. Nur in der tauſendfältig zerſplitterten Meinung erkennen ſie die Einigkeit; jedes moraliſche Band ſoll reißen, jedes beſſere Gefühl verſchwinden, Geſetz und Recht in der Anarchie verſcheiden, und ihre unſinnige Freiheit über die ſinnloſe Gleichheit der Menſchen herrſchen.

Und ſollte ſich wirklich die menſchliche Geſellſchaft allmälig bis in ihre gröbſten und unterſten Beſtandtheile auflöſen können? vermag man ſich ohne Schaudern eine Zeit zu denken, da gar keine Begeiſterung mehr auf der Welt, keine Ritterlichkeit und keine Hochherzigkeit mehr im Leben ſein wird; da aller Muth und alle

Digitized by Google

Hoffnung auf beſſere Zeiten verſchwunden, alle Selbſtändigkeit und Freiheit dem Despotendrucke eines ungezügelten Pöbels unterliegt, und nur derjenige ruhig ſein kann, der nichts mehr zu verlieren, und Niemanden mehr zu beweinen hat? Wird euch bei dem Gedanken nicht kalt, die ihr jenen Staatsverbeſſerern ein leichtgläubiges Ohr leiht? Die Sturmglocke vom Sanct Stephan wird noch viel ſchauerlicher dröhnen, als während der Barrikadentage des Octobers 1848, wenn ein wildes, entfeſſeltes, nach Mordnächten durſtiges Volk durch die Straßen heult und ein Flammenmeer über euch zuſammenſchlägt. Vergrabt eure Schätze, verſteckt eure Töchter, wehrt euch ſelbſt eurer Haut; keine Staatsgewalt ſchützt euch, denn ihr Wort und Ruf gilt lange nichts mehr; keine Armee ſtellt die Bruſt den freigelaſſenen Henkersknechten der Freiheit entgegen, denn dieſe ſtets geſchliffene Waffe habt ihr ſelbſt in die Rumpelkammer geworfen, ſie iſt zerlegt, verroſtet, gebrochen.

Wir können und mögen nicht an die Verwirklichung ſolch eines anarchiſchen Schreckbil-

Digitized by Google

des glauben; sollte aber die Zeit endlich doch kommen, da Eigenthum Diebstahl, Redlichkeit Dummheit, Lug und Trug Tagwerk, Wahrheit ein Märchen und es vorbei wäre mit jeder Tugend; sollten die Generationen der Art sinken, daß einzig und allein der Genuß des Augenblicks noch Geltung hätte, daß nur die Selbstliebe als letztes menschliches Gefühl übrig bliebe, daß alle Ahnung des Höhern und Ewigen gänzlich in schmutziger Gewinnsucht versiegte und kaum mehr in einzelnen Gemüthern ein stiller, heimlicher, heiliger Glaube wohnte, daß der verachtete Himmel noch nicht ganz der verlachten Hölle gewichen; — wer kann sagen, auf welche Art dann der Gott des Zornes und der Rache plötzlich verkündete, daß er noch lebe? Wird das entmenschte und entnervte Volk in das blutigdrückende Joch eines fremden Eroberers fallen, oder wird aus seiner eigenen Mitte der Tyrann erstehen, der die Pöbelwirthschaft mit eisernen Ruthen zur Ordnung treibt? aber komme es dann wie es wolle, jeder ehrliche Kerl ist ohnehin schon lange unter den Trümmern des

alten Staatsgebäudes begraben, und — so Gott will — der letzte Soldat gefallen als letzter Ritter.

Nein! — unsere große und schöne Monarchie soll noch eine große und schöne Zukunft haben; sie wird und muß bestehen, oder Europa fällt über den Haufen. Der liebe Gott ist schwarzgelb und es ist ein höheres Walten, das sich deutlich in den Schicksalen Oesterreichs; von dem auf den Kaiserthron erhobenen habsburger Helden, bis zu dem heutigen Heldenjüngling ausspricht. Von Laa bis Pavia, von Prag bis Nördlingen, von St. Gotthard bis Hochstedt, von Kollin bis Aspern, von Leipzig bis Custozza und Temesvár, während jahrelangen Kriegen und der Orkane innerer Unruhen, wachte ein göttliches Auge über das „glückliche Oesterreich" und wenn es am tiefsten gebeugt, so oft es seinem Zerfalle nahe schien, war ihm ein treues Heer geblieben, gewann es einen energischen Kaiser und erhob sich verjüngt und gekräftigt zu neuem Leben.

Keine Constitution und kein Reichstag,

weder Regierungstheorien noch diplomatiſche Operationen vermögen den neuerdings ausbrechenden Sturm zu ſtillen, wohl aber die kräftige Hand eines kräftigen Herrſchers mit Hilfe aller Beſſern, aller Ehrenmänner, aller gutgeſinnten Staatsbürger; — und dieſen ſchreitet eine pflichtgetreue Armee an der Spitze.

In unſerm kaiſerlichen Herrn klopft das warme Herz der großen Maria-Thereſia, der unvergeßlichen Mutter ihrer Staaten; ihn umglänzt die herrliche Vorbedeutung des Namens zweier Feuergeiſter unſers Herrſchergeſchlechtes; er ererbte das Vermächtniß ſeines charakterfeſten, fleckenloſen Großvaters, die Liebe und Treue ſeines Heeres und — während er auf den Schlachtfeldern Italiens und Ungarn zeigte, daß in ſeinen Adern noch das tapfere Blut der alten Habsburger ſchäumt, bewies ſeine Gnade und Großmuth gegen die beſiegten Rebellen, daß auf ſeinem jugendlichen Haupte die ſegnende Hand des milden Ferdinand geruht. Aufgezogen in der Liebe für Völker, die durch Jahrhunderte in ihren Fürſten lebten, mußte er

Digitized by Google

unter harten Erfahrungen und mit gezücktem Schwerte den Thron ſeiner Väter beſteigen; ſo ſchaare ſich in der Stunde abermaliger Gefahr um Franz Joſeph, wer es gut mit ſeinem Kaiſer und dem wahren Wohl des Vaterlandes meint! ſo laßt uns mit „vereinten Kräften" mit ihm wirken, mit ihm ſtreiten, für ihn dulden und bluten! Für den Kaiſer, in jedem Lande, in jedem Stande, in jeder Sphäre, im Volk und im Heere! Jeder für die gute Sache nach Wiſſen und Gewiſſen ſtrebend, einſtehend mit Muth und Kraft, mit Wort und That, hoch emporhaltend ſeine innerſte, heilige Ueberzeugung und vergeſſend jedes eigene Intereſſe zum Beſten des Ganzen! Dann ſind wir einig, dann ſind wir ſtark, dann mögen wir getroſt die Zukunft erwarten.

Auf einer Seite der Fanatismus einer alleszerſtörenden Selbſtſucht, eines allesniederwerfenden Pöbels, auf der andern die Begeiſterung aller ächten Patrioten und der Enthuſiasmus der Armee. Und es gibt keine Feinde im Innern des Vaterlandes, denen Soldatentreue

Digitized by Google

nicht gewachsen wäre. Möge uns die Schrift- und Zungenfertigkeit ihrer Stimmführer auch überlegen sein, mögen alle verkappten und entlarvten Brutusse laut und heimlich für sie wirken, mögen sie den Beifall der Massen, den jubelnden Zuruf des Janhagels der ganzen Monarchie für sich haben, etwas kann der unterste Musketier besser als sie, für die gute Sache sterben.

Die jüngste Zeit hat die Armee nur fester und inniger mit ihrem Kaiser verbunden, und so wie sein Erscheinen in der Schlacht Tausende zu Einem Gedanken; zu Einem Wunsch, zu Einem Schrei begeisterte, für den geliebten Herrn bis zum letzten Athemzuge zu kämpfen, so soll uns auch jede Zukunft stark, treu und gerüstet finden. Ueber den Gräbern unserer tapfern Kameraden erheben wir abermals die Finger zum Schwur, und die Blutstropfen gefallener Brüder weihen die Lebenden stets zur neuen Heldenschaar.

Digitized by Google

Schlußwort.

„Dir müſſen Feind ſein: die von Ehre weichen,
Die müſſen Feind ſein: für welche du nicht Freund biſt.“

Schefers Laienbrevier.

In jetziger Zeit, da die Dinte zum eigentlichen Gähr- und Zerſetzmittel aller hiſtoriſchen Rechte, politiſchen Anſtalten und heiligſten Satzungen dienen muß, da der Gänſekiel einerſeits zur Schutz- und Trutzwaffe aller Parteien geworden, andrerſeits nur zu oft zum wühlenden Grabſcheit mißbraucht wird; kann es wohl auch dem Soldatenſtande nicht verweigert werden, ſeine Sache, nämlich die ſeines Herrn und Fürſten — wo es mit dem Schwerte nicht thunlich — mit der Feder zu vertheidigen. Aber nicht etwa als ebenbürtig geiſtige Macht ſich blähend, braucht

Digitized by Google

er deßhalb in die Arena der Verfassungs- und Zeitfragen zu treten und mitzukämpfen im Handgemenge der Journalistik und Tagsliteratur, sondern als geistige Kraft in seiner Sphäre strebend, soll er mit aller Energie des ihn beseelenden militärischen Geistes, unbekümmert um den zu erntenden Beifall, ungetroffen von Witz und Tadel, unbeirrt von kleinlichen Rücksichten, nach seinem Wissen und Gewissen wirken, und wenn er Soldat ist im wahren Sinne des Wortes, so muß seine innerste Ueberzeugung zusammentreffen mit seinem Schwur, mit seiner Pflicht und Ehre.

Dieß ist der Gesichtspunkt, von dem der Verfasser vorliegenden Buches ausgegangen, und es werden ihm gerade die Feinde seiner Gesinnung das beste Zeugniß geben, daß er sich vor aller Liebäugelei mit andern Parteien sorgfältig gehütet. Während er die Meinung jedes ehrlichen Soldaten und seine eigenen Ansichten überall fest und engbegränzt ausgesprochen glaubt, möchte er auch nicht gerne außer diesem Bereiche beurtheilt werden. Läugnen kann er nicht,

Digitized by Google

öfters den Vorwurf einer voreiligen Keckheit verdient zu haben; wer es aber ſelbſt den Seinen in Allem recht machen will, wer ſeine Worte gar zu ängſtlich wiegt, der wird nicht leicht zu einem gewichtigen Reſultate gelangen. Findet man in dem Buche ein beſtimmtes Ziel und ein ehrliches Streben, ſo verzeihe man dem Verfaſſer das zu ſtarke Auftreten, und ſei nicht zu unnachſichtig gegen das Fehltreten.

Der Soldat kann keine andern Geſinnungen haben als diejenigen, die ſich ganz und gar, in Allem und Jedem und bis ins Kleinſte mit ſeinem Stande vertragen, daher ſoll er völlig und recht ſein, was er ſein muß. Laßt uns Soldaten ſein, wie es Kaiſer und Staat von uns begehren und erwarten, Soldaten mit allem Eifer, mit aller Kraft unſrer abgeſchloſſenen Weſenheit! Brüderlich gegen Alle, die mit uns für öffentliche Ruhe und Sicherheit, für Beſtand und Verband unſers Geſammtvaterlandes, für Heil, Hort und Haupt unſers Kaiſers wachen, ohne Gehäſſigkeit, Unduldſamkeit und Eiferſüchtelei gegen andere Stände, wollen wir nur unſrer Pflicht denken,

Digitized by Google

unſrer Ehre leben, männlich ausharren bei unſerm Schwur und mit Wort und That in dieſem heiligen Geiſte unſers Standes wirken.

Aber unſer Stand, wie unſre Zeit, leidet kein Laviren, keinen Mittelweg, kein Schwanken; deßhalb müſſen wir unerbittlich ernſt auf uns ſelbſt blicken. Was ſich nicht im ſtrengſten Sinne mit unſrer Ehre, mit unſrer Pflicht, mit unſerm Schwur verträgt, läuft geradezu gegen unſre Beſtimmung und muß ausgeſchieden werden. Jenes gewiſſe Mitleid, das ſich vor dem „Unglücklichmachen“ ſcheut und deßhalb zweideutige, unſichere Elemente in unſrer Mitte duldet, iſt heutzutage eine unverzeihliche Schwäche und kann ſich bis zum Verbrechen und zum Hochverrathe ſteigern. Werde unglücklich derjenige, deſſen Geſinnung nicht feſt wie Stahl und lauter wie Gold, dem ſein Schwur ein hohles Wort, ſeine Pflicht eine Frohne und ſeine Ehre nichts iſt! Entfernen wir bei Zeiten aus unſern Reihen was nicht verſpricht auszuhalten im Sturm, was nicht die Gewißheit gibt ſich in der Stunde der Gefahr zu bewähren! Iſt es doch, als ob die

Digitized by Google

Welt nur mehr an einer einzigen Angel hinge, als ob die Gesittung der ganzen Menschheit nur durch eine einzige Tugend für die Zukunft gesichert werden könne, durch die Treue.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III
Nach dem Kriege und vor dem Frieden	1
Stehende Heere	52
Militärische Bildung	96
Beruf zum Soldatenstand	133
Militärische Erziehung zu Hause	161
Militär-Akademien	183
Vortheile der öffentlichen Militär-Erziehung	201
Wissenschaften	221
Geschichte	241
Kriegswissenschaften	265
Vom Generalstab	285
Sprache und Schrift	303
Religion	345

Digitized by Google

Seite

Schöne Künste 373
Leibesübung 393
Regiments-Erziehungshäuser 423
Wahl der Truppengattung 435
Alter Geist und neue Zeit 476
Schlußwort 489

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google